

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hebels rheinländischer Hausfreund

1896

[urn:nbn:de:bsz:31-262025](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-262025)

Hebel's

Rheinländischer Hausfreund

für das Jahr

1896.



VI
3/53

B. L. R. B. Nr. 3437

VI 3155

K

98 B 82974, 1896



Sonnen- und Mondfinsternisse.

Im Schaltjahre 1896 werden 2 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse stattfinden; nur die erste Mond- und die zweite Sonnenfinsternis werden bei uns teilweise beobachtet werden können.

Die erste Sonnenfinsternis ist ringförmig-zentral und beginnt am 13. Februar nachmittags 2 Uhr 53,8 Min. Die ringförmige Verfinsternung dauert von 4 Uhr 38,2 Min. bis 6 Uhr 8,5 Min. abends. Die Finsternis endet überhaupt um 7 Uhr 53,1 Min. abends. Die Größe beträgt 0,849 in Teilen des Sonnendurchmessers. Nur die Südpolargegenden, die Südspitze von Amerika und das westliche Südafrika werden diese Erscheinung wahrnehmen können.

Die erste Mondfinsternis ereignet sich am 28. Februar abends kurz nach Aufgang des Mondes, welcher um 5 Uhr 53 Min. erfolgt. Der Eintritt in den Erdschatten geschieht um 7 Uhr 16,3 Min. abends und zwar 85° vom Nordpunkte des Mondes gegen Osten zu, wo derselbe eine Höhe von 48° über dem Horizonte hat. Die Mitte der Verfinsternung ist um 8 Uhr 45,7 Min. und beträgt 0,874 in Teilen des Monddurchmessers, so daß $\frac{1}{2}$ der Mondscheibe verfinstert sind. Das Ende der Verfinsternung geschieht um 10 Uhr 15,1 Min. nachts und zwar 30° westlich vom Nordpunkte. Eine Stunde vor Eintritt in den Kernschatten und ebensoviele nach Austritt aus demselben befindet sich der Mond im Halbschatten, der die Scheibe nur mit einem rötlichen Schleier überzieht. Am 29. Januar mittags 12 Uhr ist der Mond in der Erdnähe und nur 357610 km. von der Erde entfernt, und erreicht abends 8 Uhr den Äquator, was dem Phänomen nach der Laplace'schen Formel den Charakter eines „kritischen Tages 1. Ordnung“ verleihen würde. Die Sichtbarkeit der Erscheinung erstreckt sich über Europa, Asien, Afrika, Australien, den Atlantischen Ozean, Brasilien.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine totale und bei uns teilweise sichtbar. Der Mond nimmt auf seiner Bahn eine solche Stellung ein, daß er die Sonne eine zeitlang bedeckt. Die erste Randberührung tritt ein am 9. August um 3 Uhr 43,4 Min. früh, der Beginn der zentralen Phase um 4 Uhr 53,1 Min., das Ende dieser um 7 Uhr 25,2 Min. morgens, das Ende der Verfinsternung überhaupt um 8 Uhr 34,9 Min. Für das mittlere Europa beginnt die Finsternis vor Sonnenaufgang, der bei uns 5 Uhr 9 Min. eintritt, so daß die Sonne verfinstert schon aufgeht. Für Karlsruhe ist die größte Phase um 4 Uhr 47,7 Min. früh, die letzte Randberührung um 5 Uhr 37,3 Min. morgens. Diese Phase beträgt nur 0,63 in Teilen des Sonnendurchmessers oder $\frac{1}{2}$ der Sonnenscheibe. Der Austritt oder die letzte Berührung findet 84,6 vom Nordpunkt der Sonne gegen E zu statt, was man den Positionswinkel heißt. Von dieser Erscheinung werden bestrichen das östliche und mittlere Europa, also Rußland, Oesterreich, Deutschland, die skandinavische Halbinsel, Schottland und die Polargegenden, Persien, Kleinasien, Tibet, Japan, Sibirien und das nordwestliche Nordamerika.

Die zweite Mondfinsternis am 23. August, eine partielle, ist für unsere Gegenden nicht wahrnehmbar, wohl aber für das westliche Europa. Der Anfang ist um 6 Uhr 24,4 Min. morgens in dem Positionswinkel von 100°, das Ende um 9 Uhr 30,6 vormittags in dem Winkel von 207° von Norden über Osten gezählt. Für unsere Gegend ist der Mond schon um 5 Uhr 26 Min., also sogar vor Eintritt in den Halbschatten, untergegangen. Ueber das westliche Afrika, die Inseln des Atlantischen Ozeans, Amerika, über das östliche Australien, sowie den östlichen Teil des Großen Ozean zieht diese Verfinsternung hin, welche nahezu $\frac{1}{10}$ der Mondscheibe mit dem Erdschatten bedeckt.

Der hundertjährige Kalender für das Jahr 1896.

Die Alten schrieben jedem Jahre einen Regenten zu. Als aber diese Astrometeorologie sank, gruppierete man die Jahre gleichen Charakters und gab einer solchen Gruppe den alten astrologischen Namen. Nach der Angabe im Prälatenkalender des Cistercienser-Abtes Dr. Moriz Knauer (1612-1664) im Kloster Bangheim bei Dichtenfels im bayerischen Kreise Oberfranken, welcher Kalender „der hundertjährige Kalender“ heißt, regiert im Jahre 1896 der **Jupiter (J)**, der Riesenplanet unseres Sonnensystems. Derselbe umläuft die Sonne in einer fast kreisförmigen Bahn in 11 Jahren 10,5 Monaten. Seine mittlere Entfernung von der Sonne in diesem seinem wahren Laufe ist 743,48 Millionen km. Die Neigung seines Äquators gegen die Bahn beträgt nur 3° 6'; somit findet kein merklicher Wechsel in den Jahreszeiten statt. Die Rotationsdauer um die eigene Axe ist 9 Std. 55,5 Min. Die Neigung der Jupitersgegen die Erdbahn ist 1° 18,7'; der wahre Durchm. wurde zu 143600 km. gefunden. Außer obigem siderischen Umlaufe hat dieser Planet einen scheinbaren zwischen zwei Sonnen-Konjunktionen, welcher 399 Tage umfaßt. Auf diesem scheinbaren Laufe ist er zur Zeit der Konjunktion — Erde-Sonne-Jupiter —, welche am 12. Aug. morgens 9 Uhr eintritt, in der Erdsferne mit 945 Mill. km.; zur Zeit der Opposition — Jupiter-Erde-Sonne — ist er mit 583 Mill. km. Entfernung in der Erdnähe. Die Opposition findet am 24. Jan. nachmittags 2 Uhr statt. Um diese Zeit erscheint er als eine ovale Scheibe mit ruhigem, glänzendem, gelblich-weißem Lichte. G. Widing beobachtete 1892 diesen Planeten auf den Anden und fand auf der Oberfläche weiße Wolken mit einem Schleier brauner Materie. Besonders glänzt die Äquatorzone mit hogenartigen, wolkenähnlichen aber hellen Streifen. Nördlich und südlich vom Äquator ziehen sich dunkle Streifen hin, die Höhe für eruptive Massen erklärt, welche eine Anzahl Krater, die in gleicher jobographischer Breite liegen, auswerfen und die bei der schnellen Rotation des Kernes für unser Auge in Streifen ausgezogen erscheinen. Im Jahre 1878 zeigte sich südlich vom Äquator ein rötlicher Fleck von 47000 km. Länge und 13000 km. Breite, der bis 1894 deutlich bemerkt wurde, wenn auch an Form und Farbe verändert. Das Innere des Jupiter ist noch kein solider Kern, sondern es findet daselbst eine lebhaftere revolutionäre Thätigkeit statt. Der Jupiter scheint noch nicht alles eigene Licht eingebüßt zu haben und ist nach Jölicher ein Körper noch im Zustande bedeutender Erhitzung. Simon Mair a. Gunzenhausen, Hofastronom in Kasbach, entdeckte, kurz nach der Erfindung des Fernrohrs im Dezember 1609, daß Monde den Jupiter begleiten; dieser und Galilei stellten 4 solcher Trabanten 1610 fest. Dieselben werden nach ihrer Reihenfolge mit römischen Ziffern bezeichnet. Die Engländer gaben ihnen später Namen: es heißt I nun Io, II dann Europa, III der größte und glänzendste Ganymedes und IV ist Kallisto. Sie alle laufen fast parallel mit dem Äquator, so daß jeder Umlauf totale Sonnen- u. Mondfinsternisse herbeiführt. In einem Jupiterjahre können 4400 Sonnen- und ebensoviele Mondfinsternisse stattfinden. Am 9. Sept. 1892 entdeckte Barnard auf der Sid.-Sternwarte auf dem 1400 m hohen Mount Hamilton in Ober-Kalifornien mit seinem 363ölligen Refraktor einen innern fünften Mond. Durch diese Jupitertrabanten bestimmte Claus Admer 1875 die Geschwindigkeit des Lichtes, weil die Jupiterphänomene, wie man die Verfinsternungen heißt, 16 Min. 28 Sec. später eintrafen, als die Berechnung ergab. Eine Konjunktion des Saturn mit dem Jupiter war der „Stern der Magier“, der bei der Geburt Christi diesen Weisen aus dem Morgenlande erschien. (Matth. II A. 2. B.). Diefelbe trat sieben Jahre vor unserer Zeitrechnung oder im Jahre 746 a. e. im Zeichen der Fische um Weihnachten ein. Unsere Zeitrechnung ist somit um sieben Jahre zu kurz und wir sollten eigentlich jetzt 2003 als Jahreszahl führen. — Jupiter ist bei den Alten der Urheber des Tageslichtes und des Vollmondes, der Regenpender und Gewitterbringer, der Weinsgen und der Beschützer der Wanderer auf den Alpenhöhen, somit auch der Patron unserer heutigen Alpenvereine. Die Neuplatoniker weiheten am Ende des Mittelalters den Planeten gewisse Metalle, und zwar dem Jupiter das Zinn; die spätern Admer benannten nach ihm den heutigen Donnerstag. Als im 15. Jahrhundert die Planetenzeichen aufkamen, erhielt dieser Erntepender eine Sichel (H) als Zeichen. Astrometeorologisch sind die Jupiterjahre ziemlich gut, mehr feucht als trocken; auf einen kalten Frühling folgt ein kühler, feuchter, zuletzt aber heißer Sommer, dann ein nasser Herbst und zum Schluß ein gelinder Winter. Diese Jahre sind im ganzen gut für Getreide und Heu, Tabak und Hopfen; auch der Wein wird in Quantität und Qualität zufriedenstellend sein.

Die vier Jahreszeiten.

Man hat das Jahr in vier Jahreszeiten eingeteilt: Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Der **Winter** hat bereits im vorigen Jahre begonnen, als am 22. Dezember (1895) die Sonne um 2 Uhr 38,3 Min. früh sich zum Zeichen des Steinbocks neigte.

Der **Frühling** wird am 20. März um 3 Uhr 18,8 Min. früh eintreten, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt und somit den Äquator erreicht; Tag und Nacht werden gleich sein.

Der **Sommer** nimmt seinen Anfang am 20. Juni um 11 Uhr 27,1 Min. nachts. Die Sonne hat das Zeichen des Krebses erlitten. Es erfolgt der längste Tag und die kürzeste Nacht, dann die Sonnenwende.

Der **Herbst** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in den Äquator und zwar in das Zeichen der Waage am 22. September um 2 Uhr 24 Min. nachmittags und erzielt zum zweitenmale Tag- und Nachtgleichheit.

Der **Winter** erfolgt am 21. Dezember morgens 7 Uhr 4,6 Min. beim Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks. Es ist der kürzeste Tag und die längste Nacht. Die Sonne steht am tiefsten.

Die **S und S t a g e** beginnen am 22. Juli und endigen am 22. Aug.

Januar oder Wintermonat.

Wochentage	Protestant.	Katholisch	Mond- lauf.	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Mittw.	Neujahr	Neujahr		8 ²²	4 ³⁹	Abd	Mrg	1/366
2 Donnst.	Abel, Isidor	Macarius A.		8 ²²	4 ⁴⁰	6 ³²	9 ⁴⁸	2/365
3 Freitag	Gordius	Genovesa J.		8 ²²	4 ⁴¹	7 ⁵⁹	10 ¹³	3/364
4 Samst.	Isabella	Titus B., S.		8 ²²	4 ⁴²	9 ²⁴	10 ³³	4/363
1.	Protest. E: Die Laufe Jesu. Matth. 3, 13—17. B: Das Bad d. Wiedergeburt. Tit. 3, 1—8.	Kathol. B. d. Rückkehr a. Aegypten. Matth. 2, 1—12.		Tageslänge: 8 Stund. 20 M.				
5 Sonnt.	2. n. W.	n. Neujahr		8 ²²	4 ⁴²	10 ⁴⁷	10 ⁵¹	5/362
6 Mont.	Ersh. Chr.	Bl. 3 Könige		8 ²¹	4 ⁴³	Mrg	11 8	6/361
7 Dienst.	Wittekind	Valentin B.		8 ²¹	4 ⁴⁵	12 ¹¹	11 ²⁴	7/360
8 Mittw.	Erhard	Severin, Abt.		8 ²⁰	4 ⁴⁶	1 ³⁴	11 ⁴¹	8/359
9 Donnst.	Marzell	Julian M.		8 ²⁰	4 ⁴⁷	2 ⁵⁶	Abd	9/358
10 Freitag	Paul, Ginf.	Agathon P.		8 ²⁰	4 ⁴⁹	4 ¹⁸	12 ²⁹	10/357
11 Samst.	Hyginus	Hygin. P. M.		8 ²⁰	4 ⁵⁰	5 ³⁸	1 4	11/356
2.	Protest. E.: Jesus u. d. Samariter. Joh 4, 5—24. B.: D. Gemeinde d. L. G. 2. Kor. 6, 14—18.	Kathol. Jesus lehrt 12 Jahre alt. Luk. 2, 42—52.		Tageslänge: 8 Stund. 31 M.				
12 Sonnt.	3. n. W.	1. n. Epiph		8 ²⁰	4 ⁵¹	6 ⁴⁹	1 ⁵³	12/355
13 Mont.	Hilarius	Agritius B.		8 ¹⁹	4 ⁵²	7 ⁴⁷	2 ⁵³	13/354
14 Dienst.	Felix	Felix, Hil.		8 ¹⁹	4 ⁵³	8 ²⁸	4 4	14/353
15 Mittw.	Joh. Col.	Maurus, A.		8 ¹⁸	4 ⁵⁴	8 ⁵⁹	5 ¹⁸	15/352
16 Donnst.	Heinrich	Marcell. P.		8 ¹⁸	4 ⁵⁵	9 ²³	6 ³³	16/351
17 Freitag	Antonius	Anton. A.		8 ¹⁷	4 ⁵⁷	9 ³⁰	7 ⁴⁴	17/350
18 Samst.	Priska J.	Petri Stuhl.		8 ¹⁶	4 ⁵⁹	9 ⁵⁴	8 ⁵³	18/349
3.	Protest. E.: Jesus der Welt Heiland. Joh. 4, 25—42. B.: D. Zeugn. Gott. in uns. 1. Joh. 5, 9—13.	Kathol. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11.		Tageslänge: 8 Stund. 45 M.				
19 Sonnt.	4. n. W.	2. n. E. N. J.		8 ¹⁵	5 0	10 6	10 ²²	19/348
20 Mont.	Sebastian	Seb. u. Seb.		8 ¹⁴	5 2	10 ¹⁶	11 8	20/347
21 Dienst.	Agnes	Agnes J. M.		8 ¹³	5 4	10 ³⁰	11 ¹⁶	21/346
22 Mittw.	Theodolinde	Vinzens		8 ¹²	5 5	10 ⁴⁴	Mrg	22/345
23 Donnst.	Emerent.	Weinr., Alf.)		8 ¹⁰	5 6	11 0	1 ²⁶	23/344
24 Freitag	Timotheus	Timoth. B.		8 9	5 7	11 ²²	2 ³⁹	24/343
25 Samst.	Pauli Bek.	Pauli Bek.		8 8	5 9	11 ⁵⁰	3 ⁵³	25/342
4.	Protest. E.: Jesus in der Schule z. N. Luk. 4, 14—24. B.: Alle Verheißungen zc. 2. Kor. 1, 19—24.	Kathol. B. Ausfähigen u. Gichtbr. Matth. 8, 1—13.		Tageslänge: 9 Stund. 6 M.				
26 Sonnt.	5. n. W.	3. n. Epiph		8 7	5 ¹¹	Abd.	5 5	26/341
27 Mont.	Geburtsfest des Kaisers			8 6	5 ¹²	1 ²⁶	6 ¹⁰	27/340
28 Dienst.	Karlmann	Karl d. Gr.		8 5	5 ¹³	2 ³⁸	7 5	28/339
29 Mittw.	Arnulf	Franz v. Sal.		8 4	5 ¹⁵	4 1	7 ⁴⁶	29/338
30 Donnst.	Adelgunde	Adelgunde		8 3	5 ¹⁷	5 ³⁰	8 ¹⁷	30/337
31 Freitag	Bergilius H.	Petrus Nol.		8 1	5 ¹⁹	6 ⁵⁹	8 ³⁹	31/336

1. Doro. Fulgentius. — 5. Simeon, Erwin. — 6. Kaspar, Melchior u. Baltazar. — 12. Ernst Abt. Reinhold. — 19. Konnt König. Martha. — 26. Polycarpus, Paula W. Polycarp. — 27. Johannes Chrysostomus.

Mondphasen.
Lehtes Viertel den 7. nachm. 4 Uhr 24,9 Min. (schön, dann bewölkt). **Neumond** den 14. nachts 11 Uhr 19,4 Min. (Regen, dann Schneegestöber). **Erstes Viertel** am 23. um 3 Uhr 42,3 Min. früh (Sturm u. Schnee). **Vollmond** am 30. um 9 Uhr 55,3 Min. morgens (mild und unbeständig).
 ☾ Mond geht aufwärts am 12.
 ☽ Mond geht abwärts am 26.

Planetentlauf.
 Die Sonne ist am 1. abends 8 Uhr in der Erdnähe und nur 146,14 Mill. Kilometer entfernt; am 21. früh 3 Uhr 37,2 Minuten sinkt sie in das Zeichen des Wassermann. **Merkur** ist wegen der Sonnennähe und seiner südlichen Abweichung nicht zu sehen, am 24. morgens 9 Uhr erreicht er seine größte östliche Ausweichung und kann dann tief am SW-Himmel kurze Zeit gegen das Monatsende gefunden werden. **Venus** rückläufig, bewegt sich vom Skorpion gegen den Schützen und fällt wegen ihres Glanzes früh 5 Uhr schon in die Augen und kann am SE-Horizonte bis in die Morgendämmerung hinein verfolgt werden. Mit zunehmender Entfernung von der Erde wächst die Erleuchtung der Scheibe. **Mars** geht zu tief in der Morgendämmerung auf, um gesehen werden zu können. **Jupiter** steigt schon um 6 Uhr abends heraus, erreicht um 2 Uhr nachts den höchsten Stand von 60 Grad, ist rückläufig im Krebs und tritt am 24. um 3 Uhr nachm. mit der Sonne in Gegen-schein. **Saturn** im Skorpion erhebt früh 3 Uhr im Osten sich.
 Der Mond ist am 3. früh 5 Uhr in der Erdnähe, am 5. u. am 19. im Äquator.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Der Januar ist mild und veränderlich. Vom 2.—4. trüb und neblig und nicht sehr kalt; am 6. Regen, worauf Schnee folgt, der liegen bleibt; am 7. Schneegestöber; am 9. trüb u. kalt; am 11. Niederschläge mit Abkühlung; am 12. heiter und trocken; am 14. Schneefall; am 16. trocken, heiter und mild am 21. sinkende Temperatur; am 22. u. 23. Wind u. Schnee; am 24. u. 25. heiter aber raub; am 26. sehr kalt; vom 29.—30. Schnee und Wind; am 31. große Kälte.

Bauernregeln.
 Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr, Morgenröte im Januar deutet auf viele Gewitter im Sommer; viel Schnee, viel Heu, aber wenig Korn. Längen im Januar die Mäden, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Vinzenzen (22) Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. Wie das Wetter am Makarius (2) war, so wirds im September trüb oder klar. — Fabian Sebastian (20.) läßt den Saft in die Bäume gahn. — Sanct Paulus klar (25.) bringt gutes Jahr; hat er Wind, regnets geschwind; ist diebei stark, fällt Krantheit den Sarg; wenns regnet und schneit, wird theuer s Getreib; doch Gott allein mendt alle Pein. Winternebel bringt bei Schwind Lau, der Westwind treibt ihn aus der Au. — Bleibt der Winter ferne es nachwintert gerne. — Bei Donner im Winter ist Kalt daginter.

Februar oder Chaumonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tagesdes Jahres.
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Samst.	Ignatius	Ignat B. M.		8 0	5 20	Abd.	Mrg	32/335
5. Protest. (L.: Die Heilung d. Blindgeb. Joh. 9, 1-7. (B.: Siehe das ist m. Knecht. Jes. 42, 1-8. Kathol. Darstellung Jesu i. Tempel. Luk. 2, 22-32.				Tageslänge: 9 Stund. 22 M.				
2 Sonnt.	Septuag.	Mar. Lichtm.		7 59	5 21	9 53	9 15	33/334
3 Mont.	Blasius	Blas. (14N.)		7 58	5 22	11 19	9 29	34/333
4 Dienst.	Rabanus	Andreas G. B.		7 56	5 24	Mrg	9 46	35/332
5 Mittw.	Agatha	Agatha J. M.		7 55	5 26	1 44	10 6	36/331
6 Donnst.	Amandus	Amandus		7 53	5 28	2 8	10 32	37/330
7 Freitag	Romuald	Titus, Dorot.		7 51	5 30	3 29	11 5	38/329
8 Samst.	Salomon	Joh. v. M.		7 49	5 32	4 44	11 49	39/328
6. Protest. (L.: Ich bin d. Auferstehg. Joh. 11, 20-27. (B.: Es werden alle. 1. Kor. 15, 17-22. Kathol. Von vielerlei Aekern. Luk. 8, 4-15.				Tageslänge: 9 Stund. 45 M.				
9 Sonnt.	Seragei.	Seragesim.		7 48	5 33	5 43	Abd.	40/327
10 Mont.	Scholastika	Scholastika J.		7 46	5 35	6 30	1 52	41/326
11 Dienst.	Theodor	Euphrosine		7 45	5 37	7 2	3 3	42/325
12 Mittw.	Joh. Grev	Eulalia, J. M.		7 43	5 38	7 27	4 30	43/324
13 Donnst.	Benignus	Gregor II.		7 40	5 40	7 46	5 32	44/323
14 Freitag	Valentin	Valentin B.		7 38	5 41	8 1	6 41	45/322
15 Samst.	Siegfried	Faustina u. Jov		7 37	5 43	8 14	7 48	46/321
7. Protest. (L.: Einkehr Jesu bei Zach. Luk. 19, 1-10. (B.: Was muß ich thun? Akt. 16, 25-34. Kathol. Jes. verkündet s. Leiden. Luk. 18, 31-43.				Tageslänge: 10 Stund. 9 M.				
16 Sonnt.	Estomibi	Quinquages.		7 36	5 45	8 25	8 57	47/320
17 Mont.	Konstantia	Donatus B.		7 35	5 47	8 37	10 3	48/319
18 Dienst.	Simeon	Fastnacht		7 33	5 49	8 50	11 12	49/318
19 Mittw.	Susanna	† A s c h e r m		7 31	5 51	9 5	Mrg	50/317
20 Donnst.	Eucharis	Lioba, Aebt.		7 29	5 52	9 24	12 22	51/316
21 Freitag	Gleonore	Verulus, M.		7 28	5 54	9 49	1 34	52/315
22 Samst.	Pet. Stuhl.	Petri St. 3 A		7 24	5 56	10 23	2 46	53/314
8. Protest. (L.: Das Sizen zur R. Matth. 20, 17-23. (B.: Heiliget ein Fasten. Joel 2, 12-19. Kathol. Christi Versuchung. Matth. 4, 1-11.				Tageslänge: 10 St. 35 Min.				
23 Sonnt.	1 Invocav	1. Invoc.		7 22	5 57	11 9	3 53	54/313
24 Mont.	Schalntag	Schalntag		7 21	5 58	Abd	4 51	55/312
25 Dienst.	Matthias	Matthias Ap		7 19	5 59	12 26	5 21	56/311
26 Mittw.	Viktor	† I. Quat.		7 17	6 1	2 53	6 13	57/310
27 Donnst.	Nestor	Rechtild J.		7 16	6 3	4 23	6 40	58/309
28 Freitag	Alexius	† Leander		7 15	6 5	5 53	7 0	59/308
29 Samst.	Leander	† Roman Abt		7 13	6 6	7 22	7 18	60/307

2. Adelheid v. Rizingen. Marquard. — 9. Alto Abt, Apollonia.
 Raimund. — 16. Juliana J. M. — 18. Simeon B., Simeon. —
 19. Mansuetus. Susanna. — 23. Irmengard. Reinhard. 26. Walburga.

Mondphasen.
Letztes Viertel den 6. früh 1 Uhr 38,1 Min. (rauh, frostig mit Regen u. Schnee). **Neumond** den 13. abends 5 Uhr 12,6 Min. (trüb mit Abkühlung u. Niederschlägen). **Erstes Viertel** am 21. um 10 Uhr 14,5 Min. nachts (Schneegestöber). **Vollmond** am 28. um 8 Uhr 54,4 Min. abends mit einer sichtbaren Mondfinsternis. (Stürme, Frostwetter, dann starke Nebel).
 ☾ Mond geht aufwärts am 8.
 ☽ Mond geht abwärts am 23.

Planetenauf.
 Die **Sonne** gelangt am 20. morgens 3 Uhr 47,5 Min. in das Zeichen der Fische. **Merkur** befindet sich am 8. abends 8 Uhr in unterer Sonnenkonjunktion, ist somit nicht sichtbar. **Venus** mit 4 Fünftel erleuchteter Scheibe bewegt sich vom Schützen in den Steinbock, bleibt 2 Stunden lang den bloßen Augen bis in die Morgendämmerung hinein sichtbar; am 9. abends 9 Uhr ist sie in Konjunktion mit dem Mars und durchschneidet am 27. abends 4 Uhr die Ekliptik, nachdem sie am 3. ihren tiefsten Stand hatte. **Mars** im Steinbock steht zu tief, um beobachtet werden zu können. **Jupiter** kulminiert um Mitternacht, geht also mit Sonnenuntergang auf und mit Sonnenaufgang unter. **Saturn** steht am 8. früh 2 Uhr mit der Sonne in erster Quadratur und wird am 27. stationär und dann rückläufig; er erhebt sich um Mitternacht im Sten. Im mondleeren Nächten das *Booia ta lli* ist, ein nach links aufsteigender, oben spitz zulaufender Würfelschein.

Der **Mond** ist am 1. früh 3 Uhr und am 29. mittags 12 Uhr in der Erdnähe, am 15. u. 29. im Aequator.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Der Februar ist mild, naß u. stürmisch. B. 5.—10. sehr kalt, am 11. mild mit Regen u. Schnee, vom 13.—17. trüb u. Sturmwind, vom 16.—19. kalt mit Schnee, am 20. mild, vom 21. bis 27. unbeständig, am 28. starke Morgenröte, am 29. Platzregen, Blitz und Donner.

Bauernregeln.
 — Wie der Februar, so der August.
 — Wenn am 2. Hornung die Sonne scheint, geraten die Erbsen wohl.
 Matth. bricht Eis, hat er feins, so macht er eins. Wenn im Hornung die Schnaten geigen, müssen sie im März schweigen. Petri Stuhl. kalt, die Kält noch länger anhält. Je stürmischer um Lichtmeh, je sicherer ein schönes Frühjahr. Zu Lichtmeh kommt der Dachs aus s. Höhle, d. Wetter anzuschauen; sieht er seinen Schatten, kehrt er noch 4 Woch. in seine Höhle zurück. Heftige Nordwinde am Ende Febr. verkünden ein fruchtbares Jahr.

März oder Frühlingsmonat.

Wochentage	Protestant.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnens- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Tage des Jahres
				Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.	
9 Protest. (L.: Das Sterbend. Weizent. Joh. 12, 20—27. V.: Selig der, d. Gott strafft. Hiob 5, 17—27. Kathol. Verkärung Christi. Matth. 17, 1—9. Tagelänge: 10 St. 58 Min.								
1 Sonnt.	2. Remin.	2. Reminise.		7 ¹⁰	6 ⁸	Abd.	Mrg	61/306
2 Mont.	Simplicius	Simplic. P.		7 ⁸	6 ¹⁰	10 ¹⁹	7 ⁵⁰	62/305
3 Dienst.	Titian	Kunigunde K		7 ⁶	6 ¹¹	11 ⁴⁸	8 ⁹	63/304
4 Mittw.	Rasimir	Rasimir Pr.		7 ⁵	6 ¹²	Mrg	8 ³⁵	64/303
5 Donnst.	Friedrich	Friedrich A.		7 ²	6 ¹⁴	1 ¹³	9 ⁴	65/302
6 Freitag	Felicic	Fridol. ☾☾		7 ⁰	6 ¹⁶	2 ³²	9 ⁴⁴	66/301
7 Samst.	Philemon	Thomas v. A.		6 ⁵⁸	6 ¹⁸	3 ³⁸	10 ³⁹	67/300
10 Protest. (L.: Verkärung Jesu. Joh. 17, 1—8. V.: Gebet u. Zions Aufb. Ps. 102, 13—23. Kathol. Jesus treibt e. Teufel aus. Luk. 11, 14—28. Tagelänge: 11 St. 22 Min.								
8 Sonnt.	3. Oculi	3. Oculi		6 ⁵⁷	6 ¹⁹	4 ³⁰	11 ³²	68/299
9 Mont.	Wieland	Franziska W.		6 ⁵⁶	6 ²⁰	5 ⁶	Abd.	69/298
10 Dienst.	Cyryllus	40 Märtyrer		6 ⁵⁵	6 ²²	5 ³¹	1 ⁵⁹	70/297
11 Mittw.	M i t t e f a s t.	Rosina v. G.		6 ⁵²	6 ²⁴	5 ⁵³	3 ²⁰	71/296
12 Donnst.	Gabriel	Gregor d. Gr.		6 ⁵⁰	6 ²⁶	6 ⁸	4 ³⁰	72/295
13 Freitag	Ernst	Theodora J.		6 ⁴⁸	6 ²⁷	6 ²²	5 ³⁸	73/294
14 Samst.	Wachtelbe	Wathilde ☾		6 ⁴⁷	6 ²⁸	6 ³⁴	6 ⁴⁷	74/293
11 Protest. (L.: Heiligung i. d. Wahrh. Joh. 17, 9—19. V.: Gnade Gottes i. Chr. 1. Tim. 1, 12—16. Kathol. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1—15. Tagelänge: 11 St. 46 Min.								
15 Sonnt.	4. Lätare	4. Lätare		6 ⁴⁴	6 ³⁰	6 ⁴⁶	7 ⁵⁴	75/292
16 Mont.	Heribert	Heribert Erz. b.		6 ⁴²	6 ³¹	6 ⁵⁸	9 ²	76/291
17 Dienst.	Patricius	Gertrud J.		6 ⁴⁰	6 ³³	7 ¹²	10 ¹²	77/290
18 Mittw.	Ella	Gabr. Erzeng.		6 ³⁷	6 ³⁴	7 ³⁰	11 ²³	78/289
19 Donnst.	Jugunde	Josef, Plegv.		6 ³⁵	6 ³⁶	7 ⁵³	Mrg	79/288
20 Freitag	Alex. Früh. Auf.	Cyryll		6 ³²	6 ³⁸	8 ²³	12 ³⁴	80/287
21 Samst.	Benedikt	Bened. Abt. ☾		6 ³⁰	6 ⁴⁰	9 ¹	1 ⁴³	81/286
12 Protest. (L.: Gemeinsh. m. G. zc. Joh. 17, 20—26. V.: Herr, errette meine Seele. Ps. 116. Kathol. Christi Steinigung. Joh. 8, 46—59. Tagelänge: 12 St. 16 Min.								
22 Sonnt.	5. Judica	5. Pass. ☾		6 ²⁷	6 ⁴¹	9 ⁵⁷	2 ⁴²	82/285
23 Mont.	Eberhard	Viktorian		6 ²³	6 ⁴³	11 ⁵	3 ³¹	83/284
24 Dienst.	Simeon	Simeon v. L.		6 ²⁰	6 ⁴⁵	Abd.	4 ¹⁰	84/283
25 Mittw.	Mar. Verk.	Maria Verk.		6 ¹⁸	6 ⁴⁷	1 ⁴⁹	4 ²⁹	85/282
26 Donnst.	Emanuel	Kastullus		6 ¹⁵	6 ⁴⁸	3 ¹⁶	5 ⁰	86/281
27 Freitag	Lydia	7 Sch. Mar.		6 ¹³	6 ⁴⁹	5 ⁴⁵	5 ³⁰	87/280
28 Samst.	Guntram	Gundelinde		6 ¹²	6 ⁵¹	6 ¹⁴	5 ³⁸	88/279
13 Protest. (L.: Einzug Jesu in Jerus. Joh. 12, 12—19. V.: Siehe mein Knecht zc. Jes. 52, 13—15. Kathol. Christi Einzug in Jerus. Matth. 21, 1—9. Tagelänge: 12 St. 41 Min.								
29 Sonnt.	6. Palmitg.	6. Palms ☾		6 ¹¹	6 ⁵²	7 ⁴⁴	5 ⁵³	89/278
30 Mont.	Guido	Amand. Quir.		6 ¹⁰	6 ⁵³	9 ¹⁵	6 ¹²	90/277
31 Dienst.	Blanda	Balbina J.		6 ⁸	6 ⁵⁴	10 ⁴⁵	6 ³⁴	91/276

Mondphasen.

Letztes Viertel den 6. mittags 12 Uhr 29,0 Min. (besseres Wetter). Neumond den 14. mittags 11 Uhr 47,7 Min. (heiteres, trockenes Frostwetter). Erstes Viertel am 22. um 12 Uhr 56,7 Min. mittags (Nebel und Raufrost). Ostervollmond am 29. um 6 Uhr 21,5 Min. morgens (kalter Wind, dann Regenböden u. Graupeln).
 ☾ Mond geht aufwärts am 6.
 ☽ Mond geht abwärts am 21.

Planetenlauf.

Die Sonne tritt am 20. früh 3 Uhr 18,8 Min. in das Zeichen des Widder und somit in den Aequator. Merkur erreicht am 5. abends 8 Uhr seine größte westliche Elongation, kommt aber in zu geringer Höhe in den Gesichtskreis, um gesehen werden zu können. Die Venus im Wassermann glänzt nur noch in der Morgendämmerung. Der Scheinendurchmesser nimmt mit der Erdentfernung ab; erleuchtet sind 4 Ränfel. Mars geht im Wassermann 1½ Stunden vor der Sonne auf. Ist aber wegen seines tiefen Standes schwer zu finden. Jupiter an der Grenze zwischen Zwillinge und Krebs nimmt eine langsame Bewegung an, bis er am 25. wieder nach der Ordnung der Zeichen geht; er steht die ganze Nacht am Himmel. Saturn steigt noch vor Mitternacht im Osten herauf.

Der Mond ist am 29. nachts 1 Uhr in der Erdnähe, am 14. und 27. im Aequator.

Wetterber. nach dem 100f. Kalender.

Der März ist früh mit viel Niederschlägen. Vom 1. bis 4. windig, dann regnerisch, vom 5. bis 6. mit, vom 7. bis 9. unbeständig und regnerisch, am 11. trüb und Schneefall, am 16. und 17. heiter und kalt, am 19. und 20. Frostwetter mit Niederschlägen, am 21. kühl und Regen, vom 24. bis 27. besseres Wetter aber kühl, dann Schnee und Regen bis zum Schluß.

Bauernregeln.

Viel und langer Schnee viel Heu, aber mager Korn und dicke Spreu. — Märzschnee thut Frucht und Weinstock weh; Märzstaub bringt Gras und Laub. — Donnerst im März, schneits im Mai. — Wie's im März regnet, wirbs im Juni wieder regnen. — Märzdonner bedeutet ein fruchtbares Jahr. — Rasser März, trockner April, das Futter nicht gerathen will, kommt dazu ein kalter Mai, giebt es wenig Frucht, Wein und Heu. — So viel im März Regen dich plagen, so viele Gewitter nach 100 Tagen. — Ist es an Bonginus (15.) feucht, so bleiben die Kornböden leicht. — Ist's an Josefstag (19.) klar, so folgt ein fruchtbares Jahr. — Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein, so wird es auch im Juni sein. — Karfreitag Regen bringt ein fruchtbares Jahr zuwegen.

April oder Ostermonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Mittw.	Theodor	Hugo B		6 3	6 57	Mrg	Mrg	92/275
2 Donnst.	Gründonn.	+ Gründonn.		6 1	6 59	12 7	7 39	93/274
3 Freitag	Karfreitag	+ Karfreit		5 58	7 0	1 14	8 30	94/273
4 Samst.	Karjamst.	Karjamstag		5 57	7 1	2 12	9 32	95/272
14. Proteft. (L.: Das leere Grab. Joh. 20, 1—10. R.: Jesus kräftig erwiesen. Röm. 1, 1—7. Kathol. Christi Auferstehung. Mart. 16, 1—7.)				Tageslänge: 13 St. 8 Min.				
5 Sonnt.	I. Osterfest	Bl. Osterf.		5 55	7 3	2 52	10 44	96/271
6 Mont.	II. Osterfest	Ostermont.		5 52	7 5	3 35	11 57	97/270
7 Dienst.	Elvira, H.	Petrus Canij.		5 50	7 6	3 59	12 6	98/269
8 Mittw.	Apollonius	Dionysius B.		5 48	7 8	4 16	2 21	99/268
9 Donnst.	Bogislav	Waldetrudis		5 47	7 9	4 30	3 29	100/267
10 Freitag	Daniel	Pompejus		5 44	7 10	4 42	4 36	101/266
11 Samst.	Julius	Leo Papst		5 43	7 11	4 54	5 44	102/265
15. Proteft. (L.: Es ist der Herr. Joh. 21, 1—14. R.: Ich vermag Alles zc. Phil. 4, 8—13. Kathol. Vom ungläubigen Thomas. Joh. 20, 19—31.)				Tageslänge: 13 St. 32 Min.				
12 Sonnt.	1. Quasim.	Weiß. Sonnt.		5 41	7 13	5 6	6 51	103/264
13 Mont.	Tiburt.	Hermengld		5 39	7 15	5 20	8 1	104/263
14 Dienst.	Lidwina	Justinus M.		5 37	7 16	5 36	9 12	105/262
15 Mittw.	Simon	Anastasia		5 34	7 18	5 57	10 22	106/261
16 Donnst.	Aaron	Lambert B.		5 32	7 19	6 26	11 33	107/260
17 Freitag	Rudolf	Rudolf, A.		5 31	7 21	7 2	Mrg	108/259
18 Samst.	Ulmann	Wicterp B.		5 29	7 22	7 52	12 36	109/258
16. Proteft. (L.: Sim. Jona, haft zc. Joh. 21, 15—19. R.: Friede nach d. Reidtr. Jes. 57, 13—21. Kathol. Vom guten Hirten. Joh. 10, 11—16.)				Tageslänge: 13 St. 56 Min.				
19 Sonnt.	2. Miseric.	2. Misericor.		5 28	7 24	8 54	1 28	110/257
20 Mont.	Adolar	Sulpitius		5 27	7 25	9 8	2 8	111/256
21 Dienst.	Anselm	Anselm Archl.		5 25	7 26	10 28	2 40	112/255
22 Mittw.	Lothar	Lothar, Cajus		5 23	7 27	11 6	3 4	113/254
23 Donnst.	Gg. Adalb.	Georg (14 N.)		5 21	7 29	2 16	3 24	114/253
24 Freitag	Albert	Fid. v. Sigm.		5 19	7 30	3 41	3 41	115/252
25 Samst.	Markus	Markus Ev.		5 16	7 31	5 19	3 54	116/251
17. Proteft. (L.: Meine Schafe hören zc. Joh. 10, 22—30. R.: Der Gerechte wird zc. Hebr. 10, 32—39. Kathol. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16—22.)				Tageslänge: 14 St. 17 Min.				
26 Sonnt.	3. Jubilate	3. Jos. Schutz		5 15	7 32	6 38	4 3	117/250
27 Mont.	Anastaf.	Trudp. M.		5 13	7 33	8 10	4 13	118/249
28 Dienst.	Theodor	Bal., Vital.		5 11	7 34	9 39	4 28	119/248
29 Mittw.	Sibilla	Robert Abt		5 10	7 35	11 2	4 52	120/247
30 Donnst.	Mirtus	Kath v S.		5 7	7 38	Mrg	5 30	121/246

2. Franz v. Paula; Rosamunde. — 3. Richard B., Rosa; Darius. — 4. Fi-
dor B. Archl.; Ambrosius. 5. Vincentius Ferreri, Emilie; Vinzenz. — 6. Sixtus
P.; Trensäus. — 12. Beno B., Julius; Eustachius. — 19. Werner, Emma; Her-
mogen. — 26. Maria v. guten Rat, Cletus.

Mondphasen.
Lehtes Viertel den 5. früh 1 Uhr
 24,2 M. morg. (trüb, dann schön).
Neumond den 13. morgens 5 Uhr
 22,8 Min. steigende Temperatur).
Erstes Viertel am 20. um 11 Uhr
 46,8 Min. nachts (Gewitter mit
 Hagel). **Vollmond** am 27. um 2 Uhr
 47,2 Min. nachm. (mild u. wolfig,
 zu Gewitter geneigt).

Mond geht aufwärts am 3.
 Mond geht abwärts am 17.
 Mond geht aufwärts am 30.

Planetenauf.
 Die **Sonne** gelangt am 19.
 nachm. 3 Uhr 5,3 Min. in das
 Zeichen des Stiers. **Merkur** steht
 am 18. früh 7 Uhr in oberer Kon-
 junktion mit der Sonne und ver-
 schwindet in deren Strahlen; er
 bewegt sich in seinem scheinbaren
 Laufe rasch von derselben. Die
Venus überschreitet am 15. den
 Aequator, geht nur $\frac{1}{2}$ Stunden
 vor der Sonne auf, ist also in
 der Dämmerung mit bloßen Au-
 gen nicht zu finden. **Mars** er-
 scheint um $4\frac{1}{2}$ Uhr kurze Zeit
 am Osthimmel. **Jupiter** ist am
 19. abends 6 Uhr in zweiter
 Quadratur mit der Sonne und
 wird schon nachmittags im SE.
 gefunden. **Saturn** erscheint schon
 in den späteren Abendstunden und
 bleibt bis Tagesanbruch am Him-
 mel. **Sternschnuppenfall**
 aus der Leier mit dem Maximum
 am 20. (Hyriden).

Der Mond ist am 26. früh 10 Uhr in
 der Erdnähe, am 10. und 24. im Aequator.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Der April ist unbeständig,
 rauch und naß. Vom 1. bis 9.
 schön und trocken, vom 10. an
 trüb mit Regen und Gewitter,
 dann Nebel und Regen bis an
 das Ende.

Bauernregeln.
 Der April ist nicht zu gut, er schneit
 dem Bauern auf den Hut. — Dürrer April
 ist nicht des Bauern Will; Aprilregen ist
 ihm gelegen. — März trocken, April naß,
 fällt des Bauern Scheuer und Faß. — Zi-
 burtius (14.) der Kinder Freund, weil erst-
 mals heut' der Ruckel schreit. — Wenn die
 Reben um Georg sind noch blutt und blind,
 so soll sich freuen Mann, Weib und Kind.
 — Auf nassen April folgt trockener Juni.
 — Aprilschnee dünget, Märzschnee frißt.
 — Bringt Rosamunde (2.) Sturm und Wind,
 so ist Sibilla (29) uns getind. — Ist Marfus
 (25.) kalt, so ist auch die Wittwoch kalt.
 — So lange die Frösche vor Georgi quaken,
 so lange müssen sie nach Georgi schweigen.

Mai oder Wonnemonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Mrg.	Utg.	Mrg.	Utg.	
1 Freitag	Walburga	Phil. u. Jak.	☾	5 5	740	Mrg	Mrg	122/245
2 Samst.	Sigmund	Athanasius B.	☾	5 4	742	1 0	8 ²³	123/244
18.		Protest. (L.: Jesus das Brot d. Leb. Joh. 6, 35—40. B.: Gott die Quelle d. Leb. Ps. 36, 6—11.)		Kathol. Christi Heimgang zum Vater. Joh. 16, 5—14.		Tageslänge: 14 St. 42 Min.		
3 Sonnt.	4. Cantate	4. Cantate	☾	5 2	744	1 ³⁵	9 ⁴³	124/243
4 Mont.	Florian	Monika B. ☾	☾	5 0	746	2 2	10 ⁵⁶	125/242
5 Dienst.	Frl.-Mitte	Pius V. Papst	☾	4 ⁵⁸	748	2 ²¹	11 ⁶⁶	126/241
6 Mittw.	Joh. Dam.	Joh. v. I. P.	☾	4 ⁵⁷	749	2 ³⁷	11 ¹⁹	127/240
7 Donnst.	Gottfried	Gisela, Stan.	☾	4 ⁵⁶	751	2 ⁵⁰	12 ²⁶	128/239
8 Freitag	Stanislaus	Mich. Ersch.	☾	4 ⁵³	752	3 2	13 ³³	129/238
9 Samst.	Gregor	Gregor Archl.	☾	4 ⁵²	753	3 ¹⁴	14 ⁴¹	130/237
19.		Protest. (L.: Bittet, so wird euch zc. Matth. 7, 7—14. B.: Ich habe dich erhört zc. Jes. 49, 8—13.)		Kathol. Von der rechten Bekunft. Joh. 16, 23—30.		Tageslänge: 15 St. 3 Min.		
10 Sonnt.	5. Rogate	5. Rog + W.	☾	4 ⁵¹	754	3 ³⁸	15 ⁴⁹	131/236
11 Mont.	Louise	Gangolf, B.	☾	4 ⁵⁰	755	3 ⁴³	16 ⁵⁹	132/235
12 Dienst.	Pankraz	Pankr B.	☾	4 ⁴⁸	756	4 3	17 ¹¹	133/234
13 Mittw.	Servaz	Servaz B.	☾	4 ⁴⁷	759	4 ²⁹	18 ²²	134/233
14 Donnst.	Christi Himmelfahrt	☾	☾	4 ⁴⁶	759	5 3	19 ²⁹	135/232
15 Freitag	Torquatus	Sophia, Torq.	☾	4 ⁴⁴	8 0	5 ⁴⁸	20 ²⁴	136/231
16 Samst.	Peregrinus	Joh. v. Nep.	☾	4 ⁴³	8 1	6 ⁴⁸	Mrg	137/230
20.		Protest. (L.: Ich will euch nicht zc. Joh. 14, 14—20. B.: Sie waren stets zc. Ap. G. 1, 12—14.)		Kathol. Verh. d. hl. G. Joh. 15, 26—27 u. 16, 1—4.		Tageslänge: 15 St. 21 Min.		
17 Sonnt.	6. Exaudi	6. Exaudi	☾	4 ⁴²	8 3	7 ⁵⁴	12 9	138/229
18 Mont.	Viborius	Benanz M.	☾	4 ⁴¹	8 5	9 ¹⁶	12 ⁴²	139/228
19 Dienst.	Dunstan	Ivo, P. d. J.	☾	4 ⁴⁰	8 7	10 ³⁷	1 7	140/227
20 Mittw.	Athanasius	Bernhardin ☾	☾	4 ³⁹	8 8	11 ⁵⁹	1 ²⁸	141/226
21 Donnst.	Konstantin	Ubald, Konst.	☾	4 ³⁸	8 9	12 ⁴⁶	1 ⁴⁶	142/225
22 Freitag	Helene	Julia, Hel.	☾	4 ³⁶	8 ¹⁰	2 ⁴⁹	2 1	143/224
23 Samst.	Savanarol	+ Desider. B.	☾	4 ³⁵	8 ¹¹	4 ¹⁰	2 ²¹	144/223
21.		Protest. (L.: Nehmet hin d. hl. G. Joh. 20, 19—23. B.: Der Geist macht leb. 2. Kor. 3, 4—6.)		Kathol. Sendung des hl. Geistes Joh. 14, 23—31.		Tageslänge: 15 St. 39 Min.		
24 Sonnt.	I. Pfingstf.	Bl. Pfingstf.	☾	4 ³³	8 ¹²	5 ³⁸	2 ⁴⁰	145/222
25 Mont.	II Pfingstf.	Pfingstmont.	☾	4 ³²	8 ¹³	7 6	2 ⁵⁷	146/221
26 Dienst.	Beda	Philipp M. ☾	☾	4 ³¹	8 ¹⁴	8 ³⁵	3 ²⁶	147/220
27 Mittw.	Rudolf	+ II. Quat. ☾	☾	4 ³⁰	8 ¹⁵	10 0	4 5	148/219
28 Donn.	Wilhelm	German B.	☾	4 ²⁹	8 ¹⁶	10 ⁴⁹	4 ⁵⁷	149/218
29 Freitag	Manilus	+ Theodosia ☾	☾	4 ²⁸	8 ¹⁸	11 ⁴¹	6 6	150/217
30 Samst.	Ferdinand	+ Felix, Ferd.	☾	4 ²⁷	8 ¹⁹	Mrg	7 ²¹	151/216
22.		Protest. (L.: Der Taufbefehl. Matth. 28, 16—20. B.: Der Seg. d. Herrn. 4. Moj. 6, 22—27.)		Kathol. Mir ist gegeben zc. Matth. 28, 18—20.		Tageslänge: 15 St. 52 Min.		
31 Sonnt.	Trinitatis	I. Dreifaltgt.	☾	4 ²⁷	8 ²⁰	12 3	8 ³⁸	152/215

Mondphasen.
Letztes Viertel den 4. abends 4 Uhr 25,3 Min. (ruhig und milb, starker Thau). **Neumond** den 12. abends 8 Uhr 46,4 Min. heiter u. warm, aber gewitterhaft. **Erstes Viertel** am 20. um 7 Uhr 21,1 M. morg. (Abkühlung und Regen). **Vollmond** am 26. um 10 Uhr 56,6 Min. nachts. (nachts Regen, früh Nebel u. sinkende Temperatur).
 ☾ Mond geht abwärts am 14.
 ☽ Mond geht aufwärts am 27.

Planetenlauf.
 Die **Sonne** steigt am 20. nachm. 3 Uhr 22,9 Min. in das Zeichen der Zwillinge. **Merkur** erreicht am 17. früh 2 Uhr den größten östlichen Abstand von der Sonne, bleibt nach Sonnenuntergang längere Zeit über dem Horizont und ist bei guter Luft am Westhimmel aufzufinden. **Venus** ist wegen der Sonnennähe noch nicht sichtbar, obwohl ihre Scheibe fast ganz beleuchtet ist. **Mars** leuchtet von 3 Uhr früh an am Osthimmel. **Jupiter** erscheint mit Eintritt der Dämmerung schon hoch am Westhimmel und verschwindet nachts 1 Uhr im Nordwest. **Saturn** glänzt am 5. nachts 10 Uhr in Sonnenopposition am Südosthimmel.

Der Mond ist am 24. nachts 12 Uhr in der Erdnähe, am 7. u. 21. im Äquator.
Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Der Mai ist warm u. trocken. Am 2. schön u. warm bis 22., wobei Donner, Wetterleuchten und lokale Gewitter nicht ausgeschlossen sind, am 23. feucht u. kühl, dann trüb mit Abkühlung bis zum Schluß.

Bauernregeln.
 Abendtau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Gnu. — Schöne Eigenblut im Mai, bringt ein gutes Jahr herbei. — Servaz, Pankraz, Bonifaz. Seht die 3 Eispatronen an: Sollten dem Winger nicht im Kalenden stan. — Trockner Mai, dürres Jahr. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer auch bei Auf trocken Mai, kommt nasser Juni herbei. — Wenn am 1. Mai Meiß fällt, so geräth die Frucht wohl. — Pankraz (12.) und Urban (25.) ohne Regen, folgt großer Weinsgen. — Vor Servaz (13.) kein Sommer, nach Servaz kein Frost. — Mailäferjahr ein gutes Jahr. — Säu Kettig im wässrigten Zeichen des wachsendenmonds — Regen am Himmel-fahrtstag, zeigt schlechte Heuernte an. — Rasse Pfingsten, grüne Weibnachten. — Grünt die Eiche vor der Eiche, dann hält der Sommer Wäsche; die Eiche vor der Eiche, dann hält der Sommer Vieche.
 3. Hl. + Kuff., Alexandria. 10. Gordia- M. Antonin, Friedenstag (1871). 14. Bonifaz M. Hildebert. 17. Paschalis, Babylon; Topetna. 24. Johanna, Eifer 25. Gregor P. Urban. 27. Mar. Magd. 31. Mechtildis v. S. Petronilla

Juni oder Brachmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Ufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Mont.	Nikodemus	Nikodemus		427	821	Mrg	Mrg	153/214
2 Dienst.	Marzellus	Blandina		427	821	1242	11 5	154/213
3 Mittw.	Paula	Klotilde		427	821	1256	Abd	155/212
4 Donnst.	Karpasius	Sronleihn.		426	822	1 9	122	156/211
5 Freitag	Winfried	Bonifaz B. M.		425	823	120	228	157/210
6 Samst.	Benigna	Norbert B.		425	824	133	336	158/209
23. Protest. (L.: Die Seligpreisung. Matth. 5, 1—12. G.: Die zehn Gebote 2. Moj. 20, 1—17. Kathol. Vom groß. Abendmahl. Luf. 14, 16—24.)				Tageslänge: 16 Stb. 0 Min.				
7 Sonnt.	1. n. Trin. 2. n. Pfingst.			425	825	148	446	159/208
8 Mont.	Medardus	Medardus B.		425	826	2 7	558	160/207
9 Dienst.	Primus	Kolumbus		425	827	230	7 9	161/206
10 Mittw.	Friedrich	Margar. K.		424	827	3 2	817	162/205
11 Donnst.	Jdun.	Barn. A		424	828	343	918	163/204
12 Freitag	Barnabas	Herz Jesu f.		424	829	439	10 6	164/203
13 Samst.	Tobias	Anton v. B.		424	830	547	1043	165/202
24. Protest. (L.: Gleichn. v. Senf. Matth. 13, 31—33. G.: Das Evangel. e. Kr. Röm. 1, 8—17. Kathol. Vom verlorenen Schaf. Luf. 15, 1—10.)				Tageslänge: 16 St. 6 Min.				
14 Sonnt.	2. n. Trin. 3. n. Pfingst.			424	830	7 6	1112	166/201
15 Mont.	Veit	Vitus (14 N.)		424	831	826	1133	167/200
16 Dienst.	Justina	Benno B.		424	831	948	1151	168/199
17 Mittw.	Volkmar	Adolf, Luitg.		424	832	1112	Mrg	169/198
18 Donnst.	Arnold	Wrf. u. Wrf.)		424	832	Abd	12 6	170/197
19 Freitag	Gerhard	Juliana J.		424	832	154	1222	171/196
20 Samst.	Sommer-Anf.	Silverius		424	832	317	1246	172/195
25. Protest. (L.: Verborg. Schatz. Matth. 13, 44—46. G.: Gottes Erbarmen. Röm. 9, 14—21. Kathol.: Von Petri reichem Fisch. Luf. 5, 1—11.)				Tageslänge: 16 Stund. 9 M.				
21 Sonnt.	3. n. Trin. 4. n. Pfingst.			423	832	444	1259	173/194
22 Mont.	Paulus	Achaz (14 N.)		423	832	610	124	174/193
23 Dienst.	Basilius	Alban B. v. M.		423	832	729	158	175/192
24 Mittw.	Joh. d. T.	Joh. d. T.		424	832	836	244	176/191
25 Donnst.	Augsb. K.	Wilh., Abt		424	832	924	345	177/190
26 Freitag	Jeremias	Joh. Pl. M.		424	832	10 0	5 0	178/189
27 Samst.	7 Schläfer	Ladislauß K.		425	832	1026	617	179/188
26. Protest. (L.: Im Kindesinn d. zc. Matth. 18, 1—5. G.: Der Herr ist hoch. Psalm 138. Kathol. Von der Pharisäer Ger. Matth. 5, 20—24.)				Tageslänge: 16 St. 7 Min.				
28 Sonnt.	4 n. Trin. 5. n. Pfingst.			425	832	1045	733	180/187
29 Mont.	Pet. u. P.	Peter u. Paul		426	832	11 1	846	181/186
30 Dienst.	Pauli Ged.	Pauli Gedäch.		427	832	1114	957	182/185

4. Franciskus Carp. — 7. Robert Abt; Gottlieb, Lukretia. — 12. Johannes Jac. — 14. Basilus B.; Elisabeth. — 21. Moiss, Alban. — 28. Leo Papst; Benjamin.

Mondphasen.

Lehtes Viertel den 3. morg. 9 Uhr 25 Min. (schön u. heiter).
Neumond den 11. morg. 9 Uhr 42,9 Min. (Gewitterp. riobe) **Erstes Viertel** am 18. um 12 Uhr 40,7 Min. mittags (gewitterhaft aber warm). **Vollmond** am 25. um 7 Uhr 54,9 Min. morg. (steigende Temperatur, heiter mit lokalen Gewittern).

☾ Mond geht abwärts am 11.
☽ Mond geht aufwärts am 24.

Planetenlauf.

Die **Sonne** erreicht am 20. nachts 11 Uhr 21,7 Min. das Zeichen des Krebses und dann den höchsten Stand von 63 Grad. **Merkur** tritt am 10. nachmitt. 4 Uhr in die Sonnenferne, Erdnähe u. untere Konjunktion, ist somit nicht sichtbar. **Venus** im Stier ist noch zu nahe an der Sonne, daß sie uns sichtbar werden könnte. **Mars** nähert sich der Erde u. nimmt an Helligkeit zu; er erhebt sich schon um 2 Uhr am östlichen Horizonte. **Jupiter** geht früh 8 Uhr auf, wird schon vor der Dämmerung sichtbar und verschwindet um Mitternacht am Nordwesthorizonte. **Saturn** kulminiert bereits nachts 11 Uhr und sinkt erst mit Aufgang der Sonne im Westen hinab.

Der Mond ist am 20. abends 5 Uhr in der Erdnähe, am 3. und 17. im Aequator.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.

Der Juni ist schön und heiß. Anfangs kühl und wolkig bis 8., dann heiter, trocken und warm, am 21. Hochnebel u. Gewitter, am 24. Wind u. Regen, dann bis an das Ende warm u. trocken.

Bauernregeln.

Juni feucht u. warm, macht dem Bauern nicht arm. — Donnerst's im Juni, so geräth das Korn. — Wenn in Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — O heiliger Veit (15.) o regne nicht, daß es uns nicht an Gerst' gebriecht. — Vor Johannistag keine Gerst man loben mag. — Verblüt d. Weinstock i. Vollmondlicht, er vollen feisten Traub' verspricht. — Wie's wittert auf Medardustag (8), so bleibt's 6 Wochen lang darnach.

Juli oder Heumonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Ufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Mittw.	Theobald	Theodorich		427	832	Abd.	Abd.	183/184
2 Donnst.	M. Heimf.	Mar. Heimf.		428	832	1139	1215	184/183
3 Freitag	Cornel.	Eulog. M.		429	832	1152	122	185/182
4 Samst.	Ulrich v. H.	Ulrich B.		429	831	Mrg.	230	186/181
27. <small>L.: Der verlorene Sohn. Luk. 15, 11-32. U.: Die Befehung. Jer. 3, 11-19. Kathol. Jesus speiset 4000 Mann. Mat. 8, 1-9.</small>				Tageslänge: 16 St. 1 Min.				
5 Sonnt.	5. n. Trin	6. Kl. Bluff.		430	831	12 9	341	187/180
6 Mont.	Gaias	Zaias, G.		431	831	1230	452	188/179
7 Dienst.	Willibald	Willibald B.		431	830	1259	6 2	189/178
8 Mittw.	Elfa	Kil. B. v. W.		432	829	136	7 7	190/177
9 Donnst.	Primus	Elisab., Kg.		433	829	225	8 0	191/176
10 Freitag	7 Brüder	Amal, 7 B.		434	828	331	842	192/175
11 Samst.	Pius	Pius, Eleon.		435	827	448	914	193/174
28. <small>L.: Der reiche Jünger. Mat. 10, 17-22. U.: Unser Glaube ist zc. 1. Joh. 5, 1-5. Kathol. Von d. falschen Propheten. Mat. 7, 15-21.</small>				Tageslänge: 15 St. 51 Min.				
12 Sonnt.	6 n. Trin	7 n. Pfingst.		436	827	541	938	194/173
13 Mont.	Margareth.	Eugen B.		437	826	717	957	195/172
14 Dienst.	Bonavent.	Bonaventura		438	826	847	1014	196/171
15 Mittw.	Gerichtsf.-Anf.	Heinr. R.		439	826	1017	1030	197/170
16 Donnst.	Ruth, Anna	Mar. v. B. R.		441	825	1144	1045	198/169
17 Freitag	Faustus	Alexius Kw.)		443	824	Abd	11 4	199/168
18 Samst.	Rosina	Camillus, A.		444	823	230	1126	200/167
29. <small>L.: D. Aergernis d. W. Mat. 18, 6-11. U.: Der Weg zum Leben. Pf. 34, 12-23. Kathol. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1-9.</small>				Tageslänge: 15 St. 38 Min.				
19 Sonnt.	7. n. Trin.	8. n. Pf. Stp		444	822	355	1156	201/166
20 Mont.	Meta Elias	Margaretha		445	820	515	Mrg	202/165
21 Dienst.	Praxedes	Argob. B.		445	819	626	1237	203/164
22 Mittw.	Grundstg.	Mar. Magd.		446	818	719	131	204/163
23 Donnst.	Albertine	Apollinaris		447	815	759	211	205/162
24 Freitag	Olga	Bernh. Mg		449	814	828	355	206/161
25 Samst.	Jakobus Ap	Jakob (14 N.)		450	813	850	513	207/160
30. <small>L.: Wisset ihr nicht zc. Luk. 9, 51-62. U.: Die Bauheit. Offenb. 3, 14-22. Kathol. Von der Zerstor. Jerusal. Luk. 19, 41-47.</small>				Tageslänge: 15 St. 20 Min.				
26 Sonnt.	8. n. Trin	9. n. Pfingst		452	812	9 6	629	208/159
27 Mont.	Martha	Pantal. (14 N.)		453	811	921	741	209/158
28 Dienst.	Pantaleon	Nazarius		455	810	933	851	210/157
29 Mittw.	Beatrix	Martha J.		456	810	945	959	211/156
30 Donnst.	Adon. u. S.	Wiltrudis		457	8 9	958	11 6	212/155
31 Freitag	Trasylbul	Ignat. Loyol.		458	8 8	1014	1215	213/154

5. Pfitomena, Demetrius. — 12. Johannes Gualbert Abt; Heinrich — 19. Vincenz v. Paul, Arsenius B.; Alfred. — 22. Maria Magdalena. — 26. Anna Mutter Mar.

Mondphasen.

Lehtes Viertel den 3. früh 2 Uhr 23,5 Min. (Abkühlung u. Regen).
Neumond den 10. abends 8 Uhr 34,9 Min. (Gewitter und Hagel).
Erstes Viertel am 17. um 4 Uhr 34,3 Min. abds. (gewitterdrohend).
Vollmond am 24. um 6 Uhr 45,1 Min. abends (heiß u. trocken mit lokalen Gewittern).

- ☾ Mond geht abwärts am 8.
- ☽ Mond geht aufwärts am 21.

Planetenauf.

Die **Sonne** erreicht am 3. die Erdoberfläche und ist 151,19 Mill. km von der Erde entfernt; sie durchläuft vom 22. morg. 10 Uhr 22,9 Min. an das Zeichen des Löwen. **Merkur** ist am 4. früh 5 Uhr in größter westlicher Ausweichung u. nur mit bewaffnetem Auge auffindbar; am 31. abends 7 Uhr befindet er sich mit der Sonne in Konjunktion. **Venus** tritt am 9. nachm. 2 Uhr in die obere Sonnenkonjunktion, hat den größten Abstand von der Erde, bleibt also für uns unsichtbar. **Mars** weilt im Stier und erhebt sich gleich nach Mitternacht am östlichen Horizont. **Jupiter** steht ganz in der Dämmerung und verschwindet um 10 Uhr abends. **Saturn** weilt bis nach Mitternacht über dem Horizonte. Sternschnuppenfall vom 25. bis 30. im Schwan.

Der Mond ist am 15. abends 7 Uhr in der Erdröhre, am 1., 15. u. 28. im Aequator.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.

Der Juli ist heiß und sehr trocken. Derselbe fängt mit Abkühlung und Morgennebel an; vom 9. bis 13. heiße Tage, aber kühle Nächte; am 13. u. 14. heiß und gewitterdrohend; vom 15. bis zum Schluß Hitze und große Trockenheit.

Bauernregeln.

Baut Ameis' große Haufen auf, folgt lang und strenger Winter drauf. — Dampf! Strohdach nach Gewitterregen, kommt Wetter dann auf andern Wegen. — Was der Juli nicht locht, kann der September nicht beuten. Wie der Juli so der nächste Januar. — Wenn Maria im Regen übers Gebirge geht (Maria Heimsuchung), so kehrt sie im Regen wieder (es regnet 40 Tage). — Am Margarethen-Tage (20.) ist Regen eine Plage. — Vincenz (19.) Sonnenschein, füllt die Fässer mit Wein. — Warme helle Jacobi, kalte Weibnachten. Grundstage best und klar, deuten auf ein gutes Jahr. — Auf 3 Tag Sonnenschein, 1 Tag Regen gereich; Berg u. Thal 3. Segen.

August oder Erntemonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Samst.	Petri K.	Petri Kettf.		4 ⁵⁹	8 ⁴	Abd.	Abd.	214/153
31	Protest. <i>L.</i> : Der neue Bapen rc. <i>Luf.</i> 5, 27—38. <i>R.</i> : Christus das Ende rc. <i>Röm.</i> 10, 1—8.	Vom Pharisäer u. Zöllner <i>Luf.</i> 18, 9—14.						Tageslänge: 15 St. 3 Min.
2 Sonnt.	9. n. Trin.	10. n. Pfsingst		5 ⁰	8 ³	10 ⁵⁷	234	215/152
3 Mont.	August	Lydia, Steph.		5 ²	8 ⁰	11 ³⁰	345	216/151
4 Dienst.	Perpet.	Domin. D.		5 ³	7 ⁵⁸	Mrg	4 ⁵²	217/150
5 Mittw.	Oswald	Oswald K.		5 ⁴	7 ⁵⁶	12 ¹³	550	218/149
6 Donnst.	Xhstus	Berkl. Christi		5 ⁵	7 ⁵⁵	1 ⁹	6 ³⁶	219/148
7 Freitag	Donatus	Afra, J. M.		5 ⁶	7 ⁵⁴	2 ⁴³	7 ¹²	220/147
8 Samst.	Cyriak	Cyriak (14N.)		5 ⁸	7 ⁵²	3 ⁴³	7 ⁴²	221/146
32	Protest. <i>L.</i> : Die große Sünderin. <i>Luf.</i> 7, 36—50. <i>R.</i> : D. Bund d. Friedens. <i>Jes.</i> 54, 7—10.	Vom Taubstummen. <i>Mar.</i> 7, 31—37.						Tageslänge: 14 St. 41 Min.
9 Sonnt.	10. n. Trin.	11. n. Pfg.		5 ⁹	7 ⁵⁰	5 ⁸	8 ²	222/145
10 Mont.	Lorenz	Laurent. M.		5 ¹⁰	7 ⁴⁹	6 ³⁵	8 ²⁵	223/144
11 Dienst.	Herman	Bianka, Suj.		5 ¹¹	7 ⁴⁷	8 ¹	8 ³⁶	224/143
12 Mittw.	Klara	Klara J.		5 ¹³	7 ⁴⁵	9 ²⁷	8 ⁵²	225/142
13 Donnst.	Kassian	Hippolyt		5 ¹⁵	7 ⁴⁴	10 ⁵	9 ¹⁰	226/141
14 Freitag	Samuel	+ Gusebius		5 ¹⁷	7 ⁴²	Abd	9 ³²	227/140
15 Samst.	M. Aufn.	Mar. Him.		5 ¹⁹	7 ⁴⁰	1 ⁴²	9 ⁵⁹	228/139
33	Protest. <i>L.</i> : Die Ernte ist groß. <i>Matth.</i> 9, 35—38. <i>R.</i> : Der rechtf. Arb. 2. <i>Tim.</i> 2, 15—19.	Vom Samariter rc. <i>Luf.</i> 10, 23—37.						Tageslänge: 14 St. 18 Min.
16 Sonnt.	11. n. Trin.	12. n. Pfsingst		5 ²¹	7 ²⁹	3 ⁴	10 ³⁶	229/138
17 Mont.	Augusta	Liberatus A.		5 ²²	7 ²⁷	4 ¹⁹	11 ²⁵	230/137
18 Dienst.	Agapit.	Helena K.		5 ²⁴	7 ²⁶	5 ¹⁷	Mrg	231/136
19 Mittw.	Sebald	Julius M.		5 ²⁵	7 ²⁴	6 ⁰	12 ²⁸	232/135
20 Donnst.	Bernhard	Bernard A.		5 ²⁶	7 ²³	6 ³¹	1 ⁴¹	233/134
21 Freitag	Hartwig	Johanna Frz.		5 ²⁷	7 ²⁰	6 ⁵⁵	2 ⁵⁷	234/133
22 Samst.	Hundst.-G.	Timotheus M.		5 ²⁸	7 ²⁸	7 ¹³	4 ¹²	235/132
34	Protest. <i>L.</i> : Die Christl. Volk. <i>Matth.</i> 5, 43—48. <i>R.</i> : Nicht, daß ich's rc. <i>Phil.</i> 3, 12—16.	Von den 10 Aussätzigen. <i>Luf.</i> 17, 11—19.						Tageslänge: 13 St. 56 Min.
23 Sonnt.	12. n. Trin.	13. n. Pfg.		5 ³⁰	7 ²⁶	7 ²⁷	5 ²⁶	236/131
24 Mont.	Bartholm.	Bartholom.		5 ³³	7 ²⁵	7 ⁴²	6 ³⁶	237/130
25 Dienst.	Ludwig	Ludwig K.		5 ³⁴	7 ²³	7 ⁵³	7 ⁴⁵	238/129
26 Mittw.	Samuel	Samuel M.		5 ³⁷	7 ²¹	8 ⁵	8 ⁵⁴	239/128
27 Donnst.	Gebhard	Gebh. B. v. K.		5 ³⁸	7 ¹⁷	8 ¹⁹	9 ⁷	240/127
28 Freitag	Augustin	Augustin B.		5 ³⁹	7 ¹⁶	8 ³⁷	11 ¹⁰	241/126
29 Samst.	Joh. Enthp.	Sabina, J. G.		5 ⁴¹	7 ¹⁴	8 ⁵⁷	Abd	242/125
35	Protest. <i>L.</i> : Eins ist noth. <i>Luf.</i> 10, 38—42. <i>R.</i> : Nur in Christ. rc. <i>Ap. Gesch.</i> 4, 5—12.	Vom Mammonsdiens. <i>Matth.</i> 6, 24—31.						Tageslänge: 13 St. 31 Min.
30 Sonnt.	13. n. Trin.	Schutzengel.		5 ⁴²	7 ¹³	9 ²⁶	1 ²⁸	243/124
31 Mont.	Pauline	Raym., N.		5 ⁴²	7 ¹¹	10 ⁴	2 ³⁶	244/123

Mondphasen.

Lehtes Viertel den 1. abends 7 Uhr 34,4 Min. (heiter, trocken mit Höhenrauch). **Neumond** den 9. morg. 6 Uhr 1,9 Min. mit sichtbarer Sonnenfinsternis (Gewitter mit Hagel, dann trüb u. kühl). **Erstes Viertel** den 15. um 10 Uhr 2,5 Min. nachts (trocken u. warm). **Vollmond** am 23. um 8 U. 44 Min. morg. (Regenböden). **Lehtes Viertel** den 31. mittags 11 Uhr 55,2 Min. (stürm. Witterung, dann unbest.).

☾ Mond geht abwärts am 4.
☽ Mond geht aufwärts am 18.

Planetenauf.

Die **Sonne** tritt am 23. abends in das Zeichen der Jungfrau um 5 Uhr 10,7 Min. **Merkur** steht am 5. morg. 9 Uhr mit dem Jupiter und am 8. abends 4 Uhr mit der Venus in Konjunktion, ist aber für uns nicht zu beobachten. **Venus** ist am 2. nachts 12 Uhr beim Jupiter, wegen der Sonnennähe den bloßen Augen aber nicht wahrnehmbar. **Mars** bei den Plejaden geht vor Mittern. am NE-himmel auf. **Jupiter** tritt am 12. morg. 10 Uhr mit der Sonne in Konjunktion, geht also mit derselben auf u. unter; er ist rechtläufig im Löwen. **Saturn** ist am 4. abends 6 Uhr im zweitem Gevierte mit der Sonne u. geht um mittags auf und kurz vor Mitternacht unter. Sternschnuppenfall mit dem Radiat im Perseus von 8—12. (Perseiden, feurige Thränen des hl. Laurentius) durch Mangel an Mondlicht ist der Anblick begünstigt.

Der Mond ist am 11. abends 7 Uhr in der Erdnähe, am 11. und 24. im Aequator.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
Der August ist warm aber gewitterhaft. Der Monat fängt mit warmer Witterung an; Höhenrauch nicht ausgeschloffen; dann trüb und regnerisch bis 11. vom 12. bis 29. heiter, warm, trocken; am 30. und 31. Regenböden und Hagel.

Bauernregeln.

Starke Taue im August verkünden gutes Wetter. — Nach Laurenzi (10) ist's nicht gut, wenn's Rebholz jeh noch treiben thut. — Nordwind i. Augustenmond bringt gut Wetter in das Land. — Sind Laurenzi (10.) u. Bartholomäi (24.) schön, ist guter Herbst vorherzusehen. — Ist's in der ersten Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß. — Hie am St. Dominikus (4.), ein strenger Winter kommen muß. Wie das Wetter an Kassian (13.), so hält es mehrere Tage an.

September oder Herbstmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
1 Dienst.	Aegidi	Berena		543	7 9	1055	Abd.	245/122
2 Mittw.	Lea u. Rach	Stephanus K.		544	7 7	Mrg	428	246/121
3 Donnst.	Mansuetus	Josef Kalaf.		546	7 5	12 1	5 9	247/120
4 Freitag	Esther	Rosalia J.		547	7 3	115	539	248/119
5 Samst.	Rachf.-Anf	Iustinian		548	7 1	238	6 5	249/118
36. Protest. (L.: Die Witwe am G. Mark. 12, 38—44. (S.: Lieben mit d. That. 1. Joh. 3, 13—18. Kathol. Vom Jüngling zu Nain. Luk. 7, 11—16. Tageslänge: 13 St. 9 Min.								
6 Sonnt.	14. n. Trin.	15. n. Pfingst.		550	659	4 3	624	250/117
7 Mont.	Regina	Regina M.		551	657	529	640	251/116
8 Dienst.	Mar. Geb.	Maria Geb.		552	655	658	649	252/115
9 Mittw.	Geburtsf. des Großherz.			554	652	825	659	253/114
10 Donnst.	Jodok Jobst	Nikolaus v. L.		556	650	955	710	254/113
11 Freitag	Prot. Chr.	Felix u. Reg.		557	649	1124	8 0	255/112
12 Samst.	Guido	Guido Archd.		558	646	Abd	835	256/111
37. Protest. (L.: Die Demuth. Luk. 17, 7—10. (S.: Ein Weiser rühme zc. Jer. 9, 23, 24. Kathol.: Vom Wasserjüchtigen. Luk. 14, 1—11. Tageslänge: 12 St. 43 Min.								
13 Sonnt.	15. n. Tr.	16. n. Pfg.		6 1	644	2 8	930	257/110
14 Mont.	† Erheb.	Gl. † Erh.		6 2	642	313	1020	258/109
15 Dienst.	Eutropia	Nikomedes		6 4	640	4 0	1132	259/108
16 Mittw.	Ger. F.-G.	† III. Quat.		6 6	638	435	Mrg	260/107
17 Donnst.	Hildegard	Lampert B.		6 8	635	5 0	1248	261/106
18 Freitag	Richard	† Richard K.		6 9	633	519	2 2	262/105
19 Samst.	Markolf	† Januarius		610	631	536	326	263/104
38. Protest. (L.: Die Treue. Matth. 25, 14—30. (S.: Treue bis i. den Tod. Dffb. 2, 8—11. Kathol. V. vornehmsten Gebot. Matth. 22, 34—46. Tageslänge: 12 St. 16 Min.								
20 Sonnt.	16. n. Trin.	17. n. Pfingst.		612	628	549	426	264/103
21 Mont.	Matth.	Matth. A.		613	627	6 0	535	265/102
22 Dienst.	Herbst-Anf.	Vandolin M.		614	624	613	642	266/101
23 Mittw.	Thella	Thella J.		615	622	627	750	267/100
24 Donnst.	Gerhard	Hupprecht B.		616	620	643	858	268/99
25 Freitag	Kleophas	5 W. v. Nijjii		618	617	7 4	1017	269/98
26 Samst.	Cyprian	Cyprian M.		620	615	730	1116	270/97
39. Protest. (L.: Ueberjchl. d. Kosten. Luk. 14, 25—33. (S.: D. Kampf u. d. Kr. 1. Kor. 9, 24—27. Kathol.: Vom Sichtbrüchtigen. Matth. 5, 1—8. Tageslänge: 11 St. 49 Min.								
27 Sonnt.	17. n. Trin.	18. n. Pfingst.		622	611	8 3	Abd	271/96
28 Mont.	Wenzel	Liob. i. L. B.		624	6 9	847	150	272/95
29 Dienst.	Michael	Michael, Erz.		626	6 7	945	220	273/94
30 Mittw.	Hieronym.	Otto v. Bg.		627	6 5	1056	3 4	274/93

6. Magnus Abt; Zacharias. — 8. Adrian. — 9. Maternus, Patron des Elsaß; Korbinian. — 13. Rothburga J.; Maternus. — 16. Cornelius P., Cyprian B. — 20. Eustach M. (14 Roth.); Fausta. — 27. Cosmas u. Damian M.; Hiltrudis.

Mondphasen.
Neumond den 7. nachm. 2 Uhr 43,3 Min. (wechselnde Bewölkung u. lokale Gewitter). **Erstes Viertel** am 14. um 5 Uhr 9,6 Min. morg. (herbstlich schön). **Vollmond** am 21. um 11 Uhr 49,5 Minuten abends (klar, aber kühl). **Letztes Viertel** den 30. morg. 2 Uhr 58,5 Min. (warmes fönartiges Wetter).
 ☾ Mond geht abwärts am 1.
 ☽ Mond geht aufwärts am 13.
 ☾ Mond geht abwärts am 28.

Planetenlauf.
 Die **Sonne** gelangt am 22. nachmittags 2 Uhr 2,4 Min. in das Zeichen der Waage und somit in Aequator. **Merkur** hat am 13. mittags 1 Uhr seine größte östliche Ausweichung, tritt aber in Folge seiner tiefen Stellung nicht aus den Sonnenstrahlen heraus. **Venus** überschreitet am 6. den Aequator, hält sich aber immer noch in der Nähe der Sonne auf. **Mars** ist am 1. morgens 8 Uhr im Gewichte mit der Sonne, geht vor Mitternacht auf und noch Mittag unter. **Jupiter** tritt im Anfange der Dämmerung am E-Himmel hervor, an seinem weiß-gelblichen Lichte leicht erkennbar. **Saturn** bleibt bis 9 Uhr abends sichtbar.

Der Mond ist am 8. abends 9 Uhr in der Erdböhe, am 7. und 21. im Aequator.
Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
 Der September ist veränderlich u. kühl. Bis 8. schlechtes, unruhiges Wetter; dann steigende Temperatur und trocken bis 14. vom 15. bis 20. heiter aber kühl; vom 21. bis 25. wechselnde Bewölkung u. frischweiser Regen; vom 26. an herbstlich schön u. vorjennedel.

Bauernregeln.
 Wenn im September Donner und Bliz dir dräuen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — Wie der Hirsch an Egidi (1.) in die Brunst wohl geht, so das Wetter nach vier Wochen noch steht. — So viel Tage vor Michael (29.) Reif, so viel Tage nach Georgi Eis. — St. Michel-Wein ist Herren-Wein, Sankt Gallus-Wein ist Bauernwein. — Spät Rosen im Garten läßt schönen Herbst erwarten. — Nach Septembergewittern wird man im Hornung vor Schnee und Kälte zittern. — An September-Regen ist dem Bauern viel gelegen. — Auf warmen Herbst folgt meist langer Winter. — Ist Egidi (1.) ein heller Tag, ist dir schöner Herbst anfang. — Wie sich's Wetter an Maria Geburt (8.) thut verhalten, so soll sich's weiter vier Wochen noch gestalten. — So viel Reif und Schnee vor Michaelis so viel nach Walburais.

Oktober oder Weinmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.		
				Mtg.	Utg.	Aufg.	Utg.			
1 Donnst.	Remig. Jul.	Remigius B.		627	6 3	Mrg	Abd	275/92		
2 Freitag	Leodegar	Amandus B.		629	6 1	12	10 4 4	276/91		
3 Samst.	Gwald	Uto, Abt		631	5 59	112	4 25	277/90		
40. Proteft. (L.: Das Gebet d. Herrn. Matth. 6, 9—13. B.: Bitte, Gebet u. Fürb. 1. Tim. 2, 1—6. Kathol. Selig ist der Leib. Luk. 11, 27—28.				Tageslänge: 11 St. 24 Min.						
4 Sonnt.	18. n. Trin	Rosentranzf.		632	5 56	319	4 44	278/89		
5 Mont.	Placidus	Placidus M.		634	5 54	551	4 58	279/88		
6 Dienst.	Fides	Bruno D.		636	5 53	720	5 16	280/87		
7 Mittw.	Spes	August, Serg.		637	5 51	853	5 37	281/86		
8 Donnst.	Marzellin.	Brigitta W.		638	5 49	913	6 0	282/85		
9 Freitag	Dionys	Dion. B. (14N)		639	5 47	1023	6 26	283/84		
10 Samst.	Iustus	Franz Borg.		640	5 44	1148	7 5	284/83		
41. Proteft. (L.: Kommet her u. Matth. 11, 25—30. B.: Die Gotteskindschaft. Gal. 3, 23—29. Kathol. Von des Königs Sohn. Joh. 4, 46—53.				Tageslänge: 11 St. 0 Min.						
11 Sonnt	19. n. Tr	20. n Pfg		642	5 42	Abd	8 11	285/82		
12 Mont.	Max	Maximil. B.		645	5 41	157	9 30	286/81		
13 Dienst.	Koloman	Eduard K.		647	5 39	236	10 28	287/80		
14 Mittw.	Kallixtus	Burkhard B.		648	5 37	3 4	11 52	288/79		
15 Donnst.	Aurelia	Theresia J.		649	5 35	326	Mrg	289/78		
16 Freitag	Gallus	Gallus Abt		649	5 33	342	12 56	290/77		
17 Samst.	Hedwig	Hedwig K.W.		650	5 31	357	2 18	291/76		
42. Proteft. (L.: Jesus der Weinstock. Joh. 15, 1—8. B.: Der Weinberg d. Herrn. Jes. 5, 1—7. Kathol. Zachäus auf dem Feigenb. Luk. 19, 1—10.				Tageslänge: 10 St. 36 Min.						
18 Sonnt.	20. n. Trin.	Allg. Kirchw.		652	5 28	4 9	3 26	292/75		
19 Mont.	Ferdinand	Ferdinand K.		654	5 26	4 21	4 33	293/74		
20 Dienst.	Arthur	Wendelin A.		656	5 24	4 35	5 40	294/73		
21 Mittw.	Hilaria	Urf. Crisch.		659	5 22	4 51	6 47	295/72		
22 Donnst.	Salome	Helmtrudis		7 0	5 21	5 10	7 57	296/71		
23 Freitag	Severin	Severin B.		7 1	5 19	5 34	9 5	297/70		
24 Samst.	Raphael	Raphael Erz.		7 3	5 17	6 4	10 14	298/69		
43. Proteft. (L.: D. R. Gottes i. inn. u. c. Luk. 17, 20—30. B.: D. Reich Gott. ist G. Röm. 14, 16—19. Kathol. Vom Zinsgrofchen. Matth. 22, 15—21.				Tageslänge: 10 St. 10 Min.						
25 Sonnt.	21. n. Tr	22. n Pfg.		7 5	5 15	6 46	11 18	299/68		
26 Mont.	Amanda	Bernward B.		7 7	5 13	7 39	Abd	300/67		
27 Dienst.	Fruement.	Sabina, Ivo		7 8	5 11	8 44	12 59	301/66		
28 Mittw.	Sim. Juda	Sim. u. Juda		7 10	5 10	9 56	1 36	302/65		
29 Donnst.	Ermelin.	Narziß B.		7 11	5 8	11 14	2 4	303/64		
30 Freitag	Hartmann	Fest d. Reliq.		7 13	5 6	Mrg	2 26	304/63		
31 Samst.	Wolfgang	† Wolfg. B.		7 15	5 5	12 35	2 46	305/62		

4. Franz v. Assisi; Franz. — 11. Pelagius M.; Burkhard. — 18. Lukas Evangelist. — 25. Crispinus.

Mondphasen.
Neumond den 6. nachts 11 Uhr 18,3 M. (mild, aber unbeständig).
Erstes Viertel am 13. um 3 Uhr 47,4 Min. nachmittags (tags über warm).
Vollmond am 21. um 5 Uhr 17,3 Min. abends (leichter Föhn-einfluß, mild).
Lehtes Viertel am 29. um 4 U. 20,7 M. abds. (nebelig, wolfig aber ohne Niederschläge).

☾ Mond geht aufwärts am 11.
☽ Mond geht abwärts am 25.

Planetenauf.
Die Sonne sinkt bereits in das Zeichen des Skorpion am 22. abds. 8 Uhr 12,8 Min. hinab. Merkur hat am 8. abends 10 Uhr untere Zusammenkunft mit der Sonne u. am 24. mittags 12 Uhr seine größte westliche Ausweichung von 18 Gr. 27', so daß er als Morgenstern kurze Zeit vor Sonnenaufgang am E-Himmel mit bloßen Augen aufgefunden werden kann. Venus wird erst gegen das Monatsende auf kurze Zeit in Nähe des Horizontes sichtbar; am 15. abends 9 Uhr tritt sie mit dem Saturn in Konjunktion. Mars gesellt sich zu Rastor u. Pollux, hat am 27. seinen höchsten Stand; sein Aufgang ist abends 9 Uhr. Jupiter erhebt sich nach 2 Uhr morgens am Osthorizonte. Saturn sinkt gleich nach der Sonne abends im Westen hinab. Vor Beginn der Morgendämmerung im Osten das Zodiacallicht.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
Der Oktober ist veränderlich u. trocken. Bis zum 7. mild. 8.—14. bedeckter Himmel, vom 14.—15. tagsüber warmes Wetter, am 17. fällt vielfach Reif ein, am 18. die Temperatur sinkt auf den Gefrierpunkt, vom 19. bis 22. wärmeres, föhnartiges Wetter, vom 21. bis 31. trüb mit Nebel.

Bauernregeln.
Warmer Oktober, kalter Febr. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so sind der Januar und Hornung gelind. — Viel Regen im Oktober, viele Winde im Dezember. — Wenn St. Gallus (16.) die Butten trägt, für den Wein ein schlechtes Zeichen schlägt. — Mit St. Gall bleibt die Kuh im Stall. — Regen zu Ende Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr. — Am St. Lukasstag (18.) soll das Winterkorn schon in die Stopfeln gesät sein. — Wie die Witterung hier wird sein, schlägt sie nächsten März ein.

November oder Windmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- Sauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Aufg.	Utg.	Aufg.	Utg.	
44 Protest. (L.: Die stillw. Saat. Mart. 4, 26—29. U.: Gott hat Geb. gegeb. 1. Kor. 3, 1—10. Kathol. Bergpredigt. Matth. 5, 1—12. Tageslänge: 9 St. 47 Min.								
1 Sonnt.	Reformati	Allerheiligen	☾	716	5 3	Mrg	Abd.	306/61
2 Mont.	Viktorin	Allerseelen	☾	718	5 1	318	321	307/60
3 Dienst.	Ida, Gottl.	Birmin, Hub.	☾	720	5 0	445	337	308/59
4 Mittw.	Sigmund	Karolus Bor.	☾	721	4 58	614	358	309/58
5 Donnst.	Blandin	Zach. u. Gl.	☾	722	4 56	746	423	310/57
6 Freitag	Leonhard	Leonh. Abt	☾	724	4 55	916	5 5	311/56
7 Samst.	Willibr.	Engelb. M.	☾	726	4 53	1144	5 56	312/55
45 Protest. (L.: Der irdische Sinn. Ruf. 12, 13—21. U.: Gott d. Herzens Tr. Pf. 73, 23—26. Kathol. Vom Unkraut u. W. Matth. 13, 24—33. Tageslänge: 9 St. 23 Min.								
8 Sonnt.	23. n Trin.	24. n Pfingst.	☾	728	4 51	Abd	7 2	313/54
9 Mont.	Theodor	Theodor M.	☾	730	4 50	1231	819	314/53
10 Dienst.	M. Luther	Andr. Abel.	☾	732	4 49	1 4	937	315/52
11 Mittw.	Martin	Martin B.	☾	733	4 48	1 29	10 52	316/51
12 Donnst.	Jonas	Martin B.	☾	734	4 47	1 48	11 52	317/50
13 Freitag	Briccius	Stanislaus	☾	736	4 45	2 3	Mrg	318/49
14 Samst.	Petrus M.	Josaphat B.	☾	738	4 44	2 17	1 15	319/48
46 Protest. (L.: Die böf. Weing. Matth. 21, 33—34. U.: Der Stein v. d. rz. 1. Petr. 2, 1—10. Kathol. Vom Senfkornl. rz. Matth. 13, 31—35. Tageslänge: 9 St. 3 Min.								
15 Sonnt.	Ernte-u D.	25. n Pfingst.	☾	739	4 42	2 29	2 23	320/47
16 Mont.	Ottmar	Ottmar, G.	☾	740	4 41	2 42	3 31	321/46
17 Dienst.	Hilda	Hilda, Abt	☾	742	4 40	2 47	4 37	322/45
18 Mittw.	Gottschalk	Otto, Abt	☾	744	4 39	3 15	5 46	323/44
19 Donnst.	Isabella	Elisabeth Kg.	☾	745	4 38	3 39	6 56	324/43
20 Freitag	Felix	Emilie, Am.	☾	748	4 37	4 7	8 4	325/42
21 Samst.	Columb.	Mar. Opferg.	☾	749	4 36	4 45	9 10	326/41
47 Protest. (Der Text wird jedesmal von der obersten Kirchenbehörde bestimmt. Kathol. Vom Gräuel rz. rz. Matth. 24, 15—35. Tageslänge: 8 St. 45 Min.								
22 Sonnt.	Buß- u B.	26. n Pfg	☾	750	4 35	5 35	10 9	327/40
23 Mont.	Klemens	Klemens B.	☾	751	4 35	6 37	10 58	328/39
24 Dienst.	Joh. Knor	Johann v. Kr.	☾	752	4 34	7 47	11 37	329/38
25 Mittw.	Kathinka	Kath. (14 N.)	☾	753	4 33	9 1	Abd	330/37
26 Donnst.	Konrad	Konr. B. v. F.	☾	754	4 32	10 0	12 30	331/36
27 Freitag	Buffo	Klodwig	☾	757	4 32	11 39	12 50	332/35
28 Samst.	Sosthen.	Albert Wg.	☾	758	4 31	Mrg	1 7	333/34
48 Protest. (L.: Der Ratschluß. Eph. 1, 3—10. U.: Eingang zu den Thoren. Pf. 100. Kathol. Zeichen d. jüngsten Tages. Ruf. 21, 25—33. Tageslänge: 8 St. 31 Min.								
29 Sonnt	1. Adv. Anf. d. Kirch.-J.		☾	759	4 30	12 59	1 22	334/33
30 Mont.	Andreas	Andreas Ap.	☾	8 1	4 30	2 21	1 39	335/32

1. Sulpiz. — 8. Vier gekrönte Märtyrer; Gottfried. — 15. Leopold Markgr. v. Oesterreich

Mondphasen.

Neumond den 5. morg. 8 Uhr 27,0 Min. (fönartiges Wetter). **Erstes Viertel** am 12. um 6 Uhr 40,6 Min. morg. (in höhern Lagen Schnee). **Vollmond** am 20. um 11 Uhr 24,6 Min. mittags (trocken u. Nebelreißer). **Letztes Viertel** den 28. früh 3 Uhr 43,7 Min. (sinkende Temperatur mit lok. Schneefall).

☾ Mond geht aufwärts am 7.
☾ Mond geht abwärts am 22.

Planetenlauf.

Die Sonne fällt am 21. 7 Uhr 24,0 Min. abends in das Zeichen des Schützen. **Merkur** wird am 19. abends 10 Uhr vom Saturn erreicht und tritt am 28. abds. 8 Uhr in obere Sonnenkonjunktion, ist also unſ. Augen entzogen. **Venus** ſinkt am SW-horizonte 2 Stunden nach der Sonne hinab. **Mars** in den Zwillingen tritt um 1/2 8 Uhr in NE. hervor, an ſeiner roten Farbe u. dem ruhigen Sichte leicht erkennbar. **Jupiter** glänzt vor Eintritt der Dämmerung nachm. über dem Horizonte. **Saturn** iſt in Konjunktion mit der Sonne am 13. nachm. 3 Uhr und geht ſomit mit derſelben auf und unter. Vom 11. bis 14. Sternſchnuppenſchwarm im Löwen (Leoniden, Martinſtrom).

Der Mond iſt am 17. früh 10 Uhr in der Erdnähe, am 1. 14. u. 28. im Äquator

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.

Der November iſt veränderlich u. feucht. Bis 7. ſchöner Altweibſommer unter ſchw. Einfluß; vom 8. bis 11. trüb mit leichten Nieberſchlägen; 11. bis 15. trüb, in hohen Lagen ſchon Schnee; dann drei Tage klar und ſteigende Temperatur; vom 19. an neblig kühl, auch Rauhfrost; am Monatsende Schneefall.

Bauernregeln.

In Martinstag ein trüber Tag, folgt geſunder Winter nach. — St. Martinus (11) ſetzt ſich mit Dank ſchon auf die warme Ofenbank. — Katharein (25.) ſteht Getzen und Pfeifen ein. — Wenn im November die Waſſer ſteigen, ſo werden ſie ſich im ganzen Winter zeigen. — Wie der November, ſo der folgende Mai. — Bringt Allerheiligen einen Winter, ſo bringt Martini einen Sommer. Kommt St. Martin mit Winterkälte, iſt's gut, wenn bald ein Schnee einfällt; man hat ihn lieber dürr als naß, ſo hält ſich's auch mit Andreas. — Wie's um Katharein (25.) trüb oder rein, ſo wird auch der nächſte Frühling ſein. — Andreasknee (30.) thut dem Korne weh. — Der rechte Bauer weiß es wohl, daß im November man wäſſern ſoll. — Fällt vor Martini das Raub nicht ab, ſo folgt gar ein ſchwerer Winter nach. — Am Allerheiligentag einen Epan aus einer Buche gehauen; iſt er trocken, bedeutet er einen warmen, iſt er naß, einen kalten Winter. Gertrud, Eugen. — 22. Gacilia J. M. Patr. d. Rußl. — 29. Elisabeth Bona, Kon.

Dezember oder Christmonat.

Wochentage	Protest.	Katholisch	Mond- lauf	Sonnen-		Mond-		Tage des Jahres.
				Mfg.	Utg.	Mfg.	Utg.	
1 Dienst.	Longinus	Natalie, Glig.	☾	8 2	4 ²⁹	Mrg	Abb	336/31
2 Mittw.	Aurelia	Bibiana J. M.	☾	8 4	4 ²⁹	5 ¹²	2 ²²	337/30
3 Donnst.	Kassian.	Franz Xaver	☾	8 5	4 ²⁹	6 ⁴¹	2 ⁵⁶	338/29
4 Freitag	Barbara	Barbar. ☾	☾	8 5	4 ²⁹	8 7	3 ³⁹	339/28
5 Samst.	Abigail	Petrus Chr.	☾	8 6	4 ²⁸	9 ²²	4 ³⁸	340/27
49. Proteft. (L.: Sie sind allzumal. Röm. 3, 21—26. G.: D. Gesund. bedürf. Mat. 2, 13—17. Kathol. Johannis Gefandtsch. Matth. 11, 2—10.)				Tageslänge: 8 St. 21 Min.				
6 Sonnt.	2. Advent	2. Advent	☾	8 7	4 ²⁸	10 ¹⁹	5 ⁴¹	341/26
7 Mont.	Agathon	Ambrosius R.	☾	8 8	4 ²⁸	11 0	6 ¹³	342/25
8 Dienst.	Martin R.	Mar. Empf.	☾	8 10	4 ²⁷	11 ³⁰	8 ²²	343/24
9 Mittw.	Benjamin	Leokadia J. M.	☾	8 11	4 ²⁷	11 ⁵⁰	9 ⁴⁷	344/23
10 Donnst.	Eulalia	Melchiades P.	☾	8 12	4 ²⁷	Abb	11 1	345/22
11 Freitag	Damasius	Waldegar	☾	8 13	4 ²⁸	12 ²²	Mrg	346/21
12 Samst.	Gangolf	Berthold ☾	☾	8 13	4 ²⁸	12 ³⁴	12 9	347/20
50. Proteft. (L.: Die Offenb. Gottes. Röm. 2, 10—16. G.: Der Mensch der Herr. Psalm 8. Kathol. Johannis Zeugnis. Joh. 1, 19—28.)				Tageslänge: 8 St. 14 Min.				
13 Sonnt.	3. Advent	3. Advent	☾	8 14	4 ²⁸	12 ⁴⁷	1 ¹⁹	348/19
14 Mont.	Nikafius	Spiridion	☾	8 15	4 ²⁸	1 3	2 ²⁶	349/18
15 Dienst.	Christine	Christine D.	☾	8 16	4 ²⁸	1 ¹⁹	3 ³³	350/17
16 Mittw.	Adele	† IV. Quat.	☾	8 17	4 ²⁸	2 0	4 ⁴²	351/16
17 Donnst.	Lazarus	Ottilia P. d. G.	☾	8 17	4 ²⁸	2 8	5 ⁵¹	352/15
18 Freitag	Wunibald	† Mar. Erw.	☾	8 18	4 ²⁸	2 ⁴³	7 9	353/14
19 Samst.	Clemens	† Christ. ☾	☾	8 19	4 ²⁹	3 ²⁸	8 1	354/13
51. Proteft. (L.: Der Weg zum Leben. Mt. 3, 19—26. G.: Der Herr ist uns. Ger. Jer. 33, 14—16. Kathol. Im 15. Jahre Liberii. Luf. 3, 1—6.)				Tageslänge: 8 St. 10 Min.				
20 Sonnt.	4. Adv.	4. Advent ☾	☾	8 19	4 ²⁹	4 ²⁷	8 ⁵⁴	355/12
21 Mont.	Winter-Anfang	Thomas	☾	8 19	4 ³⁰	5 ³⁶	9 ³⁷	356/11
22 Dienst.	Beatrix	Servulus B.	☾	8 20	4 ³⁰	6 ⁵⁰	10 9	357/10
23 Mittw.	Dagobert	Viktoria J. M.	☾	8 20	4 ³¹	8 8	10 ³⁴	358/9
24 Donnst.	Adam Eva	† Ad. u. Eva	☾	8 20	4 ³²	9 ²⁷	10 ⁵⁶	359/8
25 Freitag	I. Weihn.-F.	II. Weihn.-F.	☾	8 21	4 ³²	10 ⁴⁶	11 ¹⁴	360/7
26 Samst.	II. Weihn.-F.	Stephan. G.	☾	8 21	4 ³²	Mrg	11 ²⁹	361/6
52. Proteft. (L.: Die Fülle d. Gotth. v. Kol. 2, 1—9. G.: Aus seiner Fülle. Joh. 1, 15—18. Kathol. Von Simeon u. Anna. Luf. 2, 33—40.)				Tageslänge: 8 St. 13 Min.				
27 Sonnt.	1. n. W.	n. W. Off. ☾	☾	8 21	4 ³⁴	12 6	11 ⁴⁴	362/5
28 Mont.	Unsch. Kind.	Unsch. Kinder	☾	8 21	4 ³⁵	1 ²⁶	Abb	363/4
29 Dienst.	Jonathan.	Thomas Grzb.	☾	8 22	4 ³⁶	2 ⁵⁰	12 ²³	364/3
30 Mittw.	Melanie	David R.	☾	8 22	4 ³⁷	4 ¹⁶	12 ⁵¹	365/2
31 Donnst.	Schluss Gottes.	Sylvester,	☾	8 22	4 ³⁸	5 ⁴²	1 ²⁸	366/1

6. Nikolaus B., Klaus. — 8. Eucharis. — 13. Lucia J. M.; Jobof. — 16. Adelheid R.; Eusebius B. M. — 20. Christian M., Ammon. — 25. Anastasia M. — 27. Johannes Ap. u. Ev.

Mon dphasen.

Neumond den 4. abends 6 Uhr 51,1 Min. (starker Wind). **Erstes Viertel** am 12. um 1 Uhr 29,4 Min. nachts (Temperatur-Abnahme). **Vollmond** am 20. um 5 Uhr 5,4 Min. früh (rauh, frostig). **Letztes Viertel** den 27. nachm. 1 Uhr 8,7 Min. (frohtiges, zur Nebelbildung geeignetes Wetter).

☾ Mond geht aufwärts am 4.
☾ Mond geht abwärts am 19.

Planetentlauf.

Die **Sonne** wird am 21. um 7 Uhr 4,6 Min. in das Zeichen des Steinbocks hinabsinken. **Merkur** bleibt unsern Augen entzogen. **Venus** ist als Abendstern immer länger sichtbar; sie tritt bereits vor der Dämmerung hervor u. glänzt noch 3 Stund. nach Sonnenuntergang. **Mars** erreicht am 11. mrg. 7 Uhr die Opposition mit der Sonne, ist die ganze Nacht in der Nähe des Sirius sichtbar. **Jupiter** tritt am 1. nachts 12 Uhr in die erste Quadratur mit d. Sonne, geht um Mitternacht auf und um Mittag unter. Am 26. scheint er für das bloße Auge stille zu stehen und wird dann rückläufig in seiner Bahn. **Saturn** weilt bei Tage über dem Horizonte. Die Sonne gelangt am 31. früh 11 Uhr abermals in die Erdnähe bei 151,19 Mill. kro Entfernung. **Sternschuppenfall** aus den Zwillingen (Sentimiden).

Der Mond ist am 3. früh 4 Uhr und am 31. früh 2 Uhr in der Erdnähe, am 11. und 26. im Aequator.

Wetterber. nach dem 100j. Kalender.
Der Dezember ist trüb mit Schneegestöber. Bis 10. raub mit Schneefällen; vom 11. bis 16. sinkende Temperatur, aber trocken; vom 18. bis 28. nebeliges Frostwetter mit Glatt-eis; gegen den Jahreschluss Tauwetter.

Sauernregeln.

Kalter Dez., fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar. — Kalter Christmond mit viel Schnee, bringt viel Korn auf Berg u. Hbh. — Je träber das Wetter bei Dezember-schnee, je besseres Jahr in Aussicht steht. — Mehr Kälte als der Fichtenbaum, erträgt der Rebstock lobesam, wenn im Christmond trocken er eingefriert. — Stürmet es zur Weihnachtszeit, gibt es viel Obst. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern. — Dez. veränderlich u. lind, ist der ganze Winter ein Kind. — Donner im Winterquartal, bringt uns Kälte ohne Zahl.

Chronologisches Marktverzeichnis

von Baden, Württemberg, Pfalz, Unterfranken, Hessen, Hohenzollern und Elsaß-Lothringen.

F bedeutet Fruchtmarkt; Fl Flachmarkt; Grn Garnmarkt; Getr Getreidemarkt; Dnf Danfmarkt; Ong Honigmarkt; J Jahrmarkt; K Krammarkt; AB Kram- und Viehmarkt; B Weinwandmarkt; P Pferdemarkt; R Rohmarkt; Rindb Rindviehmarkt; S Saatmarkt; Sch Schafmarkt; Schw Schweinemarkt; V Viehmarkt; W Wolmarkt; Zwöl Zwielmarkt. Die in Klammer () gesetzte Ziffer bedeutet die Zahl der abzuhaltenden Markttage.

Baden.

Januar. 2. Emmendingen R Schw, Grünsfeld Jungschw, Karlsruhe Zucht u. Kuhvieh, Rehl (Stadt) Schw, Vörrach Schw, Salem Schw, Wertheim R Schw, 3. Breisach Schw, Herbolzheim Schw, Hilzingen R Schw, 4. Hornberg (Triberg) Schw, Meßkirch Schw, 7. Eppingen R, Hausach Schw, Heitersheim RPF Schw, Konstantz Schw, Lauda Schw, Mannheim Pf, Offenburg R, Pforzheim RPF, Stodach R Schw, 8. Radolfzell R Schw, Schopfheim R Schw, Thengen (u. Waldshut) R Schw, 9. Bräunlingen R Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Mosbach R, Kastatt R, Schwabau i. W. R Schw, 13. Adelsheim Schw, Bretten R, Bühl V, Haslach (Wolfsach) R, Ranoern R, Böfingen V Schw, Merdingen Schw, Stühlingen R Schw, 14. Renzingen V Schw, Mosbach Schw, Wehr R Schw, 15. Ettenheim RPF Schw, Radolfzell R Schw, Weisheim R Schw, 16. Vörsberg Schw, Rehl (Stadt) Schw, Vörrach Schw, 20. Buchen Schw, Ettlingen RPF, Grünsfeld R, Markdorf R, Neustadt RPF Schw, Tauberbischofsheim R Schw, Werbach R, 21. Mingsheim R Hanfmarkt (2), Pfullendorf R Schw, Stodach R Schw, Zell i. W. R, 22. Bruchsal R, 23. Freiburg RPF Schw, 3. Pfaffenstadt R, 27. Pfaffenstadt R, 28. Durlach R, Eubigheim Schw, Mosbach Schw, Hofenberg R, Schliengen R, Singen (u. Konstanz) R Schw, 29. Donaueschingen R Schw, Ueberlingen Schw, Wertheim R Schw, 30. Eberbach Schw, 31. Thengen R Schw.

Februar. 1. Hornberg (Triberg) Schw, 3. Adelsheim R Schw, Eubigheim R, Gernsbach R, Haslach (Wolfsach) R, Heitersheim RPF Schw, Roßlingen R Schw, Lauda Schw, Mannheim Pf, Meßkirch V Schw, Pforzheim RPF, Riden R, Thengen (u. Waldshut) RPF Schw, 4. Konstantz R Schw, Mosbach R, Offenburg R, Riegel RPF Schw, Stodach R Schw, 5. Ettenheim RPF Schw, Grünsfeld Jungschwein, Karlsruhe Zucht, Rupp, Rüksheim R, Radolfzell R Schw, Schopfheim R Schw, 6. Bonndorf R Schw, Emmendingen RPF Schw, Engen RPF Schw, Immenstadt Schw, Rehl (Stadt) Schw, Lauda R, Vörrach Schw, Salem Schw, 6. Breisach Schw, Herbolzheim Schw, Hilzingen R Schw, Säckingen R, 7. Hornberg (Triberg) Schw, 9. Bretten R, Bühl V, Eppingen R, Gdrw. h. V Schw, Harbheim V, Randern R, Löfingen V Schw, Merdingen Schw, Mühlwieser RPF Schw, Schwabau (Heidelberg) R, Stühlingen RPF Schw, Unterschüpf R Schw, 10. Baden R mit Hanf- und Federm. je am 1. Tag (3), Graben R (2), Renzingen R Schw, Mosbach R Schw, Pforzheim R Dpfer-Glas-holz, und Schw (2), Hofenberg R, Unterschüpf R, Wehr R Schw, 11. Blumberg Schw, Vörsberg R, Radolfzell RPF Schw, Sulzfeld R, Bräunlingen V Schw, Eberbach Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Grob-eicholzhelm R, Karlsruhe-Mühlburg R, u. Riefamenn, Kleinlaufenburg RPF Schw, Adnigshofen Schw, Meßkirch RPF Schw, Voltingen R, i. W. R Schw, Thengen (u. Waldshut) V Schw, Walldürn V Schw, 13. Ruit R, 15. Freudenberg R, 16. Buchen Schw, Ettlingen RPF,

gemünd R, Rheinbischofsheim R, Rosenburg R, Schliengen R, Tauberbischofsheim RPF Schw, Waldsied R, Zell i. W. R, 18. Mosbach R, Schwarzwald R, Stein (u. Bretten) R, Stodach R Schw, Wiselberingen R, Zell i. W. R, 19. Bruchsal R, Vörsach R (2), Radolfzell RPF Schw, Riefamenn, Wiselberingen R (2), 20. Vörsberg Schw, Emmendingen R, Engen R Schw, Hilzingen V Schw, Rehl (Stadt) Schw, Vörrach Schw, 24. Bühl R, m. R. am 2. Tag (2), Durlach R, Eubigheim Schw, Harbheim V, Haslach (Wolfsach) R, Radenburg R, Reitzkirch R, Röhlingen RPF Schw, Osterburken R, Schliengen R, 25. Bräunlingen RPF Schw, Endingen A mit R Schw, Hanfmarkt am 1. Tag (2), Ettlingen R, Rippenheim R, Mosbach Schw, Singen (u. Konstanz) R Schw, Staufsen R Schw, Frucht- und Bistualienmarkt, 26. Bretten R, Donaueschingen R Schw, Radolfzell Riefamennmarkt, Ueberlingen V Schw, Wertheim R Schw, 27. Bursheim R, Eberbach Schw, Engen R Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Grob-eicholzhelm R, Weingarten R (2), 28. Thengen R Schw.

März. 2. Adelsheim Schw, Eppingen R, Haslach (Wolfsach) R, Heitersheim RPF Schw, Lauda Schw, Mannheim Pf, Meßkirch V RPF Schw, 3. Adelsheim R, Durlach R, Emmendingen RPF Schw, Gernsbach R, Griesen RPF Schw, Konstantz R Schw, Offenburg R (auch Farrenmarkt mit Prämierung), Schriesheim R RPF Schw, 4. Grünsfeld Jungschw, Karlsruhe Zucht- und Rupp, Rüksheim R Schw, Radolfzell R Schw u. Riefamenn, Schopfheim R Schw, Säckingen R, 5. Bonndorf R Schw, Emmendingen RPF Schw, Engen RPF Schw, Immenstadt Schw, Rehl (Stadt) Schw, Lauda R, Vörrach Schw, Salem Schw, 6. Breisach Schw, Herbolzheim Schw, Hilzingen R Schw, Säckingen R, 7. Hornberg (Triberg) Schw, 9. Bretten R, Bühl V, Eppingen R, Gdrw. h. V Schw, Harbheim V, Randern R, Löfingen V Schw, Merdingen Schw, Mühlwieser RPF Schw, Schwabau (Heidelberg) R, Stühlingen RPF Schw, Unterschüpf R Schw, 10. Baden R mit Hanf- und Federm. je am 1. Tag (3), Graben R (2), Renzingen R Schw, Mosbach R Schw, Pforzheim R Dpfer-Glas-holz, und Schw (2), Hofenberg R, Unterschüpf R, Wehr R Schw, 11. Blumberg Schw, Vörsberg R, Radolfzell RPF Schw, Sulzfeld R, Bräunlingen V Schw, Eberbach Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Grob-eicholzhelm R, Karlsruhe-Mühlburg R, u. Riefamenn, Kleinlaufenburg RPF Schw, Adnigshofen Schw, Meßkirch RPF Schw, Voltingen R, i. W. R Schw, Thengen (u. Waldshut) V Schw, Walldürn V Schw, 13. Ruit R, 15. Freudenberg R, 16. Buchen Schw, Ettlingen RPF,

Großheim R (2), Grob-eicholzhelm R, Heiligkreuzsteinach R, Limbach R, Dippingen RPF Schw, Maßberg Schw, Markdorf R, Meßkirch V Schw, Mühlheim R, Neustadt RPF Schw, Osterburken R, Pfendern R Schw, Tauberbischofsheim R Schw, Thengen RPF Schw, 17. Breisach R, Geisingen RPF Schw, Grünsfeld R, Herbolzheim R Schw, Randern RPF Schw, Fruchtmarkt (2), Maifisch (u. Ettlingen) R m. RPF, am 1. Tag (2), Einsheim R, Stodach R Schw, Zell i. W. R, 18. Bruchsal R, Rospinn-R, Holzgefhirr R und Brettern (am 1. Tag a. R) (2), Donaueschingen Pf, Ettenheim RPF Schw, Herrigfried RPF Schw, Rehl (Stadt) Schw, Rüksheim R, Radolfzell RPF Schw, Ueberlingen RPF Schw (2), 19. Harbheim R, Hauenstein R, Rangensheim R, R. Schiltach R, Wenheim R, 20. Wuppenau R, 21. Triberg R, 22. Ruppweiler R Schw, Ballenberg R Schw, Durlach R (auch Farrenmarkt mit Prämierung), Eberbach R, Gernsbach R, Hilzingen RPF Schw, 24. Donaueschingen R Schw, Rahr R mit Fruchtmarkt am 1. Tag (2), Mosbach Schw, St. Georgen (u. Willingen) RPF Schw, 3. Schwalm, Stetten a. f. W. RPF Schw, Weinheim R, Wertheim R Schw, 25. Medesheim R, Schw. hingen R, Wertheim R, 26. Nach (u. Engen) RPF Schw, Vörsberg Schw, Eberbach Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Grob-eicholzhelm R, Hornberg (u. Triberg) R V Schw, Hilzingen RPF Schw, Jittersbach R, Vörsach R Schw, Ueberlingen RPF Schw, Waldshut V Schw, 30. Engen Schw, Eubigheim Schw, 31. Widesheim (u. Durmersheim) RPF Schw, Donaueschingen Kreisfarrenmarkt, 1. Schliengen R, Singen (u. Konstanz) RPF Schw.

April. 1. Emmendingen RPF Schw, Grünsfeld Jungschw, Karlsruhe Zucht- und Rupp (mit Prämierung), Rehl (Stadt) Schw, Rüksheim RPF Schw, Radolfzell RPF Schw, Schopfheim RPF Schw, 4. Gernsbach Schw, Hilzingen RPF Schw, Hornberg (Triberg) Schw, Meßkirch V Schw, 6. Heibelsheim R, Gilsbach R, Rehl (Stadt) R, Redardischolzhelm R, 7. Rahr R (2), Dillingen RPF Schw, Eubigheim R, Heitersheim RPF Schw, Hörden RPF Schw, (Stadt) Schw, Konstantz RPF Schw, Lauda Schw, Mannheim Pf, Mosbach R, Offenburg RPF, Offnabingen RPF Schw, Oppenau R, Pforzheim RPF, Salem RPF Schw, Seelbach R, Stodach RPF Schw, Todnau RPF Schw, 2. Willingen RPF Schw, Fruchtmarkt, Wiesloch R mit W am 1. Tag (2), Zell a. f. R. R. 8. Donaueschingen RPF Schw, Wertheim RPF Schw, 9. Bonndorf RPF Schw, Bräunlingen V Schw, Eberbach Schw, Rönigschhofen Schw, Weimarn, Schlierstadt Viehmarkt, Schwabau i. W. R Schw, Walldürn V Schw, 10. Breisach Schw, 13. Adelsheim R, Bretten R, Bühl V, Harbheim V, Haslach (Wolfsach) R, Randern R, Böfingen RPF Schw, Thengen RPF Schw, Thengen (u. Waldshut) RPF Schw, 14. Adelsheim R, Renzingen RPF Schw, Mosbach Schw, Wehr R Schw, 15. Ettenheim RPF Schw, Radolfzell RPF Schw, Weisheim R Schw, 16. Vörsberg Schw, Rehl (Stadt) Schw, Vörrach Schw, 20. Buchen Schw, Ettlingen RPF, Grünsfeld R, Markdorf R, Neustadt RPF Schw, Tauberbischofsheim R Schw, Werbach R, 21. Mingsheim R Hanfmarkt (2), Pfullendorf R Schw, Stodach R Schw, Zell i. W. R, 22. Bruchsal R, 23. Freiburg RPF Schw, 3. Pfaffenstadt R, 27. Pfaffenstadt R, 28. Durlach R, Eubigheim Schw, Mosbach Schw, Hofenberg R, Schliengen R, Singen (u. Konstanz) R Schw, 29. Donaueschingen R Schw, Ueberlingen Schw, Wertheim R Schw, 30. Eberbach Schw, 31. Thengen R Schw.

W. R Schw, Thengen (u. Waldshut) RPF Schw, 14. Adelsheim R, Renzingen RPF Schw, Mosbach Schw, Neustadt RPF Schw, Wehr R Schw, 15. Ettenheim RPF Schw, Rüksheim R, Radolfzell RPF Schw, 16. Vörsberg Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Immenstadt RPF Schw, Vörrach RPF Schw, 18. Buchen Schw, 20. Ettlingen RPF, Konstantz Messe (auch Holzgefhirr, Fackwaaren, Bretter, großer Schuh- und Weinwandmarkt) am 1. Tag in Verbindung mit R Schw, 21. Meßkirch RPF Schw, Mühlheim R, Tauberbischofsheim RPF Schw, 21. Pfullendorf RPF Schw, Stodach RPF Schw, Zell i. W. R, 22. Bruchsal R, Wertheim RPF Schw, 23. Donaueschingen RPF Schw, Samenn, Gengenbach R, Gdrw. h. V Schw, Stodach RPF Schw, Thengen RPF Schw, 25. Ettenheim RPF Schw, Freiburg Messe (10), 26. Vörsberg R, 27. Durlach R, Spenbach R, Eubigheim Schw, Harbheim V, Hühngheim R, Kastatt RPF Schw, Fruchtmarkt mit W am 2. Tag (2), Säckingen RPF Schw, Schliengen RPF Schw, Thengen RPF Schw, Winibschbuch R, 28. Geisingen RPF Schw, Renzingen RPF Schw, Vahr R (Zucht), Mosbach Schw, Singen (u. Konstanz) RPF Schw, 29. Bretten R, Jochenheim R mit Schw am 1. Tag (2), Ueberlingen RPF Schw, 30. Eberbach Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Oberkirch R (1 k).

Mai. 1. Breisach Schw, Buchen R, Dertingen R, Ettenheim RPF Schw, Herbolzheim RPF Schw, Hilzingen RPF Schw, Immenstadt R, Lauda R, Mannheim Pf, Messe (14), Schenkzell R, Stetzbach R, Waldsied R, Waldshut RPF Schw, Juchenhausen R, 2. Hornberg (Triberg) Schw, 4. Adelsheim Schw, Bonndorf RPF Schw, Vörsberg R, Bräunlingen RPF Schw, Eppingen R, Gernsbach R, Harbheim R, Haslach (u. Wolfsach) RPF Schw, Heitersheim RPF Schw, Lauda Schw, Mannheim Pf, Haupt- und R (3), Meßkirch V Schw, Hilzingen RPF Schw, Offenburg RPF Schw, Holzgefhirr- u. Fruchtmarkt (2), Pforzheim RPF Schw, Pfullendorf RPF Schw, 5. Eichstetten RPF Schw, Konstantz RPF Schw, Redargersbach R, Offenburg R, Philippsthal R (2), St. Georgen (u. Willingen) RPF Schw, 6. Stettfeld R (2), Stodach RPF Schw, 6. Grünsfeld Jungschw, Karlsruhe Zucht- u. Rupp, Meßkirch V Schw, Radolfzell RPF Schw, Schopfheim RPF Schw, Ueberlingen RPF Schw, Wertheim RPF Schw, 7. Eberbach Schw, Emmendingen RPF Schw, Engen RPF Schw, Jbach R, Rehl (Stadt) Schw, Nichtenau R, Vörrach Schw, Voltingen R, Salem RPF Schw, 9. Triberg R, 11. Willigheim R, Bretten R, Bühl R mit R am 2. Tag (2), Gdrw. h. V Schw, Griesen RPF Schw, Randern R, Böfingen RPF Schw, Merdingen Schw, Tiefenbrunn R, 12. Friedrichsthal R (2), Geisingen RPF Schw, Heiligenberg R

Schw, Thengen (u. Waldshut) RPF Schw, 14. Adelsheim R, Renzingen RPF Schw, Mosbach Schw, Neustadt RPF Schw, Wehr R Schw, 15. Ettenheim RPF Schw, Rüksheim R, Radolfzell RPF Schw, 16. Vörsberg Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Immenstadt RPF Schw, Vörrach RPF Schw, 18. Buchen Schw, 20. Ettlingen RPF, Konstantz Messe (auch Holzgefhirr, Fackwaaren, Bretter, großer Schuh- und Weinwandmarkt) am 1. Tag in Verbindung mit R Schw, 21. Meßkirch RPF Schw, Mühlheim R, Tauberbischofsheim RPF Schw, 21. Pfullendorf RPF Schw, Stodach RPF Schw, Zell i. W. R, 22. Bruchsal R, Wertheim RPF Schw, 23. Donaueschingen RPF Schw, Samenn, Gengenbach R, Gdrw. h. V Schw, Stodach RPF Schw, Thengen RPF Schw, 25. Ettenheim RPF Schw, Freiburg Messe (10), 26. Vörsberg R, 27. Durlach R, Spenbach R, Eubigheim Schw, Harbheim V, Hühngheim R, Kastatt RPF Schw, Fruchtmarkt mit W am 2. Tag (2), Säckingen RPF Schw, Schliengen RPF Schw, Thengen RPF Schw, Winibschbuch R, 28. Geisingen RPF Schw, Renzingen RPF Schw, Vahr R (Zucht), Mosbach Schw, Singen (u. Konstanz) RPF Schw, 29. Bretten R, Jochenheim R mit Schw am 1. Tag (2), Ueberlingen RPF Schw, 30. Eberbach Schw, Freiburg RPF Schw, 3. Oberkirch R (1 k).

berlingen **AB** 10. Oberndorf **Schw**, 13. Blaubeuren **B**, Riedlingen **AB**, Wiefensteg **B**, 14. Waiblingen **AB**, Waldenbuch **B**, 15. Waiblingen **B**, 16. Ebingen **B**, Pfullingen **AB**, Weikersheim **B**, 20. Gaildorf **AB**, Stuttgart (Saffertoren 2), Weil d. St. A. **AB**, 21. Badnang **B**, Goppingen **B**, Anntlingen **B**, Rinzelsau **B**, Stuttgart (Seber 2), 23. Woplingen **AB**, Gundelsheim **B**, Jßny **AB**, Mengen **AB**, Rottweil **AB**, 27. Ellwangen **B**, Leutkirch **AB**, 28. Mengen **B**, Neuenstadt **B**, Eßlingen **AB**, 29. Wangen **B**, 30. Dürrmengen-Mühlader **AB**, Nagold **AB**.

Mai. 1. Kalen **AB**, Aulendorf **B**, Blaubeuren **AB**, Bradenheim **AB**, 2. Dörzbach **B**, Freudenstadt **AB**, Giengen **B**, Goppingen **B**, Marbach **B** (2), Marfelsheim **B**, Niederstetten **B**, Oberndorf **AB**, Stuttgart (Möbel), Urach **AB**, 4. Friedrichshafen **AB**, Gmünd **B**, Kirchheim u. Teck **AB**, Leutkirch **AB**, Niederstetten **B**, Cannstatt **AB**, Schörring **AB**, Craißeheim **B**, Ebingen **B**, Giengen **B**, Lauffen **AB**, Neuhingen **B**, Reutlingen **B**, Tullingen **AB**, Waiblingen **B**, 6. Hall **B**, Wangen **B**, 7. Vietigheim **B**, Ludwigsburg (Seber), Merantheim **Schw**, 11. Dörzbach **B**, Oberndorf **AB**, Schramberg **AB**, Zeilnang **AB**, 12. Eßlingen **AB**, Langenburg **B**, Leonberg **AB**, Schornburg (Holz) u. Schmitt), Weilheim **AB**, 13. Biberach (Farrn), Gaildorf **AB**, Waiblingen **B**, Weingarten-Altendorf **B**, 15. Heidenheim **B**, Nürtingen **AB**, Spaidingen **AB**, 18. Gaildorf **B**, Reutlingen **B**, 19. Badnang **AB**, Heilbronn **AB**, Anntlingen **B**, Ludwigsburg **AB**, Reutlingen **B**, Schornburg **AB**, Mergentheim **Schw**, Neuenbürg **B**, Rottweil **AB**, 25. Alpirsbach **AB**, Greglingen **B**, Ebingen **B**, Waiblingen **AB**, Langenau **AB**, Laupheim **AB**, Reresheim **AB**, Dehringen **B**, Trofingen **AB**, Waldenbuch **B**, 24. Balingen **AB**, Ebingen **B**, Ellwangen **B**, Horb **AB**, Leutkirch **AB**, Mergentheim **AB** (2), Neuenstadt **B**, Sulgau **AB**, Waldenbuch **B**, Marbach **B**, Waiblingen **AB**, Wangen **AB**, 27. Biberach **AB**, Craißeheim **B**, (3), Wangen **B**, 28. Dürrmengen-Mühlader **B**, Schwemlingen **AB**.

Juni. 1. Gmünd **B**, Kirchheim u. Teck **AB**, Leutkirch **AB**, Niederstetten **B**, Riedlingen **AB**, Stuttgart (Messe 6), Wiefensteg **AB**, 2. Craißeheim **B**, Ebingen **B**, Ebingen **B**, Giengen **B**, Horb **AB**, Dehringen **B**, Reutlingen **B**, Waiblingen **B**, Hall **B**, Wangen **B**, 4. Vietigheim **AB**, 5. Mergentheim **Schw**, Nagold **B**, Sulz a. N. **AB**, 8. Blaubeuren **AB**, 9. Nürtingen **AB**, Rottweil **AB**, Waiblingen **B**, 10. Gaildorf **AB**, Sulz a. N. (Wolle), Waiblingen **B**, 11. Jßny **B**, Marbach **B**, 12. Oberndorf **AB**, 13. Spaidingen **AB**, 15. Ellwangen **B**, 14. Gaildorf **AB**, Schramberg **AB**, Ulm (Messe), Weil d. St. A. **AB**, 16. Badnang **B**, Goppingen **B**, Anntlingen **B**, Tullingen (Wolle 3), Ulm **B**, 17. Mönningen **AB**, 18. Biberach **AB**, Mergentheim **Schw**, Rabensburg **Schw**, 20. Rabensburg **AB**, 21. Kirchheim u. Teck (Wolle 3) **B**, Berg **B**, Geislingen **AB**, Roesendorf **B**, Rinzelsau **B**, Langenburg **B**, Leonberg **AB**, Wangen **B**, Rottweil **AB**, Wangen **B**, Wei-

fersheim **AB**, Weingarten-Altendorf **B**, 2. Weingarten **AB**, Dürrmengen-Mühlader **B**, 27. Bessheim (Holz), 29. Bessheim **AB**, Greglingen **B**, Ebingen **B**, SchWolle, Gerabronn **B**, Giengen **B**, Leutkirch **AB**, Mergentheim (Wolle 2), Heilbronn (Wolle 4).

Juli. 1. Hall **B**, Sulz a. N. **AB**, Wangen **B**, 2. Vietigheim **AB**, Mergentheim **Schw**, 4. Kalen **Schw**, Rabensburg (Fohlen), 6. Dörzbach **B**, Gmünd **B**, Kirchheim u. Teck **AB**, Langenau **B**, Leutkirch **AB**, Nagold **B**, 7. Craißeheim **B**, Ebingen **B**, Giengen **B**, Goppingen **B**, Reutlingen **B**, Stuttgart (Seber 2), Waiblingen **AB**, Waiblingen **B**, 8. Gaildorf **AB**, Mergentheim **Schw**, Niederstetten **B**, Nürtingen **AB**, Wösch, 12. Woplingen **B**, 13. Blaubeuren **B**, Boddingen **B**, Rottenburg **B**, 14. Heilbronn **AB**, Langenburg **B**, Neuhingen **B**, Schornburg **AB**, Tullingen **AB**, Westheim **AB**, 15. Waiblingen **AB**, 16. Wöschlingen **AB**, Marbach **AB**, Mergentheim **Schw**, 20. Ellwangen **B**, Gaildorf **B**, Reresheim **B**, Oberndorf **AB**, Rottweil **B**, Weil d. St. A. **AB**, 21. Badnang **B**, Ebingen **B**, Anntlingen **B**, Rinzelsau **B**, Eßlingen **B**, 23. Ludwigsburg (Holz), 25. Kalen **AB**, Eßlingen **AB**, Freudenstadt **AB**, Gundelsheim **B**, Hall **B** (3), Heidenheim **B**, Schelllingen **AB**, Urach **AB**, 27. Badnang (Seber), Laupheim **AB**, Leutkirch **AB**, Niederstetten **B**, Spaidingen **B**, Urach **Schw**, Wiefensteg **B**, 28. Balingen **AB**, Eningen **AB**, 29. Heidenheim **Schw**, Wangen **B**, 30. Dürrmengen-Mühlader **B**, Jßny **AB**, Leonberg **AB**, 2 Schw.

August. 1. Ebingen **Schw**, 3. Gmünd **B**, Kirchheim u. Teck **B**, Leutkirch **AB**, Niederstetten **B**, Sulz a. N. **Schw**, 4. Craißeheim **B**, Ebingen **B**, Giengen **B**, Reutlingen **B**, Waiblingen **B**, 5. Hall **B**, Sulz a. N. **AB**, Wangen **B**, 6. Vietigheim **AB**, Mergentheim **Schw**, 10. Ellwangen **AB**, Heilbronn **Schw**, Schramberg **AB**, 11. Ellwangen **Schw**, 12. Gaildorf **AB**, Waiblingen **B**, 13. Goppingen **Schw**, Jßny **B**, 17. Balingen **B**, Gaildorf **AB**, Rottweil **B**, 18. Badnang **B**, Anntlingen **AB**, Neuenstadt **AB**, 19. Mergentheim **Schw**, Neuenbürg **B**, **Schw**, 20. Mergentheim **Schw**, 24. Bessheim **AB**, Goppingen **B**, Heidenheim **Schw**, Laichingen (Reinwand), Langenau **B**, Nagold **B**, Nürtingen **AB**, Schwyz, Oberndorf **AB**, Dehringen **B**, Spaidingen **AB**, Waldenbuch **B**, Wangen (O. Cannstätt) **AB**, Weikersheim **AB**, Weil d. St. A. **AB**, Weikersheim **AB**, Weibad **B**, 25. Rinzelsau **B**, Marbach **B**, 26. Heilbronn **AB**, 27. Dürrmengen-Mühlader **B**, Schornburg (Holz) u. Schmitt), Wangen **B**, 31. Leutkirch **AB**, Rottenburg **B**, Tullingen (Wolle 3).

September. 1. Alpirsbach **AB**, Schw. Vietigheim **Schw**, Bradenheim **AB** (2), Craißeheim **B**, Ebingen **B**, Giengen **B**, Horb **AB**, Rinzelsau **Schw**, Reutlingen **B**, Schornburg **B**, Waiblingen **B**, 2. Kalen **AB**, Hall **B**, Wangen **B**, 3. Vietigheim **AB**, Ebingen **B**, Mergentheim **Schw**, Neuenbürg **B**, Sulz a. N. **AB**, 4. Sulz a. N. **Schw**, 7. Eßlingen (Fähr), Gmünd **B**, Kirchheim u. Teck **B**, Leutkirch **AB**, Niederstetten **B**, 9. Gaildorf **AB**, Rottweil **AB**, 10. Bönningheim **AB**, Jßny **B**, Nürtingen **AB**, Blaubeuren **B**,

Ebingen **Schw**, Ellwangen **B**, Feuerbach **AB**, Friedrichshafen **AB**, Mengen **AB**, Plochingen **B**, Rottweil **AB**, 15. Badnang **AB**, Ebingen **AB**, Goppingen **B**, Mengen **B**, Mergentheim **Schw**, Wehingen **AB**, 16. Craißeheim **Schw**, Tullnang **AB**, Waiblingen **AB**, 17. Mergentheim **Schw**, Greglingen **B**, Dörzbach **AB**, Gaildorf **B**, Gerabronn **AB**, Heidenheim **AB**, Herrenath **AB**, Laichingen **B**, Marfelsheim **B**, Neuenstein **B**, Sulgau **AB**, Schwaigern **AB** (2), Sulz a. N. **AB**, Trofingen **AB**, Ulm a. D. (2) Seber, Wangen i. Allg. **AB**, Weil d. St. A. **AB**, 22. Balingen **Schw**, Heilbronn **Schw**, Anntlingen **B**, Langenburg **B**, Waiblingen **AB**, 24. Dürrmengen-Mühlader **B**, Pfullingen **AB**, 25. Goppingen **Schw**, Schelllingen **AB**, 26. Cannstatt **AB**, 28. Kalen **AB**, Leutkirch **AB**, 29. Freudenstadt **AB**, Gundelsheim **B**, Langenau **AB**, Lauffen **B**, Mönningen **AB**, Oberndorf **AB**, Sulgau **AB**, Waiblingen **AB**, 30. Biberach **AB**, Leonberg **AB**, Wangen i. Allg. **B**.

Oktober. 1. Vietigheim **AB**, Goppingen (Wolle 3), Jßny **AB**, Rottweil **AB**, Mergentheim **Schw**, Urach **AB**, Waiblingen **AB**, 2. Urach **Schw**, 5. Ellwangen **AB**, Kirchheim u. Teck **B**, Leutkirch **AB**, Reresheim **B**, Ebingen **B**, Ellwangen **Schw**, Giengen **B**, Heilbronn **AB**, Kirchheim u. Teck **AB**, Reutlingen **B**, Waiblingen **B**, 7. Hall **B**, Wangen **B**, 8. Ebingen **AB**, Hall **Schw**, Jßny **B**, 9. Oberndorf **Schw**, 12. Blaubeuren **AB**, Woplingen **AB**, Goppingen **B**, Laupheim **AB**, Riedlingen **AB**, Schramberg **AB**, Wiefensteg **AB**, 13. Horb **AB**, Tullingen **AB**, 14. Gaildorf **AB**, Waiblingen **B**, 15. Ebingen **Schw**, Mergentheim **Schw**, Nagold **AB**, Schelllingen **AB**, 16. Weil d. St. A. **AB**, 19. Alpirsbach **AB**, Ebingen **Schw**, Gmünd **B** (3), **AB**, 23. Tullingen **AB**, 24. Ebingen **AB**, 28. Leutkirch **AB**, 30. Wangen **B**, 31. Dürrmengen-Mühlader **B**.

November. 2. Dörzbach **B**, Kirchheim u. Teck **AB**, Langenau **B**, Leutkirch **AB**, Rottenburg **AB**, 3. Balingen **AB**, Vietigheim **Schw**, Craißeheim **B**, Ebingen **AB**, Schelllingen **AB**, Seber, Reutlingen **B**, Sulz a. N. **Schw**, Waiblingen **B**, Hall **B**, Leonberg **AB**, Mönningen **AB**, Trofingen **AB**, Wangen **B**, 5. Vietigheim **AB**, Mergentheim **Schw**, Urach **AB**, Biberach **AB**, Bradenheim **AB**, Gaildorf **AB**, Craißeheim **B**, Greglingen **B**, Goppingen **B**, Hall **B**, Horb **AB**, Mönningen **AB**, Niederstetten **B**, Oberndorf **AB**, Schelllingen **AB**, Spaidingen **AB**, Waiblingen **AB**, Wangen **AB**, 12. Goppingen **Schw**, Jßny **AB**, Nürtingen **AB**, Tullingen **AB**, **Schw**,

18. Rabensburg **AB** (2), 16. Blaubeuren **AB**, Ellwangen **B**, Gaildorf **AB**, Gmünd **B**, Mergentheim **AB** (2) **Schw**, Redarfulm **AB**, Niederstetten **B**, Nürtingen **Schw**, Weil d. St. A. **AB**, 17. Badnang **B**, Cannstatt **AB**, Anntlingen **B**, Eßlingen **AB**, Ulm a. D. **B** (2), Waldsee **B**, Heilbronn **Schw**, Mönningen **AB**, Neuenbürg **B**, Tullnang **AB**, 19. Biberach **AB**, Giengen **AB**, Marbach **AB**, Schornburg (Holz), 20. Gundelsheim **B**, 24. Neuhingen **AB**, Weinsberg **B**, 25. Rottweil **AB**, Wangen **AB**, Wiefensteg **AB**, 26. Dürrmengen-Mühlader **AB**, Friedrichshafen **AB**, Pfullingen **AB**, 27. Eßlingen **AB** (3), 30. Bönningheim **AB**, Grolzheim **AB**, Geislingen **AB**, Heidenheim **AB**, Laichingen **AB**, Leutkirch **AB**, Murrhardt **AB**, Sulgau **AB**, Ußingen **AB**, Weikersheim **AB**, Weibad **B**.

Dezember. 1. Craißeheim **B**, Ebingen **AB**, Heilbronn **AB**, Horb **B**, Reutlingen **B**, Waiblingen **B**, Waldsee **B**, 2. Hall **B**, Wangen **B**, 3. Vietigheim **AB**, Mergentheim **Schw**, Neuenbürg **B**, 7. Kirchheim u. Teck **B**, Langenau **B**, Leutkirch **AB**, Schramberg **AB**, Ulm a. D. (Messe 7), 8. Neuenstadt **B**, Reutlingen **AB**, Stuttgart (Seber 2), 9. Gaildorf **AB**, Urach **AB**, 11. Oberndorf **Schw**, 14. Blaubeuren **AB**, Ellwangen **B**, Gmünd **AB** (3), Mergentheim **B** (2), Niederstetten **B**, 15. Badnang **AB**, Goppingen **B**, Heilbronn **Schw**, 16. Waiblingen **B**, 17. Stuttgart (Möbel 3), Sulz a. N. **AB**, 21. Alpirsbach **B**, Blaubeuren **B**, Craißeheim **B**, Dörzbach **B**, Eningen **AB**, Gaildorf **AB**, Gerabronn **B**, Langenau **AB**, Mönningen **AB** (2), Nürtingen **AB**, Rottweil **B**, Schelllingen **AB**, Weikersheim **AB**, Weil d. St. A. **AB**, Wehingen **AB**, 22. Balingen **AB**, Anntlingen **B**, 23. Tullingen **AB**, 24. Ebingen **AB**, 28. Leutkirch **AB**, 30. Wangen **B**, 31. Dürrmengen-Mühlader **B**.

Febr.

Januar. 28. Aulendorf **B**.

Februar. 4. Bieskastel **B** **Schw**, 16. Annweiler **B**, Wolfstein **B**, 17. Wolfstein **B**, 18. Aulendorf **B**, 19. Quirnbad **B**, 23. Grünstadt **B** (2).

März. 8. Randel **B** (2), 9. Bieskastel **B**, 15. Ebenkoben **B** (3), 17. Kaiserslautern **B**, 19. Zweibrücken **B**, 22. Bergzabern **B** (3), Frankenthal **B** (3).

April. 7. Bieskastel **B** **Schw**, 26. Ludwigsbafen **B** (2), Lauterdecken **B**.

Mai. 3. Bieskastel **B**, Landau **B** (3), Rodenhäuser **B**, 5. Birmafers **B** (2), 10. Seber **B** (3), Wolfstein **B**, 11. Wolfstein **B**, 12. Kaiserslautern **B**, 17. Kaiserslautern **B**, 27. Alfenz **B**, Dürkheim **B**, Germersheim **B** (2), 26. Aulendorf **B**, Lauterdecken **B** (2), 18. Aulendorf **B**, 20. Wolfstein **B**, 23. Dürkheim **B** (2), 26. Quirnbad **AB**, 30. Alfenz **B** (2), Annweiler **B**.

September. 1. Aulendorf **B**, 2.

BR. 8. Gießen BR (2), Nidda Schw, 9. Nidda Schw, 14. Weerfelden BR, 15. Darmstadt B. Mischelbad R. 16. Homberg R. 17. Wuppach BR, 21. Dieburg R. 22. Friedberg BR, 28. Weerfelden B. Groß-Gerar R. 29. Darmstadt B, 31. Grünberg BR.

Hohenzollern.

Januar. 6. Trochtelfingen Schw, 8. Ostrach B, 13. Pödingen B, Gaierloch Schw, 16. Sigmaringen B Schw.

Februar. 3. Gehlingen B Ostrach B, Trochtelfingen Schw 10. Gaierloch Schw, 12. Meringingen B, 13. Sigmaringen Schw, 24. Gaierloch B, Meringingen B Schw.

März. 2. Burlabingen B Gehlingen B, 3. Benzlingen B, 4. Ostrach B, 9. Gaierloch Schw, 12. Bingen AB, 13. Sigmaringen Schw, 16. Trochtelfingen AB, 18. Sigmaringen Schw, 20. Gaierloch Schw, 23. Krauchwies AB, 24. Bisingen AB, 25. Wald B, 27. Gehlingen AB.

April. 7. Sigmaringen AB 8. Ostrach AB, 13. Gaierloch Schw, Gehlingen B, 16. Trochtelfingen B, 17. Sigmaringen B, 27. Gehlingen AB.

Mai. 1. Meringingen AB 4. Gehlingen B, Inneringen AB, 6. Ostrach B, Gaierloch Schw, 12. Bingen AB, 18. Krauchwies AB, Ranaendingen AB, 19. Wald B, 21. Meringingen AB, Sigmaringen B Schw, 26. Trochtelfingen AB, 30. Strüben AB.

Juni. 1. Pödingen B, Trochtelfingen Schw, 3. Ostrach B, 8. Gaierloch Schw, 10. Sigmaringen AB, 15. Burlabingen AB, Sigmaringen AB.

Juli. 6. Bingen AB, Gehlingen B, 8. Bisingen AB, 9. Gaierloch Schw, 13. Großfelfingen AB, Gaierloch Schw, 16. Meringingen AB, Sigmaringen B Schw, 20. Gehlingen AB, Neutra AB, 22. Inneringen AB, Ostrach AB, 23. Trochtelfingen B.

August. 3. Gehlingen B, Trochtelfingen Schw, 10. Gaierloch Schw, 18. Wald B, 20. Sigmaringen B Schw, 24. Sigmaringen AB.

September. 2. Ostrach B, 7. Gaierloch Schw, Gehlingen B, 14. Gaierloch Schw, Sigmaringen B Schw, 15. Bingen AB, 21. Trochtelfingen AB, 22. Wald B Schw, 24. Gaierloch Schw, 25. Stellen AB, 29. Beringen, Stadt AB.

Oktober. 2. Sigmaringen B, 5. Gehlingen AB, Sigmaringen AB, 6. Benzlingen B, Ostrach AB, 8. Neutra AB, 12. Gaierloch Schw, Ranaendingen AB, Trochtelfingen B, 16. Burlabingen AB, 17. Gehlingen AB, 20. Inneringen AB, 21. Bisingen AB, 22. Stellen AB, 26. Großfelfingen AB, 28. Sigmaringen AB, 29. Krauchwies AB.

November. 2. Bingen AB, Gehlingen B, 4. Ostrach B, 9. Gaierloch Schw, Trochtelfingen B, 11. Meringingen AB, 16. Sigmaringen AB, 19. Meringingen AB, 21. Inneringen AB, 24. Wald B, 25. Gehlingen B, Trochtelfingen Schw, Meringingen AB, 14. Gaierloch Schw, Gehlingen AB, 17. Meringingen AB, Sigmaringen B Schw.

Oberelsass.

Januar. Colmar (eben Donnerstags, falls Feiertag, am Mittwoch, eben Montag, falls Feiertag, am Dienstag), 7. Mühlhausen B, Pfirt

BR, 8. Marfisch B, Dammerfisch B, 20. Neubreisach B, 23. Altkirch AB, 24. Marfisch B, 25. Marfisch B, Pfirt AB, 5. Marfisch B, 11. Dammerfisch B, Rufach B Schw, 17. Wispacherbrücke B, 27. Altkirch AB, 29. Thonn R.

März. 3. Mühlhausen B, Pfirt AB, 4. Marfisch B, Sultz B Schw, 9. Wispacherbrücke B, Blohheim AB, 10. Dammerfisch B, 12. Altkirch AB, Münster B, 16. Enkshelm B, Gebweiler A Schw, 17. Pfirt AB, 18. Maslmünster B, 19. Sierenz AB, 23. Neubreisach B, 26. Altkirch AB.

April. 1. Marfisch B, 7. Mühlhausen B, Pfirt AB, 9. Kelleringen B, 13. Wispacherbrücke B, 14. Dammerfisch B, 21. Dammerfisch B, 23. Altkirch AB.

Mai. 4. Neubreisach B, 5. Mühlhausen B, Pfirt AB, 6. Marfisch B, 18. Gebweiler A Schw, 19. Rufach B Schw, 21. Altkirch AB, Dammerfisch B, 29. Gomar R.

Juni. 1. Sierenz AB, 2. Mühlhausen B, Pfirt AB, 3. Marfisch B, Münster B, Sultz B Schw, 8. Wispacherbrücke B, 9. Dammerfisch B, 15. Blohheim AB, 25. Altkirch AB, 29. Neubreisach B.

Juli. 1. Marfisch B, 4. Thonn R, 5. Colmar (Messe 22) B, Mühlhausen B, Pfirt AB, 14. Dammerfisch B, 15. Maslmünster B, 20. Gebweiler A Schw, 22. Wolfensberg AB, 27. Altkirch AB.

August. 2. Mühlhausen B, Pfirt AB, 5. Marfisch B, 10. Reiningen AB, 11. Dammerfisch B, 17. Rufach B Schw, 19. Münster B, 20. Altkirch AB, 23. Thonn (Messe 28) B, 24. Neubreisach B.

September. Pfirt 21. A. B. Marfisch B, 7. Dammerfisch B, 8. Mühlhausen B, Rufach B Schw, 12. Thonn R, 13. Rappoltsweiler A Schw, 14. Wispacherbrücke B, Blohheim AB, 16. Maslmünster B, 21. Sierenz AB, 23. Sultz B Schw, 24. Altkirch AB.

Oktober. 5. Neubreisach B, 6. Mühlhausen B, Pfirt AB, 7. Marfisch B, 8. Kelleringen B, 13. Dammerfisch B, 22. Altkirch AB, 28. Gohlsheim AB.

November. 3. Mühlhausen B, Pfirt AB, 4. Marfisch B, 7. Thonn R, 9. Wispacherbrücke B, 10. Dammerfisch B, 11. Sultz B Schw, 16. Enkshelm B, Sierenz AB, 18. Maslmünster B, 23. Neubreisach B, 24. Rufach B Schw, 25. Altkirch AB, Enkshelm R, 30. Gebweiler A Schw, Rappoltsweiler A Schw.

Dezember. 1. Mühlhausen B, Pfirt AB, Marfisch B, 8. Dammerfisch B, 14. Blohheim AB, 16. Münster B, 23. Altkirch AB, Sultz B Schw, 24. Colmar (Christmarkt).

Unterelsass.

Januar. 20. Schirmed B (2), 7. Benfeld B, 17. Lembach R, 18. Wörls R, 27. Weichenburg R.

März. 2. Sultz R, 3. Buchsweiler A Schw, 4. Hochfelden B, Sultz R, 9. Rheinau B, Sufflenheim AB, Sultz B, 10. Rosheim B Schw, 11. Marfisch B, Pfoffenhofen R (2), 19. Rößwoog R, 23. Schirmed B (2), Jungweiler R, 25. Weiler B Schw, 28. Lauterburg R (2).

April. 1. Marfisch B, 2. Marfisch B (Messe), 19. Marfisch B (Messe), 23. Reichenholz Schw, 23. Reichshofen R (2), Moiskheim AB Schw, 27. Saarunion R.

Mai. 1. Rappoltsweiler A Schw, 5. Hagenu AB, 11. Bennfeld AB, 12. Pfaffenhofen AB (2), 13. Weiler B Schw, 19. Oberbrunn R (2), Schlettstadt B, Wehr R, Lauterburg R (2), 25. Erstein B, Stroßburg B (2), Hochfelder B, Lembach R, Sieweiler R, 26. Rosheim B Schw.

Juni. 2. Schirmed B (2), Buchsweiler A Schw, 3. Hochfelden B, Sultz R, 8. Reichshofen R, 10. Marfisch B, 28. Brumath R, 29. Diemerungen R (2).

Juli. 14. Pfaffenhofen R, Niederbrunn R, 21. (2).

August. 9. Weiler (Messe 2) B, 10. Sufflenheim AB, Niederbrunn R, 11. Wehr B, 12. Weiler B Schw, 17. Benfeld AB, Weiler A Schw (3), 18. Anweiler R, 25. Schlettstadt B, Rappoltsweiler A Schw, 30. Brumath R (2), 31. Sultz B, Wassenheim (Messe 2) B.

September. 1. Buchsweiler A Schw, 2. Hochfelden B, 8. Maurmünster (Messe 3) B, 7. Rößwoog R, Lembach R, Sultz B, 9. Marfisch B, Sultz R, Rabern A (5), 17. Weichenburg R, 28. Hochfelden R (2), Drulenheim R (2), 29. Mühlbach B (2).

Oktober. 5. Weichenburg R, 6. Hagenu AB (3), 12. Rheinau R, Sufflenheim AB, 13. Hatten R, 18. Reichshofen R (2), 19. Erstein AB, Brinheim R, Drulenheim R (2), Weichenburg R (2), Niederbrunn R (2), Lauterburg R (2), 27. Diemerungen R, Neuwiler R, 28. Weiler B Schw.

November. 3. Schirmed B (2), Weichenburg R, Reichshofen R (2), 7. Barr R, 9. Benfeld B, Sieweiler R, 16. Lembach R, Sultz R, 17. Hagenu AB (3), Oberbrunn R (2), Anweiler R, 24. Schlettstadt B, 30. Rößwoog R, Saarunion R.

Dezember. 2. Weiler B, Hochfelden B, Sultz R, 6. Schlettstadt B, 7. Rheinau B, 8. Buchsweiler A Schw, 9. Marfisch B, 14. Erstein B, 15. Wehr R, 16. Stroßburg B (Christmessen), 17. Weichenburg R, 20. Diemerungen R, 21. Sufflenheim AB, 22. Reichshofen R (2).

Lothringen.

Januar. 2. Rohrbach B, 6. Dieuze B, Siered B, 8. Altdorf Schw, Saargemünd B, 9. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 13. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 17. Diedenhofen AB, Dieuze B, 22. Altdorf Schw, Falkenberg R, 23. Chateau-Salins Schw, 30. Püttlingen Schw.

Februar. 3. Völschen BR, Dieuze B, 5. Saargemünd B, 6. Rohrbach B, 10. Püttlingen B, Remilly AB, 11. Forbach R, Remilly B, 12. Altdorf Schw, 13. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 17. Diedenhofen AB, Dieuze B, 20. Aumetz BR, 24. Bingen BR, 26. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 27. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

März. 2. Dieuze B, 3. Bittsch BR, 4. Saargemünd B, 5. Wehr B, Rohrbach B, 9. Püttlingen B, Verneville, BR, 11. Altdorf Schw, 12. Chateau-Salins B, Waldbries AB, Püttlingen Schw, 15. Saargemünd R, 16. Diedenhofen AB, Dieuze B, St. Vold R, 25. Altdorf Schw, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

April. 1. Saargemünd B, 2. Rohrbach B, 6. Groß-Moyeube R, Saaralben R, 7. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 8. Altdorf Schw, 9. Püttlingen B, 14. Remilly B, 20. Diedenhofen AB, Dieuze B, 22. Altdorf Schw, 23. Chateau-Salins Schw, 27. Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

November. 2. Dieuze B, 4. Saargemünd B, 5. Rohrbach B, 9. Völschen BR, Püttlingen B, 10. Remilly B, 11. Altdorf Schw, 12. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 16. Diedenhofen AB, Dieuze B, Ruzel B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 14. Püttlingen B, 21. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saargemünd R, 23. Altdorf Schw, 24. Chateau-Salins Schw, 31. Püttlingen Schw.

57. Bittsch BR, Forbach R, 13. Altdorf Schw, Püttlingen Schw, 14. St. Quirin R, 18. Dieuze B, 21. Chateau-Salins B, Diedenhofen AB, 25. Falkenberg R, Lembach R, Saargemünd B, 26. Gehlingen BR, 27. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 28. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Juni. 1. Dieuze B, Saaralben BR, Siered B, 3. Saargemünd B, 4. Rohrbach B, 8. Püttlingen B, 9. Remilly B, 10. Altdorf Schw, 11. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 15. Diedenhofen AB, Dieuze B, St. Nigan SR, 21. Chateau-Salins R (3), 24. Altdorf Schw, Rohrbach R, 25. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw, 29. Bingen BR, Meringingen AB, Püttlingen R.

Juli. 1. Gorce A Schw, Saargemünd B, 2. Rohrbach B, Waldbries AB, 6. Dieuze B, Eubeln B, Reichsberg BR, 8. Altdorf Schw, 9. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 13. Püttlingen B, 20. Diedenhofen AB, Dieuze B, St. Privat B, 22. Altdorf Schw, 23. Chateau-Salins Schw, 25. Die (2), 27. Scherfisch R, 30. Püttlingen Schw.

August. 3. Dieuze B, Grob-Moyeube AB, 5. Saargemünd B, 6. Rohrbach B, 9. Pfulsburg R, 10. Püttlingen B, 11. Forbach R, 12. Altdorf Schw, 13. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 17. Diedenhofen AB, Dieuze B, 18. Remilly B, 24. Réniasmaderen B, 25. Bittsch BR, 26. Altdorf Schw, Dieuze B (3), Großbittersdorf B, 27. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw, 30. St. Vold R, 31. Püttlingen AB.

September. 1. Chateau-Salins B, 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 6. Saargemünd B (3), 7. Völschen BR, Dieuze B, Jour-aux-Arches B, 9. Altdorf Schw, 10. Püttlingen Schw, 14. Diedenhofen AB (Messe 14), Püttlingen B, Siered AB, Verneville B, 21. Bufenendorf BR, Dieuze B, Falkenberg R, Verneville B, 23. Altdorf Schw, 23. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw, 29. Saargemünd R.

Oktober. 1. Freisdorf BR, Rohrbach B, 2. Frensch B, 5. Dieuze B, Rottenhofen AB (3), Eubeln B, 6. Lembach R (2), 7. Rohrbach R, Saargemünd B, 8. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Püttlingen B, 13. Forbach R, 14. Altdorf Schw, 19. Diedenhofen AB, Dieuze B, 22. Bufenendorf BR, Chateau-Salins Schw, 27. Bittsch BR, Altdorf Schw, 29. Wehr B, Püttlingen Schw.

November. 2. Dieuze B, 4. Saargemünd B, 5. Rohrbach B, 9. Völschen BR, Püttlingen B, 10. Remilly B, 11. Altdorf Schw, 12. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 16. Diedenhofen AB, Dieuze B, Ruzel B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Januar. 2. Dieuze B, 3. Bittsch BR, 4. Saargemünd B, 5. Wehr B, Rohrbach B, 9. Püttlingen B, Verneville, BR, 11. Altdorf Schw, 12. Chateau-Salins B, Waldbries AB, Püttlingen Schw, 15. Saargemünd R, 16. Diedenhofen AB, Dieuze B, St. Vold R, 25. Altdorf Schw, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

April. 1. Saargemünd B, 2. Rohrbach B, 6. Groß-Moyeube R, Saaralben R, 7. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 8. Altdorf Schw, 9. Püttlingen B, 14. Remilly B, 20. Diedenhofen AB, Dieuze B, 22. Altdorf Schw, 23. Chateau-Salins Schw, 27. Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

November. 2. Dieuze B, 4. Saargemünd B, 5. Rohrbach B, 9. Völschen BR, Püttlingen B, 10. Remilly B, 11. Altdorf Schw, 12. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 16. Diedenhofen AB, Dieuze B, Ruzel B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

Dezember. 2. Saargemünd B, 3. Rohrbach B, 7. Münster R, Dieuze B, 8. Remilly B, 9. Altdorf Schw, 10. Chateau-Salins B, Püttlingen Schw, 12. Diedenhofen AB, Dieuze B, Saaralben BR, 25. Altdorf Schw, Großbittersdorf B, 26. Chateau-Salins Schw, Püttlingen Schw.

A. Deutsches Reich

540 728 qkm, 49 228 470 Einwohner.

Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. den 27. Jan. 1859, succ. 15. Juni 1888; vermählt am 27. Febr. 1881 mit Augusta Viktoria, Prinzessin von Schleswig-Holstein, geb. den 22. Okt. 1858. Kronprinz Wilhelm, geb. den 8. Mai 1882.

B. Des großherzoglichen Hauses Baden.

Friedrich Wilhelm Rudw. Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen u. z., geboren zu Karlsruhe am 9. September 1826, folgte seinem Vater als „Regent“ an Stelle seines Bruders des Großherzogs Ludwig II. (geb. am 15. August 1824, gest. am 22. Jan. 1858) am 24. April 1858 und nimmt den Titel „Großherzog von Baden“ am 5. September 1858 an; General-Inspekteur der V. Armee-Inspektion (Baden und Elsaß-Lothringen), General-Oberst der Kavallerie, Chef des I. Badischen Leib-Grenadier-Reg. Nr. 109, des I. Bad. Leib-Dragoner-Regiments Nr. 20 und des I. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14, Chef des preuß. Rheinischen Ulanen-Regiments Nr. 7, des württ. Inf.-Reg. Nr. 126 und des k. l. Österreich. Infanterie-Regiments Nr. 50, kgl. schwed. General, R. d. Schw. Adler-O., des span. O. v. S. Altes, vermählt am 20. September 1858 mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Louise Marie Elisabeth, geboren den 3. Dezember 1838, Tochter Seiner Majestät des deutschen Kaisers, Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

Kinder:

Friedrich Wilhelm Rudw. Erbold August, Erb-Großherzog, Markgraf von Baden und Herzog von Zähringen (kgl. Hoheit), ob zu Karlsruhe den 9. Juli 1857, General-Lieutenant und Kommandeur der 29. Armeedivision zu Freiburg; Chef des 5. Bad. Inf.-Regts. Nr. 113 u. à la suite des 1. Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109, des I. preußischen Garde-Regiments zu Fuß, des I. preuß. Garde-Ulanen-Regiments; Ritter des Schw. K.O., vermählt in Koblenz (Oberbaden) am 25. Sept. 1885 mit Hilde Charlotte, Wilhelmine Herzogl. Prinz. von Nassau und Luxemburg, geb. 5. Nov. 1864 zu Biebrich.

Sophie Maria Viktoria, großherzogl. Prinzessin und Markgräfin von Baden, geboren zu Karlsruhe den 7. August 1862, vermählt am 20. Sept. 1881 mit dem Kronprinzen Gustav Adolf von Schweden, Herzog von Wermland, geboren zu Schloß Drottningholm 16. Juni 1858.

Geschwister:

- Alexandrine Louise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, großherzogliche Prinzessin und Markgräfin von Baden, geboren den 6. Dezember 1820, vermählt den 3. Mai 1843 mit Seiner Hoheit dem regierenden Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha.
- Rudwig Wilhelm August, großherzoglicher Prinz und Markgraf von Baden, Herzog von Zähringen, geboren 18. Dezember 1829, kgl. preussischer General der Infanterie, à la suite des I. G.-Feld-Art.-Reg., Chef des 4. Bad. Infanterie-Reg. Nr. 112, Ritt. d. Schw. Adlerordens, vermählt zu St. Petersburg am 11. Febr. 1863 mit Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Prinzessin Marie Maximilianowna Prinz. Romanowitskja geb. 16/4. Okt. 1841; Kinder: 1) Marie, geboren zu Baden am 26. Juli 1865, vermählt am 2. Juli 1889 zu Karlsruhe mit Friedrich, Erbprinzen v. Anhalt, geb. am 19. August 1856. 2) Maximilian, geboren zu Baden am 10. Juli 1867 Dr. utr. jur., Sek.-Lieut. im Garde-Art.-Regiment.
- Karl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, großherzoglicher Prinz und Markgraf von Baden, Herzog von Zähringen geboren den 9. März 1832, kgl. preussischer General der Kavallerie, Chef des 3. Badischen Dragoner-Regiments „Prinz Karl“ Nr. 23, morgansitzig vermählt zu Dauschlott am 17. Mai 1871 mit Kosalie Louise Gräfin v. Rhena, geb. am 29. Jan. 1877.
- Maria Amalie, großherzogliche Prinzessin und Markgräfin von Baden, geboren den 20. November 1834, vermählt am 11. Sept. 1858 mit Seiner Durchlaucht dem Fürsten Ernst von Leiningen.
- Helene Aug., später Olga Fedorowna, großherzogliche Prinzessin und Markgräfin von Baden, geboren den 20. September 1839, verm. 23. August 1857 mit Großfürst Michael Nikolajewitsch von Rußland, Bruder des verstorbenen Kaisers von Rußland (griech. Konfession), gest. 13. April 1891 zu Charlott.

Vaters Geschwister:

- Wilhelm, geb. 8. April 1792, gest. 11. Oktober 1859. Ehelict: 1) Sophie, geb. 7. August 1824, vermählt 9. November 1858 mit Fürsten Woldegar zur Lippe; 2) Elisabeth, geb. 18. Dezember 1835, gestorben 15. Mai 1891; 3. Resoldine, geb. 22. Februar 1837, vermählt 24. Sept. 1862 mit Fürst Hermann von Baden-Lohe-Rangenbourg.
- Großherzog Karl, gest. 8. Dezember 1818, vermählt mit Stephanie, gest. 29. Jan. 1860, dessen Tochter: Josephine, geb. 21. Oktober 1818 (kathol. Konf.), vermählt am 21. Okt. 1834 mit Karl Anton, Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, Wittwe seit 2. Juni 1835.

C. Der übrigen deutschen und außerdeutschen Staaten.

Nussalt: 2294 qkm 271,963 Einwohner. Herzog Friedrich, geboren 29. April 1831; seit 22. Mai 1871.
Baden: 15,263 qkm; (mit Baden-Lohe-Rangenbourg) 1,657,867 Einwohner.
Bayern: 75865 qkm, 5,594,982 Einwohner. König Otto Wilhelm I. geb. 27. April 1848. Weib bauernderbündert, ist des Königs Reichs-Kammerherrn Prinzregent Luitpold von Bayern seit 18. Juni 1886.

Belgien: 29457 qkm, 6,136,444 Einwohner. König Leopold II., geboren 9. April 1835, seit 1865.

Braunschweig: 3690 qkm, 403,773 Einwohner. Regent Prinz Albrecht von Preußen seit 24. Oktober 1885.

Bremen: 256 qkm, 180,443 Einwohner. Dr. A. Büermann Präsident.

Bulgarien: 63,180 qkm, 2,193,434 Einw. Fürst Ferdinand I., Prinz v. Koburg-Gohard, seit 13. Aug. 1887, geb. zu Wien 26. Febr. 1861.

Dänemark: 232,566 qkm, 2,299,564 Einwohner. König Christian IX. geboren 8. April 1818; seit 15. November 1863.

Elsaß-Lothringen: 14,509 qkm, 1,603,506 Einwohner.

Frankreich: 528,876,12 qkm, 38,343,192 Einwohner. Präsident Felix Faure, geb. 30. Januar 1841, seit 17. Januar 1895.

Großbritannien: 814,628 qkm, 37,879,285 Einwohner. Königin Viktoria, geboren 24. Mai 1819, seit 28. Juni 1838.

Sachsen: 65,119 qkm, 2,187,203 Einwohner. König Georg aus dem Hause Schleswig-Holstein-Glücksburg-Sonderburg, geboren 24. Dezember 1845, seit 5. Juni 1863.

Sachsen: 414 qkm, 632,530 Einw. Dr. Peterfen, Präsident.

Sachsen: 7682 qkm, 992,883 Einw. Großherzog Ernst Ludwig, geb. 25. November 1868, seit 13. März 1892.

Italien: 286,589 qkm, 30,347,291 Einw. König Humbert, geb. 14. März 1844, seit 9. Januar 1878.

Niederlande: 159 qkm, 9434 Einw. Fürst Johann II., geb. 5. Oktober 1840, seit 12. November 1858.

Preußen: 1215 qkm, 128,495 Einw. Fürst Alexander seit 14. April 1895, unter Regenschaft von Pr. Adolf von Schaumburg-Dippe.

Sachsen: 299 qkm, 76,488 Einw. Dr. Th. Behn Bürgermeister.

Luxemburg: 2587 qkm, 211,088 Einw. Großherzog Adolf, Herzog von Nassau, geb. 24. Juli 1817, seit 23. Nov. 1890.

Mecklenburg-Schwerin: 13,162 qkm, 578,342 Einwohner. Großherzog Friedrich Franz, geb. 19. März 1851; seit 1883.

Mecklenburg-Strelitz: 2929 qkm, 97,978 Einw. Großherzog Friedrich Wilhelm, geb. 17. Oktober 1819, seit 1860.

Montenegro: 21,6 qkm, 13,304 Einw. Karl III., geb. 13. Nov. 1848.

Roumanien: 9080 qkm, 200,000 Einw. Nikolaus I., geb. 7. Okt. 1841.

Österreich: 625,557 qkm, 41,384,638 Einw. Kaiser Franz Joseph I., geb. 18. August 1830, regiert seit 9. Dezember 1848.

Österreich: 6423 qkm, 354,968 Einw. Großherzog Peter, geb. 8. Juli 1827, seit 1858.

Papstlicher Stuhl: Leo XIII. vorher Joachim Pecci, geb. 2. März 1810, Papst seit 20. Februar 1878.

Portugal: 92,575 qkm, 4,708,178 Einwohner. Don Carlos I., geb. 28. Sept. 1863, seit 1889.

Preußen: 348,355 qkm, 29,957,367 Einw. König Wilhelm II., geb. 27. Jan. 1859, seit 15. Juni 1888.

Rußl. d. S.: 316 qkm, 62,754 Einwohner. Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, seit 1859.

Rußl. i. S.: 826 qkm, 119,811 Einwohner. Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1852, seit 1867.

Rumänien: 131 020 qkm, 5,338,342 Einw. König Karl I., geb. 20. April 1839, König seit 1881.

Rußland: 19,709,294 qkm, 112,915,320 Einw. Kaiser Nicolaus Alexandrowitsch, geboren den 6. Mai 1868, regiert seit 1. November 1894.

Sachsen: 14,993 qkm, 3,502,684 Einw. König Albert, geb. 23. April 1828, seit 1873.

Sachsen-Altenburg: 1384 qkm, 170,864 Einw. Herzog Ernst, geb. 16. September 1826, seit 1853.

Sachsen-Coburg u. Gotha: 1954 qkm 206,513 Einwohner. Herzog Alfred Ernst Albert geb. 6. August 1844, seit 23. August 1893.

Sachsen-Weimaringen: 2468 qkm, 223,832 Einw. Herzog Georg II., geb. 2. April 1826, seit 1866.

Sachsen-Weimar-Eisenach: 3595 qkm, 326,091 Einw. Großherzog Karl Alexander, geb. 24. Juni 1818, seit 1853.

San Marino: Republik mit 59 qkm, 3200 Einw. Wird von einem durch das Volk gewählten Rath, Rindlern, regiert.

Schaumburg-Dippe: 340 qkm, 37,204 Einw. Fürst Georg geb. 10. Okt. 1846, seit 8. Mai 1893.

Schweden und Norwegen: 773,168 qkm, 6,737,645 Einw. König Oskar II., geb. 21. Januar 1829, seit 1872.

Schwarzburg-Rudolstadt: 940 qkm, 85 863 Einw. Fürst Günther, geb. 21. August 1852, seit 19. Jan. 1890.

Schwarzburg-Sondershausen: 862 qkm, 75,510 Einwohner. Fürst Karl Günther, geb. 7. August 1830 seit 1880.

Schweiz: 41,346 qkm, 2,917,754 Einw. Dr. Joß, Kemp.

Serbien: 48,590 qkm, 2,161,981 Einw. König Alexander I., geb. 14. August 1876, volljährig erklärt am 13. April 1893.

Spanien: 504,552 qkm, 17,565,632 Einwohner. König Alfons XIII., geb. 17. Mai 1886; Regentin Königin Maria seit 25. November 1885.

Türkei: 4,129,200 qkm, 33,566,000 Einw. Sultan Abdul Hamid, geb. 16. Schaban 1258 (22. Sept. 1842), seit 1876.

Walded: 1121 qkm, 57,283 Einw. Fürst Friedrich, geb. 20. Januar 1865, seit 14. Mai 1893.

Württemberg: 19,504 qkm, 2,036,522 Einwohner. König Wilhelm II. geboren 25. Febr. 1848, seit 6. Oktober 1891.



Glück zum neuen Jahre!

Glück und Gesundheit wünschen wir uns gegenseitig am Morgen eines neuen Jahres und Manche setzen noch „ein langes Leben“ hinzu oft auch das weitere Wort „Alles was du dir selber wünschest“. Aber der letzte Wunsch ist ein Wunsch von zweifelhafter Güte, denn mancher Mensch wünscht sich mit leidenschaftlicher Begierde oft gerade das, was ihm am verderblichsten wäre, wenn es ihm zu Theil würde! Und wenn Einer wirklich alles erlangen würde, was er sich selber wünscht, wäre er ja ein Mensch, der gar nichts mehr wünschen und erstreben könnte: ein solcher aber würde sich gewiß nicht glücklich fühlen können. Denn gerade im Streben und Ringen um dies und jenes liegt des Lebens höchste Würze. Aber daß unsere Leser im Neuen Jahre Einiges von dem erlangen möchten, was sie sich selber wünschen, das möchten wir ihnen von ganzem Herzen gönnen. Denn auch das ist wahr: wenn Alles fehlschlägt, wenn gar nichts mehr gelingt, dem entfällt auch der Muth und die Hoffnung, und er wird ein Pessimist, wie bei den Städtern die Leute heißen, die alles von der trüben Seite ansehen, mit Allem unzufrieden sind und über Alles und Alle schelten und sagen, das Leben sei eigentlich nur noch eine Plage und die Welt so miserabel eingerichtet, daß man am besten alles umwerfen und neu einrichten sollte. Aber wie? Ja das muß sich dann von selber zeigen, denn vorherbeschreiben kann es weder der Better Bühlhaber, noch der Bruder Heulmeier. Viele von diesen Unzufriedenen machen die bisherige Weltordnung für ihr Ungemach verantwortlich, während dieses doch gar zu oft nur der

Lohn ihres eigenen Ungeschicks, ihrer Trägheit und Begehrlichkeit ist, womit meist noch maßlose Ansprüche an das Leben und verschwenderische Genußsucht verbunden sind. Diese Leute, die eine ganz neue „soziale“ Weltordnung herbeiwünschen, aber eigentlich gar nichts geschicktes für deren Verwirklichung zu thun und zu leisten wissen, fordern einstweilen nur, daß der „Staat“ besser für einen Jeden Sorge! So sollte er z. B. nach ihrer Meinung vorerst alle „Geringbesoldeten“ einmal ordentlich aufbessern, dazu aber auch die Steuerlast erleichtern und sie nur denen auflegen, die „zu viel“ haben; er sollte machen, daß die Feldfrüchte, die der Bauer baut, doppelt so viel gelten als bisher, daß aber das Brod dadurch nicht theurer, sondern eher wohlfeiler wird, daß der Handwerker wieder Kunden bekommt, aber die Fabriken auch keinen Arbeiter entlassen dürfen. Auch sollte er schließlich jeden Hausknecht, oder mindestens die Labendiener und Ladenfräuleins gleich als lebenslängliche „Staatsdiener“ anstellen, damit sie wegen ihrer Zukunft sorglos sein könnten, und auch sorgen, daß kein Mensch am Sonntag mehr etwas zu schaffen braucht, mit Ausnahme der Mutter, die am Ende doch ihre Kinder hüten und stillen muß und für die Herren Söhne, Töchter und Dienstleute und freundliche Sonntagsgäste das Nöthige besorgen muß! So wirds ja wohl im Schlaraffenland gemacht werden, aber wir leben eben nicht im Schlaraffenland und wer gar zu viel und zu lebhaft von solchen Träumen geplagt wird, erwacht schließlich, sobald die helle Sonne des lichten Tages ihm auf den Schädel scheint, mit einem großen Kazenjammer. Lieber Leser, du wirst schwerlich erleben, daß die Welt so auf einmal „ganz anders eingerichtet“ wird, als bisher und deshalb thust du wohl am Besten daran, wenn du dich einstweilen so einrichtest, daß du in dieser Welt, wie sie nun einmal ist, deinen Platz und dein Brod finden und in Frieden und Eintracht mit deinen Mitmenschen leben kannst. Und je zufriedener du bist, um so reicher fühlst du dich dann auch und schielst nicht fortwährend nach den Anderen und „lassest dich nicht gelüsten nach allem was dein Nächster hat.“

Ein „langes Leben“ gönnt der Hausfreund allerdings jedem seiner Leser: doch es ihnen allen ohne Ausnahme zu wünschen — das kann er

nicht von ganzem Herzen. Denn er ist selber alt und hat so viele Menschen kennen gelernt, bei denen er gar manchmal gedacht hat, ihnen wäre ein sanftes, seliges Ende viel eher zu wünschen, als ein noch langes Leben in Elend, Siechthum und Pein des Leibes und der Seele. Darum läßt der Hausfreund lieber bei dem einfachsten Wunsche: „Leben und Gesundheit“ und denkt, das sei die Hauptsache, das „wie vielen“ und „wie lange“ wollen wir getrost dem lieben Herrgott droben überlassen.

Das neue Jahr mahnt uns alle an die Flüchtigkeit und Veränderlichkeit unseres Lebens, denn wir bleiben nicht einmal so lange als wir leben die Gleichen: In der Jugend sind wir, wenn wir sind wie ein natürlicher Mensch sein soll, übermüthig, im Mannesalter ernst und tapfer, arbeitsfreudig und muthig, im Alter aber kommt uns gar vieles gleichgültig, kindisch und unerfreulich vor, was uns in früheren Zeiten höchst wichtig schien und tief betrübte oder hoch erfreute! Wir lernen zu sehr hinter den Vorhang zu sehen und haben zu oft erfahren, wie vieles in der Welt gar nichtig und vergänglich, ja oft nur eitler Schein und leerer Trug ist und wie sehr hinter vielen großen und edeln Worten und sogar Thaten oft der Eigennutz, die Püffigkeit, die Treulosigkeit und Ueberzeugungslosigkeit als Triebfeder stehen. So ist es freilich schon ein mißlich Ding um das Altwerden: ein noch mißlicheres aber um das Siechwerden und Sterben. Doch lebt schließlich jeder gerne so lang als möglich und ein werther Freund hat mir das Verslein verehrt:

Das Leben macht dich mürbe?
Mich auch; das muß so sein!
Du fragst ob gern ich stirbe?
Ich sage fröhlich — nein!

Diese Sorge um unsere Gesundheit wissen nun auch gar viele Leute klüglich zu benutzen und verkünden dir, daß sie ein Universalmittel gegen alle Krankheiten und jedes Siechthum entdeckt haben, welches „fast allen“ helfe und eigentlich ganz wenig koste. Wenn dann aber doch einige, die das Wundermittel gebraucht haben, sterben, so war nicht der Wunderdoktor schuld, sondern der Patient, dem eben schon nicht mehr zu helfen war, oder den die gelehrten Herren Doktoren „verpöfcht“ hatten! In den letzten Jahren war's sogar kein „Schäfer Thomas“ oder profüllicher Quakfalter und „Wunderdoktor“, sondern ein braver Mann, der es gewiß ehrlich meint; nämlich der Hochwürdige Herr Pfarrer Kneipp, der das Barfußlaufen im thaufrischen Gras als Universalmittel erfunden und praktiziert hat. Ja der Hausfreund hat in seiner

Jugend seine Schulkameraden auch in der Morgenfrühe barfuß durch die Wiesen daher wandeln sehen, lustige und fidele Kameraden, und wenn einer nicht in Glasscherben oder in rostige Nägel trat, hats ihnen auch sichtlich nichts geschadet. Ja noch jetzt lacht der Hausfreund von Herzen, wenn er eine verblaßte und verblühte Juna'er barfuß auf einer „Kurwiese“ herumstrampeln sieht, in der Morgenstunde, in der sie sonst noch müde im warmen Bette sich dehnte, oder eine fette Bankiersfrau, die ihre „Kongestionen“ oder „Migränen“ vertreiben und „ein wenig schlanker“ werden will. Aber er denkt: „Ihr könntet es billiger haben!“ Denn er kennt einen Doktor, der hat ihm gesaagt: Der Kneipp versteht die Menschen freilich besser zu behandeln als wir. Ich habe schon Vielen gesaagt: Wascht jeden Morgen nicht nur Gesicht und Hände, sondern auch euere beiden Füße mit kaltem Wasser und zwängt sie nicht in so enge Stiefel ein, daß die Säfte nicht mehr in ihnen zirkulieren können; aber das hat eben Keiner und Keine gethan: Das war ihnen zu einfach und deshalb zu umständlich und gegen die Mode und Gewohnheit. Aber wenn so etwas als Badekur verschrieben und mit irgend einem recht auffallenden Mäntelchen ausstaffirt wird, wenn es gar „Mode“ wird, dann thun's die Leute gern und lassen sich's recht viel Geld dazu kosten. Muß das so sein? Ja lieber Leser, die Frage: warum thust du das, jenes aber nicht? wird eben von den meisten Menschen nur selten gestellt, sie thun was die Andern thun, sie machen die Mode mit oder „bleiben beim Alten“ und denken vielleicht wie jener Hausknecht, der gesaagt haben soll: „Warum wäscht mer sich manchmol die Händ, aber niemols die Füß? weil mer's so gwohnt isch.“

Aber es gibt viele solche Gesundheitsapostel wie Herr Pfarrer Kneipp: Der eine sagt dir, — und der leißt sich einen Vegetarianer — du sollst kein Fleisch, sondern nur Kraut und Obst essen und was sonst auf dem Felde wächst; ja einige haben jetzt sogar ein Gesundheits-Brod erfunden, das Steinmehl enthält, und so das Wunder zu Stande gebracht, das der Teufel unserem Heiland in der Wüste anrieth. Andere saagen: Das Barfußlaufen im Thau thut's nicht allein, sondern du mußt blos Wasser in deinen Leib hineingehen lassen und keinen Alkohol! Im Wein und Bier und Schnaps aber steckt der Teufel. Drum male dir „das blaue Kreuz“ an deine Hausthüre und trinke als „Temperenzler“ keinen Tropfen mehr davon. Der Hausfreund, lieber Leser, hat am zu vielen Trinken weder je selber Freude gehabt, noch hat er's jemals gern mit angesehen, ja er ist so einem wüsten Bankettiren immer ausgewichen,

wenn es irgend möglich war. Denn er mag den Menschen nicht „im Stande seiner Erniedrigung“ sehen. Aber ein frisches Glas Bier hat er selten verschmätzt und mit einem guten Freund eine Flasche guten Weines auszutrinken, macht ihm heute noch Freude und der, der das aus Aengstlichkeit oder Krankheit nicht mehr kann und mag, der thut ihm herzlich leid. So freut er sich aufrichtig, wenn es im badischen Heimathland einen 93er giebt, und macht selber ein sauer Gesicht, wenn er dafür 94er trinken soll. Daß sich aber mehr Leute todt oder doch krank trinken als sich krank essen — was übrigens gar nicht so selten ist — dafür kann der gute Vater Noach nichts, der die ersten Neben mit Dank gegen seinen Herrgott pflanzte. Wer wird denn auch die Gänse vertilgen wollen, weil sich zuweilen Jemand an einer Gänseleber eine „Indigestion“ zuzieht, oder gar einer meint, eine Gans sei für ihn ein ungeschickter Vogel: eine reiche ihm nicht und zwei seien ihm doch zu viel und bekämen ihm schlecht.

Der Hausfreund kann dir aber auch ein Universal-Gesundheitsmittel nennen: es heißt Mäßigkeit. Ich und trink mit Vernunft und Sorge für dein leiblich Wohlergehen mit Verstand! Findet doch das vernunftlose Thier selber das, was ihm gut ist und meidet das Schädliche, wie viel mehr sollte der vernünftige Mensch sein eigener Doktor sein und allezeit daran denken, daß, was er im Leichtsinne seine Gesundheit ruiniert, er eben ruiniert bleibt und daß er nicht wie in eine Uhr ein neues Rädlein einsetzen kann oder eine neue Feder wie in eine Taschenuhr, wenn die nicht mehr gehen will. Wenn aber dir oder den deinen sonst etwas vorkommt, in Betreff der Gesundheit, das dir bedenklich scheint, dann ziehe deinen Doktor zu Rath und das ehe es zu spät ist! Mancher Schaden ist im Anfang gar leicht zu repariren, aber wenn der gerutschte Ziegel nicht zur Zeit ersetzt wird, können die Sparren faulen und dir der durchnächste „Plafond“ auf den Kopf fallen! So ein Doktor ist freilich auch nur ein Mensch — ein Schuhmacher auch, und doch sagst du nicht, was wird der Schuhmacher können? Meine neuen Stiefel kann ich mir auch selber machen! Ein Doktor, lieber Leser, hat es immer mit Krankheiten zu thun, der kennt ihre Anzeichen, ihre Schliche, ihre Gefahren und Finessen, aber auch die Seite, von der aus man ihnen beikommen kann und hats probirt und erfahren — und die Gesundheit ist's schon werth, daß man dafür auch dann und wann ein paar Mark ausgießt, selbst wenn man auch nachher einmal denken möchte: „Diesmal wär's wohl auch noch ohne

Doktor abgegangen!“ Ja wenn man so rechnen will! Wie manche Flasche Wein würde dann nicht getrunken, wie mancher Metzger und Bäcker müßte sich auf einen kleineren Absatz einrichten, und gar erst die Pukläden, die Theater und Caffeehäuser in den Städten!

Das, lieber Leser, gilt aber ganz besonders wenn Dir oder einem der Deinen, wie man so zu sagen pflegt, ein Ziegel rutschen will. Denn vor Allem thut uns die Gesundheit der Seele, des Geistes und des Gemüthes noth. Wenn man nun in den Städten sieht, wie viele Leute da aufgeregert, leidenschaftlich, „nervös“, wie es die vornehmen Leute nennen, oder wunderlich und launenhaft, wie man sonst sagt, sind und wie vielen „ein Sparren zum Schädel herauschaut“ oder die Ueberreizung der geistigen Arbeitshege oder der tollen Pläfirjägerei den Weg in eine „Nervenanstalt“ gewiesen hat, dann merkt man, wie das sogenannte moderne Leben, die bis zum Aeußersten getriebene Ausnützung der Arbeitskraft, die leidenschaftliche Konkurrenzmacherei und das rastlose Strebertum die Menschen zu Grunde richtet und wie froh man sein muß, wenn man seine gefunden fünf Sinne, die Klarheit seines Verstandes, wenn er auch nicht zu der „durchdringendsten“ Sorte gehört, und die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths sich bewahrt hat, so daß man immer auch noch etwas lernen mag und zwar nicht nur aus dem vergänglichen Klatsch der Zeitungen, sondern auch aus Schriften und Büchern, die man mehr als einmal lesen kann, wie den Hausfreund und viele andere Bücher die „für Jedermann“ verständlich und nützlich sind. Jede gute Volksbibliothek hat ihrer viele. Aber auch der Verkehr mit Weib und Kind, mit Freunden und Bekannten, wenn er sich nicht blos auf die landläufigen Redensarten beschränkt, sondern ein wirklicher Austausch der Gedanken und Empfindungen ist, schafft in uns neue Gedanken, neue Frische, neues Leben und macht uns reich am inwendigen Menschen.

In diesem Sinn lieber Leser, wünscht dir aufs Jahr 1896 der Hausfreund Glück und Gesundheit an Leib und Seele und wenigstens Einiges von dem, was du vor und von Gott wünschen darfst und magst, damit du dich nicht mit dem herben Worte trösten mußt, das der oben erwähnte Dichter (Richard-tornow) mir auch verehrte:

Wer gesegnet ist mit Leiden,
Der ist „allgemein beliebt“,
Weil er keinem zum Beneiden
Irgendwelchen Anlaß giebt.

Der Hagenstab.

Eine Erzählung von Peter Rossegger.

Der Michel klopfte seinen Hobel aus. Es war kein einziger Span mehr drinnen, aber er klopfte ihn noch einmal aus.

„Schleune dich, schleune dich, Bub,“ mahnte ihn die Mutter von ihrem Spinnrade her. „Der Bocktrog muß morgen fertig sein. Du willst ja doch am Sonntag dein Pfingstbrot haben.“

Schielte der Bursch mit dem einen Aug durch das Hobelohr und sagte: „Ich möcht' mein Pfingstbrot irgendwo anders essen, als daheim. Mutter, ich sag' dir's, mir laßt's keine Ruh' mehr. Wo werden sie sein? Wie wird's ihnen gehen?“

Da hatte das Weib schon genug. Sie ging hinaus unter die Bodensiege, dort war es dunkel und einsam, dort war ihr Platz zum Weinen. Seit zwei Jahren weinte sie dort jeden Tag. — Ihre drei Buben! Jetzt hatte sie nur einen mehr. Nicht bei den Soldaten, auch nicht auf dem Dorffirchhof. Irgendwo werden sie schon liegen. — Gott, wo ist die Zeit, da ihr Mann in der Tischlerwerkstatt mit den drei Buben gearbeitet hat! Wohlgemuth alle vier, gesungen, gepfiffen, gelacht, ihre Arbeit ging frisch vorwärts und im Hause mehrte sich der Wohlstand. — Da fällt es dem Ältesten, dem Franz ein, erst zwanzig Jahre alt, er will in die Fremde. „Gast recht,“ sagt der Vater, „in die Fremde muß der Bursch. In der Sonne wird das Holz erstling hart trocken, bei anderen Meistern wird der Mensch erst gehobelt, in der weiten Welt kriegt er Politur.“ Das Geld in den Brustlosh, den Segen aufs Haupt und den Stab in die Hand. Schreiben wird er alle Wochen, das versteht sich und in einem Jahr ist er wieder daheim. — Drei Briefe sind gekommen vom Franz, daß es ihm gut geht, daß die Welt schön ist, und possierliche Beschreibung von Menschen und Umständen hat er gemacht. Ein vierter Brief ist nicht mehr gekommen. Kein Brief und kein Wort und kein Bursch. Plötzlich verschollen.

Und als ein Jahr vorüber gegangen und der Franz nicht mehr heimgekommen war, da warf eines Tages der zweitälteste, der Hansjörg, das Stemmeisen weg und sagte, er gehe den Bruder zu suchen. Geld in die Tasche, den Segen aufs Haupt und den Stab in die Hand. Vier Briefe schrieb er heim von seinen Abenteuern, in Arbeit bleibe er nirgends lange, aber bei allen Werkstätten frage er an, bei allen Innungsämtern und in allen Pösktationen. Ein sechster Brief war ganz kurz: „Liebe Eltern! Dem Bruder bin ich auf der Spur. In kurzer Zeit mehr von uns. Euer lieber Hansjörg.“ Dann nichts mehr. Es kam kein Brief, kein Wort, kein Hansjörg. Im Tischlerhause zu Heimstetten war ein Aufruhr jeden Tag, so oft der Briefträger vorbeiging, und dann kam die stille schwere Trauer. Der alte Tischler redete kein Wort von den Verschollenen, aber er ging ein, wie die Rube auf dem Den; die Mutter preßte, wenn's manchmal zu arg wurde, drauhen unter der Stiege ihren Arm an den Wandschrott und schluchzte in den Ellbogen hinein, daß es oft war, als müsse das ganze kleine Haus erbeben, von dem Stoßen ihrer Brust. Der Jüngste, der Michel arbeitete an der Hobelbank und schwieg, oder er saß am Feierabend vor einem Buche, einer Bandkarte und schwieg. Wenn Nachbarsburschen kamen, ihren Arm um seinen Nacken legten und ihn mit sich haben wollten zum Schwärmen in den freien Weiten, da schob er sie lachte von sich und sagte gelassen, sie sollten nur lustig sein, er bleibe daheim. Er war

schon zwanzig Jahre alt geworden, sein frisches Rundgesicht mit dem hellen groben Mandelauge und mit dem Blondhaar, das weich über die Stirn hereinhing, und der zarte Goldsbaum unter dem Ohr — das allein wäre schon genua gewesen, die Dirndeln von Heimstetten in eine empfindsame Unsicherheit zu versetzen und wenn noch dazu der schlaffe, stramme Bursch kam, der diesen Kopf trug, dann kann man sich's denken, wie sie vor ihm hinter den Baum flohen, um durch das Gezweige auf ihn herzugucken. Der Michel merkte nichts.

Und so war es, daß er plötzlich das Werkzeug hinschleuderte und fast schrill ausrief: „Ich will den Brüdern nach!“

Die Mutter fuhr sich mit den Fingerspitzen über die Stirn, wie immer, wenn sie erschrock, dann sprang sie herbei, faßte den Burschen am Arm: „Du gehst mir nicht!“

Der Alte hatte am Herd den dampfenden Leim gerührt, jetzt ließ er das steh'n, kam gar langsam heran und fraate mit leiser, hastiger Stimme: „Was, gehen willst, Michel? Wohl, wohl. Ich kauf' dir eine lange Schnur, die ziehest hinter dir her, daß du zurückfindest.“

„Sie ist nicht nöthig,“ antwortete der Sohn, „ich gehe bloß der Sonne nach. Gehe ich gegen Untergang, so werde ich eines Tages vom Aufgange her kommen. Und wir alle drei. Wie könnte ich euch allein lassen, euch alten Vater und Mutter, wenn ich nicht wüßte, daß wir kommen. Ich weiß es ganz gewiß.“

„Warum weißt du das gewiß?“

„Weil es nicht anders sein kann. Sie leben, ich finde sie, ich bringe sie heim. Ob die Brüder allein, ob mit Weib und Kind, das kann ich nicht bürgen.“

„Ich denke auch, sie haben sich in ein Nest vergarnet“, sagte der Alte.

„Dann ist es aber sumpfladen schlecht, daß sie unfer vergessen!“ schrie die Mutter. Der Zorn gegen die Verlorenen that ihr fast wohl, nachdem sie in Wehmuth sich oft schier aufgelöst hatte. Der Zorn stärkte sie. — Wenn es Weiber sind, die den Franz und den Hansjörg betührt haben, dann — eine schwiegermütterliche Gluth kam auf die Wangen und in die alten Augen der Meisterin.

„Wenn sie Kinder haben, alsdann glaube ichs, daß sie der Alten nicht mehr gedenken“, sagte der Vater, scheinbar ganz ruhig mit der Hand in den Hobelspanen herumtastend, als ob er was suchte. „Es ist von Gotteswegen einmal so eingerichtet. Von den Eltern lösen sie sich los, mit den Kindern wachsen sie zusammen. Erst wenn die Kinder sich einst von ihnen wenden, dann sehen sie, wie weh — wie weh das Koslösen thut.“

„Ich bringe sie heim“, sagte der Michel.

In wenigen Tagen war er reisefertig. Eine lustige blaue Jacke, einen mit Wachsleinwand überzogenen Steifhut, auf dem Rücken das Felleisen, von der Mutter aufs Allersorgfältigste gepackt. Mein Gott, wenn nur Alles hineinginge, was er zu Hause zurücklassen muß und in der Fremde doch brauchen wird. Mein Gott, wenn sie, die Mutter, nur nicht alt und gichtisch wäre, die ginge mit ihm. Und wenn er sie zurückfragt, so gewandete sie sich in einen Handwerksburschen und geht auf der Straße immer von weitem hinter ihm her und läßt ihn nicht aus den Augen. — So war ihr kindisches Denken, und dann hat sie sich vorgenommen, stark zu sein, um sein Herz zu schonen. Ist er doch selber noch ein ganzes Kind, das jetzt in die Fremde geht, die seine Brüder verschlungen hat. Und sie ist stark. Fast in zankendem Tone ruft sie ihm die letzten Worte

nach: „Daß Du mir brav bleibst, Bub! Und auf's Gewand gib acht, kostet zwölf und einen halben Thaler, wie Du's jetzt am Leib hast. Vergiß auch's Belen nicht, morgens wenn Du aufstehest und abends, eh' Du einschläfst! Und verlier' mir kein Sackuch, Du hast ihrer sechs mit!“

Das waren die letzten Worte an der Hausthür, durch die ihr liebstes Kind hinausgegangen . . .

Der Vater begleitete ihn noch durch den Baumgarten. „Michel,“ sagte er und führte ihn seitab zu einem Strauch. „Komm her, das ist ein Hagedorn, gelt? — Bleib nur ein wenig stehen. — An dem Tag, wo ich deine Mutter genommen hab, ist's mir eingefallen: Da, just auf dem Platz pflanzest einen Lindenbaum, daß die heilige Familie einmal im Schatten sitzen kann. Wohl, Bäume sind genug gewachsen im Garten, wie du siehst, aber hier, wo ich das Lindenstämmchen gesetzt, ist nichts als ein Hagenstrauch (Weißdorn) geworden. Wie Gott will, er hat schöne, schlankte Stäbe gehabt. Als der Franz fortgegangen, hab' ich ihm einen Hagenstab geschnitten, vom Gedorn freigemacht und ihm in die Hand gegeben. Der Hansjörg, nachher, der hat auch so einen mitbekommen und du, mein Lehrling, du sollst den letzten haben, der noch hier steht.“ Damit schnitt er den Stab mit scharfem Krummesser ab, schleifte das Gedorn und maß an dem Leibe des Burschen, wie hoch er ihn brauche. „Er ist stark, tanst dich schon auf ihn verlassen. Aber nicht allemal; manchmal ist eine geschickte Hand besser, als ein starker Stod. Und wenn er dir zu sonst gar nichts nützlich sein sollt, so denk, er ist von deinem Vater. Da hast ihn. Na, ist schon gut.“

Ein sehr kurzer, klüchtiger Händedruck — und der alte Mann stand allein beim Hagedornstrauch, der noch verkümmertes Gezweige hatte, aber keinen geraden Stab mehr. Auf den Baumwipfeln saugen die Vögel, draußen auf den weiten Feldern lag der helle Sonnenschein, und dort schlängelte sich die weiße Straße. Und auf der Straße bewegte sich ein dunkles Pünktlein langsam dahin.

Der Tischlermeister ging zurück in das Haus, sein Weib saß am Spinnrad, er setzte sich nicht weit davon auf einen Holzblock. So saßen sie am Nachmittage, so saßen sie am Abend, als es dämmerte. Und auf dem Tische stand noch die Pfanne, aus welcher der Bub die Wanderjause gegessen hatte. —

Die Gegenden, durch die den jungen Wandersmann der Weg führte, waren voller Lieblichkeit. Allorts grüntes Wiesen und Felder und die Obstbäume sähelten manchen duftenden Blütenknebel auf sein Gewand. Aber der Michel nahm sich vor, nicht auf die Bäume zu schauen und nicht andere Herrlichkeit

zu bestaunen, um so fleißiger aber den Menschen, denen er begegnete, in's Gesicht zu gucken und sie offen oder heimlich auszuforschen nach den Brüdern.

Als er in der Sonnenhitze etwa drei Stunden gewandert war, fühlte er seine Beine und er stützte sich leichtlich an den Hagenstab. In einem Wirtengehölze begegnete ihm ein stattlicher Mann, der ein rothes Gesicht hatte und auf einem Rappen ritt. Dieser Rappen schien indeß nicht sehr hoffärtig zu sein. Der Bruder einer war es nicht, der da hoch zu Ross saß, er hatte aber eine freundliche Ansprache.

„Jüngling Gottes,“ sagte der Reitersmann, „willst du ein schönes Reitpferd haben? Ein Reitpferd, das verkürzt den Weg und verlängert das Leben. Höre, ich schenke dir den Rappen, du wirst erkenntlich sein und mir deinen Geldbeutel schenken, den dir gewöhnlich die Frau Mutter in das Wams gebunden hat.“

Der Michel antwortete: „Edler Herr, du warst gestern ein Dieb und willst heute ein Räuber werden.“

„Du bist ein Flegel,“ lachte der Reitersmann, „gestohlen habe ich das Pferd nicht, aber verkauft will ich's, weil meine Tochter heirathet und ich ihr das Hochzeitsmahl schaffen will. Du kannst mir das Geld ja borgen, wenn Du es nicht schenken willst und ich borge dir das Pferd.“

„Was kostet ein Hochzeitsmahl?“ fragte der Michel.

„Dem Bräutigam die Freiheit, den Vater vierzig Thaler.“

Fünzig Thaler hatte der Tischler im Beutel, also kauft er das Pferd und setzt sich in den Sattel.

„Abwerfen wird es dich nicht,“ sagte der rothe Mann, „denn es ist sehr zahm.“

Ein wahres Wort. Der Rappen war so zahm, daß er sich nach einigen Minuten mit dem jungen Reiter ganz eigenmächtig

auf der Straße niederlegte. Als der Michel das Thier einige Zeit hatte rasten lassen, hub er an, ihm gute Worte zu geben, es solle doch wieder aufstehen und weitertraben, sie hätten noch einen weiten Weg bis in die Herbergsstadt. Der Rappen war taub. Dann begann der Bursche mit dem Stod vor den Augen des Pferdes drohend herumzufucheln, es that nichts, der Rappen war blind. Nun wurde der Michel zornig und hieb auf die Weichen ein, auch das war umsonst. Der Rappen war gefählos. Endlich faßt ihn der Bursche bei den Ohren, um den Kopf aufzurichten, dieser sank wieder sachte hin. Der Rappe war todt.

Der Michel ließ ihn liegen, wie er lag und wanderte seines Weges wie zuvor.

Abends in der Herberge angekommen, besah er sich die fremden Gesellen und fragte jeden, woher und wohin? Ein hintender Faun antwortete: „Von einem



„Und verlier' mir kein Sackuch, Du hast 6.“

Soch in's andere". Ein schwermüthiger Greis begann den Spruch: „Ich komm, und weiß nicht woher ich geh und weiß nicht wohin" — „Mich wunderts, daß ich ein Esel bin." setzte der Krumme rasch dazu.

Von den Brüdern, das merkte der Michel bald, war hier noch nichts zu erfahren.

An einem der nächsten Tage war er im Gebirge. Als er über eine hohe Brücke ging, sah er unten im Schuttgraben einen Mann liegen und schlafen. Drinn in den Bergschluchten war ein Gewitter niedergegangen und als die Nebel auseinanderflogen, sah man von den Felshängen die Gießbäche zu Thale stürzen. Der Michel kletterte eilends in den Graben hinab, um den Mann zu wecken, bevor das Wasser herangefahren kam. Der sorglose Schläfer, es konnte ja sein Bruder sein, Er rüttelte ihn auf. Es war ein trübsäugiger, kupfernasiger unsauberer Bengel. Mit plumper Hand, deren Rücken voller Haare war und deren Fingernägel an Rehrichthäufeln erinnerten, mit solcher Hand faßte er den Michel an und beehrte rüspend auf: „Was willst von mir? Warum laßest du mich nicht schlafen?"

„Weil du erlaufen könntest?"

„Ersaufen? Was geht's dich an! Ersaufen ist der schönste Tod."

„Das Wasser kommt!"

„Das Wasser!" Mit einem Schreckruf sprang der Mann aus dem Graben. „Das Wasser!" Er schüttelte sich wie im Fieber. „Das Wasser geht gegen meine Natur. Aber du lägst ja, der Graben ist staubtrocken."

Kaum er das sagte, schossen die Fluthen schon heran.

„Siehst du, jetzt wärest du schon todt!" lachte der Michel.

„Jetzt wär' es überstanden!" brummte jener. „Du bist schuld, daß ich noch ein höllisches Kopfweh hab', ein abscheuliches Kopfweh! Was gehts dich an, wenn ich mich todt schlafen will, du Unglücksmensch! Wart! ich helf' dir!" Er wollte ihn ins Wasser werfen, der Bursch rang mit ihm nach Leibeskraften, schließlich stolperte der Betrunkene über den Stab, fiel auf den Sand und blieb liegen.

Der Michel ging weiter. Als er wieder eine Weile gewandert war, kam er zu einem Rudel von jungen Leuten, die sich an die Straßenlehne hinangeflüchtet hatten und dem Nahenden von dorthier zuriefen: „Schlag' sie todt, du hast einen Stieken, schlag' sie todt!"

Nun sah er es, im Straßenstaub schlängelte sich eine Natter. Ihr stahlgrauer Leib rieselte sachte dahin, ihren dreieckigen Kopf hob sie ein wenig in die Höhe, als ob sie den Weg suchte, oder einer Gefahr ausweichen wollte.

„So schlag' das Ungeheuer doch entzwei!" riefen die von der Lehne herab und zogen ihre Weine an sich. „Oder bist du feig? Fürchtest du dich vor der Schlange?"

Er hob schon seinen Stab, da merkte er, wie das Thier angstvoll und planlos dahinglitt. „Ah nein," sagte er und ließ den Stab sinken, „dem mag ich nichts zu leide thun. Aber heimhelfen will ich dir, du arme Kreatur, auf dem Weg ist es zu gefährlich für dich." Er hob die Natter mit dem Stab an der Mitte empor, so daß sie an beiden Seiten niederschlangelte, und schnellte sie vorsichtig in's Heidekraut hinaus.

Die jungen Leute sprangen nun wieder auf die Straße und ein Mädchen rief dem Michel zu: „Wart! nur, weil du sie nicht todtgeschlagen hast! Sie wächst sich aus zu einem großen Drachen und wird dich fressen! Ja, lache nur, sie hat den Tischlergesellen auch gefressen."

„Welchen Tischlergesellen?" fragte der Michel hastig zurück.

„Weil sie eine verzauberte Prinzessin ist, die alle Männer frißt, bis sie Einer erlöst."

„Ah so, ein Märchen, weißt du. Aber sage mir, warum ist die Prinzessin denn verzaubert?"

„Weil sie alle Junggesellen verführt hat, so daß für andere Mädchen keiner mehr übrig geblieben ist. Deswegen hat sie die Zauberin zu einem Drachen gemacht. Und wenn einmal Einer ist, ein Junggesell', der noch kein Mädchen angeschaut hat, der kann die Prinzessin erlösen und ihr Gemahl werden im goldenen Königsschloß. Wißt du so einer?"

Mit ihren schwarzen Glühäugen schaute sie ihn an. Er schaute sie nicht an, ging seines Weges. —

„Wehrmals hatte der Michel schon nach Hause geschrieben, sie sollten wohlgemuth sein, es ginge ihm wie dem Herr zott in Frankreich. Das war gut gesagt, denn es weiß eigentlich Niemand, wie es dem Herrgott in Frankreich geht. Ist zwar, so viel man hört, ein gesegnetes Land, dieses Frankreich, doch wenn der liebe Jesus etwa als Tischlergeselle reist, da kann es wohl sein, daß sie nicht zu jedem Hause heraussuchen, ob er müde oder hungrig sei. Die zehn Thaler, die ihm der schöne Rappen übrig gelassen, hatte er allmählich verzerthelt an Bettelleute, an Kinder. Am den letzten hatte er einen Star gefaßt mitsammt dem Käfig. Der Vogel hatte in der dunklen Kammer eines alten Schusters so erbärmlich gekreicht nach Luft und Sonnenschein, daß der Bursch sich dachte: Halt, Kind Gottes, auf dem Buckel eines Handwerksburschen hast du Luft und Sonnenschein genug, und den Vogel erstand. Auf dem Felleisen hatte er den stattlichen Käfig mit den grünangestrichenen Sprosseln festgeschnallt und so piffen sie selbender des Weges, der Bursch vorn, der Vogel hinten.

Eines Tages sah der Michel am Eingange eines Dorfes unter einer Wildkastanie und piff nicht. Dem Vogel hatte er vom nächsten Brunnen im Thontroglein Wasser gebracht, er selbst hatte auch getrunken. So sah er da, stützte sein Haupt auf die Hand und dachte: O weite Welt, o lange Straßen! Wo werden meine Brüder sein?

Stand auf einmal ein kleines Knäblein vor ihm, legte das Händchen auf seine Knie und schaute ihn treuherzig an.

„O Vögel!" sagte der Michel zu ihm, „ich hab' halt nichts mehr für dich."

Der Knabe lief in ein nahe Haus und rief: „Vater, der Hansjörg ist draußen und hat einen Vogel!"

Schaute ein großer schwarzbärtiger Mann mit blauer Brustschürze und aufgestreiften Hemdbärmeln zur Thür heraus und rief: „Was ist's denn mit dir? Willst du nicht wieder in Arbeit einstehen bei mir?"

Das war ein Tischlermeister. Erst die Meisterin, als sie ihn sah, flüsterte kleinlaut: „Das ist ja nicht der Hansjörg!" Aber sie setzte ihm zu essen und zu trinken vor, aus Freude darüber, daß er dem Hansjörg ähnlich sah.

„Es jährt sich bald," sagte hierauf der Tischlermeister. „Da ist ein Gesell bei mir in Arbeit gestanden, Namens Hansjörg. Ein braver Mensch, aber wieder davongegangen. Der hat einen Bruder gesucht. Wißt du's vielleicht?"

Der Michel war ein wenig still, denn er hielt im Herzen ein Dankgebet, dann fragte er: „Welchen Weg ist der Hansjörg gegangen?"

„Da hinaus," antwortete der Meister und deutete mit beiden Armen gegen Sonnenuntergang.

„Wie lange ist er schon fort?“

„O Eschapper! Einholen wirst ihn nimmer! Alte, wie lange ist der Hansjörg schon weg?“

„Nächst Mariageimsuchung wirds ein Jahr,“ beschied das Weib.

„Dann wird er schon hübsch um die Ecke sein,“ meinte der Mann.

Der Michel wollte alles genau wissen, wie lange der Hansjörg in dieser Werkstatt gewesen, was er gemacht, gesagt und erzählt, und dann that er dar, wie er selbst auf dem Wege sei, seine zwei verschollenen Brüder zu suchen und daß er nimmer zurückkehren werde in seine Heimath ohne die Brüder.

„Deswegen hast du den Vogel bei dir,“ neckte der Meister, „der soll sie wohl locken!“

„Ich habe den Vogel bei mir, damit er in Luft und Sonnenschein ist.“

„Narr, dann laß ihn doch aus!“ rief das Weib.

„Ich habe es schon gethan,“ berichtete der Bursch, „aber er ist mir allemal wieder zugeflogen, da hab ich mir gedacht, wenn er schon bei mir daheim sein will, ist auch recht, so hab ich einen guten Kameraden. Hört ihr, wie er mir Muth zuspricht: du findest sie! du findest sie! du findest sie! — Hört ihrs!“

Sie hörten zwar des Vogels fröhlich Zwitschern, aber davon verstanden haben sie wenig.

Am nächsten Morgen schrieb der Michel nach Heimsetten: „Ich bin auf der Spur. Seid getroßt und bereitet ein gutes Essen für drei frische Buben.“ — Dann dankte er artig für die Gastfreundschaft und machte sich auf die Reise. Das Knäblein schaute ihm nach. Der Bauer war offen, der Vogel flog lustig über dem Haupte des Wanderers hin und her und zwitscherte: „Du findest sie! du findest sie!“

Als der Tischlerbursch so der Wochen sechs gewandert war, kam er auf eine Haide. Es war eine steinige Hochebene mit Moos und Erikenkraut bewachsen, und weil die Haide unabsehbar hingang nach allen Seiten, bis dort, wo der Himmel niedersank, so sah sie aus wie das Meer, das mit seinen Wellen und weißen Gisichten versteinert daliegt. Auf diesem Meere wanderte der Michel unverdroßen dahin. Heidel- und Erdbeeren waren sein Mahl, Rankhänge sein Schlafgemach. Und wenn er in solcher Dedinß traurig werden wollte, so flog ihm der Vogel auf die Achsel und sang ihm Muth und Hoffnung zu. Also fakte er wieder sein Wanderstab. Diesen betrachtete er eines Tages und verwunderte sich. Die Dornen, die sein Vater weggeschnitten hatte am Hagenstabe, sie wuchsen wieder hervor, sie bekamen scharfe Spizlein, die ihm in die Hand stachen, daß ein heller Blutstropfen herausdrang. — Was hat das zu bedeuten? — Der Vogel war schweigsam geworden und hodte unbeweglich im Bauer über dem Fellesen und was er wisperte, verstand der Michel nur halb.

Der Himmel, der über dieser großen Haide lag, war so klar, daß man Sterne sehen konnte mitten am Tag. Und die Sonne war nicht mehr das lobende Gestirn, sie war eine milde Lichtscheibe, in die der Michel hineinschauen konnte. Eine sanfte Dämmerung lag auf der Haide und fern im Sehtreise, dem er unangeseht zuwanderte, standen dunkle Facklein in den Himmel hinein, als wären es Tannenwipfel oder die stanten großer Steine. Unser Wanderer konnte sich nicht mehr Rechenchaft geben, in welchem Lande er sich befände. Nach seiner Meinung mühte er längst schon am Strande des Meeres stehen. — Eines Abends ragte vor ihm ein gewaltiger Steinwürfel auf. Es war aber ein Haus mit schmalen hohen Fenstern und

einem steinernen Dache, auf dem das Moos wuchs. An der engen Thür stand ein kleiner alter Mann mit großem Glapfopf und einem grauen Barte, der vom Kinn wie ein dünnes Band herabging fast bis zum Wanste. Der Alte winkte mit dem Finger und zwinferte mit den winzigen Neuglein dem Burschen zu, er möge doch an diesem gastlichen Hause nicht vorübergehen, sondern die nahende Nacht darin zubringen. Der Michel trat ein und es war eine Wirthsstube, wie sie auf den Dörfern sind, wenn auch dunkler, weil draußen die Dämmerung lag. Der Wirth brachte ihm ein Glas Wein und bald darauf ein bräunlich gebratenes Huhn. Der Michel erinnerte, daß er nichts bestellt habe und nichts wünsche, als etwa eine Schale Milch, wenn solche zu haben wäre.



„Warum tödtest Du die schönen Fischlein?“

„Feiner junger Mann,“ sagte der Wirth mit einer völligen Knabenstimme, „zu uns auf der Haide kommen so selten Gäste, daß man sie ehren muß, wenn sie kommen. Du bist hier nicht ein Gast, du bist unser Gast. Also is und trink, was gut ist. Ei, guck, was du für einen schönen Vogel bei dir hast!“

„Erlaubt ihrs, so will ich ihn mit Brosamen füttern.“ Er hat sich wohl schon lange nicht mehr satt gegessen.“

„Wo wachsen denn,“ so fragte nun der Wirth und nahm den Hagenstab in die Hand, „wo wachsen denn solche Stöcke? Der tausend, das sticht!“

„Stechen thut er freilich, weil er Dornen hat,“ antwortete der Bursch, „aber er ist gut zu brauchen beim Wandern.“

„Wohin geht die Reise?“

Da antwortete der Michel nicht, weil er nicht antworten konnte. Er war gegangen und gegangen und immer so fort gegangen der Sonne nach, und es war manchmal, als wisse er nicht mehr genau, zu welchem Zweck und Ziel. — Nun kam ein zweites Wesen

in die Stube und zündete eine Ampel an. Da erschrak der Bursche fast. Vor dem rötlichen Licht und ganz nahe an ihm stand eine junge Maid. Sie hatte ein gar seines Angesicht, aber sie war schweigsam und schaute den Burschen an, schier als wollte sie sagen: Was thust du nur so fremd bei uns? „Das ist unser Töchterlein!“ so stellte sie der Wirth vor, „sie ist sehr krank, sie ist immer traurig und wir wissen nicht, Warum. Kannst du sie trösten, so thue es. Weißt schon du nichts zu erzählen, so pfeift wohl der Vogel ein Lied, das ihr gefällt.“

Als ob das Mädchen durch solche Worte verletzt wäre, so wendete es sich ab und ging hinaus. Das Licht in der Ampel flackerte heftig hin und her und es ging doch kein Luftzug. Bald packte der Michel seine Sachen zusammen und wollte schlafen gehen.

Der Alte nahm ein Talglicht und führte ihn eine breite Steintreppe hinan und in Bogengängen entlang, bis zu einer ersten und dann zu einer zweiten Thür, und durch diese hinein in einen Saal, dessen Fußboden wie aus Sammt so weich war und in welchem es von Rosen duftete. Der Wirth zündete einen silbernen Armleuchter an, schlug die Vorhänge eines Himmelbettes auseinander, wünschte einen süßen Schlaf, zwinkerte mit den Augenlein und ging davon. Der Michel ging ihm auf dem Fuße nach und schloß hinter ihm die Thüre ab. Dann betrachtete er die Gegenstände des Saales. An der Wand hingen Bilder in Goldrahmen, aber als er näher hinblickte, waren die Felder schwarz und ohne Inhalt. Nun trat er an einen großen Wandspiegel, um zu sehen, wie mitten in der Herrlichkeit so ein Tischlergeselle dastehen mochte. Er zuckte erschrocken zusammen und wendete sich mit Hast um aber hinter ihm war nichts, als der große Raum mit dem Himmelbett. Und er hatte doch so deutlich aus dem Spiegel seine zwei Brüder schauen sehen. Nun er wieder hineinblickte, war der gewöhnliche Michel drin und nichts weiter.

Es war ihm schwül. Er ging an's schmale Hofenster, öffnete es und schaute hinaus in die Nacht. Da war's wunderbar still. Kein Stern und kein Wasserglitzern und kein leuchtendes Käferchen. Nur in weiter weiter Ferne der Nacht blinkte ein winziges Lichtlein. Er trat zurück in den Saal und schritt darin auf und ab. Keine Müdigkeit war in ihm, aller Schlaf aus seinem Haupte gewichen. Den Vogelbauer hatte er nahe dem Bett auf ein Tischlein gestellt, das Thier saß mit gestäubtem Gefieder auf seinem Sprossel, blickte angstvoll auf den Michel und dieser wußte sich nicht zu deuten. An der Wand stand ein schwarzer Kasten, er öffnete ihn, um sein Gewand und das Felleisen hineinzuthun, und er hielt gerade den Hagenstab in der Hand, um ihn im Kasten zu bergen. Aber aus dem Kasten drang ein rosiges Dämmerlicht hervor und er sah in ein zweites Zimmer. Da drinnen war, von einer Ampel beleuchtet, ein Wasserbeden von weißem Marmorstein, und am Rande desselben saß eine schöne Maid, des Wirthes Töchterlein. Ein leichtes weißes Hauskleid überpannte den runden Busen und das schwarze Haar wallte weich und feucht über die nackten Schultern nieder. Sie war damit beschäftigt, aus dem Wasser Goldfischlein hervorzufangen, ihnen mit einem glänzenden Messerlein den Kopf abzuschneiden und sie dann in einen Korb zu werfen. Dabei sang sie leise und gleichmützig ein süßes Lied.

Ein Weichen hatte der Bursche auf diese Erscheinung hingeseht, sie mochte ihn nicht bemerken, so wollte er die Thüre wieder leise schließen. Da hob sie das Haupt und schaute auf ihn her.

Nun sagte der Michel zum Mädchen: „Warum tödtest du die schönen Fischlein?“

„Weil ich sie dir braten werde,“ war ihre ruhige Antwort.

„Ich esse keine Goldfische,“ sagte der Bursch.

„Du issest sie sehr gern,“ entgegnete sie, „und darum habe ich sie für dich gebrat, bis du kommen und sie mit mir verzehren würdest.“

„Hast du denn gewußt, daß ich komme?“

„Wie soll ich das nicht gewußt haben, da du es ja selber gesagt, als du fortgegangen warst. Komm doch und hilf mir die Fische auszuweiden!“ Indem sie so sprach, fing sie mit drei Fingern Fischlein um Fischlein heraus und schnitt mit großer Gleichgültigkeit Kopf um Kopf ab. „Thun sie dir nicht leid?“ fragte der Bursche.

Sie schaute ihn groß an, als wäre die Frage ganz und gar unverständlich. Ihm kam es einen Augenblick vor, als ob — während die goldbrothen Körperlein todt im Korb lagen — die abgeschnittenen Köpfe auf dem Boden umherhüpften. Es waren aber kleine Froschlein, die er früher nicht gesehen. Der Michel hatte, um die merkwürdigen Dinge näher zu beschauen, ein par Schritte nach vorwärts gemacht, da ging hinter ihm sachte die Thüre zu. Er wollte sie sofort öffnen und zurückweichen, aber die Thüre war ins Schloß gefallen und ging nicht mehr auf. Dem Burschen schoß alles Blut zu Kopf, so sehr erschrak er, die Maid aber lachte hell auf. Er suchte einen andern Ausgang und fand ihn nicht; er bat sie, ihn hinauszulassen, da kam sie heran, schmiegte sich an ihn und lispelte: „Willst du mir denn ganz untreu sein?“

„So thue die gemordeten Wesen weg, ich mag derlei nicht sehen!“

„Welche gemordeten Wesen?“

Er sah ja nichts. Im Korbe waren gelbe Aepfel und Birnen, auf dem Boden lagen Rosenblätter umher, vom lauen Winde, der durchs offene Fenster strich, manchmal leise bewegt. Das Beden war gefüllt mit klarem Wasser, in welchem Rosen schwammen. Der Bursch eilte ans Fenster, als wollte er hinauspringen, aber im Dunkeln konnte er nicht sehen, wie tief der Abgrund war. In der Ferne erblühte er auch von diesem Fenster aus wieder das winzige Lichtlein.

„Was ist das für ein Licht, weit draußen auf der Haide?“ fragte er, um seine Beklommenheit zu verschleiern.

Sie schlich an ihn heran, legte ihm zart die Hand auf den Arm und strich hinab bis zu der Faust, in der er noch immer den Stab hielt.

„Wie?“ fragte sie, „hast du denn wieder einen solchen Stab? Den mußt du mir auch geben.“

„Nein! Nein!“ stieß der Michel erregt hervor.

„Warum willst du mir diesen nicht geben, da du mir doch die andern zwei schon gegeben hast.“

„Ich habe dir nie einen Stab gegeben.“

„Du hast mir einen Stab gegeben vor Zeiten, als du das erstemal kamest, und du hast mir einen solchen Stab gegeben, als du mich das zweitemal besuchtest. Ich bitte dich, gib mir auch diesen schönen Stab!“

Das Auge des Burschen war aber gleichsam an das Licht gebannt, das aus unmerkbarer Ferne durch die Nacht hereinglühete. Ohne der Worte des Mädchens zu achten, rief er laut aus: „Was ist das für ein Licht?“

Hierauf antwortete sie: „Du fragst immer, was das für ein Licht sei und solltest es doch lange schon wissen. Wohl vor Zeiten habe ich dir gesagt, daß es das Licht im todtten Walde ist.“

„Im todtten Walde? Wie kann ein Wald todt sein. Der Wald ist immer lebendig!“

„Jener ist todt.“ — „So sage mir, wie das ist!“ bat er. „Das kann Niemand sagen, weil keiner zurückkehrt, der dorthin geht. Du findest ihn ja auch nicht, denn du bist schon zweimal hingegangen und zurückgekommen und fragst nun mich, was es für ein Wald ist. Den Stab gib mir, nur anföhlen laß mich diesen Stab.“

„Hüte dich, er hat Dornen!“ warnte der Bursche. „All meine Blutstropfen will ich vergießen, nur den Stab gib mir!“

Fast begann sie mit ihm zu ringen, er ließ ihn nicht los, er schwang ihn hoch über sich. „Dummes Mädel!“ rief er endlich aus, „was willst du diesen einfältigen Hagenbornstod, an dem ist doch gar nichts. Man braucht ihn zum Wandern, weiter ist er nichts werth.“

Mit weichen Armen umschlang sie seinen Nacken: „Du lieber Knab! Gib mir den Stab. Verlange was du willst, mein Lockenhaar, meinen Augapfel, sauge mir an den Rippen alles Blut aus den Adern, bis ich weiß und ohnmächtig wie eine gebrochene Rose bin, nur den Stab gib mir!“ Heißer Athem strich an seine Wange und indem sie mit einer Hand sein Haupt an ihr Gesicht niederzubeugen suchte, tastete sie mit der andern nach dem Stabe. Da schleuderte er sie zornig von sich und sprang hinaus zum Fenster . . .

Ohne Felleisen, ohne Hut und ohne Vogel, nur den Stab in der Hand, so fand er sich in der kühlen freien Nacht. Und so zog er weiter. Er wanderte dem Lichtlein entgegen, das aus weiten Fernen immer noch herleuchtete. Es brannte ganz gleichmäßig fort und flackerte nicht, es war röhlich wie ein Tropfen Blut. — Im todtten Walde! Wer dorthin geht, der kommt nicht mehr zurück. — Zurück zu diesem unheimlichen Hause gewiß nicht, dachte sich der Michel, aber ich weiß nun, es ist der Weg meiner Brüder.

Das Gestein der Erde wurde blasser, es hellte sich wie Mondlicht. Der Bursch' sah vor sich nieder in ein dunkelblauendes Thal, vor ihm lag unendlicher Wald. Und als er im Dämmerlicht frisch seinen Hagenstab auslegte, da sah er, wie dieser Stab neben seinen Dornen grüne Blättchen und zarte Knospen getrieben hatte, und daß diese Knospen sachte auseinanderblühten zu rothen Köselein. Und hoch in den Lüften zwitscherte es plötzlich: „Du findest sie! du findest sie!“

Sein Vöglein war wieder da. Es konnte wohl nicht sagen, wie es dem Haidehause entkommen war, mit einem hellen Geschmetter sekte es sich auf die Achsel des Burschen. Aber nicht lange war das Vöglein lustig. Der junge Wanderer stieg zwischen Steinflöhen und borrendem Gestrüppe nieder gegen den dämmernden Wald. Manchmal trat er auf ein braunes Schlanglein, es bäumte sich auf und pfiß. Weiterhin trat er auf Kattern, die unter sprödem, strohtrocknem Unkraut waren, aber sie bäumten sich nicht auf, sie lagen da, starr wie geschlungene Wurzeln. Von riesigen Tannen hingen graue Moosbärte nieder, aber kein Lüftchen spielte an ihnen und kein Zweiglein bewegte sich, und immer finsterner wurde es zwischen dem fahlen Gestämm. Dem Burschen graute und in Sehnsucht nach einem lebenden Wesen blickte er nach seinem Vöglein aus. Das war nicht mehr da. In der unendlichen Stille, auf schwarzem, fahlem Boden weiterwandernd, suchte er nach Waldfrüchten, denn es hungerte ihn. An einem Hange sah er Himbeeren und in der Schlucht ein Wasser. Aber an den Himbeeren hätte er sich fast die Zähne ausgebissen, denn sie waren hart wie Stein, und das Raub war spröde wie Glas, und

Gausfreund.

das Wasser war ein todtter Kristall. Der Michel schaute auf gen Himmel, aber die Bäume hatten ihn ganz eingewölbt mit ihren finsternen Kronen und nun sah er, daß die Stämme nicht aus Holz waren, sondern aus Stein, wie Pfeiler in einer Gruft. Nun dachte er an Vater und Mutter und an seine ferne, ferne Heimath, aber der Stab in seiner Hand, er blühte und die rothen Köselein daran waren fast das einzige Licht in diesem Walde. Auch fiel es ihm jetzt ein, ob er der schönen Maid im Haidehause nicht hätte folgen sollen; aber er sagte sich trohzig: Nein. Und wenn ich jetzt noch einmal in ihrem Gemache sollt' sein und sie wollt' mir den Stab abschmeicheln, so würde ich wieder zum Fenster hinauspringen und wieder dem Lichte im todtten Walde zuwandern. Denn



„Auf einem dieser Blöde sah ein altes Weib in krötenfarbigem Gewand.“

was dieses Licht bedeutet, das will ich wissen. Und so schritt er, wie es eben gehen wollte, getrost weiter.

Allmählich hub es an, zwischen den Stämmen röthlich zu schimmern, als ob ein großer Feuerbrand in der Nähe wäre. Aber es blieb alles starr und still. Der Wanderer kam hinaus auf ein weites Feld, das ringsum von mächtigen Bäumen bestanden war. Auf dem höchsten, weit über alle andern emporragenden Wipfel loderte eine Riesensflamme auf. Sie prasselte nicht und flackerte nicht, wie versteinert war diese Flamme und doch übergieß sie das Feld mit blutigem Licht und glühte wie ein rother Stern über den Wald hinaus in die weite Welt. Auf dem Felde ragten Steinsäulen und Blöde in wunderlichen Gestalten. Auf einem dieser Blöde sah ein altes Weib in krötenfarbigem Gewande.

Zwischen den wie zwei stumpfe Hörner hervorstehenden Armeen hatte sie einen Knoten mit grauen Spinnweben, aus welchen sie mit langen hageren Fingern Fäden hervorspann. Sie schien eben aus einem Schlummer erwacht zu sein und als sie den Burschen sah, reckte sie den langen Hals nach ihm, krabbelte dann vom Stein herab, torfelte dem Michel zu und die Hände aneinander reibend, daß es frachte, wimmerte sie: „Husch kalt! Husch kalt! Schöner Jüngling, laß mich an dir wärmen! Husch kalt! Husch kalt!“

Der Bursche wendete sich mit Abscheu von dem häßlichen alten Weibe, dieses aber tastete, den Knotenstab als Stütze gebrauchend, gegen ihn heran, warf das Spinnengewebe wie ein Netz nach ihm aus und leiste: „O du wunderlicher Mann! So laß mich wenigstens deinen Stab anföhlen, der ist gewiß warm von deiner Hand!“

Jetzt will auch die meinen Stab, dachte der Michel, gut, sie soll ihn haben! — und verfezte ihr mit demselben einen kräftigen Hieb auf den Rücken.

Wo war das alte Weib? Es war plötzlich verschwunden, und wo sie gestanden, da ragte eine Steinsäule auf.

Er ging nachdenklich weiter. — Wie nur diese Menge Steinbilder hier sein können? dachte er, mancher hat eine wirkliche Gestalt, sowie dieser . . . Und er berührte die Säule mit seinem Stab.

Wie? Was ist das?

Aus dem Stein war ein lebendiger Mensch geworden, und dieser stand auch noch ein Weilchen bewegungslos, dann fiel er dem Burschen um den Hals und rief mit heller Stimme: „Gottes Dank, mein Bruder, du hast mich erlöst!“

Der Hansjörg! Er war's, er war es wirklich!

Das wunderbarste an der Sache aber war, daß der Michel sich gar nicht besonders verwunderte. Er hatte den Bruder gefunden, nun ja, war er doch ausgegangen, um ihn zu suchen.

„Bist du der Hansjörg,“ sagte er, so wird das der Franz sein.“ Und er berührte mit dem Hagenstab eine andere Steinfigur. — Wieder ein lebendiger Mensch stand da, aber nicht der Bruder Franz. Ein fremder vornehmer Rittersmann mit Sporen und Schwert. Auch er umarmte den Erlöser. Dieser ging weiter und weiter und berührte alle Steine. Aus dem einen ging ein junger Musikant hervor mit Pflöcke und Gitarre, aus dem andern ein Jägermann mit goldenem Horn, aus dem dritten, einem großen zackigen Block, kamen Roß und Reiter gesprungen, aus dem vierten torfelte ein langbärtiger Mönch mit Pfalter und Rosenkranz, der baldigst im Walde verschwand. Der Michel ging weiter und klopfte auf jeden Stein und das Feld füllte sich mit jubelnden Männern aller Stände. Dann berührte er einen der starren Baumstämme, und in dem Augenblick rauschte der ganze Wald lustig im Winde und Blütenblätter und Käpchen schneite es nieder auf das singende, musizierende, tanzende Volk.

„Wo ist der Bruder Franz?“ hatte er den Hansjörg gefragt.

„Ich habe ihn nicht gefunden. Ich habe ja so gut geschlafen,“ antwortete dieser.

Nun gingen sie selbänder durch den grünen, rauschenden Wald. Und da sie müde wurden, der Michel, weil er schon so weit gewandert, der Hansjörg, weil er des Wandern nicht gewohnt war, so setzten sie sich auf einen bemoosten Block.

„Wo wird unser Bruder sein?“ seufzte der Michel auf. „Die Welt ist weit und der Bruder ist klein,“ antwortete der Hansjörg.

„Und wäre er wie ein Gerstentorn so klein, ich muß ihn finden.“

„Wir wollen weiter gehen.“

„Daß' mich noch rasten, ich bin müde.“

„Hast du die Hexe gesehen?“ fragte der Hansjörg den Bruder.

„Ich habe ihr ein steinernes Denkmal gesetzt.“

„Wieso?“

„Mit diesem Stabe,“ antwortete der Michel und klopfte, um zu zeigen, wie er's gemacht, mit seinem Hagenstab auf den Felsblock, auf dem sie saßen. Da richtete sich dieser plötzlich auf, so daß die beiden Brüder hintorkelten und zu Boden fielen. Vor ihnen stand der Franz und half ihnen lachend auf die Beine. — Der war klüger gewesen als die Anderen, hatte nicht stehend geschlafen; abseits wohl im Moose rastend, muhte ihn der Hexe Rodenzauberstab gefesselt haben.

Nun waren sie beisammen die Brüder, alle drei. Und als die beiden älteren dem Michel inbrünstig dankten für ihre Erlösung, blieb dieser in seiner ernsthaften Ruhe und sprach: „Unser Vater hat auch euch jedem einen Hagenstab mitgegeben. Wo habt ihr diese Stäbe?“

Die beiden wendeten sich zur Seite und verhüllten mit den Händen ihr Gesicht . . .

So wie die Erstandenen alle den weiten Wald verließen, um ihre Wege zu ziehen, so wanderten auch die drei Brüder davon. Dem Haidehause gingen sie zu, um die dort verscherten Stäbe wieder zu erwerben, allein das Haidehaus war nicht mehr da. Es war versunken.

Drei Jahre, drei Monate, drei Wochen und drei Tage muhten sie wandern, bis sie vor sich das kleine traute Heimstätten liegen sahen, mit dem Siebeldache des Elternhauses, aus dessen Schornstein ein zarter Rauch ihnen entgegen winkte. Ueber ihren Häupten flog ein Vöglein hin und her und setzte sich manchmal auf die Achsel des Michel. Es zwitscherte lustig und hell, aber sprach kein vernünftiges Wort mehr. Es sang, wie eben die Vögel singen.

Immer' sachmännisch.



„Bieschen, Deine Taille ist die reine Poffstation!“

„Wieso?“ — „Sie ist zum Umspannen.“

Mein erster Fall.

Criminalnovelle von M. Barak.

Es war im Sommer des Jahres 1845 — so erzählte mir kürzlich der greise Oberjustizrath Baumüller — als ich, damals ein blutjunger Referendär beim Kreisgericht zu F. . . . einer Einladung meines Freundes, des in dieser Stadt als Kavallerie-Lieutenant stehenden Freiherrn Otto von Kaltenegg folgend, auf dem gleichnamigen Gute seiner Eltern weilte, um mich von einem schweren Typhus, der mich zwei Monate lang ans Bett gefesselt hatte, zu erholen und unter der — ich kann wohl sagen — liebevollen, wahrhaft mütterlichen Pflege der Freifrau neue Kräfte zu gewinnen. Das Gut mit seinem alterthümlichen, von einer hohen Mauer umgebenen Schlosse befand sich in herrlicher Lage, nur zwei Stunden von der Stadt F. . . . entfernt, mitten im Gebirge in der Nähe eines kristallhellen Sees, umgeben von schöngehaltenen Anlagen, deren vielgewundene Wege sich durch reizende Baumgruppen schlängelten und endlich im Zickzack den ziemlich steilen, dicht mit himmelhohen Tannen bestandenen Hang des „Schloßberges“ emporführten zu den Ruinen einer alten Burg, der Wiege des nach ihr benannten freiherrlichen Geschlechtes.

Es war paradiesisch schön daselbst und wahrlich kein Wunder, daß ich mich bei meinen sechsundzwanzig Jahren und meiner kräftigen Konstitution bald wieder so weit von den Folgen meiner schweren Krankheit erholt hatte, daß ich die herrliche Umgebung des Gutes nach Herzenslust genießen konnte — nach Herzenslust, ja, denn ich machte die Spaziergänge zumeist in Gesellschaft der ebenso schönen als geistvollen und lebenswürdigen Schwester meines Freundes, der damals achtzehnjährigen Freiin von Kaltenegg. Auf dem Bunde, unter den Augen und der Leitung ihrer hochgebildeten Mutter aufgewachsen, hatte sie sich die ganze unverdorbene Frische und Natürlichkeit — ich möchte fast sagen Kindlichkeit ihres reinen Herzens bewahrt und gleich mir kannte sie keinen höheren Genuß, als das Wandern durch die herrlichen Wälder, das Besteigen der Berge und das Verweilen an schönen Aussichtspunkten. Darum bei dieser Gleichgültigkeit unserer Wesen in ihrem ganzen Gefühlsleben, war es nur natürlich, daß wir uns zu einander hingezogen fühlten und unsere Herzen schon nach kurzer Frist in inniger Liebe für einander schlugen. Wir wußten dies gegenseitig, auch ohne daß wir's uns gesagt hatten: wo die Herzen sprechen, bedarf es ja keiner Worte. Oft zwar, ich gestehe es, hatte ich das Wort „Liebe“ auf der Zunge, aber eine gewisse Scheu hielt mich stets zurück, es auszusprechen: es wäre mir wie eine Verfündigung an Elise's Eltern und als ein schlechtes Bohnen ihrer mir erwiesenen Gastfreundschaft erschienen, wenn ich hätte sprechen wollen, wo die Pflicht mir zu schweigen gebot, denn Herr und Frau v. Kaltenegg beabsichtigten wohl anderes mit ihrer einzigen Tochter, der einstigen Erbin eines sehr beträchtlichen Vermögens, als sie einem „namenlosen“ Referendär zu geben, der in nur bescheidenen Verhältnissen lebte und beim Mangel jeglicher Protektion kaum Aussicht auf eine dereinstige hervorragendere Lebensstellung hatte. Aus diesem Grunde wollte ich — wenn auch mit schwerem Herzen — lieber schweigend leiden und entsagen, als thun, was meiner Ansicht nach unehrenhaft und für Elise selbst nur eine Quelle von Kummer und Sorge gewesen wäre. Dies hatte ich mir fest vorgenommen, aber „der Mensch denkt und Gott lenkt“: ein unerwartetes, für uns alle höchst aufregendes Vorkommniß,

das ungeahnte Folgen mit sich brachte, sollte eine Aenderung aller Verhältnisse und — meines Vorsatzes herbeiführen.

Der alte Freiherr war in Folge eines erlittenen Schlaganfalls schon seit Jahren gelähmt und dadurch unfähig, die Bewirthschaftung seines Gutes und ebenso die Verwaltung seines großen Vermögens selbst zu leiten. Beides mußte er in die Hände seines Verwalters legen, der seit dreißig Jahren schon in seinen Diensten stand, sich stets treu und zuverlässig erwiesen hatte und seiner doppelten Aufgabe vollkommen gewachsen war. Der im Dienste des Freiherrn ergrante Herr Sievert ward darum auch von der ganzen Familie mehr als Freund denn als Diener behandelt und war bei Alt und Jung im Hause, besonders aber bei der Freifrau hochgeschätzt, weil er neben seiner geschäftlichen Thätigkeit sich — gleich ihr selbst — durch Gottesfurcht und Frömmigkeit auszeichnete und niemals bei dem sonntäglichen Gottesdienste und den sonstigen, im Schlosse selbst häufig abgehaltenen Andachtsübungen fehlte. Auch seine Frau und sein Sohn Eduard verkehrten in freundschaftlicher Weise mit der Gutsherrschaft und letzterer besonders, der nur wenig älter als die Tochter des Freiherrn und mit dieser aufgewachsen war, genoss einer gewissen Bevorzugung und war ungeachtet seiner nicht sehr liebenswerthen Charaktereigenschaften, unter welchen ein für seine Jahre unnatürlicher Ernst und fast finstere Verschlossenheit die hervorstechendsten waren, tagtäglich im Schlosse und in der Familie des Freiherrn: er war eben der Sohn des Verwalters, der ihn zärtlich liebte, und aus Rücksicht für diesen wurde dem jungen Menschen von Seite der Schloßherrschaft Manches nachgesehen, was ihn — in meinen Augen wenigstens — unliebenswürdig und unangenehm machte. Der Vater selbst aber war — abgesehen von seiner, für meinen Geschmack etwas allzu sehr zur Schau gestellten, an Frömmerei grenzenden Frömmigkeit — ein auch im persönlichen Verkehr angenehmer Mann, freundlich und von geradezu sprichwörtlich gewordener Bescheidenheit. Darum auch war der alte, schon zweiundsiebzig Jahre zählende Verwalter geradezu ein Juwel für den Freiherrn und um ihm seine schwierigen Geschäfte nach Möglichkeit zu erleichtern und ihm zugleich einen Beweis höchsten Vertrauens zu geben, hatte ihm Herr von Kaltenegg im Schlosse selbst seine Wohnung angewiesen und zwar im linken Flügelbau unmittelbar neben dem im Hochparterre gelegenen feuer sichereren, das Gesamtvermögen des Freiherrn bergenden Kassengewölbe und mit diesem selbst durch eine schwere eiserne Thüre verbunden, zu welcher Herr Sievert den Schlüssel hatte.

Diese Einrichtung war vor zwölf Jahren — seit der Freiherr den Schlaganfall erlitten hatte — getroffen worden und nie war seither das Geringste vorgefallen, was dieselbe als unzweckmäßig erwiesen hätte. Da plötzlich — es war am 15. August, während der vierten Woche meines Aufenthalts in Schloß Kaltenegg — in erster Morgenfrühe, nach einer gewaltigen, mit Gewittern verbundenen Sturmnacht, stürzte der Verwalter nach dem Schlafgemach des Freiherrn und verkündete diesem mit schreckensbleichem Munde, während der vergangenen Nacht sei ins Kassengewölbe eingebrochen, der Kassenschrank selbst aufgesprengt und sein Inhalt, das Gesamtvermögen des Freiherrn sammt dem Kapitalien- und Kassencasse gestohlen worden.

Der Freiherr war wie vom Blitz getroffen bei dieser Nachricht. Unfähig zu jedem persönlichen Handeln und Anordnen der nöthigen Maßregeln zur Erforschung des Thatbestandes und des oder der Diebe

selbst, that er das Einzige, was er unter diesen Umständen thun konnte; er ließ mich wecken und legte die Sache mir, einem Beamten des Kreisgerichts, zur vorläufigen Untersuchung in die Hände.

Blisschnell war ich aus den Federn und eilte mit dem trostlosen Verwalter hinab an den Thortort. Da war freilich kein Zweifel; es war von außen ins Gewölbe durch das einzige stark vergitterte Fenster eingebrochen worden. Der offenbar auf einer Leiter stehende Dieb — die Eindrücke der beiden Leiterbäume waren deutlich in dem vor dem Fenster befindlichen Blumenbeet bemerkbar — hatte zwei der Eisenstäbe durchsägt, so daß er durch die entstandene Oeffnung und durch das mittelst Einschlagens einer Scheibe geöffnete Fenster ins Innere des Gewölbes gelangen konnte. Hier selbst hatte er mit ungleich leichterem Mühe den eichenen Rastenschrank — eiserne, feuer- und diebesichere Schränke gab es zu jener Zeit noch nicht — gesprengt und den Inhalt — nach Aussage des Verwalters Staatspapiere, Obligationen und Baargeld im Gesamtbetrage von einer und einer halben Million Thaler nebst dem Kapitalien- und Kassabuch — seinen vor dem Fenster stehenden Helfershelfern gereicht und sodann mit ihnen das Weite gesucht.

Dies war der erste Eindruck, den mir die Sache machte, und räthselhaft erschien es mir dabei nur, wie die Diebe über die noch aus der Zeit der Feudalherrschaft stammende wohl vier Meter hohe Mauer, welche das Schloß und sämtliche Oekonomiegebäude umgab, herein- und hinausgelangen konnten, ohne von dem wachsamem Hoshund, der zur Nachtzeit stets von der Kette freigemacht wurde, bemerkt zu werden. Auch Herr Sievert war dies auffallend und vereint mit ihm forschte ich dem Grunde nach. Wir suchten zuerst nach einer Stelle an der Umfassungsmauer, die sich durch irgendwelche Anzeichen, abgebrochene Mörtel, herabgefallene Steine oder Fußspuren, als Uebergangsstelle der Eindringlinge verrathen konnte. Herr Sievert, der hierfür einen raschen und praktischen Blick besaß, hatte auch bald eine solche entdeckt; in einer Ecke des an der Rückseite des Schlosses angelegten Blumen Gartens fanden sich in dem weichen Boden ähnliche, vermuthlich von einer angelegten Leiter herführende Eindrücke, wie solche unterhalb des Fensters am Rastengewölbe selbst sichtbar waren, und ebenso waren im Wegsande — wenn auch undeutlich und durch den Regen verwischt — zahlreiche Fußspuren zu sehen. Ich bezweifelte deshalb so wenig wie Herr Sievert, daß hier die Diebe die Mauer überstiegen. Der Hoshund aber hatte, wie wir beide unmittelbar darauf feststellten, deshalb keinen Laut gegeben, weil er — obwohl Abends wie gewöhnlich losgekettet — sich nach Aussage des mit seiner Wartung beauftragten Knechtes, am Morgen von unbekannter Hand an seiner Hundehütte wieder befestigt vorfand. Diese Hütte aber stand bei den Stallungen, weit vom Schlosse entfernt, der Hund hatte also — abgesehen von dem Sturm und dem rollenden Donner — von dem mit dem Einbruch nothwendig verbundenen Geräusch unmöglich etwas hören können.

Damit war dies Räthsel gelöst, aber — ein anderes war dafür entstanden: wer hatte den Hund angekettet?

Offenbar war dies eine der riesenstarken Bestie ganz genau bekannte Persönlichkeit, denn jede andere hätte sie sicher zu Boden gerissen. Eben diese Persönlichkeit aber war aller Wahrscheinlichkeit nach der Dieb selbst oder wenigstens einer der Diebe und diese hatten deshalb ebenso wahrscheinlich ihren Wohnsitz in den innerhalb der Umfassungsmauern stehenden Gebäulichkeiten: doch was hatten dann die Spuren im Blumen Garten zu bedeuten? Waren es keine Ein-, sondern nur Aussteigspuren, d. h. hatten die Diebe auf diesem Wege ihren Raub in Sicherheit gebracht?

Dies war eine Frage von höchster Wichtigkeit, die glücklicherweise jedoch sofort aufgeklärt werden konnte;



Er eilte mit dem Verwalter hinab an den Thortort.

Ich verfügte mich mit Herrn Sievert an die Außenseite der Mauer, um hier in dem weichen angrenzenden Ackerboden nach zu- oder abführenden Fußspuren zu forschen. Aber wie sehr wir uns auch bemühten, solche aufzufinden, weder an dieser noch an irgendeiner andern Stelle ließ sich das geringste Anzeichen, daß Jemand übergestiegen sei, entdecken.

Ich muß gestehen, es kam mir dies nach den bereits gemachten, den Hund betreffenden Erhebungen, nicht unerwartet: es ging daraus fast bis zur Evidenz hervor, daß die Spuren an der Innenseite der Mauer — fingirt waren, um den Verdacht der Thäterschaft irrezuführen. Daraus ließ sich folgern, daß meine erste Vermuthung gerechtfertigt war: die Diebe waren sicher in den zum Gutskomplex gehörigen Gebäulichkeiten zu suchen, aber sie nicht allein — auch der Raub konnte nicht hinausgebracht worden sein, denn während der Nacht war sowohl das nach auswärts auf die Landstraße führende, als auch das in die Anlagen mündende Thor verschlossen und nur mit Wissen des Thorwarts passirbar. Dieser selbst, den ich auf dem Rückwege ins Schloß hierüber befragte, bestätigte dies und versicherte zugleich, daß bis zur Stunde noch Niemand außer mir und Herrn Sievert aus- oder eingegangen sei: die gestohlenen Schätze waren also sicher noch innerhalb der Mauer, aber wo — wo waren sie verborgen?

Ich ordnete auf Grund dieser gemachten Folgerung an, daß die Thore bis auf Weiteres verschlossen bleiben und Niemand ohne meine ausdrückliche Genehmigung auspassiren dürfe. Ebenso trug ich Sorge dafür, daß die Zugänge zum Thortort wie auch zum Blumengarten für Neugierige abgesperrt wurden, damit keine der vorhandenen Spuren verwischt oder in anderen Zustand versetzt werden könnten. Dann erstattete ich dem Freiherrn Bericht von meinen bis jetzt gemachten Erhebungen, Vermuthungen und Anordnungen. Er billigte die letzteren vollkommen und ermächtigte mich zu jeder weiteren, mir nöthig scheinenden Anordnung. Daraufhin begab ich mich auf mein Zimmer, brachte eine Anzeige des stattgehabten Einbruch-Diebstahls zu Papier und sandte dieselbe etwa eine Stunde nach Entdeckung der That, nämlich um 6 Uhr, durch einen Boten in die Stadt an den mir vorgelegten Kreis- und Untersuchungsrichter, Justizrath Bender.

Inzwischen, bis zum Eintreffen des Gerichtspersonals, wollte ich zu den bereits vorhandenen Indizien noch weiteres Material zur Klärung des Thatbestandes sammeln. Ich verfügte mich deshalb nochmals und zwar in Begleitung des Gutschmieds, eines in seinem Gewerbe wohlberfahrenen und durchaus zuverlässigen Mannes, wiederholt in das Kassengewölbe, um mit seiner Hilfe festzustellen, mit welcher Art von Instrument die Eisenstäbe durchschnitten wurden und wie viel Zeit der Dieb zu dieser Arbeit wohl nöthig gehabt habe. Der Schmied erklärte nach kurzer Befichtigung, daß eine flache, sehr scharfe, sogenannte „zweihiebige“ Feile hierzu benützt worden sei und daß der Dieb allein zum Durchschneiden der zollstarken Stäbe an vier Stellen zum Mindesten zwei Stunden Zeit gebraucht habe. Hierbei machte der Mann die eigenthümliche Entdeckung, daß derjenige, welcher vor dem Fenster auf einer Leiter stehend die Arbeit verrichtet habe, entschieden linkshändig sein müsse, denn bei dem vertikalen Laufenden Stäbe seien an beiden Durchschnitten die Angriffe von links nach rechts gemacht worden: das thue kein Rechtshänder.

Dies war eine wichtige Indizie mehr, die möglicherweise schon allein zur Entdeckung führen konnte, da nicht anzunehmen war, daß unter der kleinen Zahl der auf dem Gute Bediensteten und darüß Wohnhaften mehr als ein oder höchstens zwei Linkshändige sich befanden. Ich ließ deshalb durch den Schmied nur noch konstatiren, daß der Kassenschrank selbst mittelst eines Hammers und Stemmeisens durch Aufsprengen von Holztheilen an der Stelle, wo der Riegel des starken Schloßes einriffs, geöffnet worden war. Hierauf entließ ich den Mann wieder.

Ich überlegte.

Es war räthselhaft, daß Herr Siebert und keines der Seinigen weder das Geräusch, welches die Feile verursachte, noch die Hammerschläge beim Aufsprengen des Schranfes gehört hatten. Doch der nächtliche Sturm und der fast anhaltend rollende Donner, welchen die Diebe sicher zu ihrem Vortheil auszunützen verstanden, machte dies mehr wie erklärlich. Ich beschloß darum, keine unnöthige Frage an den alten Herrn zu richten; sie wäre für ihn peinlich, sogar verletzend gewesen und die Antwort konnte ja doch in keiner Weise auf den Gang der Untersuchung von besonderem Einfluß sein. Zudem war ich ja als Privatperson — welche ich im vorliegenden Falle ungeachtet meiner Eigenschaft als Kreisgerichts-Referendar war — in keiner Weise hiezu berechtigt. Diese Befugniß hatte allein der mit der Führung der Untersuchung staatlich betraute Beamte, der Untersuchungsrichter. Nur Material oder Indizien

für die kommende Untersuchung sammeln durfte ich, weiter gingen meine Befugnisse nicht. Ich unterließ daher diese und jede andere den Rechten meines Vorgesetzten vorgreifende Frage und verfügte mich zu den beiden Damen des Hauses, um auch ihnen, die mich beim Frühstück erwarteten, Rapport über den natürlich bereits zu ihrer Kenntniß gelangten Diebstahl und meine vorläufigen Ermittlungen zu erstatten.

Ich fand die Freifrau und das Fräulein von Kaltenege merkwürdig gefaßt und ruhig. Die erstere namentlich hatte einen festen Halt in ihrem unerschütterlichen Gottvertrauen gefunden und war der zuversichtlichen Ueberzeugung, daß der gerechte Gott das Laster nicht triumphiren lassen und ihnen selbst ihr geraubtes Eigenthum wieder schenken werde. Ich bestärkte sie natürlich hierin, indem ich die Ansicht aussprach, daß es der langjährigen Erfahrung meines Vorgesetzten, der als Untersuchungsrichter geradezu eine Berühmtheit war, gelingen werde, die Diebe zu entdecken und den vorerst spurlos verschwundenen Raub wieder aufzufinden. Ich sagte dies — einigermaßen gegen meine Ueberzeugung, denn bei der Schlaueit, mit der die Diebe verfahren waren, begann ich nachgerade zu bezweifeln, daß es schwer — sehr schwer sein werde, Licht in das Dunkel dieses Falles zu bringen. Dennoch aber verzweifelte ich nicht gänzlich an der Möglichkeit, das gestohlene Gut, das meiner festen Ueberzeugung nach nicht über die Mauergränze hinausgeschafft, sondern innerhalb dieser irgendwo versteckt worden war, beizubringen: der Zufall, der ja so oft im Leben eine wichtige Rolle spielt — sagte ich mir — konnte auch hier helfend eingreifen und zur Entdeckung der Diebe oder wenigstens des Raubes führen.

Vier lange Stunden vergingen und allmählich war es zehn Uhr geworden: da endlich kam der Kreisrichter mit seinem Personal, einem Fahnder und einem Gerichtsschreiber angefahren. Zwei berittene Genarmen folgten ihm. Ich empfing meinen Vorgesetzten am Thor, erstattete ihm Bericht von meinen gemachten Erhebungen und führte ihn zunächst in den Blumengarten zur Befichtigung der nach meiner Ansicht fin- girtene Uebergangsstelle.

Er hielt sich nicht lange damit auf. „Sie haben recht“ — sagte er, als ich ihm mittheilte, daß auf der andern Seite der Mauer keinerlei Fuß- oder sonstige Spuren bemerkbar seien, die auf eine stattgehabte Uebersteigung schließen ließen — „da ist Niemand übergestiegen: führen Sie mich zum Thortort selbst!“

Ich gehorchte, indem ich ihn zuerst vor das Fenster des Kassengewölbes geleitete. Hier machte ich ihn auf die von der Leiter herrührenden Eindrücke und das durchseilte Eisengitter aufmerksam, wobei ich nicht ver- säumte, ihm zu sagen, daß nach Ansicht des sachver- ständigen Schmiedes der Dieb linkshändig gewesen sein müsse.

Er hörte mir schweigend zu, befüchtigte die Eindrücke genau und zog endlich einen Zollstab hervor, mit dem er die Tiefe und die obere Weite der beiden Oeffnungen maß.

„Wie sagten Sie doch?“ sprach er endlich. „Zwei Stunden habe der auf der Leiter stehende Dieb zur Durchseilung des Gitters nöthig gehabt?“

Ich bestätigte dies, indem ich die Aussage des Schmieds wiederholte.

Justizrath Bender lächelte. „Die Eindrücke rühren von — keiner Leiter her“, sprach er, „denn unter der Last des so lange Zeit auf ihr beschäftigten Diebes müßten die Leiterbäume in dem aufgeweichten Boden viel tiefer als nur einen Zoll weit eingesenken sein. Außerdem

aber müßten bei der Annahme, daß die Leiter an die Wand angelehnt war, die dem Fenster zugetehrten Flächen der beiden trichterartigen Eindrücke festgedrückt sein und die Gestalt einer Ellipse haben. Beides ist aber keineswegs der Fall: die Spur ist ebenfalls — eine fingirte!“

Ich wurde roth bis über die Ohren: diese Thatfachen, an welche mein Vorgesetzter so höchst logische Folgerungen knüpfte, waren mir — bei meiner allerdings nur sehr flüchtigen Untersuchung — vollständig entgangen. „Aber“ — sagte ich — „wie anders konnte der linksändige Dieb zum Fenster gelangen?“

Der gewiegte Criminalist lächelte abermals. „Gehen Sie doch mit Ihrem Vintshänder“, sagte er. „Was zu verrichten — von außen gesehen — nur einem Vintshänder möglich war, das hat — wenn man es von der inneren Seite betrachtet — ein ganz gewöhnlicher Rechtsänder gethan!“

Ich stand erstarrt. Daran hatte ich, der ich die Leitereindrücke für ächt gehalten hatte, gleichfalls nicht gedacht. Aber — welche Reflexionen ließen sich hieran knüpfen!

„Mein Gott“ — sagte ich — „von der inneren Seite — das ist ja gar nicht möglich, denn nur der Verwalter konnte ins Kassengewölbe gelangen und — dieser ist einer solchen That unfähig!“

„Wer weiß?“ war die von einem leichten Achselzucken begleitete Antwort.

„Er ist ein Ehrenmann durch und durch!“

„Mein lieber junger Freund“, erwiderte mein Vorgesetzter jetzt ernst, „gewöhnen Sie sich daran, in Criminalfällen von allen Menschen nur — das Schlechteste zu glauben: wenn außer dem Verwalter Niemand Zutritt ins Kassengewölbe hatte, so ist er der Dieb!“

„Unmöglich!“ rief ich aus. „Seit dreißig Jahren genießt er das höchste Vertrauen des Freiherrn: ich verbürge mich für ihn und seine Ehrenhaftigkeit!“

Er dachte einen Augenblick nach. „Der Verwalter hat seine Wohnung unmittelbar neben dem Kassengewölbe?“ fragte er.

Ich bejahte.

„Und er hat von dem zweistündigen Feilen und Hämmern nichts gehört?“

„So viel ich weiß, nicht das Geringste. Der langanhaltende Gewittersturm läßt dies übrigens zur Genüge erklärlich erscheinen.“

„Hm!“ machte er zweifelhaft. „Immerhin mußte er sich eines sehr festen Schlafes erfreuen, denn eine Feile macht bekanntlich einen Heidenlärm. — Haben Sie ihn übrigens schon darüber befragt, ob er nichts gehört hat?“

Ich erklärte ihm, aus welchen Gründen ich eine solche, für den langjährigen treuen Beamten und Freund der freiherrlichen Familie verletzende Frage unterließ.

Er wiegte bedächtig das graue Haupt hin und her. „Ich fürchte“, sprach er, „Sie sind zu gutherzig für einen künftigen Criminalisten und — zu rücksichtsvoll. Rücksichten gegen eine Persönlichkeit, die ein Verbrechen möglicherweise begangen haben kann, darf man niemals nehmen, besonders aber dann nicht, wenn einige Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist, daß er dies Verbrechen in Wirklichkeit begangen hat. Diese Wahrscheinlichkeit besteht aber im vorliegenden Falle schon deshalb, weil meiner langjährigen Erfahrung nach in zehn Fällen, bei welchen es sich um Kassendiebstähle handelte, neunmal der Kasserverwalter selbst der Dieb ist. Hier jedoch spricht noch ein ganz be-

sonderer Grund dafür, daß Ihr Ehrenmann durch und durch der Thäter ist: aus Ihrem Bericht ersah ich, daß mit den Wertpapieren auch das im Kassenschrank aufbewahrte Kapitalienbuch, in welchem die Stückzahl und die Nummern der gestohlenen Papiere eingetragen steht, verschwand. Dies kann nun allerdings — ich will dies nicht läugnen — in der Hast und unvorsätzlich geschehen sein; möglich aber ist auch — dies werden Sie zugeben müssen — daß es mit voller Absicht des Diebes geschah, der in diesem Falle wußte, daß nur hierdurch und bei der Unmöglichkeit, die entwendeten Wertpapiere durch Angabe der Nummern kenntlich zu machen, ihre Verkauflichkeit gesichert ist. Eine solche Kenntniß des Geschäftsverkehrs an der Börse aber läßt sich nur bei einem den gebildeteren Ständen angehörigen Diebe voraussetzen und da außer dem Verwalter — und Ihnen selbst“, fügte er lächelnd bei, „Niemand sonst, der auf Bildung Anspruch machen kann, zur Zeit der Verübung der That sich innerhalb der Schloßmauern befand, so ist eben er der Dieb.“

Ich muß gestehen, mir graute fast vor einer solchen Logik des berühmten Criminalisten, die — nahezu unumstößlich schien. Aber ich konnte und wollte nicht daran glauben, daß dieser von Allen so hochgeachtete und hochgeschätzte Mann, mit dem ich selbst täglich verkehrt hatte, nur ein ganz gemeiner Dieb sei und — plötzlich schoß mir ein Gedanke durch den Kopf: das finstere, unheimliche Gesicht des jungen Sievert tauchte vor mir auf und „der hat's gethan“, rief mir eine innere Stimme zu, „der ist der Dieb!“

„Herr Justizrath“, sagte ich im Tone vollster Ueberzeugung, „dennoch — ungeachtet aller gegen den Verwalter sprechenden Scheingründe — halte ich meine Ansicht, daß nicht er, sondern ein Anderer das Verbrechen beging, aufrecht, denn noch ein zu den gebildeteren Ständen Zählender lebt im Schlosse, Einer, der ebenfalls Zutritt zum Kassengewölbe erlangen konnte: der Sohn der Verwalter!“

Der Criminalist horchte auf. „Der Verwalter hat einen Sohn — einen erwachsenen Sohn?“ fragte er. „Das ändert freilich die Sachlage einigermaßen zu Gunsten Ihres Klienten“, fuhr er sodann auf meine Bejahung hin fort. „Wie alt ist dieser Sohn?“

„Etwa neunzehn oder zwanzig Jahre.“

„Hm! — das ist etwas jung für einen abgefeimten Dieb, aber — unmöglich wäre es nicht. Was für eine Sorte von Mensch ist er — seinem Charakter nach?“

„Ich kenne ihn nur wenig, aber stets fiel mir sein finstres, verschlossenes Wesen auf.“

Wieder ließ der Justizrath sein „Hm!“ hören. „Und sein Bildungsgang?“ fragte er sodann wieder.

„Er hat die Lateinschule zu F . . . absolviert und soll jetzt bei dem Bantgeschäft Wahl und Reitter daselbst in die Lehre treten.“

Mein Vorgesetzter gab zunächst keine Antwort. Längere Zeit schien er sich die Sache zu bedenken, dann endlich sagte er: „Möglich — hm, ja — möglich wäre es, daß dieser — junge Mensch die That verübt hat. — Nun, wir werden ja sehen, was die Untersuchung ergibt. Doch bevor wir hiezu schreiten, haben Sie wohl die Güte, mich dem Freiherrn vorzustellen: führen Sie mich zu ihm!“

Nach einer kurzen Pause, die der greise Herr wie zur Sammlung seiner Gedanken eintreten ließ, fuhr er in seiner Erzählung folgenbermaßen fort:

Ungeachtet meiner persönlichen Verwendung beim

Freiherrn war es diesem seines leidenden Zustandes wegen nicht möglich, den Besuch des Criminalisten anzunehmen; an seiner Stelle empfing ihn die Freifrau und — zu meiner großen Freude — deren Sohn, mein Freund Otto, der auf die Nachricht von dem verübten Diebstahl alsbald herbeigeeilt war, um den Seinigen als Beistand zur Seite zu stehen. Unser Wiedersehen war unter den obwaltenden Umständen ein sehr ernstes; stumm reichte ich dem Freunde die Hand und sagte ihm mit ihrem Drucke mehr, als ich mit Worten vermocht hätte. Auch der Justizrath machte nicht viele Worte — es war seine Sache nicht. Sein Besuch, der ja nur ein Höflichkeitsbesuch war, war darum nur von kurzer Dauer und von mir und Otto geführt, aing er unmittelbar darauf nach der Wohnung des Verwalters, von dem er sich nunmehr nach dem Thatort, dem Kassengewölbe, fahren ließ.

Hier angefragt, war seine erste Frage an Herrn Sievert, ob Alles noch in dem Zustande verblieben sei, wie es am Morgen nach Entdeckung des geschehenen Einbruchs sich vorgefunden habe. Auf die Bejahung dieser Frage ließ der Justizrath sofort im Gewölbe selbst von dem herbeigerufenen Gerichtspersonal und den Gendarmen das Untersuchungsbureau einrichten und entließ hierauf den Verwalter wieder mit der Weisung, sich bereit zu halten, da er wohl demnächst auf einige für die Feststellung des Thatbestandes notwendige Fragen Auskunft zu geben habe.

Herr Sievert verbeugte sich zustimmend und ging hinweg nach seiner angrenzenden Wohnung.

Ich selbst durfte — wie ich nicht anders erwartet hatte — als Assistent bei der nunmehrigen protokolларischen Aufnahme des Thatbestandes anwesend bleiben, ebenso der Lieutenant von Kaltenegg, um als Sohn und Repräsentant des bestlenen Freiherrn gleich an Ort und Stelle auf etwa nötige Fragen Antwort geben zu können. Wir nahmen auf herbeigeholten Stühlen neben dem Justizrath Platz.

Dieser selbst unterwarf nun zunächst das durchfeilte Gitter, die auf der Fensterbrüstung liegenden abgeschrittenen Eisenstücke, hierauf die zertrümmerte Fensterstange, die auf dem Estrich umherliegenden Glasstücke und endlich den aufgesprengten Rahmen einer eingehenden Besichtigung. Kein Wort sprach er dabei, aber um seine Rippen spielte wieder dasselbe charakteristische Wackeln, das ich schon vorher, beim Berichten meiner vorgenommenen Voruntersuchung, an ihm wahrgenommen hatte, und ein kaum bemerkbares Kopfnicken schien endlich andeuten zu wollen, daß er mit dem Ergebnisse seiner Untersuchung zufrieden sei.

Hierauf begann er dieses selbst seinem Schreiber in die Feder zu diktiren. Nicht des kleinsten, dem Laien und — ich gestehe es — auch mir unwichtig scheinenden Umstandes vergaß er hierbei zu erwähnen, so z. B. daß die Eisenstäbe nicht vollständig, sondern nur bis zu einem kleinen Rest durchfeilt und schließlich mit einem Hammerschlage gänzlich zerbrochen worden waren; ebenso, daß auf der Fensterbrüstung sich einige Krümmen zerkauter Schwarzbrodrinde und auf dem Estrich die Glassplitter der zerfallenen Scheibe unmittelbar unter dem geöffneten Fensterflügel liegend sich vorfanden. Eine weitere, übrigens auch mir höchst auffällige Entdeckung — die mir jedoch bei meiner mit dem Verwalter vorgenommenen Besichtigung gleichfalls entgangen war — machte er an dem gesprengten Kassenschrank selbst. Um dem Gang der Untersuchung nicht vorzugreifen, werde ich derselben an geeigneter Stelle Erwähnung thun.

Nachdem die Aufnahme des Thatbestandes ge-

schlossen war, ließ der Justizrath den Verwalter durch einen der Gendarmen zur Vernehmung herüberufen. Herr Sievert erschien auch alsbald, ruhig und würdevoll wie immer, nur etwas blässer als gewöhnlich, was nach der gehabten Aufregung und Lage der Dinge gerade nicht zu verwundern war.

Der Justizrath stellte zunächst die gefeßlich gebotenen Vor- und Personalfragen und redete, nachdem sie beantwortet und protokolliert waren, Herrn Sievert folgendermaßen an:

„Herr Verwalter, ich muß Sie bitten, mir behufs der Entdeckung dessen, der den Diebstahl an der Ihnen anvertrauten Kasse verübte, einige Fragen zu beantworten.“

Sievert verbeugte sich höflich mit vollkommener Ruhe. „Waren Sie im Laufe des gestrigen Tages im Kassengewölbe?“

„Ja, verschiedenemale, da ich der Kasse wiederholt einige größere Beträge für den Haushalt der Freiherrlichen Familie und zur Befreiung der Gutsbewirtschaftung zu entnehmen hatte.“

„Und wann geschah dies zum letztenmale?“

„Abends nach neun Uhr — ich bin dies seit einer Reihe von Jahren so gewohnt, da ich zu dieser Zeit stets noch eine Revision des Gewölbes vorzunehmen pflegte.“

„Damals war noch Alles in Ordnung?“

„Ja, das Gitter vor dem Fenster, dieses selbst und der Kassenschrank waren noch völlig unverleßt.“

„Und wann entdeckten Sie den begangenen Einbruch?“

„Heute Morgen um fünf Uhr, unmittelbar nachdem ich aufgestanden war, denn zu dieser Stunde nehme ich gewöhnlich abermals eine Revision des Kassengewölbes vor.“

„In der Zwischenzeit also, das heißt zwischen Abends neun Uhr und Morgens fünf Uhr, muß der Einbruch und die Verabingung der Kasse stattgefunden haben?“

„Ohne Zweifel, Herr Justizrath!“

„Es herrschte in der verfloffenen Nacht ein heftiges, mit starkem Sturm verbundenes Gewitter: wann brach es aus und wie lange dauerte es?“

„Es begann mit heftigem Blitz und Donner gleich nach ein Uhr und endete etwas vor drei Uhr.“

„Sie wissen dies sehr genau, Herr Verwalter — Sie waren also wohl während der ganzen Dauer des Gewitters wach?“

„Ja, Herr Justizrath!“

„Und Sie haben gleichwohl nichts von dem Geräusche des Feilens und Hämmerns in nächster Nähe Ihrer Wohnung gehört?“

Aber wenn der erfahrene Criminalist gehofft haben möchte, den Verwalter mit dieser Frage in Verwirrung oder gar zu einer seinem vorhergegangenen Zugeständniß widersprechenden Aussage zu bringen, so hatte er sich sehr getäuscht, denn Sievert gab ihm, ohne auch nur eine Sekunde lang zu zögern, mit vollkommen ruhiger Stimme zur Antwort: „Ich habe allerdings ein ziemlich lang anhaltendes Geräusch gehört, das möglicherweise von dem Durchfeilen des Gitters herrührte, aber ich dachte an nichts Schlimmes dabei — mein Gott, wer denkt auch gleich an Einbruch und Diebstahl — ich hielt es vielmehr für das Krächzen der vom Sturm bewegten Wetterfahne auf dem Schlosse.“

Der Justizrath schien einigermaßen enttäuscht: Die Angabe war vollkommen glaublich — es ließ sich nichts daran aussetzen. Nach einer kurzen Pause fuhr er zu fragen fort:

Der Schlüssel zu diesem Gewölbe ist in Ihrem Besitz?"

"Ja!"

"Wo pflegen Sie ihn aufzubewahren?"

"Zugleich mit dem Kassenschlüssel in einem stets verschlossenen, in meinem Schlafzimmer stehenden eisernen Spint, dessen Schlüssel ich stets bei mir trage."

"Kann dies Spint nicht mittelst eines andern Schlüssels geöffnet werden?"

"Unmöglich, es ist ein sogenanntes Bezirksloß daran und nur der, welcher das Geheimniß kennt, vermag es zu öffnen."

"Kennt außer Ihnen Jemand dieses Geheimniß?"

"Niemand!"

"Giebt es vielleicht noch zweite Schlüssel zum Gewölbe und zur Kasse?"

"Nein — ich würde mich sonst bedankt haben, die Verantwortlichkeit für die großen Summen, die sich stets in der Kasse befanden, zu übernehmen."

"Und mit anderen Schlüsseln, sogenannten Dietrichen, waren auch diese beiden Thüren nicht zu öffnen?"

Der Verwalter sann einen Augenblick nach. "Ich glaube nicht", sagte er dann. "Die Schlösser der Gewölbethür sowohl als des Kassenschrankes sind von ganz eigenthümlicher Konstruktion und darum nur mittelst der eben so eigenthümlich konstruirten Schlüssel zu öffnen — wie Sie sich leicht selbst zu überzeugen vermögen, Herr Justizrath!"

Mit diesen Worten wendete er sich nach der Gewölbethür, zog den im Schloß steckenden Schlüssel samt dem an einem sogenannten Springring mit ihm verbundenen Kassenschlüssel ab und überreichte beide dem Justizrath. Dieser besichtigte sie kurz und gab sie dann mir: es war so, wie der Verwalter angegeben hatte, die beiden Schlösser waren sicher nur mit diesen Schlüsseln zu öffnen. Schweigend gab ich sie dem Justizrath zurück, der sie vor sich auf den Tisch legte mit den Worten:

"Ich werde nachher auf diesen Gegenstand zurückkommen. Zunächst bitte ich Sie nun um Auskunft, welche Summen der Kassenschrank vor seiner Verabreichung enthielt."

"Leider" — entgegnete der Verwalter — "bin ich nur unvollkommen im Stande, hierauf Antwort zu geben, da mit den Werthen auch das Kapitalien- und das Kassebuch geraubt wurden; nach meinen Notizen im Manual aber — das ich stets bei mir trage — beläuft sich die Summe der Werthpapiere auf eine Million, fünfmalhundert und zwanzigtausend Thaler, die des Baargeldes auf etwa fünfzehn- bis sechzehntausend Thaler: hier ist das Manual, aus welchem dieser Kassenstand — wenn auch nicht ganz genau ersichtlich — hervorgeht."

So sprechend zog er das genannte Notizbuch aus der Tasche und legte es aufgeschlagen vor den Untersuchungsrichter.

"Enthält dies Manual kein Verzeichniß der Stückzahl und der Nummern der Werthpapiere?"

"Leider nicht", seufzte Herr Sievert. "Ein solches Verzeichniß befand sich ganz allein im Kapitalienbuch, das ebenfalls aus dem Kassenschrank gestohlen wurde."

"Das ist freilich höchst bedauerlich", entgegnete der Justizrath, "denn hierdurch allein sind die gestohlenen Werthpapiere nicht mehr herbringbar, vielmehr anstandslos an der Börse veräußlich. War es deshalb nicht etwas unvorsichtig von Ihnen, Herr Verwalter, dies Buch im gleichen Schrank mit den Kapitalien aufzubewahren?"

"Ich kann dies nicht in Abrede stellen", entgegnete Herr Sievert leise, mit vibrierender Stimme, "und werde mir beßhalb für den ganzen noch übrigen Rest meines Lebens diesen Mangel an Vorsicht zum Vorwurf machen. Meine einzige Entschuldigung hierfür ist: daß es stets so gehalten wurde und mit Wissen meines gnädigen Herrn geschah!"

Es lag etwas so Rührendes in dieser Selbstanklage des alten Herrn, daß mein edelherziger Freund Otto, obwohl ihn eben dieser "Mangel an Vorsicht" zum Bettler zu machen drohte, aufsprang und dem schon so lange Jahre erprobten Beamten seines Vaters die Hand reichte: es war dies ein stummes, ihm ausgesetztes Reblüchtheitszeugniß, ein Sichverbürgen für seine Treue. Auch ich fühlte mich tief ergriffen von dem so offen und ungeschminkt ausgesprochenen Bekenntniß einer Schuld, die nach Rechtsgrundsätzen keine solche war, daß ich am liebsten das Beispiel meines Freundes nachgeahmt hätte. Nur der Justizrath selbst blieb ungerührt. Seine durchdringenden grauen Augen blickten kalt und um seinen Mund zuckte es wieder ironisch, als er den Gefühlsausbruch meines Freundes und meine eigene Rührung bemerkte. Kaum merklich nickte er wieder mehrmals mit dem Kopfe und mit einem leise gebrummten "Hm! Hm!" schien er, wie schon einmal, sagen zu wollen: "Nun, wir werden ja sehen!" Dann aber, nachdem Otto an seinen Platz zurückgekehrt war, wendete er sich an diesen mit der Frage:

"Herr Lieutenant von Kaltenegg, vermögen Sie vielleicht persönlich zu bezeugen, daß das Aufbewahren des Kapitalienbuches im Kassenschrank mit Vorwissen Ihres Herrn Vaters geschah?"

"Es ist mir nichts hierüber bekannt", erwiderte Otto, "aber wenn Sie Werth hierauf legen, will ich sofort meinen Vater hierüber befragen!"

"Ich bitte darum!"

Otto eilte hinweg und kam nach wenigen Minuten wieder. "Die Aussage des Herrn Verwalters Sievert ist vollkommen der Wahrheit gemäß", berichtete er. "Das Kapitalienbuch wurde mit Wissen und Billigung meines Vaters mit den Werthpapieren im Kassenschrank verwahrt."

"In diesem Falle" — erklärte der Justizrath jetzt — "kann Ihnen, Herr Verwalter, kein rechtlicher Vorwurf aus einer Unvorsichtigkeit gemacht werden, die nun so schwere Folgen nach sich zieht: jeder Richter muß Sie frei von jeglicher Schuld hieran erklären."

Dann, nach einer kurzen Pause, fuhr er fort:

"Ich komme jetzt zu dem vorhin verlassenen Gegenstand zurück. Sie erklärten, daß die eigenthümlich konstruirten Schlösser an der Gewölbethüre und am Kassenschrank nur mit den ebenso eigenthümlich konstruirten, hiezu gehörigen Schlüsseln zu öffnen seien, die stets in einem Spint aufbewahrt würden, dessen sogenanntes Bezirksloß nur von dem, der das Geheimniß kennt, geöffnet werden könne: nicht wahr?"

"Ja, Herr Justizrath!"

"Und dies Geheimniß ist nur Ihnen bekannt?"

"Nur mir!"

"Auch — Ihrem Sohne nicht?"

Es zuckte wie plötzlicher Schreck über des Verwalters Antlitz bei dieser unerwarteten Frage. "Meinem — Sohne?" sprach er. "Mein Gott — was soll — mein Sohn — in dieser Angelegenheit?"

"Antworten Sie auf das, was ich frage!" entgegnete der Justizrath streng. "Ist das Geheimniß des Bezirksloßes auch Ihrem Sohne nicht bekannt?"

„Nein, auch ihm nicht!“ erwiderte Siebert jetzt ohne Zögern.

„Es war ihm also unmöglich, die Schlüssel — wenn auch nur für kurze Zeit — zu erlangen?“

„Aber, mein Gott — wozu diese Frage — der Einbruch geschah doch — durch's Fenster —“

Mit fast heftiger Stimme und Geberde unterbrach ihn der Criminalist: „Ich fragte, ob es Ihrem Sohne unbedingt unmöglich war, in Besitz der fraglichen Schlüssel zu gelangen?“

„Unbedingt — unmöglich!“ erwiderte der Verwalter.

„Nun denn“, sprach jetzt der Justizrath mit starker Stimme, indem er sich erhob, „so erkläre ich — Sie selbst der Thäterschaft an dem begangenen Raube dringend verdächtig!“

zum Schein, sage ich, denn er wurde mit Stemmeisen und Hammer bearbeitet, als er bereits offen stand. Dies geht klar daraus hervor, daß das Stemmeisen — wie deutlich sichtbare Spuren zeigen — an zwei Stellen angelegt wurde, die bei verschlossenem Kasten durch die an der Thüre angebrachte und unverlezt gebliebene Leiste bedeckt waren. Aus allem diesem geht hervor, daß der Dieb durch die Thüre in das Gewölbe kam und dieser Dieb sind Sie, denn nur Sie allein konnten — nach Ihrer eigenen Aussage — diese Thüre öffnen. Auf Grund dieser für Ihre Thäterschaft zeugnenden Thatfachen erkläre ich Sie für verhaftet!“

Wie Keulenschläge fielen diese so plötzlich und unerwartet gekommenen Beschuldigungen auf das Haupt

Sieberts, der unter ihrer Wucht gebeugt und unfähig zu jedem Wort der Erwiderung, todtensblä, ein Bild des Entsetzens dastand. Erst als der Justizrath seine Verhaftung aussprach, schien Leben in ihn zu kommen. Er erhob sein Haupt und sprach mit fester, wenn gleich vor Erregung heiser klingender Stimme: „Ich vermag keine Beweise zur Entkräftung dieser Beschuldigung vorzubringen — der Schein ist gegen mich. Aber der Herr ist mein Schutz und Schild: er wird meine Unschuld an den Tag bringen!“

„Ober die unumstößlichen Beweise Ihres begangenen Verbrechens, denn Gott ist nicht nur der Schützer der Unschuld, sondern auch der Rächer der Schuld,“ donnerte ihn der Justizrath an. Und zu den beiden Gendarmen gewendet fügte er bei: „Führen Sie den Arrestanten ab!“



So erkläre ich Sie selbst der Thäterschaft für schuldig.

Als ob ihn der Blitz getroffen hätte, so zuckte der Verwalter zusammen. „Wie — mich — — mich?!“ stammelte er mit weit aufgerissenen Augen.

„Ja, Sie!“ entgegnete der Justizrath fast schreiend, „denn — es fand kein Einbruch durch's Fenster statt: sämtliche darauf hinweisende Spuren — das Anletten des Hoshundes miteingerechnet — sind fingirt. Das Fenstergitter speziell wurde nicht von einem außen auf einer Leiter stehenden Individuum durchseilt, sondern es geschah dies von innen — und zwar nicht erst in der lektverschlossenen Nacht, sondern in vielen aufeinander folgenden Nächten, wobei die Eisenstäbe jeweils wieder mittelst gefauter Brotwinde — wie die noch hier auf der Brüstung liegenden Krümmen beweisen — künstlich das Aussehen der Unverlezttheit erhielten. Die Fensterscheibe wurde nicht von außen bei geschlossenem Fenster zertrümmert, sondern von innen bei geöffnetem Fensterflügel — dies beweist die Lage der an der Seitenwand der Fensternische auf dem Estrich verstreuten Glasstücke. Der Rastenschrant endlich wurde zum Schein aufgesprengt —“

Es wäre ohne Interesse für Sie — fuhr Oberjustizrath Baumüller nach einer abermaligen kurzen Pause fort — wenn ich Ihnen den ganzen übrigen Verlauf der Untersuchung berichten wollte. Es genügt die Mittheilung, daß während derselben noch weitere Beweise die Schuld Sieberts — insbesondere durch Auffinden der versteckten, zweifellos zum Zerschneiden des Eisengitters und zum Sprengen des Rastenschrantes benötigten Werkzeuge — sich ergaben, so daß an seiner Thäterschaft um so weniger zu zweifeln war, als der junge Siebert seine eigene völlige Schuldblosigkeit an dem begangenen Verbrechen durch ein alanzendes Alibi nachweisen konnte: er war in jener Nacht gar nicht auf dem Gute anwesend, sondern befand sich in F... bei einem von den Abiturienten veranstalteten Abschiedskommerz, von welchem er — wie durch Zeugen hinlänglich erhärtet wurde — erst Morgens 6 Uhr heimkehrte. Dessenungeachtet leugnete der Verwalter beharrlich jegliche Schuld an der That. Er anerkannte zwar die ihm vorgezeigten Werkzeuge als sein Eigenthum, behauptete aber, sie seien ihm einige Tage vor Ausführung des Diebstahls von einem ihm

Unbekannten entwendet worden, der sie aller Wahrscheinlichkeit nach zur Verübung des Einbruchs — denn ein solcher habe trotz aller gegentheiligen Anzeichen, seiner Behauptung nach, sicher stattgefunden — benützt und an dem für Jedermann zugänglichen Fundort versteckt habe. Bei dieser Behauptung blieb er steif und fest, selbst vor dem Schwurgericht, vor welches er im Januar des folgenden Jahres gestellt wurde. Aber er hatte kein Glück damit. Kein Mensch glaubte an diesen „großen Unbekannten“, der ja fast in jeder Untersuchung eine Rolle spielt. Er wurde von den Geschworenen der Unterschlagung der ihm anvertrauten Gelder für schuldig erklärt und in Anbetracht der Größe der Summe zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Gleichwohl gab es Viele, die nicht an Sieberts Schuld glaubten, vielmehr annahmen, daß er unschuldig verurtheilt wurde. Eine Thatsache sprach freilich hiefür: bei einer Haussuchung, welche alsbald nach seiner Verhaftung bei ihm vorgenommen und bei der das Unterste zu oberst gekehrt wurde, fand sich keine Spur weder von den entwendeten Werthpapieren, noch von dem vorhandenen Baargeld vor, dessen Summe sich nach des Verwalters Manualnotizen zwischen fünfzehn- und sechsehtausend Thaler bezifferte. Nur eine Summe von etwa zweihundert Thaler fand sich in dem nach Sieberts Angaben geöffneten eisernen Spint vor, aber diese war nach dem beiliegenden Haushaltungsbuch sein rechtmäßiges, redlich erworbenes Eigenthum. Dazu kam noch ein weiterer, für des Verurtheilten Schuldlosigkeit sprechender Grund: Die Gattin Sieberts — eine etwa dreiundvierzig Jahre zählende Frau, die sich als zwanzigjähriges Mädchen mit dem damals schon angehenden Fünfziger verheiratet hatte — und ihr einziger Sohn Eduard lebten seit der Inhaftnahme des ehemaligen Verwalters zu F. . . . in mehr als dürftigen Verhältnissen. Die bebauernswerthe Frau, die — nebenbei gesagt — vor Gericht stets ihren Mann für schuldlos erklärt hatte, wohnte in einem elenden Dachstübchen und erwartete ihren kümmerlichen Lebensunterhalt durch Waschen und Bügeln, während ihr Sohn als Advokatschreiber — mit seiner Bankierlaufbahn war es natürlich auch vorbei — sein ärmliches Dasein fristete. Dies war ein für die Angehörigen eines „Millionen-Diebes“ höchst elendes Leben und es war nicht anzunehmen, daß Siebert sie einem solchen andauernd ausgesetzt hätte, ohne jemals einen Versuch zu machen, ihnen zur Verbesserung ihrer Lage den Ort, wo er die gestohlenen Schätze verborgen hatte, anzugeben — wenn er sie überhaupt gestohlen und verborgen hatte. Einen solchen Versuch machte er aber thatsächlich niemals. Er hatte die Erlaubniß, an die Seinigen zu schreiben, aber in keinem seiner Briefe — die selbstverständlich vor ihrer Beförderung an ihre Adresse gelesen wurden — befand sich auch nur die geringste, selbst noch so versteckte Andeutung hierüber. Nur frommes Gottvertrauen sprach sich in ihnen aus und die frohe Zuversicht, daß seine Unschuld doch noch ans Tageslicht und für sie alle wieder eine bessere Zeit kommen würde. —

So verging ein Jahr — für den Freiherrn von Kalteneck und seine Familie ein schweres, sorgenvolles Jahr. Seiner Vermögens Einkünfte beraubt, war der franke alte Herr allein auf das Erträgniß seines zwar schönen, aber nicht sehr großen Gutes angewiesen und da ihm selbst die Bewirtschaftung desselben unmöglich war, so mußte sein Sohn Otto den Abschied vom Militär nehmen und Landwirt werden. Aber bei seinen nur mangelhaften Kenntnissen hiefür gebiehn alle vor:

ihm geleiteten Arbeiten höchst mäßig und die Folge war, daß das Erträgniß des Gutes wesentlich geringer als in früheren Jahren war. Dazu kam noch — ein Unglück kommt ja selten allein — daß ein Brand einen Theil der Dekonomiegebäude und mit ihnen die bereits eingebrachte Ernte verzehrte. Dadurch steigerten sich die Verlegenheiten des Freiherrn geradezu zur Noth: er mußte zum Wiederaufbau der abgebrannten Gebäulichkeiten und zur Befreiung aller Lebensbedürfnisse Geld auf Geld aufnehmen und dafür sein Gut verpfänden. Dadurch wuchsen seine Verlegenheiten ins Riesenhafte und der Bankerott schien schon in nächster Frist unvermeidlich.

In dieser schweren, kummervollen Zeit stand ich natürlich meinem Freunde Otto mit Rath und That treu zur Seite und trat in Folge dessen in immer nähere und intimere Beziehungen zu seiner mir so lieb gewordenen Familie, besonders auch zu Elise, der ich jetzt — da sie ja keine reiche Erbin mehr war — offen meine Liebe bekennen und dafür das befehligen Geständniß ihrer Gegenliebe eintauschen durfte. Und Elises Eltern segneten unseren Herzenbund und unsere Vermählung sollte stattfinden, sobald ich die sehnlichst erwartete Anstellung im Staatsdienste erhalten haben würde. Natürlich bewarb ich mich nun auch mit allem Eifer um eine solche und der Zufall — oder besser gesagt — die Vorsehung fügte es, daß mir die Direktion des Zuchthauses, in welchem der alte Siebert sich befand, übertragen wurde.

Ich hatte — ganz offen gestanden — stets zu Jenen gehört, die an der Schuld des so lange Jahre treu gewesenen Verwalters einigermaßen gezweifelt hatten, darum ließ ich mir's nach meinem Dienstantritt angelegen sein, das Voos des nunmehr dreiundsechzigjährigen Mannes soviel nur thunlich zu erleichtern. Ich verschonte ihn mit härterer Handarbeit und beschäftigte ihn zumeist mit der Ausführung von schriftlichen Arbeiten, speziell im Rechnungswesen, das er meisterlich verstand. Dafür war er mir aufrichtig dankbar, wie er bei jeder meiner dienstlich gebotenen Visitationen seiner Zelle nicht versäumte, mir auszusprechen. Bei einem solchen Besuche nun war es, daß ich ihm von der nunmehr so traurig veränderten Lage seines ehemaligen Brotherrn, von seinem gehaltenen Brandunglück und aller seiner Noth und Sorge sprach. Er war tief ergriffen hievon. Seine Hände zitterten und mit dem Rufe: „Mein armer, armer Herr!“ wendete er sich ab und weinte.

Durch diesen und ähnliche Vorfälle wurde ich in meinen Zweifeln an Sieberts Schuld mehr und mehr bestärkt, so daß ich schließlich dran und drauf war, die Revision und nochmalige Verhandlung seines Prozesses zu beantragen. Bevor ich dies Gesuch jedoch einreichte, besprach ich mich nochmals mit Herrn Justizrath Bender und dieser — lachte mir geradezu ins Gesicht. „Ich sagte es ja“ — sprach er — „Sie sind zu gutherzig für einen Criminalisten sowohl, als auch für einen Spikbubenverwahrer. Das wäre freilich Wasser auf die Mühle des alten Hallunken, wenn er es durch seine rührselige Komödienpielerei dahin brächte, daß mit Ihrer Hilfe eine Prozeßrevision zu Stande käme und er am Ende gar in Freiheit gesetzt würde. Dann könnte er ja den — ich weite darauf — irgendwo verborgenen oder vergrabenen Schatz in aller Gemüthsruhe heben und eines schönen Tages mit ihm und den Seinigen nach Amerika verduften. Nein, mein Lieber, das lassen Sie nur hübsch bleiben: ich sage Ihnen, Siebert ist — trotz aller seiner erheuchelten Braubheit und seiner über das traurige Schicksal seines

ehemaligen Herrn geweinten Thränen — ein Schurke durch und durch, der den Raub vielleicht jahrelang vorbereitet und endlich, als er sich ganz sicher wähnte, auch ausführte. Er ist der Dieb, sage ich Ihnen, so gewiß und wahrhaftig ich hier vor Ihnen stehe. Darum nur kein übelangewendetes Mitleid: lassen Sie den Schuft da, wo er hingehört und — hoffentlich bleiben wird bis an sein Lebensende!"

Dieses hartnäckige Beharren des berühmten Criminalisten auf seiner Ansicht brachte mich begreiflicher Weise doch wieder ab von meinem Vorhaben. Ein weiteres halbes Jahr verstrich, während dessen der Freiherr von Kaltenegg durch die Hilfe von Verwandten und Freunden sich mühsam vor dem völligen Ruin bewahrt hatte. Ich selbst aber war Elisens Gatte geworden und in meinem Glücksgefühl hierüber beschäftigte mich das Unglück des armen, meiner Ansicht nach unschuldigen Verwalters mehr denn je. Als aber



Gestatten Sie mir, Herr Direktor, daß ich dies tröstliche Buch meinem Sohne vermachen darf.

um diese Zeit auch der Buchthausgeistliche sich für den stillen, gottvertrauenden Sträfling bei mir verwendete, beschloß ich endlich — aller Warnungen und Abreden Wenders ungeachtet — meinen lange geplanten Antrag auf Revision des Prozesses einzureichen, umso mehr, als Siebert in letzterer Zeit unter dem Einfluß seiner nun schon so lange andauernden Haft zu kränkeln begann und sichtlich, wenn auch langsam, seinem Ende entgegen ging. Er selbst schien sich auch hierin keiner Täuschung hinzugeben, denn mehr denn je beschäftigte er sich nunmehr mit der ihm bewilligten religiösen Lektüre, insbesondere mit Lesen der Bibel, welche ihm der Geistliche auf sein Bitten hin geschenkt hatte. „Die

Bibel ist das Buch der Bücher“, sagte er einmal zu mir, als ich gelegentlich eines meiner Besuche ihn darin lesend traf, „sie war mein einziger Trost in meinem unverbienten Leiden und mein einziger Halt, wenn ich kleinmützig werden und an des Herrn Gnade und Güte verzweifeln wollte. Gestatten Sie, Herr Direktor, daß ich dies tröstliche Buch mit einer kurzen Widmung meinem Sohne vermachen darf, damit auch er sich Trost im Leiden daraus schöpfe — es ist ja“, fügte er bedeutungsvoll bei, „das Einzige, was ich besitze und ihm als Andenken an mich hinterlassen darf, wenn ich den Kampf des Lebens auskämpft habe und zur ewigen Freude meines Gottes eingegangen bin.“

Ich versprach ihm, für den Fall seines Ablebens das Buch seinem Sohne persönlich zu übergeben, konnte mich jedoch dabei nicht enthalten, ihm wenigstens eine Andeutung meines Vorhabens zu machen, indem ich die Hoffnung aussprach, daß er in Bälde den Seinigen zurückgegeben und dann im Stande sein würde, die Bibel seinem Sohne selbst auszuhandigen. Er horchte hoch auf, seine Augen blitzten und ein Schimmer von Freude belebte für einen Moment seine matten Züge. „O, wenn ich dies noch erlebte, daß meine Unschuld erkannt würde“, rief er aus. Aber alsbald versiel er wieder in seine gewöhnliche gottergebene Resignation und kopfschüttelnd fügte er bei: „Doch nein, ich will mich dieser Hoffnung nicht hingeben — mein Lebensnerv ist durchschnitten und binnen Kurzem werde ich frei sein von aller Pein!“

Früher als ich — und wohl auch er selbst — dachte, ging dies sein Wort in Erfüllung. Am Morgen des auf diese Unterredung folgenden Tages, also noch ehe ich im Stande war, mein Gesuch einzureichen, ging mir die Meldung zu, daß Siebert in der Nacht einen Blutsturz erlitten. Sofort begab ich mich nach seiner Zelle. Ich fand ihn matt und elend; der herbeigerufene Arzt aber erklärte mir, daß der Kranke den Tag nicht überleben werde. Obgleich diese Mitteilung leise, im Flüstertone geschehen war, schien Siebert sie dennoch gehört und verstanden zu haben. Er winkte mich zu sich heran und sagte mit Aufbietung seiner letzten Kräfte, mühsam, kaum verständlich: „Die — Bibel, Herr — meinem Sohne — dort — dort!“

Ich verstand ihn. Seinem Blicke folgend nahm ich das Buch von dem Tische und nahm es an mich: „Ich werde es ihm geben“, sprach ich zu ihm gewendet mit ernster Stimme, „verlassen Sie sich darauf!“

Nie werde ich den Blick und das Lächeln vergessen, das nach diesen Worten über seine Züge glitt. Es lag in beiden etwas, was mich stutzig machte: es war ein Blick stolzer Siegesfreude, ein Lächeln des Triumphes.

Eine Stunde später erlitt Siebert einen zweiten Anfall von Blutsturz, von dem der alte Mann sich nicht wieder erholte: er verschied sanft, noch bevor die Seinigen, nach welchen ich gesendet hatte, eingetroffen waren.

Ich ließ die Leiche, wie für solche Fälle vorgeschrieben war, in die Totenkammer des Lazareths verbringen und dort in einem roh aus Tannenholz gearbeiteten Sarg aufbahnen. Dann sorgte ich für Ordnung des geringen Nachlasses des Verstorbenen. Ich hatte keine allzugroße Mühe damit; die Bibel spielte darin die Hauptrolle. Ich nahm sie, die ich mit mir in meine Wohnung genommen hatte, sozusagen

mechanisch in die Hand und las die „Widmung“, die Siebert auf das dem Titelblatt vorgebundene weiße Blatt geschrieben hatte. Sie lautete:

„Mein geliebter Sohn!

Angesichts des mich wohl in kurzer Frist ereilenden Todes vermache ich dir dies Buch, ein für dich in Wahrheit goldenes Buch — wenn du verstehst, es richtig zu lesen. Vermagst du dies, wie ich sehrlich hoffe, dann findest du darin einen ungeheuren Reichtum — an Glaubenswahrheiten, der dir diesseits — und jenseits zum Heil gereichen wird. Darum lies das Buch, mein theurer Sohn, lies es wieder und wieder und beachte jedes Wort und jedes selbst unscheinbare Anzeichen, das dich zum richtigen Verständnis desselben führen kann. Dann erst, wenn du sozugen zwischen den Zeilen lesen kannst, wirst du den ungeheuren Reichtum, den ich meine, darin finden. Ihn, den ich mir in meinen letzten Lebensjahren angeeignet, vermache ich Dir. Nimm ihn und gedenke stets deines über das Grab hinaus dich liebenden

Vaters.“

Ich muß gestehen, beim erstmaligen Lesen dieser Debitation fiel mir nichts daran auf, als der etwas überschwengliche Stil — aber eine derartige schwülstige Ausdrucksweise war man ja an dem frömmelnden Manne gewohnt, ich machte mir deshalb keine weiteren Gedanken darüber. Schon wollte ich das Buch wieder weglegen, als mein Blick auf die von Siebert unterstrichenen Worte „goldenes Buch“, „ungeheuren Reichtum“ und „jedes selbst unscheinbare Anzeichen“ fiel.

Was hatte dies Hervorheben von Worten zu bedeuten, die im Texte keineswegs die wichtigsten waren?

Plötzlich kam mir jener siegesfreudige Blick und jenes triumphirende Lächeln Sieberts in den Sinn, das mir beim Anmichnehmen des Buches an ihm aufgefallen war.

Warum nur legte er einen solchen, nach meiner Meinung übermäßig großen Werth auf die Uebergabe des Buches an seinen Sohn, daß er — gewissermaßen schon im Vertheiden — nur hieran dachte? Enthielt vielleicht das Buch außer der Debitation noch irgendeine andere dem Verstorbenen am Herzen gelegene schriftliche Mittheilung?

Ich durchblätterte die Bibel hastig, aber nirgends fand ich, was ich suchte; nur kleine, wohl von Fliegen herrührende schwarze Punkte fand ich auf den vergilbten Blättern des in großem Druck hergestellten, alten Buches.

Nochmals richtete ich den Blick auf die Debitation und — „beachte jedes selbst unscheinbare Anzeichen“ las ich und „erst wenn du sozusagen zwischen den Zeilen lesen kannst, wirst du den ungeheuren Reichtum, den ich meine, darin finden“.

Unscheinbare Anzeichen? Sollten damit — die schwarzen Pünktchen gemeint gewesen sein?

Ich betrachtete sie genau: sie waren fast auf jeder Seite des Buches, bald in größerer, bald in kleinerer Zahl vorhanden, aber merkwürdigerweise standen sie — wie ich jetzt erst wahrte — überall nur zwischen den Zeilen und jeder Punkt stets direkt unter einem Worte, niemals unter dem zwischen zwei solchen entstandenen Zwischenraume.

Sollten vielleicht die Punkte anzeigen, daß die so bezeichneten Wörter zusammengestellt und dann gelesen werden müßten? War es wohl dies, was Siebert in der Debitation mit „zwischen den Zeilen lesen“ gemeint hatte?

Ich versuchte es, reihe die bezeichneten Worte, wie

sie im Buche sich folgten, aneinander: sie ergaben keinen Sinn.

Das war — ich gestehe es — eine Enttäuschung für mich. — Nochmals betrachtete ich mir die Pünktchen. Da fiel mir auf, daß sie nicht einmal unter den zwischen zwei einzelnen Lettern entstandenen Zwischenräumen sich befanden, sondern stets haarscharf unter einem einzigen Buchstaben, nur bisweilen auch unter einem Interpunktionszeichen. Jetzt machte ich den Versuch, diese durch Pünktchen bezeichneten Schriftzeichen aneinander zu reihen und — dies gelang: Die vier ersten, solchermaßen zusammengestellten Buchstaben ergaben das Wort „Mein“, weitere sechs das Wort „Lieber“. Hastig griff ich nun zu Papier und Bleistift, um niederzuschreiben, was „zwischen den Zeilen“ stand: mir abnte, daß ich den Schlüssel zu einem großen Räthsel gefunden hatte.

In fliegender Eile reihe ich Buchstaben an Buchstaben und endlich war ich fertig und las:

„Mein lieber Eduard!

Ich lege in diesem Buche das Bekenntniß einer Schuld nieder, die ich im Leben eifrig geleugnet habe, im Tode aber dir gestehen will, denn deinetwegen, damit du glücklich seiest, habe ich sie auf mich oenommen. Wisse also: Das Verbrechen, wegen dessen ich vor Gericht gestellt und ungescholten des Mangels an überführenden Beweisen verurtheilt wurde, dies von mir stets geleugnete Verbrechen — ich habe es wirklich begangen. Doch du sollst auch wissen, warum ich es beginn. Seit dreißig Jahren stand ich im Dienste des Freiherrn von Kalteneaa und ebenso lang widmete ich ihm meine ganze Arbeitskraft mit Kopf und Hand um einen nur mäßigen Lohn. Doch ich war zufrieden und glücklich im Besitze meines geliebten Weibes; wir hatten ja anfänglich nur wenig Bedürfnisse. Dies änderte sich aber, nachdem du, mein lieber Sohn, uns geboren warst, wesentlich. Als du heranwuchst und besonders als du die Lateinschule zu F. . . . besuchtest, wußte ich häufig nicht, wie ich das Geld zur Bestreitung der vielen mir entstandenen Kosten aufreiben sollte. Den Freiherrn um Aufbesserung meines Gehaltes anfragen wollte ich nicht; dazu war ich zu stolz und ich wollte nicht um etwas betteln, was er meiner Meinung nach unaufgefordert hätte von selbst thun sollen. Aber — ich hatte ja die Gutswirtschafts-Kasse und in den letzten zwölf Jahren auch die Vermögens-Kasse des Freiherrn unter mir: ich half mir. Mehrmals machte ich anfänglich nur kleinere, später mit dem Wachsen der Bedürfnisse auch größere Eingriffe, die ich um so leichter verberaen konnte, als die Kasse selbst nur in sehr seltenen Fällen revidirt wurde. Nach und nach erreichte aber die Gesamtsumme der unterschlagenen Beträge eine solche Höhe, daß ich mit Sicherheit die Entdeckung des Manco's und damit die gerichtliche Verfolgung und Bestrafung voraussehen konnte. Da kam ich auf den Gedanken, einen Einbruch und die damit verbundene Verabung der Kasse zu fingiren. Nachdem ich während mehrerer Wochen täglich einen Theil der Werthpapiere, an einem sicheren Versteck — wo, will ich später sagen — geborgen und Nachts jeweils einen Theil des Fenstergitters durchseilt hatte, schritt ich in der stürmischen Gewitternacht des 15. August zur Ausführung meines Planes. Alles war trefflich durch Anzeichen, welche auf einen von außen begangenen Einbruch hinwiesen, vorbereitet, so daß der Verdacht der Thäterschaft — meiner Meinung nach — unmöglich auf mich fallen konnte. Doch ich täuschte mich: Der Untersuchungsrichter, Justizrath Bender — den der Teufel dafür holen möge — ließ

sich leider kein K für ein U vormachen, er fand die Anzeichen, die für meine eigene Thäterschaft sprachen und auf Grund derer ich schließlich, ungeachtet meines Reugnens und meiner durch Jahre hindurch gespielten Rolle eines zu solcher That unfähigen Frömmers, zu langjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Aber sie erreichten es wenigstens trotz alles Drängens nicht, daß ich den Ort, an dem ich die entwendeten Schätze versteckt, verrieth. Dir aber, mein einzig geliebter Sohn, will ich Mittheilung davon machen, denn du sollst die Schätze finden und heben. Du kennst den Ort, wo ich sie barg, recht wohl; in der Ruine des alten Schlosses führt im einzig noch stehenden Thurm eine halberfallene Treppe abwärts in die Tiefe des ehemaligen Burgverliehes. Nur wenige Stufen dieser Treppe sind noch vorhanden, so daß der Raum selbst unzugänglich und der in tiefes Dunkel gehüllte Grund nur mit Hilfe einer Strickleiter zu erreichen ist. Eine solche hängt — im Dunkel nicht sichtbar — unterhalb der letzten Stufe an einem starken, in der Mauer befestigten Haken. Steige auf ihr getrost hinab, sie reicht bis auf den mit Schutt bedeckten Boden. Hier, in einer kleinen Mauer- nische, die du mittelst eines entflammten Streichholzes leicht finden wirst, steht eine Laterne. Entzünde sie und du wirst in der südlichen Ecke des Thurmes einen Haufen herabgestürzter Mauer- und Treppensteine erblicken. Räume die oberste Schicht ab und du wirst auf eine Truhe stoßen: in ihr liegt der Schatz verborgen, nahezu anderthalb Millionen Thaler in Werthpapieren und Baargeld. Erhebe den „ungeheuren Reichthum“ vorsichtig nach und nach und flüchte mit ihm und deiner Mutter nach Amerika. Dort wirst du desselben sorglos genießen können. Lebe wohl und glücklich, dies ist der letzte Wunsch deines Vaters“.

So lautete der Brief, den ich mühsam, buchstabenweise zusammengestellt hatte und — wie ein Gefühl tiefer Beschämung überkam es mich, daß ich mich in dem Verstorbenen so sehr hatte täuschen können. „Also doch!“ — rief ich aus — „doch hat Vender recht gehabt — doch war Sievert ein Schurke!“

Wie froh war ich nun, daß ich nicht mehr Zeit gehabt hatte, die Revision des Prozesses oder gar die Begnadigung des verbrecherischen Heuchlers zu beantragen! Denn — falls meinem Antrag entsprochen und daraufhin die In-freisetzung Sieverts verfügt worden wäre — hätte dieser nicht nöthig gehabt, den so eigenthümlichen Weg der Vertheidigung mit seinem Sohne einzuschlagen: er hätte ihm mündliche Mittheilung machen können und — dann wäre wohl jede Aussicht auf Wiedererlangung des gestohlenen Schazes verloren gewesen.

So aber, durch die gnädige Fügung Gottes, wurde dies Unglück von dem Freiherrn und den Seinigen abgewendet. Ich eilte natürlich mit meiner Frau, der ich von der gemachten Entdeckung Mittheilung gemacht hatte, sofort nach Kaltenegg, wo wir zunächst vorsichtshalber nur Otto ins Vertrauen zogen. Mit ihm begab ich mich in die Ruine und — an der Hand der „biblischen Instruktion“ — in den alten Thurm. Wir fanden Alles so, wie Sievert es „zwischen den Zeilen“ des heiligen Buches angegeben und schon nach kurzer Frist hatten wir den Schatz aus seinem Grabe, in dem er über anderthalb Jahre gelegen, auferstehen lassen.

Auf einer rasch aus Prügelholz hergestellten Bahre tugen wir ihn hinab ins Schloß und — wer beschreibt die jubelnde Freude, welche unsere Ankunft bei den von Elise langsam vorbereiteten theuren Eltern erregte! Das war ein Amarmen, ein Herzen, ein Kössen, denn — alle Sorge, alle Noth war jetzt mit einemmale beendet: der Freiherr war wie mit einem Zauberschlage wieder der, welcher er vorher gewesen, der reiche, hochangesehene Aristokrat und Grundherr, der kleine König auf seinem schönen Besitzthum.

Mein Schwiegervater fand nicht Worte genug, mir zu danken: ich war natürlich der Held des Tages.



Wir fanden Alles so, wie es zwischen den Zeilen des Buches angegeben war.

Auch meine verehrte Schwiegermama sprach mir unter Thränen ihren Dank aus. Freilich war in ihren Freudenbecher ein bitterer Wermuthstropfen gefallen: der Mann, den sie so lange Jahre hindurch als ein Muster von Religiosität, Treue und Redlichkeit anzusehen gewohnt war und an dessen Schuldlosigkeit sie auch nach seiner Verurtheilung noch geglaubt hatte, war jetzt erst vor ihren Augen der geworden, der er wirklich war — ein schamloser Heuchler, ein gemeiner Dieb und Betrüger. Dies lag ihr schwer auf der Seele und wiederholt citirte sie den Klageruf König Davids: „o Absalom, mein Sohn, wollte Gott, ich wäre für dich gestorben“, was aus dem biblischen in gewöhnliches Deutsch übersezt etwa heißen sollte: „wie gerne

wäre ich arm geblieben, wenn ich dies nicht an dir erlebt hätte!" Daß es ihr vollkommen ernst mit diesem Ausspruch gewesen, möchte ich jedoch nicht unbedingt behaupten.

Selbstverständlich erstattete ich der Gerichtsbehörde Bericht von der Wiederauffindung des dem Freiherrn geraubten Vermögens. Ich that dies unter Vorlage der Bibel und Schilderung der Umstände, welche zur Entdeckung des Verstecks, in welchem der Raub verborgen war, geführt hatten. Ein anerkennendes Schreiben des Justizministeriums folgte daraufhin und zugleich wurde die Konfiskation der Bibel behufs ihrer Aufbewahrung im Archiv bei den Akten „denkwürdiger Rechtsfälle“ verfügt.

Damit war jener merkwürdige Prozeß definitiv beendet. Er war für mich und meine spätere Richterthätigkeit insofern von größtem Einflusse, als ich mir dabei den Ausspruch meines Lehrherrn, des Justizrath Bender „Gewöhnen Sie sich daran, in Criminalfällen von allen Menschen nur das Schlechteste zu glauben“ zur Richtschnur machte: ich bin in den meisten Fällen gut dabei gefahren.

Damit schloß der alte Oberjustizrath die Erzählung seines „ersten Falls“.

Zu viel und zu wenig giebt das Spiel auf.

Lustige Erzählung aus dem Schwarzwalde v. Jeremias Krittler.

Droben auf dem herrlichen Schwarzwalde, wo von den Höhen riesige Tannen herniedersehen zu den saftigen Matten, die sich im Frühlinge grün und blumig durch die Thalgründe und über die Berghänge breiten, liegen in einem sogenannten „Dobel“ zwei große Bauernhöfe, der eine auf der rechten, der andere auf der linken Thalseite. Sie unterscheiden sich nicht bloß durch die Lage, sondern auch durch ihr Aeußeres. Zwar sind beide alte, riesige, braune Schwarzwaldhäuser mit ungeheuren Strohdächern; aber während der Hof auf der rechten Thalseite gar schmutz und behäbig drein schaut, gerade so wie ein alter, gutbestandener Bauer im Sonntagsstaate, hat der andere Hof etwas gar kümmerliches an sich, so viel Geflicktes und Schabiges, daß man meinen sollte, sein Besitzer sei am Verarmen. Dem ist aber nicht so. Die beiden Hofnachbarn sind „schwere“ Männer und besitzen nicht bloß ein jeder Haus und Hof, Matten, Feld und Wald, sondern auch „Gülden“. Nur war der Bauer auf der linken Seite ein arger Geiztragen, und die Leute sagten vordem, wenn man sehen wolle, wie die „dürre Zit“ ausschauet, so brauche man nur den „dürre Dobelbauer“ anzublicken. Aber dieser Geiztragerei schlug auch einmal ihr Stündlein, und davon will ich von lieben Leserinnen und Lesern erzählen.

Das liebe Weihnachtsfest war wieder einmal der der Thüre, und auf diese Zeit wurde auf beiden Höfen je eine Knechtsstelle frei. Aber wenn der Knecht von der rechten Thalseite bloß

deswegen aus dem Dienste ging, weil er das Tagelöhnergütchen seiner alten Eltern übernehmen und heirathen wollte, so machte sich des dürren Dobelbauern Knecht auf und davon, weil er nun das ewige Hungern übersatt hatte.

So harrten denn beide Bauern auf Zuspruch. Da kam nun eines Tages zu dem dürren Dobelbauern ein starker Bursche und hatte Lust, als Knecht einzutreten; falls es aber damit nichts sei, so meinte er, so gehe er zum Nachbar. Dem Bauer gefiel der kräftige Bursche nicht wenig und so sagte er denn: „Sell isch nit nötig, daß d' witerisch gehsch. Bliß du numme uf mim Hof. Bi mir isch au e andere Ordng aß dort dünne uf der angere Site. Lueg, i ha no drü Site alte Schpeck uf der Bühni hange un die zwo Säu vum letschte Winter han i no ganz Gel, do lueg'isch!“

Allerdings guckte da das Knechtlein, aber sauer. „Hui“, dachte es und kratzte sich hinter den Ohren, „wenn der Geiztrage sine Lüte öbbis z'esse gäb, so wur er woll feini drü Site alte Schpeck meh ha. Un do blißsch nit.“

Und so that er auch, ging, dingte im Nachbarhose und war zufrieden mit seinem Plage; denn wenn es dort auch Arbeit genug gab, so war dabei der Bauer auch ein Mensch, der die prächtigen Speckseiten zum Essen hatte und nicht bloß für's Aufheben.

Der Geiztragen aber bekam doch auch einen Knecht, freilich nur so einen halben Thunichtgut, der es faustdicke hinter den Ohren hatte und den niemand lange behielt. Nun, die beiden paßten eigentlich zusammen; auf solchen Topf gehörte ein solcher Deckel.

Wenn nun das lustige Knechtlein auch gar wenig zu essen hatte, so hatte es im Winter eben auch gerade nicht viel zu arbeiten. Aber gerade das letztere wurmte den Meister nicht wenig; er konnte den Knecht nicht mehr auf der warmen Kunst hocken und liegen sehen. Nun hatte der Fuchs die dürre Hauskage geholt, und die Mäuse hatten denn gute Weile und tanzten dem dürren Dobelbauern förmlich auf der Hakennase herum. So sagte denn der Bauer eines Morgens zum Knechte: „Gang in d' Schüre un fang Mäs, daß du au die Fueter verdienst.“

Flugs ging das Knechtlein in die Scheune, vergrub sich ins warme Heu und — schlief, bis ihn der Bauer unten auf der Tenne zum Mittagessen rief. Da war denn das Bürschlein schnell bei der Hand und aß von den mageren Schüsseln so viel, als er eben bekommen konnte. Der Bauer aber wollte wissen, wieviele Mäuse der Knecht denn gefangen habe.

„Hä“, sagte das witzige Knechtlein, „wenn i die het, wueni uf sie paßt ha un no eini derzue, derno wäre's zwei.“

Da schnitt der Bauer ein bitterböses Gesicht, und wenn der Knecht auch nicht mehr zum Mausefressen verwendet wurde, so hatte er jetzt doch auch gar keinen guten Tag mehr. Raun war das Wetter etwas milder, so mußte er alltäglich hinaus in den Wald und Wellen machen.

Wie sich nun eines Tages der Knecht wieder zum Abmarsch in den Wald fertig machte, reichte ihm die Bäuerin — sie durste ja nicht anders — ein gar bescheidenes Stücklein Brot als Vesperbrot zum Mitnehmen in den Wald. Darüber beschwerte sich der Knecht bitter; allein der Bauer

Brünnli g'leit, un do wird sie scho usenander goh.“

Da hatte der Bauer seinen Stich. Aber was wollte er machen? Die Arbeit drängte täglich mehr, und woher jetzt geschwind einen Knecht nehmen, wo noch dazu des dürren Dobelbauern Hof so verschrieen war? So mußte denn der Bauer den schlauen Thunichtgut behalten, und ließ er den Knecht hungern, daß derselbe den Hungerriemen in das hinterste Loch schnallen mußte, so ärgerte und foppte der Knecht wieder den Bauern, wo und wie er nur konnte. So ging es fort bis zur Heuernte.

Um diese Zeit waren der Bauer und sein Knecht eines Morgens eifrig am Mähen. Da

ließ sich plötzlich auf einem Weidenbusch am Ende der Matte ein großer schwarzer Vogel nieder. „Selli Amsel hat's lang guet“, meinte der Knecht.

„Bisch verrückt?“ sagte der Bauer. „E Duak isch mi Lebtag no kai Amsle gsi.“

Da lachte der Knecht, der seinen knickerigen Meister bloß foppeln wollte, höhnisch und sagte: „Ihr seht, denkt i, nit guet. Sell isch einfach ne Amsle.“

Gleich gab es da den schönsten Wortwechsel, und am Ende sagte der Knecht: „'s isch scho guet. Wenn sell kai Amsle isch, derno künd i uf.“

Nun war der Bauer in Nöten, und um in dieser strengen Arbeitszeit den Arbeiter nicht zu verlieren, gab er klein bei, und der Rabe mußte eine Amsel sein. Aber wenn nun auch das Knechtlein triumphierte, gewonnen hatte es dadurch gar nichts; das Essen blieb gleich kümmerlich und mager. — —

Als nun die Ernte kam, schnitt der Bauer mit seinen Leuten eines Tages Roggen. Nicht gar weit davon arbeitete der Nachbar. Wie nun die Zeit des Neunuhressens da war, setzte sich dieser mit seinen Arbeitern und alle ließen sich's gut schmecken.

Bei dem Geizfragen gab es kein „'s Nüni“; allein weil er sich doch vor dem Nachbar schämte, sagte er: „Mir wänn au ne wengeli



„Des sind so bloß zwei Herdäpfe.“

sagte kaltblütig: „'s thuet's scho. Waisch, im Wald use isch ne Brünnli. Do inne kassch die Brot lege; derno wird's scho usenander goh. Mach, daß d' an d' Arbet humsch.“

Da mußte sich das Knechtlein trollen und mit dem mageren Stücklein Brot zufrieden sein. Dafür machte es aber auch nur eine einzige Welle, legte sie an das Brünnlein und — faulenzte. Wie nun der hungrige Faulenzer abends heimkam, wollte der Bauer wissen, was er geschafft und wieviele Wellen er gemacht habe.

„Wieviel?“ sagte der Knecht gleichmütig, „Eini!“ Da wurde der Bauer wild und tobte. Das brachte aber den Burschen nicht aus der Fassung. „Was wänt Ihr numme au!“ sagte er ruhig. „Es thuet scho. I ha die Welle in's

abfike un dergleiche thue, als hete mir au öbbis z' Müni.
So saßen sie denn ab, und das Knechtlein hätte gar gerne etwas in Wirklichkeit zu sich genommen; doch niemand gab ihm etwas, und nach wenigen Minuten sollte es wieder an die Arbeit gehen.

Wie nun aber das Getreidemähen seinen Fortgang nehmen sollte, schlug der Knecht erst die Sensenklinge vom Gestell und mähte — freilich erfolglos — mit dem bloßen Gestell lustig darauf los. „Berruckte Viech“, brauste der Bauer zornig auf, „was machsch wieder für eifältig Züg?!“

„'s isch nüt andersch“, meinte der Knecht kaltblütig. „I ha vorig müesse dergleiche thue, als hai i öbbis z' Müni, un 's isch nüt gfi, un so thuen i jek au dergleiche, als thö i maie. 's goht eins in's ander.“

Das packte. Der Bauer machte ein verblüfftes Gesicht, kratzte sich erst hinter den Ohren und — schickte dann seine Tochter heim und ließ ein Reumuhressen holen. — — —

Seiner nicht übel verwunderten Frau aber sagte der Bauer: „I sieh's jekst wohl i, — z'viel un z'wenig git's Spiel uf, un wer schaffe söll, mueß au 'gesse ha.“

Von da an begann auf dem Hofe ein besseres Leben, und dem Knechtlein behagte das gar sehr. Der Bauer aber konnte eines nicht vergessen, — die Amsel in der Heuernte. — —

Wie nun zu Anfang des Winters das erste Schwein geschlachtet wurde und alles bei dem Wurstmahle saß, da legte der Bauer dem Knechte zwei mächtige gesottene Kartoffeln auf den Teller und sagte! „Do hasch ne Blutewurscht un ne Leberwurscht. Loh der's schmecke.“

„Ihr sehne, denk i, nit guet, Meischter“, sagte ganz verdutzt das Knechtlein. „Des sind jo bloß zwei Herbdöpfel.“

„Was?“ schrie scheinbar zornig der Bauer. „Herbdöpfel sölle das si? Du kumsch mer recht, Du Dunderschieß. Das sin so g'wis Würscht als selle Vogel uf de Matte im Heuet'ne Amsel

gfi isch. Un wenn's keini sölle si, so hasch die Bündeli packe un goh hin, wu du wit. 's söll Dir berno uskünd si.“

Nun war die Reihe an dem Knechte, was das Hinterdenohrenkragen anbelangt. Wohin gehen so Knall und Fall? Und auf dem Dobelbauernhofe war es jekst auch gar nicht mehr so übel. Der Bauer war oben auf. Da schnitt denn das Knechtlein ein gar bedenkliches Gesicht, dachte an die Amsel und — ah demütig die zwei Kartoffeln als Würste, während sich die Anderen an wirklichen Würsten und anderen leckeren Dingen ein Gutes thaten und ihn auslachten, und schließlich sich dann still in seine Kammer. —

Von dieser Zeit an war das Knechtlein, der Thunichtgut, fein bescheiden und dabei recht fleißig. Herr und Knecht waren miteinander wohl zufrieden, blieben es auch noch manches Jahr, und sagten oft bei sich selbst: „'s isch doch wahr, z'viel un z'wenig git's Schpiel uf.“

Zu wörtlich genommen.



Reisen der: „Sagen Sie, Bester, wann geht hier wohl der letzte Zug ab?“
Dienstmann: „Ja, bester Herr, das werden wohl wir beide nicht erleben.“

Der treue Tambour.

Historische Erzählung von M. Barac.

Das Jahr 1745 neigte seinem Ende entgegen. Noch war der zweite Schlesische Krieg nicht beendet, aber Friedrichs des Großen Sieg bei Soor über den Prinzen von Lothringen und mehr noch der „des alten Dessauers“ über die mit Oesterreich verbündeten Sachsen bei Kesselsdorf am 15. Dezember war entscheidend gewesen und ließ den baldigen Friedensschluß, der dem König von Preußen zum zweitenmale den Besitz Schlesiens zusichern mußte, voraussehen. Aber noch konnte die österreichische Kaiserin Maria Theresia nicht an den endgiltigen Verlust dieses „schönsten Juwels ihrer Krone“ glauben und als Friedrich ihr Friedensanträge machen ließ, erwiderte sie ihm stolz: „Lieber wolle sie ihren Unterrock als Schlesien verlieren.“ Da nun aber der Sieger keinesfalls gewillt war, die mit so vielem Blut eroberte und so zähe festgehaltene Provinz gegen den kaiserlichen Unterrock auszutauschen, so dauerte der Krieg noch fort, wenngleich der Ausgang desselben nicht mehr zweifelhaft sein konnte.

Noch Eines wollte der kaiserliche Oberfeldherr Prinz von Lothringen auf Wunsch der Kaiserin vor dem Friedensschluß wagen: er wollte sich der Festung Reibe bemächtigen, um durch ihren Besitz, wenn immer möglich, günstigere Friedensbedingungen zu erhalten. Aber weder durch einen Handstreich, noch durch einen förmlichen Angriff konnte er hoffen, die starke Festung einzunehmen; darum sollten — Frauenlist und Verrath erreichen, was der Waffengewalt unmöglich war. In der Festung befand sich die Frau des Preussischen Kriegszahlmeisters Bellmann, ein schönes, tolettes junges Weib, geborene Oesterreicherin und Maria Theresia mit Leib und Seele ergeben: sie, für die — wie allgemein bekannt war — der Festungskommandant General von Wallrave sich in „späterbittlicher“ Liebe erwärmt hatte, sollte den alten Thoren, der zudem noch stark verschuldet war, durch Versprechungen tödnen und — zum Verrath an seinem Herrn und König bringen.

Dies war der Plan, welcher der Frau Bellmann schon im November unter Zusicherung einer hohen Belohnung durch kaiserliche Unterhändler vorgeschlagen worden und begeistert war sie darauf eingegangen: sie fühlte sich gehoben durch den Gedanken, etwas für ihre angebetete Kaiserin thun zu können und außerdem gefiel sich die gefallsüchtige Frau in der Rolle einer Geliebten des vornehmsten Mannes in der Stadt, „des Königs von Reibe“ — wie der General allgemein genannt wurde — und es schmeichelte ihrem Stolze ebenso sehr wie ihrer Eigenliebe, den verliebten alten Anbeter bald soweit gebracht zu haben, daß er ihr nichts mehr verweigern konnte. Vorsichtig traußelte sie ihm nun nach und nach, sozusagen tropfenweise, das Gift der Verführung in Ohr und Herz und erreichte es wirklich schon nach kurzer Frist, daß das Unerhörte geschah — daß ein Preussischer General, ein Vertrauter und Liebling seines Königs, an diesem und seinem Vaterlande zum Verräther zu werden beschloß. Aber die Vorsehung und — ein Tambour, ein wackerer, ächter Preuße, lenkte das geplante Unheil ab, das andernfalls von unberechenbaren Folgen gewesen wäre. Wie dies dem treuen Tambour möglich wurde, wird in unserer nachfolgenden Erzählung berichtet.

Es war am Abend des 20. Dezember — fünf Tage nach des Dessauers entscheidendem Siege bei Kesselsdorf — als der Tambour Fritz Wallau unter dem Thorbogen der am Jakobikirchenplatz gelegenen Wohnung der Frau Kriegszahlmeister Bellmann stand und

auf seinen Schatz, das hübsche, bei dieser bedienstete Mädchen wartete. Es dunkelte bereits stark und die Stunde, zu der Gufte kommen sollte, war lange schon verstrichen; ärgerlich hüllte Fritz sich deßhalb fest in seinen dunklen Militärmantel, denn es war bitter kalt, und ein eisiger Nordwind blies über den Platz. Trotzdem aber ließ sich der liebende Tambour das Warten nicht verdrießen: Gufte mußte ja doch endlich kommen und dann würde er für sein treues Ausharren belohnt durch ihren Kuß und — eine Cotelette, eine Wurst oder ein anderes ehbares Zeichen ihrer Liebe. Dafür und im Hinblick auf diesen ihm bevorstehenden Doppelgenuß konnte er schon ein wenig warten und frieren. Aber nochmals verging eine Viertelstunde, ohne daß seine erwartete Schöne erschien, und um sich die Zeit zu vertreiben, fing Fritz an leise vor sich hinzupfeifen. Da mit einemmale tauchte aus dem Schatten der gegenüberliegenden Kirche eine gleichfalls in einen Mantel gehüllte Gestalt auf, die mit hastigen Schritten näherkommend, dicht vor ihm stehen blieb mit der leise gesprochenen Frage: „Pfeiffst Du mir?“

Fritz stuchte. Was ging es den Kerl an, daß er pffiff? „Ja, vielleicht pfeif ich Euch was!“ gab er mürrisch zur Antwort.

„Dann bist wohl in Dienst bei der Frau Kriegszahlmeister Bellmann?“ fragte der Vermummte wieder. „Vielleicht — ja!“ gab Fritz in gleich mürrischem Tone zur Antwort.

„Hör, du kannst einen Dufaten verdienen, wenn du deiner Herrin diesen Brief zur Bestellung an den Herrn General von Wallrave überbringen willst“, sprach der Unbekannte jetzt, „aber gleich muß es sein: 's preffirt!“

Fritz stuchte abermals. Einen Dufaten sollte er erhalten für die Bestellung eines Briefes an den Herrn General: das war auffällig. Noch auffälliger aber war, daß der Auftraggeber entschieden österreichischen Dialekt sprach und nach Ton und Haltung Offizier zu sein schien. Was für Heimlichkeiten hatte ein feindlicher Offizier mit dem General und Kommandanten einer Preussischen Festung zu pflegen?

Diese Gedanken gingen dem Tambour blitzartig durch den Kopf und — „das muß erforscht werden!“ dachte er. Darum erklärte er sich bereit, den Brief zu bestellen. Der verdächtige Fremde schien erfreut und handigte ihm das Schreiben sammt der versprochenen Belohnung ein mit dem Bemerken, daß er für Bestellung einer schriftlichen oder mündlichen Antwort einen zweiten Dufaten erhalten werde. Fritz zögerte nicht, auch hiesfür zuzusagen und stieg rasch entschlossen die Treppe empor, um wo möglich Gufte zu sehen und ins Vertrauen zu ziehen. Hierin hatte er nun Glück: das Mädchen war allein in der Küche mit Zubereitung des Abendbrotes für ihre Herrschaft beschäftigt, was ihr unmöglich gemacht hatte, rechtzeitig zum Stellbidein an die Hausthüre zu kommen. Rasch verständigte Fritz sie nunmehr über das ihm verdächtig erscheinene Vorkommniß und befragte sie um ihre Meinung hierüber und was zu thun sei.

Gufte's Mienen wurden ernst. „Es ist in der That nicht alles so, wie es sein soll“ — sprach sie — „ich habe schon seit einigen Tagen Verdacht, daß der General mit meiner Herrin irgend einen geheimen Plan verfolgt. Täglich zur gleichen Stunde — wie eben jetzt — wenn der Kriegszahlmeister abwesend ist, kommt er zu ihr und — was sie da besprechen, betrifft stets seltsame Dinge — —“

„So, hast Du sie belauscht?“ warf Fritz gespannt ein. „Nun natürlich“, entgegnete Gufte lachend, „das

Gespräch eines Liebespaares zu belauschen, ist für unsere stets interessant, zumal wenn es sich — wie bei den Weiden — um verbotene Liebe handelt —
 „Und was für seltsame Dinge waren es, die sie besprachen?“ forschte Frik weiter.

Guste wurde rasch wieder ernst und erwiderte, ihre Stimme zum Flüstern mäßigend: „Seltsame, höchst verdächtige Dinge fürwahr — ich konnte zwar nicht Alles verstehen, aber so viel merkte ich doch heraus, daß es sich um nichts Geringeres handelt, als — um einen Plan, die Festung den Oesterreichern in die Hände zu spielen!“

Der Tambour erschrad; so schlimm hatte er sich die Sache nicht gedacht. „Aber warum hast Du mir bisher kein Wort davon gesagt?“ fragte er.

„Weil ich vor einer Viertelstunde erst die Gewißheit hierüber erlangte, als ich im anstoßenden Gemach ihr Gespräch wieder belauschte!“

Frik spitzte die Ohren. „Im anstoßenden Gemach?“ sagte er. „Und die Weiden sind noch beisammen?“

Das Mädchen nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Höre,“ sprach er jetzt, „es läge mir viel — es läge mir Alles daran, die Weiden selber ebenfalls belauschen zu können, wenn sie diesen Brief erhalten haben: führe mich in dies anstoßende Gemach —“

Guste machte erschreckt eine abwehrende Geste. „Wo denkst Du hin, Frik,“ gab sie zur Antwort, „das kann unmöglich geschehen — bedenke, es ist das Schlafgemach meiner Herrin —“

„Was liegt daran?!“

„Wenn sie dich darin entdecken würde —“

„Sie wird es nicht — ich werde so stille sein, wie eine Fliege an der Wand!“

Guste dachte nach und — schüttelte den Kopf.

„Es kann nicht sein,“ erwiderte sie. „Irgend ein Zufall könnte sie in die Stube führen — es ist unmöglich!“

„Aber Frik ließ nicht nach. „Es muß möglich sein!“ sprach er entschieden. „Eine Ahnung sagt mir, daß dieser Brief wichtige, auf den beabsichtigten Verrath bezügliche Nachrichten enthält!“

Guste senkte den Kopf. „So gib einfach den Brief nicht ab,“ meinte sie. „Dies was darin steht!“

„Nein!“ erwiderte Frik. „Auf diese Weise erfahre ich wohl, was die Feinde vorhaben, nicht aber, was unser General — Gott verdamme ihn — im Schilde führt und dies muß ich erfahren!“

Wieder dachte Guste nach. „Es geht nicht, es geht nicht!“ sagte sie endlich.

„Es muß gehen!“ erklärte er nochmals mit aller Entschiedenheit. „Es handelt sich darum, die Festung, und mit ihr vielleicht ganz Schlessen unserem Herrn und König zu erhalten!“

Der General brachte Dich um, wenn er merkte, daß Du ihn belauscht habest,“ sprach sie händeringend — „und was sorge ich dann an?!“

„Dann, Guste — dann würdest Du thun, was mir nicht mehr möglich wäre: Du würdest Seiner Majestät dem König Friedrich Nachricht geben!“

„O Frik,“ jammerte das Mädchen jetzt, „es wäre mein Tod — wenn Du stördest: Du weißt ja nicht, wie lieb ich Dich habe!“

„Doch, Guste, doch — ich weiß es“, entgegnete der Tambour, indem er sie mit einem Arm umschlang und liebevoll küßte, „aber mein Leben gehört meinem Könige und wenn ich es nach Gottes Rathschluß für ihn dahingeben müßte — nun denn so wäre eben ein Tambour weniger auf der Welt und Du — Du würdest eine Zeit lang um mich weinen und dann — Dich trösten!“

Fast unmutig blickte sie ihn an. „Nie, nie!“ schluchzte sie mit überströmenden Augen.

Wiederum küßte er sie. „Nun — dann also — würdest Du untröstlich sein Dein Leben lang,“ entgegnete er gerührt, „aber dennoch dürfen wir beide nicht zögern, zu thun, was wir thun müssen, denn über Alles geht einem braven preussischen Soldaten die Ehre und die Pflicht!“

Diese mannhaften Worte verfehlten ihre Wirkung auf Guste nicht. „Du hast recht,“ sagte sie, ihm mit leuchtenden Augen ins Antlitz blickend, „über Alles geht die Pflicht: so sei es denn gewagt, komm’ — ich führe Dich in das Gemach, wo Du Alles hören und sehen kannst, was nebenan vorgeht!“

Aufathmend drückte Frik ihr die Hand. Schnell übergab er ihr den Brief und instruirte sie genau, was sie bei Abgabe desselben thun und sagen solle. Dann folgte er Guste über einen Korridor nach dem dunklen Gemache und stand nach wenigen schleichen Schritten hinter der angelehnten Thüre, durch deren Spalt er den angrenzenden Salon, in welchem sich General von Wallrave mit der schönen Herrin des Hauses befand, übersehen und jedes darin gesprochene Wort deutlich verstehen konnte. Raum zu athmen wagend, stand er an seiner Stelle und harrete auf’s höchste gespannt der Dinge, die nun kommen sollten.

Schon im nächsten Augenblick trat Guste in den Salon ein und überreichte ihrer Herrin den Brief mit dem Bemerkten, daß ein ihr Unbekannter ihn zur Bestimmung an den Herrn General überbracht habe und auf Antwort warten wolle.

Frau Bellmann fuhr empor. „Endlich!“ entfloß es ihrem Munde. Dann, nachdem sie die Ueberbringerin des Briefes durch ein Zeichen entlassen hatte, wendete sie sich an Wallrave, der bleich vor Aufregung neben ihr saß, denn jetzt — jetzt war der Augenblick gekommen, der entscheidend für sein ganzes übriges Leben sein sollte.

„General“, sprach die schöne junge Frau, indem sie das Schreiben hoch emporhielt, „wetten wir, daß ich weiß, was dieser Brief enthält? Es ist die Mittheilung des Kommandirenden der bei Zukmantel*) stehenden österreichischen Truppen, daß er — heute Nacht gegen Reize vorrücken und den verabredeten Ueberfall ausführen wolle: was besomme ich, wenn ich recht habe?“

Wallrave gab zunächst keine Antwort; stieren Blickes nahm er den Brief in Empfang, erbrach ihn hastig und las. Einen Augenblick nachher ließ er die Hand, die das Schreiben hielt, sinken und erwiderte mit matter, tonloser Stimme: „Es ist so — heute Nacht — o Gott, o Gott, es kann — es darf nicht sein!“

Frau Bellmann blickte ihn einigermassen besorgt von der Seite an. Sie hatte Alles so trefflich eingeleitet, daß sie schon gewonnen zu haben glaubte und nun wollte das Opfer der Verführungskunst Schwierigkeiten machen, sich vielleicht gar weigern, sein schon gegebenes Versprechen zu halten? Das durfte nicht sein: er mußte sich fügen, selbst wider seinen Willen und — sie kannte das Mittel, das ihr sicheren Sieg verbürgte.

Ihren weichen, runden Arm über Wallrave’s Schulter legend, sah sie ihm mit ihrem oerführerischen Lächeln ins Auge und sprach: Ja, mein Freund, diese Nacht soll endlich geben, was wir beide sehnlichst erhofften und erstrebten: der Stadt die österreichische Herrschaft, Ihnen die versprochene Belohnung von Hunderttausend

*) Stadt in Oesterreichisch-Schlessen, nahe an der Grenze, etwa 25 Kilometer von Reize entfernt.

Thalern und mir die Befreiung aus verhassten Ehebänden und die Möglichkeit der Stimme meines Herzens zu folgen und — die Ihrige zu werden. — Und Sie freuen sich nicht einmal? Sie können noch zögern, das zu thun, was — uns glücklich machen soll?!"

Sie hatte bei den letzten Worten ihr Antlitz dem feinen mehr und mehr genähert, er fühlte das Wehen ihres Athems, ein Wonneschauer durchflog den Körper des fünfzigjährigen Mannes und — im künstlich von ihr erregten Rausche seiner Sinne ersticke das letzte Aufklappen seines Ehrgeföhls und das naturgemäße Sträuben gegen Niedertracht und Verrath. Das verführerisch schöne Weib umfangend und küßend, rief er glühend: "Nein, ich zögere nicht — Alles thue ich für Dich — und wäre Schmach und Tod, ja ewige Verdammniß mein Loos: ich tausche sie ein für eine einzige selige Stunde in Deinem Arm!"

Frau Bellmann ließ sich küßen — und lachte, ungedenken von ihm, in sich hinein: die Schlange hatte gefiegt. "Wohlan", sprach sie, "so schreiben Sie als Antwort an den Prinzen von Lothringen, daß Alles bei der früheren Verabredung verbleibe. Die Vorposten würden von Nachts zwölf Uhr an — angeblich der strengen Kälte wegen — zurückgezogen und nur einzelne Posten ständen auf den Wällen: eine Stunde nach Mitternacht sei darum die günstigste Zeit für den geplanten Ueberfall, dem um so weniger Widerstand entgegenzusetzen werde, als sämtliche Offiziere der Garnison durch einen glücklichen Zufall gerade heute bei einem Ball als Weihnachts-Vorfeier im Casino versammelt seien, wo sie kurz vor der angegebenen Zeit von der bewaffneten Bürgerschaft unter Führung des mit uns im Einverständnis stehenden Syndikus verhaftet würden — Wollen Sie dies schreiben?"

Statt aller Antwort ging der General zu dem in der Fensterecke des Gemaches stehenden Schreibtische, ergriff eine Feder und begann hastig die verlangte Antwort niederzuschreiben. Der Tambour aber hatte genug gehört. Sein Plan war gefaßt: Der Brief dürfte unter keinen Umständen an den Prinzen von Lothringen gelangen, er mußte vielmehr in seine eigenen Hände fallen, als Beweisstück für die Anklage des Verraths, die er wider General von Wallrade vorzubringen gedachte. Reife, auf den Behen, schlich er auf dem Wege, den er hergekommen, wieder hinaus aus dem Gemache

und befand sich nach wenigen Augenblicken wieder bei der ängstlich harrenden Gufte in der Küche. Gufte versprach dies und — unmittelbar darauf wurde sie durch die Klingel in den Salon gerufen. Zwei Augenblicke später kam sie wieder und berichtete, Frau Bellmann habe ihr aufgetragen — den Ueberbringer des Briefes an den General herbeizurufen, denn nur ihm persönlich wolle sie dessen Antwortschreiben übergeben.

Was war nun zu thun?

Fritz wußte alsbald Rath. Er hatte bis zum Ausbruch des Krieges in Karlsbad und Eger als Tischler gearbeitet und sprach den österreichischen Dialekt

so gut, daß Jedermann ihn für einen geborenen

Oesterreicher halten konnte: darum wollte er, rasch entschlossen, diesen Unterhändler selbst vorstellen. Frau Bellmann kannte ihn nicht von Person und die preußische Uniform, die er trug, störte hiebei nicht im mindesten: an einem Erläuterungsgrunde fehlte es ihm ja nicht. Nach kurzer Berathung mit Gufte ging diese daher zurück und benachrichtigte ihre Herrin, der Mann, welcher den Brief gebracht habe, sei draußen.

In kürzester Frist kam Frau Bellmann zu dem Wartenden heraus. Sie stuzte bei seinem Anblick.

Sie — tragen — preußische Uniform?" fragte sie zögernd.

"Natürlich, Gnädigste" — entgegnete Fritz lächelnd — "wie wär' i sonst einkommen in d' Festung: die Maleski-Präiken passen ja uf wie die Kastelmacher!"

"Ach so — desweg'n is g'sehen?" sagte Frau Bellmann, erfreut über die vernommenen heimlichen Klänge im gleichen, ihr geläufigen Dialekt. "D's war g'scheidt, Gandsmann! — Wie heißen's und was find's denn eigentli?"

"Korporal Peter Hartmann von die Savoyer-Dragoner und für jetzt Ordonnanz Seiner Hoheit, des Herrn Prinzen von Lothringen", gab Fritz led zur Antwort, indem er sich wohlbedachterweise nur den Unteroffiziers- und nicht den Offizierscharakter beilegte, da in diesem Falle der General ihn wahrscheinlich persönlich zu sprechen verlangt hätte. Der Erfolg bewies auch, daß er klug daran gethan, denn Frau Bellmann begnügte sich daraufhin, noch einige Fragen über die Stärke und die Aufstellung der Oesterreicher an den vermeintlichen Unteroffizier zu richten, die dieser mit wohlberechneter scheinbarer Zurückhaltung, doch immerhin in einer



„Pfeißt Du mir?“

Weise beantwortete, daß die Dame keinen Zweifel in die Identität seiner Person setzte, ihm den Brief verabsolgte und höchste Vorsicht bei dessen Bestellung empfahl.

Fritz athmete auf. „Hoben's Ioan' Sorg, Gnädigste“, entgegnete er, indem er vor ihren Augen den Brief in dem Futter seiner Dienstmütze verbarg, „den Brief kriegt nur der, der'n kriegen muß — denn lieber fresset' i ihn, als daß'n a Andrer kriegt!“

Ohne sich über den Doppelsinn dieser Antwort Gedanken zu machen, nickte Frau Bellmann „dem Landsmann“ einen Abschiedsgruß zu und ging zurück in den Salon zu ihrem aufgeregt ihrer Rückkehr harrenden Verehrer.

Fritz Wallau aber stieg die Treppe hinab und stellte sich unter den dunkeln Thorbogen des Hauses, wo er wieder — wie vorher — leise pfiß. Als bald kam der Mann im dunkeln Mantel herbei.

„Hoft an Brief?“ fragte er.

„Nein“ — entgegnete Fritz — „nur eine mündliche Antwort, denn der General hält eine schriftliche für zu gefährlich!“

„Und wie heißt sie?“

„Alles bliebe so, wie es verabredet gewesen: eine Stunde nach Mitternacht sei die beste Zeit zur Ausföhrung!“

„Gut!“ erwiderte der Unterhändler. „Hier hast Deinen Botenlohn — leb' wohl!“

Mit diesen Worten drückte er dem Ueberbringer der Botschaft den versprochenen zweiten Dufaten in die Hand und eilte hinweg.

Der treue Tambour sah ihm verschmizt lächelnd nach. „Geh' nur und hole die Herren Oesterreicher“, sprach er leise vor sich hin, „ich — ich werde dafür sorgen, daß sie empfangen werden, wie sich's gebührt, wenn auch — nicht so, wie sie's erwarten!“

Die Glocke schlug neun Uhr, als der Tambour Wallau das Haus der Kriegszahlmeisterin verließ; er hatte etwa drei Stunden Zeit zur Abwendung der drohenden Gefahr. Aber wie war dies zu erreichen? Was konnte er, der schlichte Tambour, gegen den General von Wallrave, „den König von Reike“, gegen den Syndikus und die rebellische Bürgerschaft thun?

Er überlegte und beschloß, zunächst zu seinem Kapitän zu gehen und ihm Mittheilung von dem zu machen, was er erlauschte. Schleunigst schlug er den Weg nach dessen Wohnung ein, aber er fand ihn nicht dafelbst: Kapitän von Trestow war bereits ins Casino zum Ball gegangen. Wallau eilte darum zu seinem ersten und von diesem zu seinem zweiten Lieutenant seiner Kompagnie: beide befanden sich gleichfalls schon auf dem Walle.

Was war nun zu thun? Eine Stunde, eine kostbare Stunde war auf der Jagd nach den Offizieren bereits verloren gegangen: es durfte keine fernere Zeit mehr vergeudet werden. Rasch entschlossen ging der Tambour ins Casino, um hier einen Versuch zu machen, seinen Kapitän zu sprechen. Aber obwohl er ihm durch einen Aufwärter sagen ließ, es handle sich um eine höchst wichtige Angelegenheit, kam Trestow nicht zu ihm heraus, „er solle morgen kommen“, ließ er ihm sagen, „für heute habe er keine Zeit.“ — Morgen! Großer Gott, morgen! Gab es denn noch ein „Morgen“ für den Kapitän und die Offiziere alle, wenn geschah, was der verrätherische Syndikus geplant hatte?

Wallau versuchte nacheinander einige andere Offiziere zu sich herausrufen zu lassen, aber vergeblich, keiner erschien: entweder hatte der Aufwärter, den er

durch einen seiner Dufaten zum Bestellen seines Ansuchens gewonnen hatte, die Botschaft nicht besorgt, oder die Gebetenen hatten keine Lust, ihr Vergnügen zu unterbrechen.

Verzweifelt gedachte der Tambour jetzt, direkt in den Saal zu bringen, Verrath zu schreien und die Offiziere zu den Waffen zu rufen. Aber zum Glück fiel ihm noch rechtzeitig bei, daß ihm Niemand Glauben schenken, daß man ihn für betrunken halten und verhaften lassen würde. Nein, es gab nur noch ein Mittel, die Stadt zu retten, und dieses mußte gewagt werden: er hatte, da abermals eine Stunde verstrichen war, keine andere Wahl mehr.

Die Thurmuhre der Kreuzkirche schlug Elf, als Wallau sich auf der Straße befand. In einer Stunde sollten die ahnungslosen Offiziere überfallen und verhaftet werden, noch eine Stunde später wollten die Oesterreicher die Wälle ersteigen: es war die höchste Zeit, wenn der schändliche verrätherische Plan vereitelt werden sollte.

Mit Windeseile flog er nach seinem Quartier. Sein Weg führte ihn über den Marktplatz, an dem das Rathhaus lag. Es war hell erleuchtet und schon begannen einige bewaffnete Bürger, erhaltenem geheimen Befehl gemäß, sich auf dem geräumigen Platze zu sammeln. Unaufhaltsam eilte der wackere Tambour weiter und endlich, nach Minuten, die ihm eine Ewigkeit dünkten, gelangte er in sein Quartier bei einem in der Breslauerstraße wohnenden Bürger. Noch war Alles still in jener Gegend. Ohne Säumen hing Wallau seine Trommel um, eilte auf die Straße und — mit kräftigen Schlägen begann er „Generalmarsch“, das Alarm- und Versammlungssignal für die Truppen zu schlagen.

Und was der treue Tambour gehofft hatte, geschah: die stille Nacht trug die Klänge weiter und bald war eine zweite Trommel — die der nächstgelegenen Wache — vernehmbar, unmittelbar darauf eine dritte und fünf Minuten später wirbelten sämtliche Trommeln der Besatzung — wie dies bei entstehendem Alarm vorgeschrieben war — durch alle Straßen und Plätze der Stadt. Nach zwei weiteren Minuten aber fielen die ebenfalls vorgeschriebenen drei Alarm-Kanonschüsse auf dem Walle und von allen Seiten stürzten jetzt, dem Signal gehorchend, Offiziere und Soldaten nach ihren Alarmplätzen und nach Verlauf einer Viertelstunde schon rückten die Bataillone und Regimenter geschlossen auf die Wälle, denn wie ein Lauffeuer hatte sich das Gerücht verbreitet: „die Oesterreicher wollen die Festung überrumpeln, sie stehen bereits vor den Thoren.“ Niemand wußte, wie es entstanden war. Einer hatte es dem Andern gesagt, es war förmlich zur Parole geworden.

General von Wallrave sprengte unmittelbar, nachdem die Truppen ihre Aufstellung bezogen hatten, schreckensbleich herbei.

Wie entstand der Alarm? war seine Frage.

„Wer gab Befehl hiezu?“

Niemand vermochte Auskunft zu geben, aber seltsam — auf ein Mißverständnis war die Sache doch nicht zurückzuführen, denn alsbald ins Vorterrain gesendete Patrouillen waren in nicht allzugroßer Entfernung auf feindliche Vorposten gestoßen und hatten Schüsse mit ihnen gewechselt: die Oesterreicher waren also da, der Ueberfall war wirklich geplant und — wäre ohne den entstandenen Alarm auch sicher gelungen.

Wallrave konnte deshalb unmöglich die Truppen wieder in ihre Quartiere rücken lassen. Sie blieben

vielmehr unter den Waffen, — aber kein Angriff erfolgte: die Oesterreicher waren durch den in der Stadt entstandenen Alarm belehrt worden, daß die Besatzung der starken Festung zu ihrem Empfang bereit und darum nichts zu holen sei, als blutige Köpfe. In aller Stille traten sie den Rückmarsch in ihre Quartiere bei Zuckmantel und Umgebung an.

Am Morgen, nachdem abermals ausgesendete Patrouillen den Abmarsch des Feindes konstatiert hatten, rückten auch die Besatzungstruppen wieder in ihre Quartiere und — in schwerer Sorge ritt General von Wallrave heim.

„Wie in aller Welt war es möglich geworden, daß man in der Stadt Kenntniß von dem so klug angelegten Anschlag erhielt?“ fragte er sich. „Sollte etwa der österreichische Unterhändler abgefangen — sollte sein Brief an den feindlichen Obergeneral abgefaßt worden sein —?“

Auf's Höchste beunruhigt, ließ Wallrave sich nach

den verschiedenen vergeblichen Versuchen, einen seiner Offiziere zu sprechen, endlich an jeder andern Möglichkeit, die Festung gegen den verrätherischen Ueberfall zu sichern, verzweifelnd, die Besatzung durch Schlägen des Generalmarsches alarmirt habe.

Kapitän von Treskow machte große Augen; mit Schrecken erkannte er, wie nahe der Verlust der Stadt und Festung gewesen und daß er nebst den übrigen Offizieren, die sich geweigert hatten, Wallau Gehör zu schenken, im Falle des Gelingens des Anschlags kaum von Mitschuld hieran freizusprechen gewesen wären. Aber Treskow war ein ebenso ehrlicher als pflichtgetreuer Mann. Er erkannte das ungeheure Verdienst des Tambours um die Rettung der Stadt offen an und darum sollte ihm auch unverfürt der Lohn für seine muthige Entschlossenheit, dem schändlichen Verräther aber die wohlverdiente Strafe werden.

Wie Beides zu erreichen sei, war der Kapitän keinen Moment im Zweifel! Seine Majestät, der König,



Ihren weichen runden Arm über Wallraves' Schultern legend etc.

seiner Heimkunft die von den Thor- und Wallwachen eingelassenen Morgenrapporte reichen: keiner derselben meldete das Ergreifen eines feindlichen Spions. Er athmete wieder auf: der Alarm war offenbar durch irgend einen verhängnißvollen Zufall — vielleicht durch Muthwillen eines betrunkenen Tambours — entstanden; anders war die Sache nicht zu erklären. Beträchtlich ruhiger setzte sich der General an seinen Schreibtisch und berichtete über den nächtlichen Vorfall als eines unbedeutenden Vorkommnisses an Seine Majestät den König, hoffend, daß damit die Sache abgethan sei.

Inzwischen war, nach dem Einrücken der Truppen, der Tambour Wallau zu seinem Kapitän beordert worden, der wissen wollte, aus welchem Grunde er ihn Abends zuvor so dringend zu sprechen gewünscht habe. Ohne Rückhalt theilte der Tambour nunmehr seinem Vorgesetzten Alles mit, was ihm im Hause der Frau Wellmann begegnet war, zeigte den Brief vor, den er als vermeintlicher österreichischer Unterhändler erhalten und gestand schließlich, daß er es gewesen, der nach

Schreiben mit seinem Namen und Wappen, versiegelte und adressirte es endlich an „Seine Majestät, den König Friedrich zu Berlin“ und gab es persönlich zur eiligen Beförderung bei der Post ab. —

Drei Wochen vergingen, ohne daß auf das abgesandte Schreiben irgend etwas geschehen wäre. Inzwischen war am 25. Dezember 1745 der Friede von Dresden geschlossen worden, in welchem Maria Theresia zum zweitenmale auf Schlessien verzichtete. Die Waffen ruhten und — „der König von Neiß“ hielt schon jede Verfolgung wegen seines beabsichtigten Verraths für ausgeschlossen: da plötzlich kam Seine Majestät, der König Friedrich, ohne vorhergegangene Ansage zu einer Inspektion der Festung und deren Besatzung nach Neiß. An der Spitze einer zahlreichen Generalität und geführt von dem Festungskommandanten, General von Wallrave, besichtigte er Alles eingehend und betrat sodann mit seiner Begleitung das altherwürdige Rathhaus, wo er von dem Stadtsyndikus an der Spitze der Rathsherrn feierlich empfangen und auf seinen

mußte Meldung von dem versuchten Verrath des Generals erhalten, er allein war berechtigt, über diesen pflichtvergeßenen, hochgestellten Offizier zu Gericht zu sitzen, ihm allein stand es zu, den treuen Tambour nach Verdienst zu belohnen. Aber auf dem gewöhnlichen, sogenannten „Dienstwege“ d. h. von einer vorgelegten Behörde an die nächst höhere u. s. w. bis zur höchsten, dem König selbst, durfte die Meldung nicht eingereicht werden: es wäre in diesem Falle unvermeidlich gewesen, daß Wallrave hiedon Kenntniß erhalten und in Folge dessen sich durch die Flucht der Strafe entzogen hätte. Darum berichtete Kapitän von Treskow die stattgehabten Vorgänge unter Darlegung der Gründe für die Umgehung des Dienstweges direkt an den König selbst und zwar in Gestalt eines Protokolls, das er von dem Tambour Fritz Wallau unterschreiben ließ, legte den Brief des Verräthers Wallrave bei, unterfertigte das

Wunsch nach dem großen Rathssaale geleitet wurde. Hier angelangt aber nahm der König, zur Verwunderung Aller und ohne sein Vorhaben anzudeuten, auf dem Stuhle des Syndikus am Rathstische Platz, bedeutete den zwölf ältesten Generalen, die übrigen Sitze einzunehmen und wandte sich sodann ohne weitere Einleitung an Wallrave mit der Frage: „Sage Er doch, General, wie war die Geschichte von dem beabsichtigten Ueberfall der Festung durch die Oesterreicher am 20. Dezember? Ich erinnere mich nicht mehr genau an seinen Bericht: erzähle Er doch einmal!“

Wallrave erbleichte bis unter die Haarwurzeln. Was bedeutete dies? Wollte Friedrich über ihn Gericht halten? — doch schnell erholte er sich wieder von dem Schreck, der ihn erfaßt hatte. „Majestät — mögen mir zu Gnaden halten“, sprach er, „es war — eine ganz geringfügige Affaire —“

„So?“ entgegnete der König. „Seinem Bericht nach hat mir die Sache einen anderen Eindruck gemacht: der Feind stand ja in unmittelbarer Nähe der Festung, ohne daß man ihn bemerkt hatte. Wie war dies nur möglich? Hatte Er denn keine Vorposten ausstellen lassen in jener Nacht?“

„Majestät — ich muß gestehen — ich hatte — einen Fehler begangen“, stammelte Wallrave, „ich war allzu vertrauensvoll — und hatte der strengen Rälte wegen — die Vorposten eingezogen —“

„Hm! Hm!“ machte Friedrich. „Das war freilich ein Fehler — ein großer Fehler, der einem erfahrenen General nicht hätte passieren sollen. Die Sache hätte schlimmer ablaufen können, um so mehr, als sämtliche Offiziers damals auf einem Balle waren: wenn par exemple die Bürgerschaft nicht zuverlässig gewesen — und zur Verhaftung der ahnungs- und waffenlosen Offiziers geschritten wäre —“

Wallrave trat der Angstschweiß auf die Stirne. Sollte dies mehr als eine beiläufige Bemerkung gewesen sein? Sollte der König wissen oder selbst nur ahnen, daß dies in Wahrheit geplant war? — Zum Glück war dies unmöglich. „Majestät“, erwiderte er lech, „das war glücklicherweise nicht zu befürchten: die Bürgerschaft von Reike ist durchaus zuverlässig und treu!“

Friedrich ließ sein großes blaues Auge über die zitternden Rathsherren gleiten und begnügte sich, dabei wieder ein vielsagendes „Hm! Hm!“ hören zu lassen. Dann wendete er sich abermals an Wallrave mit der Bemerkung: „So viel steht fest, ohne den rechtzeitig in der Stadt entstandenen Alarm wäre die Festung über-rumpelt worden. Wer gab den Befehl hiezu?“

„Majestät“, erwiderte Wallrave kleinlaut, „hierüber kann ich keine Auskunft geben — es war nicht zu erforschen, wer den Alarm veranlaßte!“

„Hm — seltsam! Er ist's also nicht gewesen?“
„Ich muß der Wahrheit die Ehre geben: nein, Majestät!“

„Das ist freilich räthselhaft, daß die Besatzung ohne Sein Wissen alarmirt werden konnte“, sprach der König jetzt mit hochemporgezogenen Augenbrauen. „Weiß Er, daß man darüber fast vermuthen könnte, ein Anderer habe gethan, was Er — absichtlich unterließ, weil Er — um den Plan der Oesterreicher gewußt habe?“

Wallrave's Haar sträubte sich empor. „O — Majestät — ich — ich?“ sprach er in Todesangst.

„Ja, Er!“ fuhr der König fort. „Und weiß Er auch, daß es Leute giebt, die behaupten, Er habe diesen Plan mit einer hier wohnenden Frau, einer geborenen Oesterreicherin, ausgeheckt?“

„O — o — Majestät, ich — ich kenne keine solche Frau!“ antwortete Wallrave, kaum mehr seiner Sinne mächtig.

„Wie?!“ rief Friedrich. „Ist Er so vergeßlich? Vielleicht erinnert Er sich ihrer wieder, wenn ich sie — Ihm zeige!“

Er winkte nach der Thüre und alsbald öffnete sich diese und — von zwei Soldaten hereingeführt, erschien die zitternde Frau Bellmann. Gleichzeitig mit ihr aber traten von der andern Seite Kapitän von Treskow, der Tambour Friß Wallau und Guste in den Saal. „Nun — was sagt Er jetzt?“ wendete der König sich jetzt an Wallrave. „Kennt Er diese Person? Will Er leugnen, daß Er mit ihr — Seiner Geliebten — den Plan, die Festung den Oesterreichern in die Hände zu spielen, erfann?“

Der treulose General erbehte, unfähig zu sprechen schwie er. Seine Mitschuldige aber rief alsbald mit feder, wengleich vor Angst zitternder Stimme: „O Majestät, das ist Verläumdung — das haben wir nicht —“

Aber sie war nicht imstande, ihre Lüge zu vollenden, denn — „Schweige Sie!“ donnerte Friedrich sie an. „Soll ich Sie durch ihr Dienstmädchen überführen, das mitanhörte, wie Sie — diesen Schurken hier durch gleichende Worte seiner Ehre und Pflicht abwendig machte? Oder soll der brave Tambour dort aussagen, daß er in Ihrem Schlafgemach verborgen jedes Wort des Briefes vernahm, den Sie Ihrem Liebhaber sozusagen in die Feder diktirte?“

Als ob der Blitz vor ihnen in den Boden geschlagen hätte, so stand das verbrecherische Paar bei dieser neuen, unerwarteten Anschuldigung. Frau Bellmann aber richtete entsetzt den Blick auf den Zeugen, der dies mitangehört haben sollte. „Dieser — Tambour“ stammelte sie — „das ist unmöglich — — ich kenne ihn nicht!“

„Verzeihen's“, nahm da Friß Wallau das Wort, „Gnädigste werden doch den Korporal Peter Hartmann von die Savoyer-Drägoner nicht vergessen haben? Ja — die Malefiz-Präiken passen halt uf wie die Haf-telmacher!“

Ein Schredensschrei entfloß gleichzeitig dem Munde der entsetzten Frau und dem des verrätherischen Generals, beide erkannten, daß sie verloren waren, denn — der fürchtbar gegen sie zeugende Brief an den Prinzen von Bothringen befand sich offenbar in König Friedrich's Hand. Ueberwältigt von dieser nieder-schmetternden Ueberzeugung, sanken sie auf die Kniee und stellten um Gnade.

Friedrich wendete sich geedelt ab von ihnen. „Sten-de“, — sprach er eilig — „Euch soll werden, was Euch gebührt! Suum cuique — Jedem das Seine: dem Ver-brecher seine Strafe, dem Pflichtgetreuen aber sein Lohn. Kommt ihr Beide einmal vor“, wandte er sich hierauf an den Tambour und die scheu und ängstlich blickende Guste. „Nur näher, Mädchen — — noch näher: die Treuen und Redlichen dürfen beherzt ihrem König unters Auge treten!“ — dann nachdem die Weiden dem Befehle gehorsam sich unmittelbar vor dem Rathstische ihm gegenüber aufgestellt hatten, fuhr er zu den Generalen gewendet fort: „Messieurs“, sehen Sie hier die Ketter der Stadt und Festung Reike. — Erfahren Sie, wie die beiden dies bewerkstelligt haben“, sprach er nach einer kurzen Pause weiter. „Um's Gauschen ist's gewöhnlich eine niederträchtige Sache, aber bei dieser wackeren Magd hier nicht: auch sie hat gelauscht,

*) Diese Anekdote liebt Friedrich, der überhaupt mit Vorliebe franz. sprach, im Verkehr mit seinen Generalen und anderen Personen ganz besonders.

aber nur, weil ihr das geheimnißvolle Thun und Treiben mit dem Kommandanten der Festung verdächtig vorkam und sie erforschen wollte, was sie im Schilde führten. In solchem Falle ist das Bauschen erlaubt. Als sie aber die Gewißheit erlangt hatte, daß die Weiden auf Ver-rath sann, machte sie ihrem Schatz, diesem Tambour hier, Mittheilung hievon und gab ihm Gelegenheit, das verbrecherische Paar gleichfalls zu belauschen und zwar gerade als es die Antwort auf einen Brief abfaßte, der kurz vorher von einem feindlichen Spion überbracht worden war. Diese Antwort wußte der treue Tambour dann, indem er geschickt die Rolle des Spions spielte, in seine Hände zu bekommen und dieser für den feindlichen Obergeneral bestimmte Brief — ist hier!"

Mit diesen Worten zog der König das Schreiben aus der Brusttasche seines Rockes hervor und rief, sich an den noch im Hintergrunde des Saales stehenden Kapitän des Tambours wendend, diesem zu: „Treslow, komme Er vor — Er, der mir den Brief eingesenbet,

König Friedrich blickte ihn scharf, aber gerade nicht ungnädig an. „Gut“, sprach er, „das ist doch eine offene, männliche Antwort, die ich gelten lassen will, umso mehr, als in der Handlungsweise der Bürgerschaft wenigstens Methode liegt. Ich will darum nicht allzu streng darüber urtheilen. Mit der Zeit — so hoffe ich — wird die Stadt Reize gerade so anhänglich an das Haus Brandenburg sein, als sie es bisher dem Hause Oesterreich war. Aber“ — fügte er mit hochemporgezogenen Augenbrauen bei — „nochmals in ähnlicher Weise äußern darf sich diese treue Gesinnung für die frühere Herrin der Stadt nicht: dies merkt euch, messieurs! — Fahre Er fort zu lesen Treslow!“ Erleichtert athmeten der Syndikus und die Stadträthe auf: sie hatten kaum gehofft, so glimpflich davonzukommen und im Herzen gelobte sich Jeder, sich nie mehr an einem Versuch zur Wiederherstellung der österreichischen Herrschaft zu betheiligen.

Treslow aber las, dem erhaltenen Befehl gemäß, den Brief zu Ende. Ein Ruf der Entrüstung aus dem Munde der mit dem König zu Gericht sitzenden Generale und der übrigen Offiziere rang sich los und allgemein wurde das Verlangen nach strengster Bestrafung des Verbrecher-paares laut. Der König aber gebot Stille mit den Worten: „Geduld, messieurs, Eins nach dem Andern: hören Sie erst von mir, was der brave Tambour weiter that, als alle seine Versuche, seinem Kapitän oder einem an-



„Nun, was sagt Er jetzt?“

son Ihn vorlesen, damit die Herren Generale erfahren, wie jener Schurke dort, den ich mit meinem Vertrauen beehrte, mir dieses gelohnt hat!“

Treslow gehorchte und las ihm seinem gesammten Inhalte nach vor. Als er aber zu der Stelle kam, die von der Verhaftung der Offiziere durch die Bürgerschaft handelte, richtete der König wiederum seinen durchbohrenden Blick auf den Syndikus und die Stadträthe. „Nun messieurs“, fragte er sie, die unter der Wucht dieses Blickes wie niedergeschmettert waren, „was meint die treue und zuverlässige Bürgerschaft dazu? — Gebe er Antwort hierauf, Syndikus!“

Der Vorstand des Stadtraths erhob sein Haupt. „Majestät“, sprach er, „ich kann es nicht leugnen: die Mitwirkung der Bürgerschaft bei dem geplanten Ueberfall sollte in der angegebenen Weise stattfinden, aber Eure Majestät möge gnädigst bedenken, daß wir wider unseren Wunsch und Willen preukisch wurden und im Herzen — unserer geliebten früheren Kaiserin Maria Theresia treugefiannt verblieben sind!“

bern Offizier das Gehörte zu rapportiren, gescheitert waren. Er hing kurz entschlossen seine Trommel um und alarmirte gerade noch rechtzeitig die Besatzung, um die von außen und innen drohende Gefahr abzuwehren. Dies, messieurs, hat der treue Tambour gethan und diese muthige, entschlossene That dankt ihm sein König dadurch, daß er ihn hiermit — zum Regimentstambour ernennet und ihm außerdem ein Gratual von 5000 Thalern bewilligt, damit er seine brave Liebste heirathen und frei von Sorgen mit ihr durchs Leben gehen kann!“

Er reichte den Weiden über den Tisch hinüber die Hände, die sie mit Küffen und Freudenthränen bedeckten, und entließ hierauf unter allgemeinen aufrichtigen und herzlichen Glückwünschen zwei Uebergelückliche.

Hierauf wendete sich der König an den Kapitän von Treslow. „Auch Ihm spricht Sein König seine Anerkennung aus: Er hat recht daran gethan, sich nicht an den todtten Buchstaben der gesetzlichen Bestimmungen zu halten, sondern mit raschem Entschluß das zu thun,

was ihm das Geeignete schien. Ich liebe es, wenn meine Offiziers selbstständig zu handeln verstehen und im wichtigen Moment einen kurzen und guten Entschluß fassen. Dies hat Er gethan und dafür ernenne ich Ihn zum Major, hoffend, daß Er in anderen Fällen, insbesondere auf dem Schlachtfelde, auch stets gleich rasch und entschlossen das Richtige zu treffen weiß. Au revoir*), Major von Tressow!"

Friedrich winkte ihm gnädig mit der Hand und hocherfreut — mehr noch über das Lob des Königs, als über seine Beförderung — salutirte der neue Major und ging ab.

Jetzt wendete sich Friedrich an die als Beisther vertretenen Generale mit den Worten: „Und nun, messieurs, walten Sie Ihres Amtes als Richter: Welche Strafe steht auf dem Verrath des Vaterlandes und des Königs?“

„Der Tod!“ war die einstimmig gegebene Antwort.

„Gnade, Majestät — Gnade!“ wimmerte das rucklose Weib, während Wallrave wortlos, ganz gebrochen, seinem verdienten Schicksal entgegen sah.

Der König erhob sich, mit ihm die Generale. „Der Tod“ — sprach Friedrich mit feierlichem Ernste — „der Tod steht auf dem fluchwürdigsten aller Verbrechen, dem Verrath des eigenen Vaterlandes. So will es das Gesetz und —“

Er machte eine lange Pause, während der er sein seelenvolles Auge auf das unglückselige Verbrecherpaar richtete, das zitternd seines Ausspruchs harrie. Was dabei in ihm vorging und ihn zur Milde für die beiden Elenden stimmte, das weiß nur Gott allein. Genug, nach einer Weile fuhr Friedrich, dem die Nachwelt mit Recht den Beinamen „der Einzige“ gegeben, mit ruhiger, fast sanfter Stimme fort: — „und wenn ich es gleichwohl mildere und die Todesstrafe in lebenslängliche Gefangenschaft verwandle, so geschieht es nicht, weil Ihr Gnade verdienet, sondern — damit ihr während Eures ganzen Lebens Zeit habt, Euch der begangenen That zu schämen und sie zu bereuen. — hinaus mit Euch!“

So sprach der große König, und ohne die beiden zernirzten Verurtheilten noch eines weiteren Blickes zu würdigen, verließ er an der Spitze seiner Generale den Saal. —

Das gesprochene Urtheil wurde vollzogen. Frau Bellman kam ins „Spinnhaus“ nach Breslau, wo sie mit halbseitig geschorenem Kopf und in Sträflingskleidung zehn Jahre lang, bis zu ihrem Tode, weilte. Wallrave aber kam in strenge Haft auf die Festung Magdeburg. Dort verlebte er sieben volle Jahre in einem unterirdischen Raume, ohne Luft und Licht und selbst ohne jegliche Beschäftigung. Dann erst ward seine Haft erleichtert, aber ein Gnadengesuch, das der einftige Vertraute des Königs einreichte, wurde abschlägig beschieden. Er verblieb in Gefangenschaft bis zu seinem Tode von 1746 bis 1776, also dreißig Jahre lang.

Der Tambour Friß Wallau und Guste lebten miteinander in langer glücklicher Ehe, die durch nicht weniger als zwölf Söhne gesegnet war, die alle als Tambours in die Armee eintraten und gleich ihrem Vater brave und tüchtige Unteroffiziere wurden.

„Der treue Tambour“ — wie ihn Friedrich der Große stets nannte — überlebte seinen ihm stets gnädig gesinnten König um volle achtzehn Jahre; er starb einundachtzig Jahre alt im Februar 1804, nachdem seine Guste schon ein Jahr zuvor das zeitliche gesegnet hatte. Beide ruhen in einem gemeinsamen Grabe auf dem Jerusalemer-Kirchhofe zu Reize. Auf dem

*) Auf Wiedersehen.

Grabsteine, den ihnen König Friedrich Wilhelm III. setzen ließ, steht der schöne Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Bauernrecht und Herrenlist.

Von Augusta Bender.

War da zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Bauernschaft im Badischen Baulande draußen in die Fuchsfalle eines Edelmannes gerathen, daß die späten Enkel noch heute daran zu tragen haben, ohne sich dessen bewußt zu sein. Nicht einmal in den Gemeindebüchern ist die Sache verzeichnet worden, und so möge dies zu guter Letzt im Kalender geschehen, damit man ersehen kann, wie so herrlich weit man es inzwischen gebracht hat.

Die Gemeinde — ich will sie Oberheimerthal nennen — hatte einen Rechtsstreit mit dem Edelmann eines Nachbarstädtchens um ein großes Waldstück an der Grenze der beiderseitigen Gemarungen. Dasselbe war einst den Vorfahren des Freiherrn zum Pfand gefekt worden und zwar für eine Geldsumme, welche die Gemeinde in Kriegsnöthen rasch und glatt zu entrichten hatte, ohne sie aus eigenen Mitteln bestreiten zu können.

Das Geld war nach einer Anzahl von Jahren nebst Zinsen und Zinseszinsen wieder abgetragen worden. Seine Freiherrliche Gnade aber fuhr dessenungeachtet fort, das Pfandstück als sein rechtmäßiges Eigenthum zu behandeln. Es geschah dies unter dem Vorwand der Verjährung; denn schon damals hat es Advokaten gegeben, welche durch allerlei Wortgedüffel und Wortgelaube Weiß zu Schwarz und Recht zu Unrecht machen konnten.

Es ist in Folge dessen zu vielfachen Reibereien zwischen den Oberheimerthaler Bürgern und den Freiherrlichen Jägern und Waldhütern gekommen. Wolten diese nicht weichen, so kam es auch zu Thätlichkeiten, und in einer dieser Kaufereien ist ein Waldhüter erschossen worden, ohne daß nachher gerichtlich festgestellt werden konnte, ob aus Unvorsichtigkeit, oder verbrecherischem Vorbedacht.

Da sagte der Bürgermeister von Oberheimerthal zu seiner Frau: „Der Zustand muß endlich einmal ein Ende nehmen“ — ließ darauf entschlossen die Gemeinde zusammenschellen und hielt an dieselbe eine wohlgefehte Anrede. Er ging der Reihe nach nochmals alles durch, was die Gemeinde seit Väterzeiten durch die gewaltthätigen Freiherrn gelitten hatte. Dann kam er auf den guten Kaiser Joseph zu sprechen, von dem in allen deutschen Landen die Kunde gehe, daß er auch dem Aermsten und Geringsten zu seinem Recht verhelfe. Und zuletzt stellte er den Antrag, daß man eine Gesandtschaft an den Kaiser schicke und ihm die Sache zur endgiltigen Schlichtung anheimstellen solle.

Der Antrag wurde angenommen und allsogleich zur Abstimmung geschritten. Auch bei dieser Abstimmung setzte es ungleich weniger Schreiereien als zu sonstigen Zeiten ab; denn das wußten alle, daß man zu einem solchen Amte nicht die Reichsten, sondern „die Witzigsten“ d. h. diejenigen, die am meisten „Grüße“ im Kopfe hatten, wählen mußte.

Als solche aber waren vorzüglich zwei Männer im Dorfe bekannt: das Gemeinderathsmittelglied Peter Spiegel und der Bäckermeister Jakob Geiger — der erstere, weil er der klügste Kopf und beste Sprecher war, der andere aber, weil er neben seiner Wiffigkeit auch noch Wandererfahrung hatte. Diese beiden wurden daher einstimmig für die wichtige Mission erwählt und am 1. März des Jahres 1787 machten sie sich — jeder

mit 200 Gulden aus dem Gemeindefackel in der Tasche — auf den Weg nach der Kaiserstadt, dem schönen aber — weit entfernten Wien.

Die Reise ging zunächst zu Fuß — denn damals gab es noch keine Eisenbahnen — in höchst beschwerlicher Weise durchs Württembergische Bünde und endlich, nach vollen vierzehn Wandertagen langten sie in Ulm an. Hier fanden sie nun auch Fahrgelegenheit für die Weiterreise, nämlich in einem der „Ulmer Schachteln“ genannten flachen Donauboote, die damals fast allein den Verkehr der Donaustädte mit der kaiserlichen Donau-Hauptstadt vermittelten. Aber auch jetzt noch ging die Reise äußerst langsam von statten, denn an jedem größeren oder kleineren Städtchen legten die Schachteln an, um bisweilen zwei bis drei Tage zur

feinen Leibkammerdiener, dieser aber nur durch ein ansehnliches Trinkgeld gewonnen werden könne. Aber auch als er dasselbe in die Tasche gesteckt hatte, wußte er die Sache noch unter allerlei Vorwänden hinauszuschieben, so daß den Geprellten endlich die Geduld riß. Ohne sich auf weitere Erklärungen einzulassen, schnürten sie ihre Bündel, bezahlten ihre Rechnung und schlugen auf gut Glück den Weg nach der Hofburg ein.

Einmal in der Nähe, griethen sie unter einen Haufen anderer Bittsteller, und halb schiebend, halb geschoben, gelangten sie unbelästigt durchs Thor hinein; denn es war gerade die Stunde, wo der Kaiser zu empfangen pflegte.

In ihren langschößigen blauen Röcken und breitkrämpigen, von hinten aufgestülpten Filzhüten wurden sie auch bald von dem oben am Fenster stehenden Monarchen wahrgenommen, und von einem abgesandten Kammerdiener freundlichst nach ihrem Begehren befragt. Spiegel brachte dies in einfachen, schlichten Worten vor, konnte sich aber nicht versagen, am Schluß noch zu fragen, ob er etwa den Herrn Leibkammerdiener vor sich hätte, dem sie durch den Wirth „zum grünen Strauß“ allbereits eine kleine Verehrung geschickt hätten.

„Wie viel?“ fragte der Kammerdiener etwas verwundert.

„Rehn Thaler.“

„Was! Um eine solche Summe hat der freche Kerl Euch beschwindelt?! Das muß ich Sr. Majestät dem Kaiser berichten, denn in Wien bedarf es keinerlei Bestechungen, um zu seinem Recht zu gelangen.“

Nach diesen Worten ging er eiligst von dannen, um bald darauf zurückzukehren und die beiden Männer auf den folgenden Morgen um elf Uhr zu verbescheiden. — — —

Mittlerweile waren nahezu zwei Monate verstrichen, ohne daß die Oberheimerthaler von dem Ergehen ihrer Abgesandten die geringste Kunde erhalten hatten. Sie fingen an, sich erst leise — und dann immer unbehobener ihre mancherlei Besorgnisse mitzuteilen, und der Edelmann that sein Bestes, diese Stimmung zu unterhalten und weiter auszubreiten.

Sein Rentammann, ein weiland verunglückter Rechtspraktikant, mußte sich nach entsprechenden Zwischenräumen in die Dorfschenken begeben, als ob er es weit besser mit den Heimerthalern meine, als diese ihm bis dahin zugebraut hatten.

Der Freiherr aber ließ sich um so weniger blicken. Er sah über mehreren langen Schreiben, die er nach einander in den letzten Tagen aus Wien mit Extrapost erhalten hatte. Das letzte derselben war ihm zur späten Nachtstunde durch einen reitenden Boten überbracht worden, der heimlicherweise ein- und ausgelassen wurde, ohne daß außer dem Thorwart eine Seele davon erfahren hatte.

In der Morgenfrühe des folgenden Tages aber versagte sich die lange hagere Gestalt des Rentammanns mit majestätisch sein sollenden Schritten auf's Oberheimerthaler Bürgermeisteramt, während ihm die



Da fuhr sich der Bürgermeister mit beiden Händen in die grau gesprengelten Haare.

Erledigung der Belastungs- oder Ausladearbeiten liegen zu bleiben. Endlich jedoch — nach achtundzwanzig weiteren Tagen — kamen sie glücklich auch in Wien an. Aber hier stießen sie mit ihrem Vorhaben auf ungleich größeren Widerstand, als sie bei der bekannten Keufseligkeit des Kaisers sich gedacht hatten. Der Vorstadtwirth „Zum grünen Strauß“, bei dem sie Quartier genommen hatten — ein struppiger Rothkopf mit einem aalglatten Spitzbubengesicht und zuckersüßen Redensarten — suchte sie in jeder Weise hinzuhalten; denn er hatte bald herausgefunden, daß seine Gäste trotz der weiten Reise noch über manchen harten Thaler zu verfügen hatten. Er behauptete, mit einem der Hoflakaien auf „du und du“ zu stehen, und von selbigem erfahren zu haben, daß das Ohr des Kaisers nur durch

Haft und Unruhe aus allen Fingerspitzen zuckte. Selbst die große Hornbrille über der Geiernase schien tanzende Bewegungen aufzuführen, und die grünlichgelben Augen schloffen züngelnde Blicke.

Der Bürgermeister aber verstand die Augen- und Geberdensprache so wenig als irgend eine andere Sprache; er empfing seinen Besuch mit harmlosen Mienen.

Ohne wie gewöhnlich erst lange Umschweife zu machen, brachte der Rentamtmanu sofort seine Sache vor. Er komme, um dem hochweisen Oberhaupte der Gemeinde Oberheimerthal einen Vergleich anzubieten. Gewiß seien die säumigen Abgesandten in die Hände einer Räuberbande gefallen, vielleicht noch vor Erreichung ihres Reiseziels. Und selbst im besten Falle würde der Ausgang mehr als zweifelhaft sein. Man solle doch nicht glauben, daß der Freiherr mit seinem weitverweigten Familienanhang in der Hofburg zu Wien keine Freunde und Vertreter habe; sonst würde er sicherlich nicht so ruhig zu Hause geblieben sein, um sich ungerechtfertigt verklagen zu lassen. Und kurz und gut — ein Sperling in der Hand sei besser als eine Taube auf dem Dache; — und auf die mehr als wahrscheinliche Gefahr hin, das Ganze zu verlieren, sollten sie sich lieber mit einem Theil begnügen. Nur dürften sie sich nicht zu lange besinnen, denn der Edelmann — verschwenderisch wie alle großen Herren — sei im Stande, die ihm ausgesetzte Vollmacht noch am gleichen Tage wieder ungiltig zu machen. Er wolle sich deshalb auch gar nicht erst nach Hause begeben, sondern nach einem Nachbardorfe gehen, um ausstehende Schulden einzutreiben. Wenn er dann nach dem Mittagessen wieder des Weges komme, so hoffe er, daß der Gemeindebeschluß gefaßt sei und der Vertrag dann allso gleich unterzeichnet werden kann.

Der Bürgermeister versprach sein Bestes zu thun; die Gründe des Rentamtmanus hatten ihm selber zu sehr eingeleuchtet, als daß er von Seiten der Gemeinde einen Widerspruch gefürchtet hätte.

Einige Stunden später kam der Bevollmächtigte des Edelmannes wieder schlenkernd die Dorfstraße herauf und schielte seitwärts nach einem Hause, wo an langer Stange eine Krone baumelte. Er that einige Schritte nach dieser, dann wieder nach der andern Seite, als ob ihm die Entscheidung schwer falle, ob er zuerst das Wirthshaus, oder das Rathhaus mit seinem Besuch beehren solle.

Da machte der Bürgermeister, der erwartungsvoll am Fenster der Rathsstube stand, eine winkende Handbewegung. Und als der Rentamtmanu der Einladung Folge leistete, wurde ihm die Mittheilung, daß die Gemeinde den Antrag genehmigt hätte und sich auf halb und halb mit dem Edelmann ausgleichen wolle. Darauf wurde die Vollmacht des Rentamtmanus einer Prüfung unterworfen, der Vertrag in doppelter Weise ausgefertigt, mit dem Freiherrlichen Siegel beglaubigt und dann von beiden Seiten unterzeichnet. Die Gemeinde hatte nicht allein auf die Hälfte des Waldstückes, sondern auch auf alle noch rückständigen Entschädigungsansprüche Verzicht geleistet.

Mit diesem inhaltschweren Schriftstück in der Tasche hatte der Rentamtmanu jetzt allen Hunger und Durst verloren, und ohne die Krone eines Blickes zu würdigen, ließ er sich auf der Post ein Pferd satteln und jagte spornstreichs zum Dorf hinaus. —

„Und ihr glaubt nun ein prächtiges Geschäft gemacht zu haben?“ sagte die Frau des Bürgermeisters, als dieser ihr in ziemlich angeheitertem Zustande die Geschichte berichtet hatte. „Ein Kind könnte sich's ja

an den Fingern abzählen, daß der Edelmann sich nie dazu verstanden hätte, die Hälfte abzutreten, wenn er nicht gefürchtet oder gar die Gewißheit gehabt hätte, das Ganze zu verlieren.“

„Aber wie könnte er denn mehr als wir gewußt haben, da unsere Boten noch nicht zurückgekehrt sind!“ rief der Bürgermeister im Brusttone seiner männlichen Ueberlegenheit.

„Ei Du großer Gescheidle!“ eiferte die Bürgermeisterin mit in die Seiten gestemmten Armen; „wozu hätte man denn die Post erfunden, wenn es zu Roß und Wagen nicht schneller als auf Schusters Klappen ginge!“

Da fuhr sich der Bürgermeister mit beiden Händen in die graugesprenkelten Haupthaare und war geistig und körperlich nüchtern geworden.

„Wie, Elisabeth! Du meinst — — —?“

„Ich meine,“ schnitt ihm die Bürgermeisterin die Rede ab, „daß Du mitsammt Deinem hochweisen Ausschuß von Sr. Freiherrlichen Gnaden über den Köffel barbiert worden bist; und daß schon mancher sich den dümmsten Streich seines Lebens erspart haben würde, wofern er es der Mühe werth gefunden hätte, zuerst seine — Frau zu fragen.“

Sie hatte recht. Wenige Tage später trafen die beiden Abgesandten mit der Siegesbotschaft ein, daß das Justizkollegium des Kaisers ihnen das Waldstück endgiltig zugesichert hätte, und der Edelmann auch noch gehalten werden sollte, die Gemeinde wegen der langjährigen Vorenthaltung ihres rechtmäßigen Eigenthums eine große Entschädigungssumme auszuführen, sowie die Reisefkosten der beiden Abgesandten.

Man denke sich deren schreckliche Enttäuschung, als sie erfuhren, was sich mittlerweile begeben hatte. Und zu dem Schaden mußte man sich noch überdies den Spott gefallen lassen; denn es war nun kein Geheimniß mehr, daß der Freiherr mit seinen Wiener Freunden einen lebhaften Briefwechsel gepflogen und über alle Schritte seiner Ankläger genauesten Bescheid erhalten hatte.

„Aber warum habt Ihr denn nicht auch geschrie- ben?“ rief der Bürgermeister ärgerlich, als er sich von seiner Bestürzung und Beschämung etwas zu erholen angefangen hatte.

„Auch geschrieben?“ versetzte Peter Spiegel. „Aus eben dem Grunde, warum Du nicht die Baßgeige spielst. Du hast es nicht gelernt, nicht wahr — so wenig als wir das Brieffschreiben gelernt haben. Verstehen wir doch kaum unsere Namen zu kriecheln, geschweige etwas Anderes. Martin!“ wandte er sich dann an seinen neben ihm stehenden zehnjährigen Buben, der mit seinen dunkelblühenden Augen verständig zu ihm aufschaute. „Du bist noch jung genug zum Lernen und kannst Dir aus alledem eine Lehre ziehen: Ein Mann, der nicht ordentlich lesen und schreiben kann, ist nur ein halber Mann. — Und so will ich hiermit den Antrag gestellt haben, daß wir instänktig unsere Kinder nicht mehr von Weihnacht bis Ostern, sondern von Martini bis Johanni in die Schule schicken, es sei denn, daß die Heuernte einmal etwas früher an- fange.“

„Aber wenn wir bis Martini noch nicht einge- schafft und ausgedroschen haben?“ wandte hier der Schlosserbede, ein allbekanntes Nachzügler, ein.

„Dann werden wir ihm die Garben verfeigerungsweise aus dem Barn*) holen lassen, ganz so, wie

*) Barn: zu ebener Erde neben der Tenne.

die Burschen Dir im vorigen Jahre Deinen Mist verweigert haben."

Alles lachte. Der Vorschlag Peter Spiegels wurde angenommen und zu rechtskräftiger Sittigkeit erhoben. Der Vorfall hatte allzu klar dargethan, daß man außer seinem guten Recht und Gewissen auch noch etwas Gelehrsamkeit bedürfte, um ungerupft durch die Welt zu kommen — wenigstens so lange die Menschen noch Menschen, und keine Engel aus dem Zukunftsstaat der Sozialisten sind.

Unsere Spitznamen.

Auch der diesjährige Kalender bringt etwas von den Namen, diesmal von den Ueber- oder Spitznamen. Sollte man hierüber nicht lieber schweigen? Bringt das Uzen und Schimpfen nicht manchen Aerger und Verdruß? Ja, hat es nicht schon oft zeitlebens Feindschaft angerichtet? Da ist jüngst der schwarze Adam 7 Tag ins Loch gekommen, weil er seinem Nachbar Marti Blozer nachgerufen, welchen Spitznamen dieser nicht leiden konnte. Und der Brunnebaschi hat die Hand seiner schönen Fränz dem wackeren Müllerfriz rundum abgeschlagen, weil der alte Müller ihn vor Jahren im Wirtshaus Polat geheißt. Ist nicht auch s' Dammwirts Hausknecht Bartel knall und fall aus seinem Dienste entlassen worden, weil er über seinen Herrn zu den Mägden gesagt hatte: „Der Alt ist eben ein Ratschenbächer; wenn einer von D. ist, dann ist genug gesagt“.

Wie viel wird nicht gescholten und gesücht, wenn die bösen Buben am obern Neckar den Flibkern nachrufen: „Jodele sperr, s' geit e Gileboge!“ oder die Buben im Murgthal: „Wo hänn ihr de Rote glasse?“ Und doch kann man die Spitznamen nicht aus der Welt schaffen; man müßte denn die frohe Laune und allen Humor aus dem Herzen unseres Volkes vertreiben, und das wäre doch jammerschade. Der launige Schalksinn hat auch ein Recht in der Welt; denkt nur an unsern Hebel, welche Prachtskerle hat nicht seine witzige Laune geschaffen! Welche Schelmenstreiche haben nicht der Zundelfrieder, der Zirtelschmied und der rote Dieler ausgeführt, und wie reizt nicht noch immer der dicke Amsterdamer zum Lachen, der so laut schnaufte, daß man meinte, es würde draußen, und der zur Vertreibung seiner Körperfülle Simer voll Mixturen einnahm und Schaupfeln voll Pillen so groß wie Enteneier verschluckte! Mit welcher Lust liest nicht heute noch unser Volk die Geschichten vom Eulenspiegel, von den Schild- und Ballenbürgern und auch die fliegenden Blätter!

Als im Mittelalter der fromme Sinn unseres Volkes die herrlichen Dome erbaute, hat man selbst hiebei den Schalksinn nicht unterdrücken können; denn die Baumeister haben außen an den Pfeilern allerlei lustigen Schabernak eingemeißelt, wie Köpfe von Affen, Feln, Narren u. dgl. und haben die Wasserpeier an den Dächern in frazzenhafte Figuren von Teufeln, Kobolden, alten Frauen u. s. w. auslaufen lassen.

Die Leute lesen nun nicht bloß gerne schalkhafte Geschichten, sondern sie achten auch scharf auf Eigentümlichkeiten, Schwächen und Fehler der Mitmenschen und häuseln sie damit.

So ist es zunächst die äußere Erscheinung, wonach man die Spitznamen gibt, daher stammen Namen wie s' Maurens Dürrer, der dicke Naz, der lang Andres, der krumm Blasi, der Stempelpambes (ein kurzer dicker Wirt), der Schapp (= schief), der Stiff (= steif), die scheele Biesbeth, die Warzebärbel u. a. Manchem Hellblonden bleibt der Uebername Schimmel zeitlebens;

auch der rot Fischer, der schwarz Toni, der Struwel und der Krustfrieder haben den Namen von den Haaren. Wegen seiner langen Nase foppte man unsern Nachbar mit dem Namen Kumpf, einen andern Mann mit Böschhorn. Der Bart ist eine Zierde des Mannes; mancher aber hält zuviel auf dessen Pflege. Der Wirt zum Waldborn in G. mußte es sich gefallen lassen, daß die Leute sagten, sie hätten beim schönen Badenbart eingesehrt. Der wilde Nagelschmied, der einst in Algier gewesen und dorthier einen französischen Bart brachte, erhielt den Spitznamen Napoleon; dem Schneidertarle rief man Spitzbart nach und dem alten Waldbüter Geißbart.

Vom auffallenden Gange her rühren Namen wie Schleicher, Bodenbrech, Dippelfriz, Steden, Simsentanzer, Galopper, Stolperer, Wackelmeier, und den alten Accifor hieß man wegen seiner Haltung Blantenschwert. Einen besonderen Spaß hatten die Buben am Moser, einem dicken Männle, das wie eine Lokomotive blies. Den rechten Namen des Müllers von Waldau, der wenig auf sein Neuheres hielt und auch gerne mit der Sauglocke läutete, kannte man im ganzen Thale nicht, er hieß eben nur die Wildsau; wie man auch den Schmied Maier zum Unterschied von den andern Schmieden wegen seines wüsten Wesens gern Sauschmied titulierte.

Zur Bezeichnung eines Mannes, der sich selten sauber gewaschen hat, war der Uebernamen Spinnenbaden und für einen andern, der die Nase gerne am Aermel putzte, der Name Spiegel Franz recht passend. Den Namen Lord und englischer Johann führen zwei junge Stuken wegen ihres modischen Aufzugs mit vollem Recht; auch eignet sich der Name Chevalier recht gut für den Schuster Urban, der einst bei den Dragonern gedient hat und damit gerne groß sprach. Der schöne Lui zieht das Spazierengehen dem Arbeiten vor; er ist nur bekannt unter dem Namen Bummler. Auf mürrische Leute hat es der Volkswitz besonders abgesehen. Die Frau Bene ist wohl immer thätig, aber auch immer verdrossen und sieht wie drei Tag Regenwetter in die Welt; man ruft ihr deshalb Spinn nach und zwei andern Frauen ähnlicher Gesinnung obse Greth und Klatschrosel. Den Schuster Hannikel kennt man nur unter dem Namen Brummer und den Rasierer Veit unter dem Namen Bittermaul.

Der alte Kunz ist der reichste Bauer im Ort, und doch hat er wenig Glück und Freud; seit 30 Jahren hat er einen Rechtsstreit nach dem andern und führt deshalb den Namen Prozeßkrämer; ein Bauer im Hinterthal dagegen hat wegen seiner Rechthaberei den Namen Affetat (Advokat).

Auch die Geizigen und Wucherer belegt man gerne mit Uebernamen. So kenne ich Leute, die heißt man Knicker, Schnellreich, Zinsandres, Nimmersatt, Pfennigfritz, Hofmeßger, was keiner weiteren Erklärung bedarf.

Der reiche Stadelbauer, der gerne Zieler kauft, ist nur unter dem Namen Hawwer bekannt; daß dieser Namen von einem reichen Banquier Haber in R. stammt, wissen die Leute nicht mehr. Der Krämer Franz in R. dagegen kann sich des stolzen Spitznamens Venazet rühmen, wenn er auch keine so gute und große Geschäfte macht wie der Venazet in Baden, der vorlezte Spielpächter.

Trotzdem die Enthaltbarkeit im Trinken nicht gerade zu unsern Nationaltugenden gehört und kein anderes Volk in seinen Kiefern den Rausch so oft verherrlicht als das unsrige, so werden die Trinker von dem Volkswitz doch übel gezeihelt. Wenn einer Saufhennerle, Schnapsmichel, Schoppenbauer, Weinslauch,

Süffel, Kriminalump heißt, dann hat er sein Sach und braucht kein Reumundszeugnis mehr. Auch der Schreinerflori, der sonst gerade kein Lump war, verdankt seinen Spitznamen einem Schoppen, den er zur Ungebühr getrunken. Als er einmal im Rappen des Guten zuviel gethan und unter lautem Schnarchen am Tische einschlief, da haben ihn einige lose Gefellen in einen Waschkorb gelegt und seiner Gattin vor die Thür gestellt. Die hat ihm aber böß mitgespielt und das Kneipen vertrieben; deshalb ist er aber doch der Korbschreiner und sie die Frau Korbschreinerin geblieben.

Neben dem Trinken spielt aber auch das Essen bei uns eine große Rolle. Der Bäckerarle, der nach seinen Beinen zuschließen einst über einem Bierfasse hat laufen lernen, aß die Bohnen um sein Leben gerne, lieber 3mal als 2mal im Tag; er erfreut sich deshalb des Uebernamens Bohnenarle; auch der Rubeltoni im Pfannenspiel, der Zwiebelfriz, der Schluchspeck, der Apfelsuchenvogt, der Wurstmichel, der Blunssennaz, der Handkäs und der Grumbierenbauch haben ihre Namen von einer ähnlichen Leidenschaft.

In früheren Zeiten, ehe es Eisenbahnen gab, ist man selten gereist; war dann einmal ein Handwerksbursche weit hinaus in die Welt gekommen, so hat er von den fremden Städten und Ländern vieles erzählt und natürlich auch gerne aufgeschnitten. Weil der Zimmermann Lukas einst in Hamburg gearbeitet hatte, hieß er der Seefstädter; und wenn jemand im Städtchen recht gelogen hat, dann hieß es: der kanns wie der Seefstädter. Den Schuster Jakob hieß man wegen seines verfligten Hochdeutshs nur den Berliner; der Schneider an der Brück, der lange in Paris gewesen und sich rühmte, dem König Louis Philipp einen Frack gemacht zu haben, war nur unter dem Namen Franzos bekannt; der Kürschner Simme (Simon) aber unter dem Namen Ruß, weil er nicht bloß einige russische Wörter, sondern auch etwas wilde russische Manieren von der Wanderschaft mit heimgebracht hatte.

Aber auch nach der Art des Betriebs eines Handwerks werden Spitznamen gegeben. Der Metzger in der langen Gasse schlachtete geringes Vieh; man hieß ihn deshalb Geisemezger und auch Flohmezger; ein anderer hatte überhaupt kein Geld mehr zum Einkaufen, er wurde deshalb Blutscheu genzt. Ein Schmied, der nicht mehr arbeitete, hieß der Kalleisen und ein Schuster, dem der Gerber nicht mehr borgte, Schuhpleker, weil er nur Flickarbeit bekam. In Hå war ein Färber, der hatte eine schöne Tochter; die ganze Stadt kannte sie aber nur unter dem Namen s' Bumpentunfers Gretel. Aus Neid nannte man den wohlhabenden Holzhändler Nikolaus S. in S. Besenklaus, weil er als armer Knabe Besen gemacht hatte. Ebenso war der Gemeinderat B. in W. ein sehr behäbiger und angesehenener Mann; im Dorfe ging er aber nur unter dem Namen Schermuserfritz, weil sein Vater einst Maulwurfsfänger gewesen war.

Viele Spitznamen stammen von Wörtern und Redensarten her, die manche Leute zur Ungebühr oder in falscher Weise gebrauchen.

Den Holzgrad und den Haarscharf haben wir schon im letzten Kalender kennen gelernt; bekannte Persönlichkeiten sind auch der Speziell, der Perse (lat. per se), der Hochberle, der alle Leute Herr Nachbar titulierte, der Schächle, der, obgleich schon ein grauer Junggeselle, alle junge Mädle liebes Schächle hieß, der Blech, der so viel dummes Zeug schwätzte, der Babbelalsfort, der niemand zum Wort kommen ließ, der Revisor Wiegesagt und die berühmten Spieler Stieß, Mund und Vagat, die so manches heiße Ceco geschlagen, die aber längst die

Erde deckt. Ob sie drüber mit dem Petrus weiter karteln, wir können s' nicht glauben.

Hierher gehört auch der Augenbroßi, der größte Aufschneider zwischen Basel und Mannheim, und der Zahlendreck, der so gerne kneipte, aber nie Geld bei sich hatte und dann zu seinem Nachbar sagte: Zahl den Dreck! als ob es ihm nicht der Mühe werth gewesen, in die Tasche zu langen. Warum hieß der Adlerwirt Schnokenfritz? Die einen meinen, weil man es Sommers vor Schnaken nicht bei ihm aushielt; das ist nicht richtig, er hatte den Uebnernamen vom Schnoken machen. Wer hat vor 40 und mehr Jahren nicht den Förster Himmelskrament in A. gefannt? Und wer wäre früher in der Krone in R. eingelehrt, der nicht die Bekanntschaft des Blauen Teufels gemacht hätte, der unschönen Kellnerin Anna, die jede abschlägige Antwort mit „e blaue Deusel“ begleitete? Der Jakob Wirz sekte als junger Mann, da es noch fünf andere Männer gleichen Namens im Orte gab, neben seinem Namen „ledig“; er ist der Wirz ledig zeitlebens geblieben, auch als er 70 Jahre alt war und Kinder und Kindesfinder zählte. Der rote Philipp ist einer der wenigen Korbauern im Dorfe; er gibt aber den Pferden statt Haber lieber Rüben zu fressen. Wenn er nun einen Gaul kauft, ist die erste Frage: Frißt er Rübe? Heute hat er überall den Spitznamen Frißterrüben.

Im Beuernertal hieß der Waldhornwirt nur der Brozele. Hat man nämlich etwas zu essen bestellt, so sagte er gleich: „s' brozelt schon.“ Der Häfnersepp heißt allgemein der Masky; er hat nämlich wollen massives statt passives Mitglied des Gesangsvereins werden.

Die Kellnerin Pepi im Kasino sagte eines Morgens zum Herrn Rechtspraktikanten: „Gestern Abend waren Sie aber einmal recht marinirt“ (statt animirt). Natürlich hieß sie von jetzt an nur die Marinirte. Der Rattetahl hat seinen Spitznamen nicht von seiner Glaze, sondern weil er rattenfahl statt radikal sagte.

Der alte Webermichel mußte sich den Uebnernamen Rhinoceros gefallen lassen; er hatte nämlich in der Apotheke Rhinocerosöl statt Ricinusöl verlangt. Der schwarze Benz hätte gerne seinen Sohn zu einem reichen Herrn gemacht. Als ihm einst sein Nachbar Heiner sagte: „Dein Sohn kanns einmal machen“, so antwortete Benz: „Einen Bertelsgröf (Biertelsgrat) langts!“ Er heißt heute noch der Bertelsgröf. Der Schuster Konradle hat einst in der Schule die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland erzählt: „Sie brachten dem Kinde Gold, Weihrauch und Märbs.“ Kein Wunder wenn er den Namen Märbs nie mehr weggebracht hat. Auch von allerlei Streichen und Sonderbarkeiten führen manche Leute ihre Spitznamen. Warum heißt der Schloffler im Hinterdorf zinnerner Willem? Er war der jüngste von sechs Söhnen; einer war wilder als der andere, und sie waren bei jung und alt gefürchtet. Da hat die Mutter einmal einen neuen glänzenden Zinnteller gekauft; jeder von den Buben wollte ihn haben. Während sich nun die ältern beiden um den Teller auf dem Boden herumbalgten, holte der kleine Willem Nagel und Hammer und nagelte den Teller auf dem Tisch fest, damit ihn niemand wegnehme. Dafür bekam er eine gehörige Tracht Prügel, zuerst von seinen Brüdern, dann von der Mutter, von den Kameraden aber den Spitznamen zinnerner Willem, den er heut noch hören muß. — Als der Metzgers-Franz an einem Jahrmarke den Gaul eines Krämers ins Wasser reiten wollte, da ging dieser mit ihm durch, sprengte auf den Markt und ritt einen Stand mit Porzellanwaaren zusammen. Seine gute

Mutter mußte für den Schaden 30 Gulden zahlen; der arme Bursche aber trug den Namen Porzellanreiter davon. Die Bauern sind als konservative Leute gegen alle Neuerungen voreingenommen. Deshalb haben sie auch den Wörnerluis, der auf alles Neue gerne einging, nichts von der Dreifelderwirtschaft mehr wissen wollte und neue Samen und neues Geschirr einfuhrte, Neubauer geneckt.

Der Ochsenwirt in Au hatte die Gretzel, ein reiches, aber einfältiges Mädchen geheiratet. Eines Tages schickte der Förster den Waldbüter mit einem Hasen; den sollte die Wirtin herrichten und Rudele dazu; er komme um 3 Uhr mit vier Herren zum Essen. Als aber die Jagdgesellschaft erschien, entschuldigte sich die Wirtin; sie habe sich alle Mühe gegeben, aber der Hase lasse die Hoor nit gehn; sie habe ihn dreimal gebrüht; es müsse gewiß ein alter Hase sein. Das trug ihr den Namen dumme Gretzel ein.

Der Seiler Johann war kein Freund des Gesangsvereins und wollte diesen ärgern. Da hat er vom Speicher des Nachbarhauses aus, wenn der Verein nachts seine Probe im Rathausaal hielt, Steine auf den darüber liegenden Speicher geworfen und wie ein wildes Tier gebrummt, so daß alles sich ängstigte, weil man meinte, es sei der Knorr, das gefürchtete Ortsgespenst. Endlich saßen sich zwei Männer ein Herz und packten auf dem Speicher den Geist ab. Als dann der Johann die Hand aus dem Loch der Nachbarmauer herausstreckte, um mit Steinen Lärm zu machen, zogen sie die Schlinge zusammen und saßen das Gespenst ab. Der Seiler Johann konnte sich kaum mehr sehen lassen und bekam nun den Uebennamen Knorr.

Es werden aber nicht bloß einzelne Leute und Familien mit Spitznamen belegt, sondern auch die Einwohner von Ländern, Gegenden und Ortschaften. Im Elsaß und in der Schweiz heißt man nicht bloß die Württemberger, sondern alle Süddeutschen Schwaben, die erst mit 40 Jahr geschleht werden, und bindet ihnen allerlei Schwabenstreich auf. Die Deutschen geben den Russen den Uebennamen Schnapsler, und diese schimpfen uns Kartoffelfresser. Der Nordamerikaner führt den Namen Bruder Jonathan, der Franzose Robert Macair, der Engländer John Bull und der gutmütige dumme Michel ist das Sinnbild des Deutschen.

Die Bewohner am Bodensee sind bekannt als Seehasen, die auf dem Walde hinter Sädingen als Hozen, die im kleinen Wiesenthal als Befenbinder, die im Murgthal als Schnitzhåler, die in der Rheinebene als

Sandhasen, die im kleinen Odenwald als Hansadel (Hansadam), die am untern Neckar als Neckarschleimer, und die Buchener als Gänsschmauser, die Bischofsheimer als Kröten, die Laudaer als Strumpfschuppen. Die Thüringer gehen unter dem Namen Häringsschnecker; man sagt, eine ganze Familie verköstigte sich mit einem Häring; der hänge frei von der Decke der Stube herab und die Hausfrau reibe daran die Kartoffeln ab, damit sie besser schmecken. Die Thurgauer neckt man mit folgender Geschichte: Als Gottvater Menschen schuf, da wollte es der Erzengel Gabriel auch probieren; es ist ihm aber nicht recht gelungen; er hat nur einen unförmlichen Kerl fertig gebracht und wollte ihn eben wieder zur andern Erde werfen. Da sagte Gottvater: „Sib her, ich will ihm doch den lebendigen Odem einblasen. Einen Thurgäuer gibts immer noch.“

Auch benachbarte Ortschaften geben sich gegenseitig Uebennamen; ja es wird kaum eine Stadt und ein Dorf geben, die nicht einen Spitznamen führen. Die Stadt R. war im Mittelalter befestigt und hatte einmal eine Belagerung auszuhalten. Als die Kugeln in der Stadt ausgingen, so sollen die Belagerten mit Knöpfle geschossen haben. Wie das die Feinde sahen, zogen sie ab; denn sie merkten, daß die drinnen noch große Vorräte an Lebensmitteln besaßen. Die Stadt R. heißt aber heute noch Knöpflestadt.

Einige Männer von U. haben einmal einen verendeten Esel im Wald gefunden und haben ihn dann gebraten, weil sie meinten, es sei ein Hirsch. Die Bewohner von U. führen deshalb noch jetzt den Unnamen Eselsbräter. Die Ha . . . rieder haben in der Ehrlichkeit keinen guten Reumund; es heißt von ihnen: „Ha . . . ried, 14 Häufer und 15 Dieb.“ Die U. . . bacher sollen einmal einen Wolf im Wald erlegt

Der Korbhreinere.

haben. Weil sie aber meinten, ihr alter Bürgermeister sei in einen Wolf verhext worden, so hängten sie den Wolf und erwarben sich den Spitznamen Wolfshenter. Von H . . . bach war einmal ein Bauer in W. auf Besuch. Abends wunderte er sich, daß der Mond so groß und voll aufgehe. Sie daheim hätten nur so e krumme Dunder. Die Leute von H. sind deshalb im ganzen Bezirk als krumme Dunder bekannt.

Die Zw . . . berger heißen im Volksmund Käse, die von B . . . heim Hintennachkommer. Als einmal ein Zw . . . berger durch B . . . heim geht, ruft ihm ein dasiger Bürger nach: „Ihr habt einen Käse fallen lassen!“ Thut nichts, sagte der von Zw., es kommt einer Hintennach; der wird ihn aufheben.

Es mögen noch einige solcher Spitznamen folgen:



Die D . . . heimer heißt man Käppel, die E . . . inger Dohlentreppler, die Br . . . ler Melkfäbelreiter, die die U . . . cher Schollenhopper, die D . . . cher Spüllumpensucker, die B . . . burger Herrgottspantfcher, die E . . . burger Buovogel, die A . . . stätter Rabistöpf, die U . . . inger Kürbienwänst, die D . . . er Spiegelschwabe, die B . . . er Würbs, die St . . . er Krautsäck, die V . . . auer Klemmer, die Et . . . berger Engländer, die J . . . heimer Narren, die M . . . heimer Wupptich.

Auch hier spielen Essen und Trinken eine große Rolle; schimpft man doch die D . . . inger Wedesresser, die A . . . heimer Krappe (Bachwerf), die Au . . . heimer Füllkesresser, die B . . . heimer Habermusbäuch, die D . . . heimer Vinsnbäuch, die H . . . selber Halbhabenlaibli, die S . . . bacher Buntten (Mehlspeise), die A . . . dorfer Schnorren (Art Bachwerf), die E . . . brunner Käblisschlecker, die E . . . inger Kogelhopffschinder, die Br . . . heimer Knödel, die J . . . ner Weinschläuche, die D . . . kircher Schnapper.

Viele Ortschaften führen auch Namen, über die man abends hinter dem Schoppen behaglich lachen kann, die aber der Kalender nicht aufnehmen darf, weil sie nicht ganz anständig klingen.

Auch für die einzelnen Berufsarten sind im Volksmunde allerlei Spitznamen gangbar: Die Kaufleute belegt man mit den Namen Pfefferfack oder Glenteiter, die Ladenbiener mit Häringsbändiger, die Schneider mit Geisböck, die Schuster mit Pechavalier, die Apotheker mit Gistmischer oder Neunundneunziger, die Bäcker mit Zeigassen, die Müller mit Mehlsosen, die Musiker mit Schnurranten, die Kasirer mit Bartkrazer, Schnutenfeger oder auch Verschönerungskommissär, die Blechner mit Pfannenslider, die Anstreicher mit Schmierer, die Zimmerleut mit Holzwürm, die Schmiede mit Kuffessel, die Weber mit Schlichtefresser, die Maurer mit Speisfresser, die Hafner mit Dreckspezzen, die Bauern mit Mistfinken, die Schreiber mit Federsucker und der Handwerkersburche nennt seinen Kameraden Schreiner Bruder Heim.

Nun denkt mancher: Wo bleiben denn aber die Studenten? Sollen die leer ausgehen? Von denen hat doch jeder einen besonderen Cerevis- oder Kneipnamen und behält ihn im Freundeskreise wie der Pandeltenlump sein Leben lang. Für diese Leute interessiert sich aber der Bürger- und Bauersmann, der besonders den Kalender liebt, weniger; auch würden abgesehen von den Namen Spunt, Schlud, Schlauch, Fäkle und ähnlichen, deren Bedeutung nahe liegt, so viele Namen, die von tollen Streichen herrühren, zu erklären sein, daß der ganze Kalender hiefür nicht ausreichte.

Nehmen wir also Abschied von den Spitznamen! Ich wünschte nur, daß alle Leser daran ein solches Vergnügen haben als der Schreiber, der gerne alte Bekannte und Jugenderinnerungen an seinem Geiste vorüberfährt. Schließlich nichts für ungut, wenn jemand sich betroffen fühlen sollte; es war ja nicht schlimm gemeint.

Bilder aus der Zeit der französischen Revolution.

V.

Der Komiker der Comédie-Française.

Der schon erwähnte Louis de La büssiere, aus einem alten französischen Adelsgeschlechte, war in der Zeit des alten Régime Cabot im Regiment Savoie-Carrignan gewesen. In Folge eines tollen Jugendstreiches mußte er das Regiment verlassen und trat als

Schauspieler für die komischen Rollen in die Comédie Française ein. Als die Revolution ausbrach und das bevorzugte Theater der Comédiens du Roi (Schauspieler des Königs) aufgehoben wurde, war La büssiere eine Zeitlang ohne Beschäftigung und trieb sich, wie damals unzählige Andere, auf öffentlicher Straße, im Palais-Royal und in den Clubs herum. Das dortige Treiben interessirte ihn ungemein und da er eine zu komischen Rollen besonders geeignete Persönlichkeit war, so beschloß er aus reinem Uebermuth, mit einigen gleichgesinnten Freunden die Revolutionshelden zu karrikiren und der neugierigen Volksmenge einige Poffen zu spielen. In den Pariser Clubs wurde damals die politische Tageschronik besprochen und es wurden auf der Rednerbühne, die Jedem zu besteiigen gestattet war, die extravagantesten Vorschläge gemacht und alle möglichen Mittheilungen vorgetragen. Diejenigen, welche dieselben machten, hieß man "Motionenmacher" (mouionnaires) und eine gelungene Karrikatur solcher Clubhelden gab La büssiere mehrmals zum großen Gaudium seiner Freunde und ehemaligen Collegen zum Besten. Wir wollen, da sich im Leben das Komische oft mit dem Tragischen berührt, einige solcher Scenen schildern.

Eines Tages begab sich La büssiere in eine der Sektionen der Vorstadt Saint-Marceau. Man beratschlagte gerade dort, ohne sich verständigen zu können, über eine wichtige Maßregel; alle Anwesenden redeten durcheinander und Keiner kam zum Worte. Vergeblich ertönte die Glocke des Präsidenten; er brachte keine Stille und Ordnung in die erregte Volksmenge hinein. Da auf einmal läßt sich eine starke Stimme hören, welche wegen einer wichtigen Angelegenheit, die das öffentliche Wohl betrifft, das Wort begehrt. Es war La büssiere, der sich in gemessener Haltung zur Tribüne begiebt. Alle machen ihm Platz; tiefe Stille herrscht auf einmal in der Versammlung. Der Redner räuspert sich einige Male; endlich beginnt er seine Rede und hebt also an:

"Bürger! Ich will Euer Erstaunen erregen; ich werde Euch erstarren machen durch die Mittheilung, die Ihr gleich vernehmen sollt." (Allgemeine Aufmerksamkeit.) "Euere Einsicht, Euer Vaterlandsliebe, Euere Begeisterung, was sage ich, Euere glühenden Liebe zur Freiheit, Bravo! Bravo! Hört! Hört!" "Euere unerschütterlichen Standhaftigkeit im Unglück, Eurem taftvollen Benehmen in den schwierigsten Tagen, Euer Umsicht und Klugheit in allen Angelegenheiten, welche den Handel und die Politik betreffen, muß ich ein schreckliches Complot enthüllen, welches in erster Linie gegen Euer Eigenthum gerichtet ist." Die allgemeine Aufmerksamkeit wird durch diese Worte immer gespannter; der Redner hält jetzt einige Augenblicke inne, wischt sich den Schweiß von der Stirne, hustet ein paar Male, räuspert sich und fährt endlich fort: "Ja, wadere Bürger! es giebt elende und ehrlose Menschen, die unter dem Deckmantel der Ehrlichkeit ihre geheimen Machinationen verhüllen; es giebt gewissenlose Schurken, welche selbst mitten unter Euch, ja bis in die Mitte dieser geehrten Versammlung sich einschleichen. Gebt Acht! Was ich Euch jetzt offenbaren will, verdient Eure ganze, Eure ungetheilte Aufmerksamkeit, ja alle Eure Sorgfalt. Noch einmal muß ich es betonen und zwar in den stärksten Ausdrücken, es ist, schrecklich, es ist entsetzlich, jeden Augenblick das öffentliche Vertrauen in Ayle der Tugend selbst entweicht zu sehen." (Bravo! Bravo! Fortfahren!) "Sähe Ermuthigung! Aufmunternder Beifall! Ich bedarf Eurer. Wie hätte ich sonst den Muth, noch weiter zu reden. Euer Lob, Eure

Zustimmung, Eure Ermuthigungen nötigen mich jedoch dazu; ich zähle zum Voraus auf Euren ungeheilten Beifall. Ich will mich nun anschicken, Euch die wichtige Eröffnung zu machen, die ich Euch nicht mehr länger vorenthalten will. Bürger! Würdige Freunde! Patrioten! die Ihr meinen Worten aufmerksam lauschet! Was wird aus Eurem Eigenthum werden, wenn die Anarchie das Völkrecht zu untergraben fortfährt? Die Freiheit ist heilig, sie ist ehrwürdig, allein auch die Freiheit hat ihre Grenzen; dieselben überschreiten wollen, heißt sich einer Untreue, ja was sage ich, eines Verbrechens schuldig machen — —

Ich muß also, Bürger, laute Klage vor Euch erheben. Ich thue dies mit Bangigkeit, mit tiefem Schmerz — — mit einem zitternden und zagenden Herzen — — mit Scheu und Entsetzen — — ja mit Entsetzen und unaussprechlichem Bedauern — — ich muß Klage führen gegen ein unehrenhaftes Mitglied dieser Versammlung, welches soeben — — darf ich es aber frei heraus sagen? (Ja! Ja! Redet nur! Redet offen) „welches soeben — — wollt Ihr wirklich, daß ich Alles sage?“ (Ja! Ja! nur geredet!) „— welches soeben — — heilige Ehrlichkeit sieh' mir jetzt bei und

herab! Schlagt ihn zusammen!“ Die Volkswuth wächst von Augenblick zu Augenblick. Babüffiére's Freunde, die unter der Menge sich befinden, schreien ihrerseits, man thue dem Redner Unrecht, man solle ihn noch weiter anhören und seine Motion unterstützen. Sie werden aber nicht angehört; einige rasende Menschen stürmen plötzlich auf die Tribüne los. Babüffiére hat sie kommen sehen; er nimmt schnell einen Anlauf, springt über das Bureau hinab, macht ein paar Rädchen und verschwindet unter der Volksmenge, in welcher noch lange ein unbeschreiblicher Tumult herrscht.

Ein anderes Mal wagte er noch mehr, denn er hatte den Mut, man möchte sagen die Tollkühnheit, vor dem ganzen Israel öffentlich im Palais-Royal vor dem großen Bassin, in welches die Mißliebigen von dem souveränen Volk hineingeworfen wurden, Hunderte von Menschen, Krethi und Plethi, zum Besten zu haben.

Babüffiére begab sich nämlich mit einem Freunde, den er in seinen Plan eingeweiht hatte, in den Garten des Palais-Royal. Dort versammelte sich jeden Tag eine Menge von Neugierigen; Pamphletisten, Spione, Müßiggänger und Neuigkeitsträger, Journalisten und Clubredner gaben sich dort Stelldichein. Dort wurden die unwahrscheinlichsten und abgeschmacktesten Fabeln und Märchen erfunden und verarbeitet und von der leichtgläubigen Menge als baare Münze angenommen. Dort fanden sich auch die Männer ein, die durch ihre Wichtigthuerei die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenken wollten, indem sie vorgaben, das Vaterland sei in Gefahr. Nachdem Babüffiére dieses Treiben einige Male beobachtet hatte, schlug er seinem Freunde und Mitthelfer, der gleichermäßen wie er einst die komischen Rollen in der Comédie Française gespielt hatte, vor, eine Posse mit ihm aufzuführen und das Publikum wieder auf das Höchste zu intriguiren und dann zu foppen. Babüffiére wollte die Rolle des sogenannten „Alarmisten“ übernehmen und sein Kamerad versprach ihm, in derselben ihm getreulich beizustehen.

Eines Nachmittags sieht man in den Arkaden des Palais-Royal zwei Männer auf- und abgehen. Sie sind in lange Mäntel eingehüllt, haben den Hut tief in der Stirne sitzen, so daß man ihr Gesicht kaum unterscheiden kann. Sie streifen an den Anwesenden vorüber, flüstern leise miteinander, lassen hie und da einige geheimnißvolle Worte fallen, die sie einander rasch zurufen, gleichsam als wären sie selbst darüber erschrocken, und scheinen im höchsten Affekt sich zu befinden. Babüffiére hält in der Hand ein Packet, das mit einem großen roten Siegel versehen ist.

Pald erregen die beiden „Alarmisten“, denn für solche hält sie die Menge, die allgemeine Aufmerksamkeit. Man beobachtet sie genauer, man folgt ihnen neugierig, zuerst nur von ferne, dann immer näher. Babüffiére spricht zu seinem Begleiter einige abgebrochene Worte; sein Freund nickt ihm verständnißvoll zu und macht dabei geheimnißvolle Geberden. Beide schlagen jetzt einen langsameren Schritt an; die Menge giebt ihnen das Geleite und folgt ihnen in gleichem Tempo; nachher gehen sie schneller; das Volk richtet



„Bürger, ich will Euer Erstaunen wagen!“

flöße mir rechten Bürgermut ein! Ich klage also ein unehrenhaftes Mitglied dieser geehrten Versammlung, in welcher lauter Ehrenmänner sich befinden, an, welches soeben — — sich so weit vergessen hat, mir mein Taschentuch zu entwinden und mich dadurch zwingt“ — — Babüffiére hält einen Augenblick inne und schneuzt sich behaglich mit den Fingern, dann fährt er in salbungsvollem Tone fort: „Seht, Bürger, in welche traurige Lage mich dieser elende Mensch versetzt hat.“ Er schneuzt sich hierauf zum zweiten Male mit den Fingern. Tableau.

Die Menge weiß zuerst nicht, wie sie diese „schwadronirende“ Rede aufnehmen soll. Der Redner hat mit einem solchen Pathos und mit einer solchen scheinbaren Ueberzeugung gesprochen, daß die Beute über seine kolossale Unverforntheit geradezu verblüfft sind. Da auf einmal erhebt sich ein homerisches Gelächter von allen Seiten; in dasselbe mischen sich aber auch zornige Ausrufe. Man hört einzelne Stimmen, die rufen: „Es ist ein Schwindler! Er hat uns zum Besten gehabt! Nieder mit ihm! Von der Tribüne

sich wieder nach ihnen und schlägt die nämliche Gangart ein. Endlich vernehmen die Näherstehenden einige abgebrochene Sätze der Unterredung: „Das ist aber ein abscheuliches Complot! — ein schreckliches Attentat! — Ja, lies mein Freund, dieses Schreiben und erstarre! — Doch nein, lies noch nicht — Gehen wir schneller! — Man beobachtet uns; man hört, was wir reden!“ (Die Weiden gehen auf einmal schneller; die Neugierde der Zuhörer wird immer mehr gespannt; man folgt ihnen auf dem Fuße nach; so gelangen sie bis an das Ende des Gartens und machen Miene, wieder lesen zu wollen.) „Ja, diese Nachrichten sind ganz zuverlässig; man hat sie mir von Versailles aus zugesandt und Derjenige, der es gethan, kennt alle Klänge des österreichischen Kabinetts.“ — Hier beschleunigt Labüffiere seine Schritte und fängt plötzlich an zu laufen; der ganze Stoß läuft ihm nach. „Es ist noch ein großes Geheimniß.“ flüstert Labüffiere leuchtend seinem Freunde zu; „die Royalisten und die Aristokraten werden einen Augenblick triumphiren, aber die Patrioten werden doch gerächt werden und sicherlich siegen!“

Die Neugierde der Menge wird durch diese geheimnißvollen Reden auf's Höchste gesteigert; man sucht einen Kreis um die Weiden zu bilden, doch diese verdoppeln ihre Schritte. „Gehen wir weiter,“ sagt Labüffiere, „man könnte uns hören.“ Nun fangen sie wieder an zu laufen, diesmal läuft der ganze Haufen ihnen nach und umringt sie endlich.

Jetzt hat die Neugierde der Pariser „Badauds“ ihren Höhepunkt erreicht. Man bittet Labüffiere und seinen Gefährten, zuerst in höflichem Tone, dann auf ihr scheinbares Zögern und Zaudern, immer dringender, zu reden und dem Volke Kenntniß von den wichtigen Nachrichten zu geben, die sie empfangen haben. Labüffiere scheint zu schwanken und ungeschlüssig zu sein. Einer der Clubhelden ergreift jetzt das Wort und haranguirt die Menge: „Er muß reden! Kein Geheimniß vor uns!“ — „Ihr wollt es, Bürger!“ sagt mit affectirter Bescheidenheit der Angeredete, „so muß ich Euch gehorchen; allein ich mache mich einer Indiskretion schuldig, indem ich ein vertrauliches Schreiben veröffentliche.“ — „Die Oeffentlichkeit ist die Bürgschaft des Wohles und der Sicherheit des Volkes!“ entgegnet man ihm. „Nun denn, Ihr wollt es haben, so geschehe es denn!“

Man umringt Labüffiere; man hebt ihn auf den Armen empor, man bildet einen weiten Kreis um ihn. „Silentium! Bürger! Silentium! Es sind wichtige Nachrichten des Kabinetts!“ — Allgemeines Stillschweigen. Der Redner scheint in der größten Verlegenheit sich zu befinden; er zieht endlich einen langen Papierstreifen heraus, dreht ihn hin und her, faltet ihn zusammen, legt ihn wieder auseinander. Endlich scheint er seine Schüchternheit überwunden und wieder Muth gefaßt zu haben, denn mit heller, wei thün tönender und vernehmlicher Stimme fängt er im Tone eines Weiermannskastens an zu lesen: „Aufruf an das Volk! Der Bürger Dobréme, ehemaliger Baudaigist und Chirurg der Hospitäler von Paris, theilt hiemit einem geehrten Publikum mit, daß er fortfährt, elastische Bandagen zur Bequemlichkeit der mit Unterleibsbrüchen behafteten Personen zu fabriciren.“

Tableau. Nein, die Wuth des Pöbels zu beschreiben ist unmöglich. Kaum hatte Labüffiere angefangen, die ersten Worte zu sprechen, ward es unruhig und immer unruhiger und kaum hatte die Menge begriffen, daß man sie auf eine heillose Art zum Besten habe, so erhob sich ein hundertstimmiges Gebrüll.

Der Kreis um die Tribüne verengerte sich zusehends, doch Labüffiere, der ein geschickter Turner war, hatte seine Maßregeln zum Voraus getroffen. Mit einem mächtigen Satz sprang er von seiner improvisirten Rednertribüne herunter, schlug einige Mädchen und wand sich unter den Füßen der Nächststehenden mit ungewöhnlicher Flinkheit durch. Der Schriftsteller Piga ult-Debrün war sein Retter, denn Labüffiere wäre, trotz seiner Geschicklichkeit, unfehlbar ergriffen worden, wenn jener nicht mit lauter Stimme gerufen hätte: „Dort sehe ich ihn! Dort! Schaut dorthin! Jetzt läuft er durch die Arkaden!“ Während sich Aller Blicke nach dem Säulengang richteten, verschwand Labüffiere im Garten des Palais-Royal und konnte dessen Ausgang ungefährdet gewinnen und sich in Sicherheit begeben.

Das war übrigens seine letzte Aufführung als Komiker. Der zunehmende Ernst der politischen Ereignisse und die persönliche Gefahr, welcher er sich aussetzte, riethen ihm zur Klugheit. Auch wollte keiner seiner Freunde sich mehr dazu hergeben, solch gewagtes Spiel zu spielen. Labüffiere blieb aber in Paris, wo er in einer anderen Berufsstellung, wie wir früher geschildert haben, sich seinen Mitmenschen nützlich machte und Hunderten das Leben und die Freiheit rettete, ohne dafür einen anderen irdischen Lohn als der Welt Dank zu ernten.

Frau von Cüstine und ihr Schutengel.
Der General von Cüstine, der im Jahre 1792 die französische Rhein-Armee befehligte und durch seinen fähigen Zug am Rhein die Festung Mainz durch einen Handstreich eroberte, später aber, als die Stadt von den Preußen belagert wurde, nicht mehr entsetzen konnte und in Folge der Kapitulation von Mainz (12. Juli 1793) gefänglich eingezogen wurde, hatte einen Sohn, Philipp von Cüstine, dessen Gattin während der Revolutionszeit mehrmals in Lebensgefahr schwebte. Delphine, Marquise von Cüstine, stammte aus der altadeligen Familie von Sabran ab und wurde zu Paris den 18. März 1770 geboren. Sie erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung und zeichnete sich durch ihre Herzens- und Geistesbildung und ihre Schönheit aus. Im Jahre 1786 vermählte sie sich mit dem jungen Cüstine und aus dieser Ehe entsproß ein Sohn, Adolph, dessen Erzieher, um es im Vorbeigehen zu sagen, ein Straßburger Candidat der Theologie, Johann Jakob Versteher war, der lange Jahre im Cüstine'schen Hause lebte und es erst nach dem Tode der Marquise, die am 25. Juli 1826 in der Schweiz starb, verließ, um in seine Vaterstadt zurückzukehren. Eine dramatische Episode aus dem Leben der Frau von Cüstine während der Revolutionszeit ist folgende.

General von Cüstine, der mit Lafayette in Nordamerika gekämpft hatte, huldigte den neuen Ideen, war aber ein treuer Anhänger des constitutionellen Königthums. Er verabscheute die Greuel des 10. August 1792, die Erstürmung des Tuilerienpalastes, sowie die Absetzung und Enthauptung Ludwigs XVI. und machte sein Hehl daraus. Am 22. Juli, als er zu seiner Rechtfertigung nach Paris sich begeben hatte, wurde er auf Befehl des Nationalconvents verhaftet und in das Gefängniß der Conciergerie gebracht. Seine Schwiegertochter Delphine eilte sofort aus der Normandie, wo sie weilte, mit ihrem zweijährigen Söhnlein und einer treuen Kindsmagd nach der Hauptstadt, um dem General Cüstine nahe zu sein und für seine Rettung zu thun, was in ihren Kräften stand.

Die erste Zusammenkunft Delphines mit ihrem Schwiegervater war rührend. Kaum hatte der General

seine Sohnsfrau erblickt, als er sich in Freiheit versetzt glaubte. Die Schönheit, die Jugend, die Anmuth der Marquise, die in Paris bald unter dem Namen der „schönen Cüstine“ bekannt war, stößten bald den Journalisten, dem Volke und selbst den Richtern, ein solches Interesse ein, daß die unversöhnlichen Gegner des Generals beschloffen, alle Mittel aufzubieten, um die Marquise zu terrorisiren.

Keine Gefahr konnte Frau von Cüstine von ihrer kindlichen Pflicht zurückhalten. Jeden Tag eilte sie in aller Frühe, schon um sechs Uhr Morgens, in den Justizpalast; dort erwartete sie ihren Schwiegervater, den man aus dem Gefängniß hinführte; so wie sie ihn erblickte, sprang sie ihm an den Hals, liebte ihn und gab ihm Nachrichten von seiner Familie und seinen Freunden. Wenn der General vor seine Richter geführt wurde, schaute sie mit thränenden Augen nach ihm. Sie nahm Platz ihm gegenüber, auf einem erhöhten Sitze des Gerichtssaales. Wenn das Verhör durch eine Pause unterbrochen wurde, beeilte sie sich, ihm die Hülfeleistungen und Aufmerksamkeiten zu

die edle Frau empfand, den öffentlichen Ankläger Fouquier-Tinville auf das Heftigste erbittert. Drohende Befehle wurden insgeheim den „Septemberrännern“ (den Mördern der armen Gefangenen im September 1792) ertheilt; dieselben standen meist am Fuße der Treppe. Der General war soeben in's Gefängniß zurückgeführt worden; seine Schwiegertochter schickte sich an, die Stufen der Treppe des Justizpalastes hinunter zu steigen, um von dort, zu Fuß und allein, in eine der benachbarten Straßen sich zu begeben, um dort die Droschke zu nehmen, die sie erwartete und nach Hause bringen sollte. Frau von Cüstine war von Natur schüchtern und hatte ihr Leben lang eine instinktive Furcht vor dem Volke. Zitternd wirft sie einen Blick auf die Menge und steht oben auf der Treppe ein wenig still. Ein Freund des Generals nähert sich ihr und gibt ihr einen Zettel in die Hand, auf welchem die Worte standen: „Seien Sie vorsichtig heute. Der Menge ist nicht zu trauen.“ Diese Mahnung vermehrte die Angst der Frau von Cüstine, statt sie zu vermindern. Sie fühlt sich einer Ohnmacht nahe; sie

glaubt jeden Augenblick umsinken zu müssen; sie verliert ihre Kaltblütigkeit und sieht schon im Geiste ihr Haupt auf einer Pike vom Pöbel umhergetragen, wie kurze Zeit zuvor es der unglücklichen Prinzessin von Lamballe widerfahren war. Doch überwindet sie sich und geht langsam die Stufen hinunter; je mehr sie sich der Menge nähert, desto drohender werden die Rufe, desto dichter das Gedränge. „Es ist die Cüstine! Es ist die Tochter des Verräthers!“ Ein wilder Tumult erhebt sich bei diesen Rufen, die Gefahr nimmt zu, klirrend fliegen die Säbel aus der Scheide und starren die Piken in die Höhe. Ein Zeichen von Schwachheit, ein Fehltritt und es war um die Arme geschehen. Tödtliche Blässe bedeckt ihr Angesicht; sie preßt aber trampfhaft die Rippen zusammen, um keinen Laut von sich zu geben. In ihrer Verzweiflung wirft sie noch einmal die Blicke umher, um nach einer Seele sich umzuschauen, die Mitleid mit ihr empfinde. Da trifft



Frau von Cüstine nimmt das Kind auf ihren Arm und küßt es.

ihren angstvolles Auge eine Frau aus dem Volke, die einen Säugling in den Armen hält. Sie tritt auf sie zu und sagt zu ihr: „Welch' hübsches Kind hast Du da!“ — „Nimm es schnell!“ flüstert ihr die Mutter zu, die ihre Situation begriffen hatte. Frau von Cüstine nimmt das Kind auf ihren Arm, küßt es einige Male; die „Striderinnen“ (les tricoteuses, Robespierres weiblicher Anhang) schauen ihr verblüfft zu, bleiben stehen und lassen sie ziehen. Das Kind war ihr Schutzengel geworden.

Frau von Cüstine überschreitet auf diese Weise den Hof des Justizpalastes, begiebt sich nach der Place Dauphine, ohne im Mindesten belästigt oder beschimpft zu werden und hält ihre kostbare Last immer in den Armen. So gelangt sie bis an den Pont-Neuf, wo sie das Kind seiner Mutter zurückgibt. Hierauf entfernen sich die beiden Frauen, ohne ein Wort miteinander gewechselt zu haben und jede von ihnen geht ihres Weges fort. Auf diese wunderbare Weise ward Frau von Cüstine aus einer augenscheinlichen Lebensgefahr gerettet.

Dies war das Vorspiel von einer der dramatischsten Scenen jener schrecklichen Zeit. Bei einer der letzten Sitzungen des Prozesses Cüstine hatten die Zeichen des Mitgeföhls und der Sympathie, die das Publikum für

Am 27. August 1793 verurtheilte das Revolutionsgericht den General Cüstine, angeblich wegen Verraths, zum Tode und ordnete die Confiscation aller seiner Güter an. Seine Schwiegertochter erhielt die Erlaubniß, ihn ein letztes Mal sehen zu dürfen. Der Abschied war herzerreißend. Am 29. August wurde er hingerichtet. Der Abbé Rothringer, ein elsässischer Priester, Vikar des constitutionellen Bischofs Gobel aus Paris, der später die unglückliche Königin Marie Antoinette zum Schaffot geleitete, begleitete den General auf seinem letzten Gange und las ihm einige Stellen aus einem Erbauungsbuche vor. Cüstine blickte wehmüthig auf die Volksmenge, die ihn verhöhnete. Auf dem Revolutionsplatze angekommen, kniete er auf den ersten Stufen der Guillotine nieder, dann warf er einen Blick auf das unheimliche Messer, stand auf und erflomm gefaßt die letzten Stufen des Schaffots. Er starb muthig und unerschrocken. Seinen Sohn Philipp, den Gemahl der Frau von Cüstine, traf wenige Wochen darauf das gleiche Loos. Letztere stand ihm ebenfalls treu zur Seite und bot Alles zu seiner Befreiung auf, allein umsonst. Frau von Cüstine wollte nach dem Tode ihres Gatten mit ihrem dreijährigen Kinde aus Paris entfliehen; sie wurde aber als Aristokratin und Verdächtige festgenommen und schmachtete monatelang im Gefängniß der Carmeliter, wo sie die Stubengenossin von Josephine Beauharnais war. In Folge der Ereignisse des neunten Thermidor, die den Sturz von Robespierre herbeiführten, wurden beide Gefangene aus ihrer Haft befreit. Frau von Cüstine schwebte während ihrer Haft täglich in Todesgefahr, denn Fouquier-Tinville war ihr persönlicher Feind, allein durch die treue Hingebung eines Mannes aus dem Volke, Namens Jérôme, der tiefes Mitgefühl für ihr Schicksal empfand und die Protokolle, die sie betrafen, immer hinter die Papiere der übrigen Gefangenen legte, wurde ihr das Leben gerettet. Am 9. Thermidor, 27. Juli 1794, waren in der Lade, welche die Papiere enthielt, nur noch drei Aktenstücke, darunter derjenige der Frau von Cüstine, vorhanden. Einen oder zwei Tage später, so wäre auch sie ein Kind des Todes geworden.

Ein sinniger Wegweiser.

Episode aus der russisch-polnischen Grenzbesatzung von Gustav Scholz.

Eine Untersuchung über die Wegweiser aller, nach denen sich die verschiedenen Völker alter und neuerer Zeit zurechtzufinden suchten, dürfte sicher ganz interessante Resultate zu Tage fördern. Welche Hilfsmittel mußten zu diesem Zwecke nicht Natur und Technik liefern, angefangen von den Sternen des Himmels und der Wolke, die den Kindern Israels auf dem Auszug aus Egypten vorangegangen sein soll, bis zu den neuesten optischen und akustischen Apparaten im Dienste des Weltverkehrs! Doch ich beabsichtige hier nicht eine derartige Untersuchung anzustellen, sondern ich will nur von einer ganz eigenen Art Wegweiser erzählen, welche ich im Winter 1863 bei einer Recognoscirung an der russisch-polnischen Grenze kennen lernte und der ich die Rettung aus ernster Gefahr verdanke.

Als Führer einer sogenannten fliegenden Colonne

rückte ich eines Abends kurz nach unserer Ankunft an der Grenze vom Alarm-Quartier Droszew, unweit der russischen Grenzstadt Kalisch aus ab. Die Nacht war im höchsten Grade stürmisch-kalt und unfreundlich, wie nur immer eine Dezembernacht im Norden es zu sein vermag; undurchdringliche Finsterniß lag trotz der weißen Schneedecke über der Erde, und kaum sah man kompakte Häusermassen auf kurze Entfernung sich aus der Dunkelheit abheben.

Wir hatten eine ziemlich bedeutende Strecke bis an den uns zur Abpatrouillirung angewiesenen Terrainabschnitt zu marschiren und wurden zu allem Unheil noch gegen zwölf Uhr von einem förmlichen Schneesturm überrascht, welcher die geringen unsichern Spuren des Weges vollends verwehte; das durfte jedoch kein Hinderniß sein, unsere Aufgabe der Vorschrift gemäß auszuführen.

Die Himmelsrichtung, in welcher das Feld unserer eigenthümlichen Thätigkeit lag, hatte ich mir zwar vor unserem Abmarsch genau fixirt, aber die Finsterniß, der Sturm und Schnee mußten jeden Anhaltspunkt gar bald verwirren, weg- und pfadlos irrten wir umher, vergebens nach einem Zeichen spähend, das uns wieder zurechtweisen konnte.

Meine Verlegenheit war groß, denn wir hatten strikten Befehl, auf keinen Fall die Grenze selbst zu überschreiten, damit jeder Zusammenstoß mit Russen jenseits derselben vermieden würde, unsere Anwesenheit galt ausschließlich dem diesseitigen neutralen Gebiet, welches gegen den Uebertritt streitender Theile gesichert werden sollte.

Als Endpunkte unseres denkwürdigen Nachmarsches sollten uns zwei Markpfähle, ein preußischer und ein russischer, gelten, die da, wo die Grenze einen auspringenden Winkel bildete, sich gegenüber aufgestellt waren. Diese aber jetzt aufzufinden, davon konnte selbstverständlich keine Rede sein; vielleicht daß wir schon dicht an ihnen vorübergegangen waren, vielleicht auch befanden wir uns in entgegengesetzter Richtung weit davon ab — wer konnte es sagen!

Mehrere Stunden schon waren wir in der Weise ziellos umhergeschweift, wobei es lediglich darauf zu achten galt, daß wir unter einander selbst uns nicht abhanden kamen; denn bald verschwand Einer oder der Andere plötzlich in einem zugeschnittenen Graben, manchmal auch versanken Alle zugleich in haushohen Schneewehen, aus denen es nur mit äußerster Anstrengung gelang, uns wieder herauszuarbeiten.

Eben waren wir mit solch einer mühevollen

Arbeit fertig geworden, als ich zum wer weiß wie vielen Male wieder in die Winde lauschte, ob nicht irgend ein Laut zu vernehmen sei, der uns die Fahrte angeben könnte. Und diesmal lauschte ich nicht vergeblich.

Bisher hatte ich immer nur das Heulen des Sturmes oder das Klaffen eines hungrigen Fuchses gehört, vermischt mit dem Nechzen eines Uhu oder der klagenden Stimme eines Käuzleins, welche Töne das Unheimliche unserer Lage nur

konnte uns sicherlich auf rechte Bahn weisen, — also darauf zu!

Das Klingen hielt standhaft aus und wurde, jemebr wir uns näherten, als Geläute eines kleinen Glöckchens deutlich vernehmbar. Und als wir uns endlich mit hoffnungsfrohen Gefühlen durch den Schnee herangemüht hatten, fanden wir zu unserer großen Ueberraschung zwar keiner Schlitten, wie wir geglaubt, sondern vor uns ragte hoch und hehr in die Nacht hinaus — ein Crucifix, auf demselben aber schwebte, frei vom Winde in ständiger Bewegung gehalten, das rettende Glöcklein, das uns aus pfadloser Wanderung zu sich gerufen und aller Verlegenheit und Gefahr ein Ende bereitet hatte.

Das Kreuz am Wege war mir bereits vor einigen Tagen gelegentlich einer Orientierung im Terrain wegen seiner eigenthümlichen, halb-schiefer Stellung aufgefallen, noch mehr jedoch hatte ich es mir wegen des besprochenen Glöckchens in's Auge gefaßt, dessen Bestimmung ich mir damals noch nicht zu erklären vermochte.

Von hier aus nun gelangten wir auf bekannten Wegen mit leichter Mühe an unsern Ausgangsort zurück, den wir nach einer in Sturm und Schnee durchirrten Nacht mit Tagesanbruch wohlbehalten und glücklich erreichten.

Eine militärische Nachtigall.

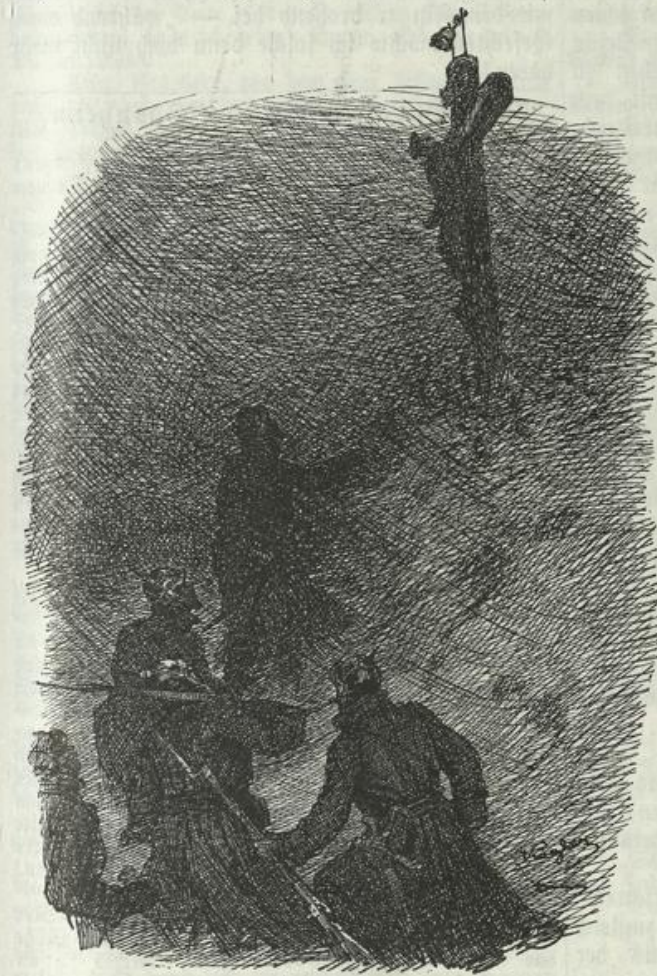
Von Gustav Scholz.

An einem wunderschönen Frühlingmorgen, wo Alles den engen Gassen eines kleinen Provinzialstädtchens zu entfliehen suchte, um die balsamisch dufende Morgenluft aus erster Hand zu genießen, war auch die gesammte Garnison, aus einem Bataillon Infanterie bestehend, zu einer Feldbienstübung ausgerückt.

Seit Stunden bereits wogte das Gefecht mit prasselndem Gewehrfeuer über Thal und Höhen, durch Gebüsch und Wald rasilos dahin.

An Zuschauern hatte die Uebung mancherlei Gäste angelockt, welche mit anerkennenswerther Ausdauer dem Zuge des Militärs folgten.

Vor Allen jedoch mußte eine „Nachtigall“ als außergewöhnliche Theilnehmerin bezeichnet werden. Unter Verachtung jeglicher Gefahr ließ



Vor uns ragte hoch und hehr in die Nacht hinaus ein Crucifix.

noch unheimlicher machten. Jetzt aber endlich brachte mir ein Windstoß ganz andere, erwünschtere Laute herbei: ein leise zitternder Klang, wie Gesang aus weiter Ferne, ließ sich wiederholt, nur von kurzen Pausen unterbrochen, vernehmen. Das mußte Hilfe sein aus dieser schon recht ungemüthlich gewordenen Lage! — Gewiß ein Schlitten, dessen Schellengeläute zu uns herüberdrang, und der Lenker des Gefährtes

ließ sie es sich nicht nehmen, dem unstätten Treiben beizuwohnen, und merkwürdig genug, immer nur im Gefolge des ersten Zuges der ersten Compagnie. —

Schon auf dem Ausmarsche am frühen Morgen hatte der Bataillonskommandeur mit vielem Interesse den lieblichen Weisen gelauscht, die das liebe Vögeln nach eigener Art vortrug; dann während des Gefechtes beim heftigsten Feuer war es ohne Unterlaß zu hören gewesen . . . nur jetzt auf dem Heimwege der Truppen schien es entweder ein wenig auszuruhen oder vielleicht an einem Lieblingsplätzchen zurückgeblieben zu sein. „Seltsam“, sagte der Major, mit dem Hauptmann der ersten Compagnie vorausreitend, „ich habe da heute einer Nachtigall zugehört, die mich ob ihrer Dreistigkeit fast an mir selbst irre werden ließ: beim lautesten Getöse nämlich ließ das liebe Thierchen seine Stimme erschallen und stötete unverdrossen die entzückendsten Töne in den Trubel hinein, . . . ja selbst dann noch, beim letzten Angriff mit Attacke und Salven . . . aber da ist sie wieder! . . . Hören Sie, Herr Hauptmann? — Da ist sie . . .“ unterbrach sich plötzlich der Major; denn wirklich fing soeben die soldatenfreundliche Nachtigall wieder an, ihr zärtliches Rosen aus nächster Nähe hören zu lassen: langgezogene Seufzer erfüllten klagend die Lüfte, dann wieder wie im höchsten Entzücken mit un-nachahmlichem Schmelz schallte Glück und Jubel empor.

Der Hauptmann lachte; er war im Stande, zu erklären, was seinem Vorgesetzten räthselhaft erschienen war.

„Bitte um Entschuldigung, Herr Major, das ist nur eine angenehme Täuschung . . . pures Blendwerk, sozusagen“, entgegnete er. „Ich bin in der angenehmen Lage, Ihnen das vermeintliche „Thierchen“ vorstellen zu können . . . Adamsky!“ rief er sodann nach rückwärts gewendet.

Und wie von dem lauten Rufe erschreckt, war plötzlich die Sängerin verstummt, zugleich aber ertönte ein mächtiges „Hier“ aus der ersten Section des ersten Zuges, worauf ein stattlicher Mann aus derselben sich ablöste und an des Hauptmanns Seite sprang.

„Dieser hier, Herr Major, ist der Virtuose, welcher die lieblichen Weisen der holden Frühlings-sängerin nachzuahmen vermag,“ erklärte der Compagniechef. „Lassen Sie Ihre Kunst hören“, fügte er gegen Adamsky gewandt hinzu, und dieser gehorchte und sofort erklangen wieder die berückendsten Nachtigallmelodien, die er mittelst eines zwischen den Lippen gehaltenen eigenthüm-

lich zusammengefalteten Stüchchens Birkenrinde mit feltener Zungenfertigkeit täuschend nachahmte.

Halb staunend, halb überrascht, lauschte der Major unverwandt dem meisterhaften Vortrage. Dann aber zog er seine Börse hervor, entnahm ihr einen Thaler und überreichte ihn dem Künstler mit den Worten: „Hier, lieberthe Frau Nachtigall, nimm dies und — feuchte Dir dafür ein wenig die Kehle für künftige Gefänge. Aber“ — fügte er halb scherz-, halb ernsthaft mit dem Finger drohend bei — „während eines Gefechtes möchte ich solche denn doch nicht mehr hören!“

Das Burgfräulein von Sponheim.

Von Carola v. Eynatten.

„Ich will jetzt das kühlende Tränklein für Conzen's Kleinen bereiten, Burga, gib mir ein Glas von Deinem besten Honig!“

Mit diesen Worten trat an einem schönen Morgen des Jahres 1832 ein kräftig entwickeltes, doch noch sehr junges Mädchen in die Vorrathskammer der Burg Sponheim. Die ältliche Frau, die gerade in einer Tonne Mehl herumrührte, schaute nach der Eintretenden hin und ein freudiges Näckeln huschte dabei über ihr Gesicht, freilich nur, um alsbald wieder zu verschwinden und ernstern Falten Platz zu machen. Sie zwang sogar einen Ausdruck der Mißbilligung in ihre gutmüthigen Augen, als sie die Maid von oben bis unten maß. Dann sagte sie tabelnd: „Ist es ein Edelfräulein, welches sich so kleidet? — Wißt Ihr nimmer, Fräulein Elisabeth, wie sich neulich des Herrn Grafen Frau Schwester, die edle Gräfin von Bohenburg, verwunderte ob Eurer Kleidung, und welche Ermahnungen sie Euch gab?“

„Ei freilich, weiß ich es noch, auch die Ermahnungen, die dem Oheim zu Theil wurden!“ lachte Fräulein Elisabeth schelmisch. Dann setzte sie, die Stimme der Gräfin nachahmend und geziert in Fisteltönen sprechend hinzu: „Solch' bäurischer Aufzug und freie Geberde ist unziemlich für das edle Fräulein von Lichtenberg. Es ist schlimm, wenn eine Jungfrau keine andern Erzieher hat, als einen alten Burgkaplan und einen wilden Junggesellen. Der Eine mag Meister sein in allen gelehrten Dingen, der andere in allen ritterlichen Künsten, von weiblicher Zucht und Sitte aber verstehen beide nichts. Darum sollte Elisabeth unter meine Obhut kommen! — Nein, war das ein Schrecken! Sogar dem Oheim fuhr er in die Glieder!“

„Und Fräulein Elisabeth lachte dazu wie ein rother Schelm, der sie ist!“ brummte die Frau, mit Mühe das innige Wohlgefallen verbergend, welches sie an ihrem schönen Fräulein fand.

„Weil ich mir gleich sagte: Daraus wird nichts, edle Gräfin von Bohenburg, Ihr zieht ab, wie Ihr gekommen seid, — allein! Und als ich dem Oheim erklärte, ich würde mich eher vom Felsen stürzen, als von seiner Frau Schwester in Ketten legen lassen, da tröstete er: Sei unbesorgt, Elschen, sie bekommt Dich doch nicht! Füge Dich, solange sie auf der Burg weilt, nachher halten wir es doch wieder so, wie wir wollen.“ — Nun ist die Gestrenge abgezogen, gottlob, und darum kleide ich mich, wie ich will. Soll ich mich bei dieser Hitze in schwere Gewänder zwingen und über lange Schleppe straudeln, wenn ich es doch so leicht und lustig haben kann?“

Und Fräulein Elsbeth wirbelte sich auf den Fußspitzen, daß ihr kurzes blaues Kleidchen sich wie ein Schirm um sie spannte. Und allerliebste sah sie aus in diesem Röckchen mit dem leichtesten Nieder von dunkelblauem Zeuge, aus welchem am Halsauschnitte ein weißes Hemdchen und an den Ähseln kurze weiße Wauschärmel hervorquollen. So eile Dich doch ein wenig, Burga, ich brauche den Honig," drängte sie dann, indem sie gleichzeitig von den Wandbrettern einige Töpfe herunterholte. — Nach einer kleinen Weile brachte die Wirthschafterin ein großes Glas voll hellbraunen Honigs, das sie auf den Tisch setzte, auf welchem das Fräulein ihr Tränklein mischte. Elsbeth schob das Glas jedoch bei Seite, indem sie rief: „Von Deinem besten Honig, habe ich gesagt, Burga, und nun bringst Du mir diesen!"

„Aber, Fräulein, von dem ganz hellen ist nicht mehr viel vorhanden und was soll ich auf den Herrentisch bringen, wenn ich den seltenen weißen Honig für das Burgvolk hergebe?" jammerte Burga.

„Ei, den braunen!" versetzte Elsbeth lakonisch.

„Die Kranken gehen vor, und der Michael ist noch dazu Deines Bruders Kind, Du hartherzige Muhme!" Wie alle die vielen Kämpfe, die zwischen dem Fräulein von Lichtenberg und der sparsamen Wirthschafterin Walburga Feldhas zum Austrag kamen, endete auch dieser mit dem Siege der ersteren: der weiße Honig wurde gebracht.

„Wie steht es mit den Vorräten, sind Speicher und Gemölbe wohl gefüllt?" fragte die emsig rührende Elsbeth nach einer Weile.

„Ei freilich, Fräulein, wir sind stets wohl versehen mit allem, dessen der Mensch zu seines Leibes Nothdurft bedarf," erwiderte die Frau stolz.

„Ganz gut, ich meine jedoch, ob die Vorräthe auch ausreichen, falls sich Ungewöhnliches ereignen sollte?" „Auch das, wir sind für Monate versorgt. — Aber, mein Himmel, — wir haben doch nichts Schlimmes zu gewärtigen?"

Der Oheim sandte diesen Morgen einen Boten, wie Du weißt, um mir seine baldige Heimkehr zu melden, und dann ließ er noch sagen: wir möchten Vorsorge treffen, daß Keller und Speicher gefüllt würden bis oben auf. Der Conz aber sollte in der Küstammer nach dem Rechten sehen. — Ich denke mir, die Wildgrafen von Dhaun führen etwas im Schilde wider den Oheim wegen der Bänderen bei Wingen. Die Dhaun sind gar trohige Herren und niemand mag mit ihnen in Gutem ausemandertommen."

„Eine Belagerung? Barmherziger Gott, steh' uns bei!" sprach Burga erschrocken und mit gefalteten Händen.

„D, es wäre lustig!" rief Elsbeth mit blizenden Augen.

„Ach, Fräulein, das war eine gottlose Rede! Eine

Belagerung lustig? — Ja, da danke ich recht schön dafür? Und die Grafen von Dhaun sind gar mächtig und gewaltthätig —"

„Nicht mächtiger als die Sponheim, und das sollen sie erkennen, wenn sie, wie schon einmal vor Jahren, mit dem Oheim anbinden wollen!" erklärte Elsbeth, mit dem Fuße aufstampfend. — Burga wollte antworten, aber ehe sie ihren Empfindungen weiteren Ausdruck geben konnte, trat ihr Bruder, der Burgvogt Conz Feldhas, herein und sagte, sich vor der Jungfrau tief neigend: „Edles Fräulein, ein alter wunder Ritter, der, so glaube ich, dem Kampfe entronnen ist und sich wohl vor seinen Verfolgern zu verbergen wünscht bittet um Gastfreundschaft."

„Sie ist gewährt," erwiderte Elsbeth. „Ist des Ritters Verwundung schwer?"

„Eine Fleischwunde am Oberarm, von einem Sanzenstücke herrührend."

„Pflege seiner, wie sich's geziemt und führt den Gast zum Nachessen in des Oheims Gemach, so er nicht vorzieht, sein Mal allein einzunehmen! — Ich

werde gleich bei Deinem Duben sein, Conz," fügte sie dann bei, „mit Gottes Hilfe soll ihm das Tränklein bald aufhelfen." — Der Mann dankte ihr mit einem innigen Blick und eilte hinweg. Elsbeth aber wandte sich zu der Wirthschafterin und rief schmollend:

„Siehst Du nun, Du böse Burga, wie häßlich es war, mir vorhin mein leichtes Röcklein zu mißgönnen? Nun muß ich dieses Ritters wegen in ein langes hinderliches Gewand schlüpfen und allerlei Künste treiben."

„D, das thut Euch keinen Schaden, Fräulein Elschen. Eins gefällt mir indessen nicht: daß der Fremde am gleichen Tische mit Euch essen soll. Das ist nicht schicklich für ein junges Edelfräulein."

„Schickt mich der Oheim weg, wenn Gäste anwesend sind?" meinte Elsbeth.

„Dann steht Ihr unter des Grafen Schutz, aber so allein —"

„Ist nicht der Burgaplan da? Auch sagte der Graf, als er austritt: „Sprechen während meiner Abwesenheit fremde Gäste hier ein, so halte sie nach Ritter Sitte und thue, als ob du meine Hausfrau wärest." — Sage, Burga, warum wohl mag der Oheim unverheiratet geblieben sein?"

„Niemand weiß es und jedermann verwundert sich darüber. Es ist auch jammerschade um den Grafen!" „Er ist eigentlich noch gar nicht alt, der Oheim, nicht wahr, Burga?"

„Zur hl. Ofterzeit war er fünfunddreißig Jahre," versetzte die Wirthschafterin. — Ein Weilchen blieb Elsbeth still, dann sagte sie wie einem jäh aufblizender Gedanken folgend: „Ich meine immer, er ist der Ehe abgeneigt. Weißt Du auch, im letzten Winter, als den



„Seid willkommen?" sagte sie.

keinen Schaden, Fräulein Elschen. Eins gefällt mir indessen nicht: daß der Fremde am gleichen Tische mit Euch essen soll. Das ist nicht schicklich für ein junges Edelfräulein."

„Schickt mich der Oheim weg, wenn Gäste anwesend sind?" meinte Elsbeth.

„Dann steht Ihr unter des Grafen Schutz, aber so allein —"

„Ist nicht der Burgaplan da? Auch sagte der Graf, als er austritt: „Sprechen während meiner Abwesenheit fremde Gäste hier ein, so halte sie nach Ritter Sitte und thue, als ob du meine Hausfrau wärest." — Sage, Burga, warum wohl mag der Oheim unverheiratet geblieben sein?"

„Niemand weiß es und jedermann verwundert sich darüber. Es ist auch jammerschade um den Grafen!" „Er ist eigentlich noch gar nicht alt, der Oheim, nicht wahr, Burga?"

„Zur hl. Ofterzeit war er fünfunddreißig Jahre," versetzte die Wirthschafterin. — Ein Weilchen blieb Elsbeth still, dann sagte sie wie einem jäh aufblizender Gedanken folgend: „Ich meine immer, er ist der Ehe abgeneigt. Weißt Du auch, im letzten Winter, als den

Graf von Windeck um mich warb? Ja! — Nun sieh damals kam der Oheim ganz bleich und verstört in mein Gemach und seine Stimme klang dumpf, als er mir die Werbung kund machte, hinzufügend: „Aber nicht wahr, Elschen, Du willst ihn nicht?“ — Ich hätte es nicht über das Herz gebracht, anders zu antworten, als mit einem: „Nein.“

„Und doch hättet Ihr es vielleicht gern gethan?“ forschte Burga.

„Was fällt Dir ein? Dann hätte ich ja auf Windeck wohnen müssen, und ich will doch nicht fort vom Oheim!“ rief Elsbeth warm.

„Er war auch immer gut zu Euch,“ versetzte Burga. „Es ist mir ungerathlich, wie der Graf, damals ein achtzehnjähriger Jüngling, in einer bitterkalten Nacht heimtam mit einem winzigen Menschenkindlein im Arm.“

„Und dieses winzige Ding war ich,“ nickte die Jungfrau, welche die Geschichte ihrer Ankunft auf Sponheim schon unzählige Male gehört hatte.

„Ihr wart es, Fräuleinchen. Der Graf kam gerade dazu, wie die Leute Eure Frau Mutter, seine Base, die Euch in den todesmatten Armen hielt, aus der brennenden Burg heraustrugen, in der, unter stürzenden Balken begraben, der edle Herr von Bichtenberg lag. In der gleichen Nacht folgte die arme junge Frau ihrem Gemahl in das himmlische Reich nach. — Verwandte waren freilich da, aber der Ritter hatte in Unfrieden mit ihnen gelebt und unser Graf beschloß darum, Euch nach Sponheim zu bringen und in die Obhut seiner Frau Mutter, der seligen Gräfin Agnes, zu geben!“

„Ich zählte wenig über ein Jahr, als mich der Oheim brachte, gelt?“

„So ist's. — Du lieber Gott, wie die Zeit vergeht! Mir ist's gerade, als ob dies alles vor Monaten erst geschehen wäre und doch sind schon sechzehn Jahre seither vergangen. Ja, ja, man wird alt!“ seufzte Burga.

„Ich werde nächsten März achtzehn Jahre — hu, wie schrecklich alt!“ lachte die Maid und sprang davon, um nach einiger Zeit wiederzukehren in prächtigem Putz. Sie hatte ein weißes Wollengewand angelegt, dessen Saum ein breiter Besatz von purpurrothem Sammt zierte, und ein Nieder von schwarzem Sammt mit kostbarer Goldstickerei. Ein Netz aus Goldfäden als Fessel für das braune Lockenhaar, ein zierliches Goldkettlein um den Hals und ein funkelnder Gürtel vollendeten den Anzug.

„Da schau her, wie schön ich bin, gerade wie ein Pfau!“ rief das Mägdelein lachend, als sie mit hocherhobenem Kopfe und würdevoller Miene vor Burga hintrat, um sich bewundern zu lassen.

„Ja, das seid Ihr, schön und vornehm!“ erwiderte diese mit Ueberzeugung.

„Schade, daß mich der Oheim nicht sehen kann! — Sorge für ein gutes Nachtessen, Burga, ich gehe jetzt, das Haus Sponheim vor dem Fremden würdig zu vertreten.“

Mit diesen Worten begab sich Elsbeth nach dem sogenannten Rittergemach, in dem sie jedoch nur den Burgkaplan, Pater Ambrosius, fand. Er stand am Fenster des hohen, mit schönem Holzgetäfel ausgelegten Raumes, ungeduldig an den kleinen bleigefassten Scheiben trommelnd.

Pater Ambrosius nickte seinem Niebbling freundlich zu, dann schritt er zu dem großen Lehnstuhl am Tische, seinem gewohnten Sitze, ließ sich behaglich hineinsinken und faltete die Hände über dem Bäuchlein.

„Nun gib kein Acht, Elselein, ich will Dir etwas sagen,“ begann er. „Von kleinauf hast Du's von mir gehört, daß Lügen eine Sünde ist, aber auch, daß der liebe Gott nicht verlangt, wir sollten unser Herz alleweil auf der Hand tragen oder ein offenes Buch daraus machen, in dem ein jeder lesen kann, was darin geschrieben steht. Solch übergroße Offenherzigkeit, die ich schon oft an Dir getabelt habe, mag leichtlich schlimme Folgen haben, Antemalen die Menschen unserer Zeit ein gar gottloses Geschlecht ohne Treu' und Glauben sind. Denke stets daran, insonderheit aber während des Ritters Anwesenheit.“

„Der Fremde ist ein wunder Mann, Vater Ambros.“

„Wenn wunde Männer wieder heil sind, verwandeln sie sich oftmalen zum Bohne für genossene Wartung in grimme Feinde. Es ist eine arge Welt, Klein-Elschen! — Und wie, wenn der Fremde ein Spion wäre, der sich bei uns eingeschlichen, um die Gelegenheit in der Burg zu erkunden?“

„Das wäre schändlich!“

„Geschähe aber nicht zum ersten Male. — Die Nachrichten, die des Grafen Bote gebracht, lauten kriegerisch. Ich sehe es kommen, an einem nicht zu fernem Tage werden uns die Grafen von Dhaun unter irgend einem Vorwande auf den Hals rücken,“ seufzte der Pater.

„So denk' auch ich!“ nickte Elsbeth.

„Ein Grund mehr zu fürsichtigem Verhalten gegen den Ritter. Daß Du Dir kein Wörtlein entschlüpfen laßest von dem neuen unterirdischen Gange! Er sichert uns wenigstens vor dem Ausgehungertwerden und im äußersten Falle ist er ein Fluchtweg. Also Bedachtsamkeit, Elselein, Bedacht — —“ Der schwere wollene Thürrvorhang wurde in diesem Augenblick zurückgeschlagen und, an einem Diener vorüber, trat der fremde Ritter, den rechten Arm in der Schlinge tragend, in das Gemach. Er war ein hochgewachsener stattlicher Mann mit silberweißem Bart und eben solchen Haaren. Der scharfe kahne Blick der dunklen Augen und die aufrechte Haltung waren jedoch die eines Mannes, der noch in voller Lebenskraft steht. Er verneigte sich jetzt tief vor der jugendlichen Wirtin, die ihm entgegenging und ihn freundlich grüßte.

„Seid willkommen,“ sagte sie. „Mein Herr Oheim, der Graf von Sponheim, weilt am Hofe des Kaisers und so müßt Ihr fürlieb nehmen mit des ehrwürdigen Vaters und meiner Gesellschaft. — Ich hoffe, man hat Eurer mit Fleiß gewartet und Sorge getragen für Eure Wunde.“

„Man hat meiner gepflegt, wie ich es nur wünschen kann, und aller Orten werde ich Burg Sponheim als das gastlichste Haus im ganzen Lande rühmen,“ versetzte der alte Herr, der sich auf höfliche Sitte wohl zu verstehen schien. — Die dampfenden Schüsseln wurden hereingebracht und Elsbeth, ein wenig verwirrt durch den forschenden Blick des Gastes, wies ihm den Ehrenplatz am Tische an.

„Ich habe Euch noch meinen Dank zu erstatten für den Schutz, den Ihr mir unter diesem Dache gewährt, vielerles Fräulein,“ sagte der Ritter, an seinem Platze stehen bleibend. „Ich bin der Freiherr Gerold von Rothensfels, meine Burg liegt nicht weit von Münster am Stein; sie war dem alten Grafen von Sponheim wohlbekannt, und auch Graf Biso, Euer Ohm, weilte schon mehr als einmal in ihren Mauern.“

„Ihr hattet wohl einen bösen Kampf zu bestehen,

edler Freiherr, ehe Ihr an unsere Thore pochtet?" fiel der Burgkaplan ein.

"So ist es. Von Neß kommend, führte mich mein Weg an Schloß Dhaun vorüber, in deren Mauern mir allerdings gehässige Gegner leben —"

"Da habt Ihr's, Vater Ambros; die Wildgrafen sind unverbesserlich: niemand hat Ruhe vor ihnen!" pläzte Elsbeth in heller Entrüstung heraus. — Der Kaplan erteilte dem Hitzköpfe eine leise Mahnung mit dem Fuße, während ihr der Rothensfelder mit freudlichem Nicken zuwinkte, ehe er in seiner Erzählung fortfuhr: "Ich glaubte unbesorgt die Straße ziehen zu dürfen, denn wenn auch ein Streit zwischen den Grafen und mir schwebt, an Gewaltthätigkeiten und Ueberfall dachte ich nicht. Unsere Reise verlief

schlimmes Länglein auf," bemerkte Vater Ambrosius trocken.

"Seid unbesorgt, Vater Ambrosius, ich bringe meine Gastfreunde in keine Gefahr!" erwiderte der Freiherr von Rothensfels stolz. "Spüren mich die Dhaun'schen hier auf, so ziehe ich sofort meines Weges weiter."

"Nein, edler Herr, ehe Euer Arm heil ist, dürft ihr nicht aufbrechen, ich dulde es nicht!" rief Elsbeth erregt.

"Ei! ei!"

"Nacht nur, Herr, ehe ich Euch vorher ziehen lasse, erkläre ich Euch für unsern Gefangenen!"

"So wäre ich den Wildgrafen nur entronnen, um auf Sponheim in Haft zu gerathen?" scherzte der Freiherr.

"Bedenkt die Schmach für uns, wenn Ihr die Burg verließet, ehe Ihr wiederhergestellt seid! — Mein Oheim würde mir niemals verzeihen, gäbe ich dazu meine Einwilligung." — Der Rothensfelder maß die in ihrer Aufregung strahlend

schöne Sprecherin abermals mit einem seiner seltsam forschenden Blicke, dann stieß er einen Seufzer aus. "Nun, mein vielebles Fräulein," sagte er dann, "so Gott will, gibt es keinen Streit hierüber zwischen uns beiden. Ich glaube bestimmt, unbemerkt hierher gelangt zu sein!" Damit erhob er sich und wünschte seinen Wirthen gute Nacht.

"Ehselein, mich dünkt, der Rothensfelder bringt uns Ungemach," meinte Vater Ambrosius, nachdem der Freiherr sich zurückgezogen hatte. "Und wie er Dich anstierte mit seinen stehenden Augen!" — Elsbeth erwiderte nichts hierauf, sondern begab sich gleichfalls zur Ruhe. Am folgenden Morgen aber empfing Elsbeth von dem Burgvogt



"Versucht es!" gab er der Burgfräulein zurück.

die Meldung: der Gast liege im Fieber, führe allerlei ungeordnete Reden und der Thürmer habe beim Morgengrauen verdächtige Gestalten den Burgberg umschleichen sehen.

"Ich meine immer, edles Fräulein, das Ungewitter über Sponheim wird sich rascher zusammenziehen, als wir denken, und Vater Ambros wird wieder einmal wahr gesagt haben, als er meinte: der Freiherr von Rothensfels bringe uns nichts Gutes," setzte Conz hinzu.

"Die Wildgrafen werden keinen Ueberfall wagen, das ginge gegen alles Recht!" rief Elsbeth. Der Burgvogt zuckte die Achseln. "Denen ist alles zuzutrauen. Wenn nur der Herr zurück wäre, so liegt alle Verantwortung auf mir."

"Sei getrost, Conz, wir werden die Sache gut machen!"

"Na, wir wollen hoffen, daß die Gräflichen auch Euch aus den Augen verloren haben, edler Herr, sonst pochen sie Euch hier heraus und uns spielen sie ein

die Meldung: der Gast liege im Fieber, führe allerlei ungeordnete Reden und der Thürmer habe beim Morgengrauen verdächtige Gestalten den Burgberg umschleichen sehen.

"Sei getrost, Conz, wir werden die Sache gut machen!"

„Der Himmel gebe es! Jedenfalls treffe ich meine Vorkehrungen. In alle umliegenden Dörfer, die uns gehören, habe ich Boten geschickt: die Bauern sollen ohne Verzug Vieh und Getreide auf die Burg schaffen —“

„Sind wir so schlecht versehen?“ —

„Das nicht, aber die Wildgrafen sollen leere Ställe und Scheuern finden, wenn sie mausen gehen. Das vergällt ihnen den Spaß.“ — Elisabeth klatschte fröhlich in die Hände: „Das hast Du klug gemacht, Conz! Dann können sich die Herren am Anblick der unreifen Halme auf den Feldern sättigen!“ — Lachend schritt sie hinwe, um nach dem Befinden ihres Gastes zu sehen. Sie fand ihn in heftiger Fieberhitze. Sein Gesicht erschien dunkel geröthet und seine Augen glähten; erkannt mußte er sie aber doch haben, denn er stürzte in klagendem Tone ihren Namen. Die Jungfrau untersuchte und kühlte die Wunde; sie war zwar tief, doch nicht gefährlich. Aber die sorgsamste Pflege that Noth, das zeigte sich auf den ersten Blick; der Kranke durfte keine Minute unbewacht bleiben, und ehe Elisabeth ging, um ihm einen kühlenden Trank zu brauen, rief sie Burga Feldhas herbei. — Die nächsten vier Tage verliefen ohne bemerkenswerthe Ereignisse, Conz Feldhas aber ließ sich dadurch nicht in seiner Ueberzeugung beirren. Dies werde die Windstille vor Ausbruch des Gewitters sein, denn es sei gewiß, daß sich fremde Gesellen von wenig vertrauenerweckendem Aussehen in der Gegend umhertrieben. Darum fuhr er auch fort, die Landleute, die auf sein Geheiß alles Vieh und das entbehrliche Getreide nach der Burg schafften, zu größter Eile anzutreiben und denen, die dieser Anordnung keinen guten Willen entgegenbrachten, Vernunft zu predigen.

Während das Burgvolk so alle Hände voll zu thun hatte, wachten Elisabeth und Burga abwechselnd am Lager des Freiherrn von Rothensfels, der noch immer nicht aus seinen Fieberphantasien erwachen wollte. Bald klagte er sich an: ein allzu harter Vater gewesen zu sein, sein Kind ohne Erbarmen verstoßen zu haben, weil es dem geliebten Manne gefolgt, dann rief er wieder in stehendem Tone die Namen Elisabeth und Agnes, so daß dem Burgfräulein zuweilen ganz bange wurde.

„In den Flammen sterben — o, wie es loht! — die Balken stürzen! — Rettet! rettet! — Und das Kindlein — ich will es!“ stöhnte jetzt der Kranke, sich unruhig hin- und herwerfend. — Es war am Spätnachmittage des folgenden Tages, als Elisabeth, am Lager des ruhiger werdenden Freiherrn sitzend, durch den Marmruf des Thurmwächters aufgeschreckt ward. Sie stand hastig auf und trat an das Fenster: ein Zug von etwa hundertfünfzig Reitern, mit etlichen Fähnlein in den Dhaun'schen Farben, hielt ziemlich dicht an der untersten Burgmauer. Also doch! Trotz aller Willensanstrengung pochte Elisabeths Herz etwas rascher als sonst. — Bange Minuten vergingen, dann zeigte sich des Burgvogtes wohlbekannte Gestalt auf der Schwelle. „Graf Engelbrecht verlangt Einlaß, edles Fräulein,“ meldete er. — Elisabeth sah den treuen Mann fragend an. — „Ich rathe, willfahr ihm und hört, was sein Begehren ist. Es mag nichts schaden, wenn er die Getreidehaufen sieht, die im Burghofe aufgethürmt liegen.“

„Ich will thun, wie Du sagst, Conz. Aber der Graf wird des Dheims Abwesenheit errathen, wenn ich ihn empfangen.“

„Seid gewiß, es ist längst bekannt, daß wir allein sind, sonst hätte er diesen Zug nicht gewagt.“

„Es ist gut. — Vater Ambros möge mich im Ritter-

gemach erwarten und Du bleibe nebenan, während ich mit dem Grafen verhandle!“

Conz nickte eifrig mit dem Kopfe und eilte hinweg, um den Auftrag des Fräuleins zu vollführen. Elisabeth selbst aber schritt nachdenklich im Zimmer auf und ab. Endlich ging aber auch sie hinweg nach dem Gemach des Burgherrn, wo sie den Grafen empfangen wollte.

Vater Ambrosius war bereits zur Stelle und als Graf Engelbrecht von Dhaun, von dem Burgvogte geleitet, hereintrat, erwiderte Elisabeth seinen ehrerbietigen Gruß durch ein leichtes Neigen ihres schönen Hauptes. Es wurde ihr nicht leicht, die kalte stolze Haltung zu bewahren; ein Lächeln wollte sich mit Gewalt auf ihre Lippen drängen, denn sie erkannte die Ueberraschung, mit der ihr Anblick den Grafen erfüllte, die Bewunderung, die sie ihm einflößte.

„Verzeiht mein Einbringen in den Frieden dieser Burg, edles Fräulein, und vernehmt mein Anliegen,“ begann der junge Graf, seine Rede ganz anders fügend, als er beabsichtigt hatte.

„Sprecht, Herr Graf.“

„Etliche Tage sind es, da besand ich mich mit einer Anzahl meiner Knechte auf der Landstraße, die gegen Oberstein führt. Wir waren dem Thore ziemlich nahe gekommen, als wir auf den Freiherrn von Rothensfels stießen. Zwischen ihm und meinem Vater schwebt schon lange ein Handel von geringer Bedeutung, der aber durch die Halsstarrigkeit des Freiherrn noch nicht zum Austrage gebracht werden konnte. Ich versuchte, diese Begegnung benützend, einen Ausgleich anzubahnen; während ich aber mit dem alten Herrn verhandelte, wurden meine Leute von den feintigen überfallen, und anstatt ihnen Einhalt zu gebieten, feuerte er sie zum Kampfe an. Es entspann sich also ein Handgemenge, und als der Freiherr erkannte, daß er in demselben nicht Sieger bleiben würde, suchte er sein Heil in der Flucht. Wir verfolgten ihn jedoch bis hierher und sahen ihn in die Burg Sponheim einreiten; der Freiherr weist noch heute in diesen Mauern, ich weiß es bestimmt.“

„Lügne ich es oder habe ich nöthig es zu läugnen, daß Ihr diese Versicherung mit so befremdlichen Nachdrucke vorbringt, Herr Graf von Dhaun?“ sagte Elisabeth ruhig.

Der Graf, der ein solches Auftreten des jugendlichen Burgfräuleins nicht erwartet haben mochte, biß sich ärgerlich auf die Lippen. „Der Freiherr von Rothensfels hat uns Schaden zugefügt, Fräulein, mehrere meiner Leute wurden verwundet.“

„Bekümmern mich die Handel, die Ihr mit unserm Gaste habt? Was beeheligt Ihr mich damit, Herr Graf?“ unterbrach ihn Elisabeth.

„Der Mann ist im offenbaren Unrecht wider uns — bedenkt, ein solcher Ueberfall! — und darum bitte ich: liefert ihn aus, damit wir die alte wie die neue Rechnung mit ihm schließen können.“

„Ihr wißt wohl nicht, was Ritterfitt und Gastrecht heißt, Herr Graf von Dhaun, daß Ihr so unziemliche Forderung zu stellen wagt?“ sagte Elisabeth kalt.

„Fräulein!“

„Nein, Herr Graf, Ihr wißt es nicht! — Der Freiherr von Rothensfels hat die Gastfreundschaft dieser Burg in Anspruch genommen und, solange es ihm gefällt, unter ihrem Dache zu weilen, wird sie ihn schützen gegen wen es auch sei, wie es Rittersbrauch und Sitte ist. — Ich habe Euch nichts weiter zu sagen.“ Und wieder neigte Elisabeth leicht das Haupt, wie um dem

Grafen zu bedeuten, daß die Unterredung lange genug gewährt habe. — Engelbrecht schäumte innerlich vor Wuth. Dieses Mädchen, fast noch ein halbes Kind, wagte ihm gegenüber eine solche Sprache?

„Ebles Fräulein,“ sagte er höhniſch, „wollt nicht vergeſſen, daß wir die Macht beſißen, Euern Gaſt aus dieſen Mauern herauszubolen, ſo es uns beliebt, und es wird uns belieben, ſo Ihr bei Eurer Weigerung beharrt.“

„Verſucht es!“ gab das Burgfräulein zurück, den Sprecher mit einem kalten, beinahe verächtlichen Blicke meſſend.

Ihr werdet wohl wiſſen, daß wir auch Grund zur Klage gegen den Grafen von Sponheim haben —

„Das macht mit meinem Oheim aus, wenn er hierher zurückgekehrt ſein wird, und im Uebrigen haltet es nach Eurem Gefallen.“

„Mit Rückſicht auf Eure große Jugend, edles Fräulein, will ich dieſe Rede überhören und bis morgen ſechs Uhr Bedenkzeit gewähren. Vielleicht gelingt es

Höfe an nichts als an Getreidehäufen vorüberkam, das Blöden der Rinder und Schafe, das Grunzen der Schweine hörte. Und ſein Geſicht wird noch länger werden, findet er in den Dörfern Stall und Scheuer ſein ausgeſegt.“

„Der Dhaun wird verſuchen, die Burg im Sturm zu nehmen,“ meinte Vater Ambroſius, deſſen Stimmung eine nichts weniger als kriegsluſtige war.

„Und ſich einen blutigen Kopf holen! Die Beſatzung iſt vollzählig. Im Anfange wollte auch mir bange werden, jezt ſehe ich die Dinge in einem andern Licht,“ meinte der Vogt.

„Nehmt Euch in Acht, daß Ihr ſie in keinem zu günſtigen ſehet, Conz. Ich wäre für Abſchickung eines Boten an den Grafen. Wozu haben wir den geheimen Gang?“ bemerkte der Kaplan.

„Nein, nein, Conz, keinen Boten,“ ſiel Elsbeth ein. „Der Oheim würde uns für feige halten.“

„Und das wollen wir doch nicht, Fräuleinchen, Ihr habt recht.“



Fräulein v. Richtenberg? Elseline? riefen zc.

dem ehrwürdigen Vater, Euch zu besserer Einſicht zu beſehren, andernfalls habt ihr Euch ſelbſt die Folgen zuzuschreiben,“ lächelte Engelbrecht, als hätte er ein eigenſinniges Kind vor ſich.

„Herr Graf, Ihr wißt bereits, daß ich Euch nichts mehr zu ſagen habe!“ rief Elsbeth von Richtenberg in einem Ton und mit einer Geberde, die dem Grafen die Zornesgluth in's Geſicht trieb. Er verneigte ſich und ſchritt mit klirrenden Schritten aus dem Gemach.

„Den haſt Du Dir für alle Zeit zu einem bittern Feind gemacht, Elſe!in!“ ſagte Vater Ambroſius dann mit ernſter Miene. „Wenn nur Graf Giso da wäre, mir wäre wohl! Möchte wiſſen, was ihn ſo lange am Hofe feſthält?“ ſeufzte der Kaplan.

„Seid getroßt, ehrwürdiger Vater, die Sache wird nicht ſo ſchlimm,“ tröſtete der eben eintretende Conz lächelnd. „Dem Gräſlein mag die Luſt an dieſem verwegenen Tanze wohl vergangen ſein, als er ſah, wie trefflich alles beſtellt iſt auf der Burg; er machte ein gar ſauer Geſicht, als er auf ſeinem Wege durch die

Ambroſius ſahen in der hohen luſtigen Halle, durch deren Bogenfenſter das goldige Abendlicht in vollen Strömen hereinſtuhete. Elsbeth hielt eine Laute im Schooß, der Kaplan lehnte behaglich in ſeinem Behnſtuble und des Freiherrn Blicke hingen ſinnend an dem Geſicht der Sängerin, die mit glockenheller Stimme die Thaten deutſcher Helden pries. Als ſie geendet, blieb es eine Weile ſtill, dann frug der Rothenfelfer wie aus tiefen Gedanken erwachend: „Wo hat Eure elterliche Burg geſtanden, edles Fräulein?“

„Im Raſſauſchen, Herr.“

Der Freiherr zuckte ein wenig zuſammen, doch Elsbeth bemerkte es nicht. — Weſhalb wohl der alte Herr ſtets von ihren Eltern hören wollte und Dinge zu erfahren begehrte, von denen ſie nicht einmal etwas wußte?

„Und Ihr könnt Euch auch der Mutter nicht mehr entſinnen?“ tönte des Rothenfelfers Stimme in ihre Gedanken hinein.

„Wie ſollte ich, da ich kaum mehr als ein Jahr zählte zur Zeit des Burgbrandes?“

„Habt Ihr Euch noch nie nach ihr gesehnt, betrübt Euch niemals der Gedanke, so allein zu stehen in der Welt?“ — Das Fräulein sah den Ritter verwunderungsvoll an, dann schüttelte sie den Kopf. „Gewiß beklage ich meiner Eltern entsetzliches Ende, doch allein stehe ich nicht, ich habe meinen Oheim und Sponheim ist meine liebe Heimath, eine Heimath, wie ich mir keine bessere wünschen könnte. Der Vater Ambros, der gute Conz, unsere Burga und die andern alle haben mich so lieb, als ob ich eine wirkliche Sponheim wäre, die Großmutter — so nannte ich die selige Gräfin — hielt mich wie ihr Kind, und nun gar der Oheim! Fragt nur die Burga, die wird Euch sagen, wie er mich vermöht und verzieht. Gelt, Vater Ambros, es verhält sich so?“ — Der Kaplan hatte mit leuchtender Miene zugehört, nun rief er: „Unfinn ist's! Du bist in Wirklichkeit unser liebes kleines Burgfräulein, welches wir gar nicht wissen könnten. Ja, ja, Gold-Elselein, Du brauchst nicht zu lachen. — Es ist so, Herr Freiherr, nicht für eine Königskrone gäben wir das Kind her, unsern Schatz, unsern Sonnenstrahl, wie der Graf sagt.“

„Das Fräulein wird sich aber eines Tages vermählen, ehrwürdiger Vater,“ bemerkte der alte Herr lächelnd.

„Das wird sie, gewiß, darum braucht sie aber doch nicht von Sponheim fortzuziehen,“ nickte Vater Ambros mit behaglichem Schmunzeln. — Der Freiherr warf einen forschenden Blick nach dem Mönch hinüber, doch dieser schaute mit gleichgültiger Miene durch das Fenster, durch welches fröhliches Lachen und Singen aus dem Burghofe heraufdrönte. „Die Belagerten sind lustiger, als die Belagerer — wie das den Dhaun wurmen mag!“ lachte der Kaplan, der sich allmählig in die Lage der Dinge gefunden hatte und jetzt auch guten Muthes war.

„Zumal es scheint, daß drunten im Lager Schmalhans das Küchenregiment fährt!“ warf der Burgvogt, der ob und zuqina, dazwischen.

Vater Ambrosius drehte sich herum und sagte, seinen alten Freund und Vertrauten scharf ins Auge fassend: „Was gibt's, Conz, Euer Gesicht glänzt vor Schabenfreude?“

„Als der Wendelin vorhin ein bißchen in die Tiefe guckte, um zu erkunden, was die drunten treiben, stand der Graf mit mehreren Männern an der Mauer. „Was, fünf volle Stunden seid ihr fortgeblieben und bringt von diesem Streifzuge als Beute einen einzigen Sack Korn?“ hörte Wendelin den erbosten Grafen schreien. „Es ist nicht unsere Schuld, Herr. In den Dörfern sieht's aus, als wären Plünderer dagewesen, die Bauern haben selber nichts zu beißen. Gras und noch grüne Halme, das ist alles, was sich findet, und wir haben die Wahl, hier zu verhungern oder von daheim zu holen, was wir brauchen,“ versetzte darauf einer der Männer. — Des Grafen Antwort konnte Wendelin nicht verstehen, doch schien der stolze Herr sehr übler Laune zu sein, als er nach seinem Zelte zurückkehrte,“ schloß Conz seinen Bericht.

„Da fällt mir etwas ein, Conz!“ rief Elsbeth aufspringend. „Du läßt sechs Säcke mit erlesenem Weizen zurecht machen und an den einen ein ganzes geschlachtetes Schwein binden, dem ich ein Zettelchen an den Hals hänge. Diese Säcke lassen wir an Seilen in das Lager hinunter und unsere Leute sollen den Dhaun'schen mit Hörnern, Flöten und Schalmeien Musik machen zum festlichen Schmause.“

„Der Gedanke ist nicht schlecht, Fräuleinchen, nur bauert mich der schöne Weizen, der die Mägen dieser Vögel füllen soll,“ meinte Conz.

„Dem Grafen wird es herzlich schlecht munden und die andern sind unschuldig.“

„Ihr habt recht, wie immer, Fräulein.“ — Da auch Vater Ambrosius, nachdem er sich vorförglich erkundigt, ob die sechs Weizensäcke und das Schwein keine zu große Bürde in den Vorräten verursachen würden, diesem Plane Beifall zollte, gingen Elsbeth und der Burgvogt sofort an die Ausführung. In jeden der Früchtfäcke band sie eine besondere Gabe hinein: eine Gans, einen großen Kuchen, einen Laib Brot und dergleichen Dinge, das Schwein aber trug an rothseidenem Bande ein Zettelchen am Hals, auf welches Elsbeth mit zierlichen Buchstaben die Worte: „Wohl bekomms!“ geschrieben hatte.

„Glück auf!“ rief das Fräulein, die an geschützter Stelle auf dem Walle stand, und unter den schmetternden Klängen der Hörner traten die den Dhaun'schen bestimmten Geschenke ihre Lustreise an. — Die Mienen der Empfänger konnte man freilich nicht sehen, aber man hörte wenigstens aus dem Stimmengewirr, welches sich unmittelbar nach Ankunft der Früchtfäcke im Lager erhob, ganz deutlich einzelne Lachöne und zahlreiche Verwünschungen heraus, die natürlich die Heiterkeit der Sponheimer nur noch erhöhten. — Mitternacht war vorüber und Elsbeth lag längst schon in friedlichem Schlummer, als Walburga Feldhas in ihr Gemach trat und sie mit leisem Rufe weckte.

„Was gibt's?“ rief die Jungfrau, in die Höhe fahrend.

„Zahlreiche Reiter und ein starker Haufen Fußvolk nähern sich der Burg von Münster her, Fräuleinchen. Die Leute meinen, es sei unser Graf, der zum Entsatz der Burg heranrückt. Conz wartet in der Halle, um mit Euch Beratung zu pflegen,“ meldete die Wirthschafterin. — Elsbeth schlüpfte hastig in ihre Kleider, und eilte nach der Halle, wo sich außer dem Burgvogte auch schon der Freiherr von Rothensfels und Vater Ambrosius eingefunden hatten. „Du meinst, es sei der Oheim, der heranzieht, Conz?“ frug sie mit fliegendem Athem.

„Ich denke, so, edles Fräulein; freilich, mit Bestimmtheit vermag ich es nicht zu sagen,“ erwiderte er. „Eins ist gewiß, die Heranrückenden suchen der Burg möglichst unbemerkt nahe zu kommen, man erkennt dies an ihren Bewegungen, die sich in dieser hellen Mondnacht von hier oben deutlich beobachten lassen.“

„Die Leute sollen sich zu einem Ausfall bereit machen, Conz. Ist es wirklich der Oheim, so müssen wir ihm zu Hülfe kommen,“ rief Elsbeth voller Jubel.

„Ist bereits angeordnet, edles Fräulein,“ entgegnete der Burgvogt freudig lächelnd, „der edle Freiherr von Rothensfels übernimmt die Führung,“ wandte er sich dann an das Fräulein.

„Das ist edel, Freiherr von Rothensfels, und ich danke Euch gar sehr!“ rief Elsbeth, auf ihn zutretend.

„Das habt Ihr nicht nöthig, mein Fräulein von Bichtenberg. Um meinethwillen seid Ihr in dieses Ungemach gerathen, ich kann nicht weniger thun, als mich in den Dienst Eures edlen Oheims stellen, so er kommt, die Belagerer seiner Burg zu züchtigen.“

„Wir wollen nach der Küstammer, Herr, und Euch ein passendes Eisenkleid wählen. Die Zeit drängt,“ mahnte Conz.

Die beiden Männer gingen hinweg und bald nachher verschwand auch Elsbeth aus der Halle. — Mit einem Male wurde es unten im Lager lebendig; man hörte Geschrei und Waffengeklirr. Die Belagerer mußten das Herannahen des Zuges Gewaffneter jetzt ebenfalls bemerkt haben, und schienen darüber in keine

geringe Bestürzung zu gerathen. Bald vernahm man auch Pferdegetrappel und gleich darauf den Feldruf der Sponheimer, der von den Eingeschlossenen mit lautem Jubel begrüßt ward. — Im Burghofe entstand jetzt ein ungestümes Drängen. Jeder wollte der Erste am Thore sein und voller Ungeduld verlangte man nach dem Rothenfelsen und dem Vogte, ohne welche man nichts unternehmen konnte. Endlich erschienen die beiden Männer in voller Rüstung und hinter ihnen Vater Ambrosius, ein Kreuzifix in der erhobenen Rechten, um über die Ausziehenden den Segen zu sprechen. Vater Ambrosius wollte sich schon wieder zurückziehen und der Freiherr den Befehl zum Dessnen des Thores geben, als ein schlanker Knappe im blanken Stahlharnisch an ihnen vorüber schlüpfte. — Aber was war das — quoll ihm nicht dunkles Haargeringle unter der Eisenhaube hervor? Ein rascher fester Griff und der Knappe befand sich in des Rothenfellers Gewalt. „Wer

Bedente, Gold-Elsein, Deine Tollkühnheit bringt den Grafen in größere Gefahr. Hat er Dich zur Seite, so denkt er nur an Deine Sicherheit, nicht an sich und da —“

„Ihr gelangt nicht einmal bis zu dem Grafen, Fräulein, die Feinde sind zwischen Euch und ihm,“ fiel Conz ein, der hinzugetreten war. „Und wenn Ihr gar den Feinden in die Hände fiele? Dann müßte unser Herr ja alle Bedingungen annehmen, die ihm die Wildgrafen vorlegen, nur um Euch wieder frei zu kriegen!“

„Laßt das Thor öffnen, Herr, der Kampf hat begonnen und wir wollen nicht unthätig bleiben!“ riefen die gräflichen Mannen ungeduldig. — Conzens Vorstellungen erzielten die beabsichtigte Wirkung. Elisabeth blieb ruhig an des Kaplans Seite, als die Leute abzogen, wenn ihr Gesicht auch einen finstern Ausdruck zeigte und Thränen in ihren Augen standen.

„Komm, Elsein, wir wollen in die Kapelle und den lieben Gott bitten, er möge dem Grafen Sieg verleihen,“ sagte der Kaplan.

„Seht allein, ich kann auch hier beten, und will von der Mauer aus dem Kampfe zusehen,“ erwiderte das Fräulein.

„Gottlieb Hahn, bist Du hier?“

„Da, Fräulein Elisabeth, auf der Mauer rechts vom Thurm,“ antwortete eine Männerstimme. „Hast Du ein Plätzchen für mich?“

„Ei, gewiß, ein gar schönes, sicheres, wo Ihr ungefährdet alles sehen könnt, was unten vorgeht. Wartet, ich hole Euch.“

— Ein alter Mann kam zum Vorschein, und von ihm unterstützt, erkletterte Elisabeth und Vater Ambros, der sich von seinem eigenfinnigen Schützling nicht trennen mochte, die Mauer, deren hohe Brustwehr ihnen ausreichenden Schutz bot. Im Dunkel der Nacht — der Mond stand schon ziemlich tief — vermochten jedoch eines solchen Schauspielers ungewohnte Augen nicht viel mehr zu erkennen, als ein Durcheinandervogeln von Menschen und Pferden, welches



Da zog ihr Graf Elso sanft die Hände von dem Angesicht.

seid Ihr?“ frug er. Und als keine Antwort erfolgte, band er dem Gefangenen ohne Umstände den Helm ab, unter welchen des Jungfräuleins rosiges Gesichtchen zum Vorschein kam.

„Fräulein von Lichtenberg!? — Elsein?“ riefen der Freiherr und Vater Ambros bestürzt. „Rehrt in die Burg zurück!“ sehte Ersterer dann hinzu.

„Wenn dem Oheim Gefahr droht, ist mein Platz an seiner Seite!“ rief Elisabeth.

„Ihr könnt dem Grafen nichts nützen, Fräulein, und ich dulde nicht, daß Ihr uns folgt!“ rief der Freiherr gebieterisch.

„Ich bin Herrin hier, Freiherr von Rothenfels, und niemand hat mir zu gebieten, als mein Oheim!“ erwiderte Elisabeth stolz.

„Elsein, sei vernünftig —“

„Die Großmutter hat auch einst die Burg vertheidigt, als man sie in ihres Gemahls Abwesenheit angriff! Ich trage ihren Harnisch.“

in Begleitung des wüsten Geschreies und Waffengeklirres einen um so unheimlicheren Eindruck machte.

„Hurrah, die sitzen schön drinnen, wie Mäuse in der Falle, nicht einmal ein Fluchtweg bleibt ihnen offen, die Ansrigen halten sie fest in der Mitte. Keine zwanzig Mann retten sich, das sage ich, Fräulein!“ jubelte Gottlieb nach längerer Weile. — Ungeachtet dieser Versicherung wollte die Beklemmung nicht weichen, die Elisabeths Brust zusammenschürte, seit sie hier oben stand und dem Loben des Kampfes zuschaute. In ihrem ganzen Leben hatte sie keine solche Angst ausgestanden, als während dieser Nachtstunden, wo der Gedanke: „Der Oheim ist in Lebensgefahr,“ ihr das Blut in den Adern erstarren ließ, und nie zuvor hatte sie so deutlich gefühlt, wie unlösbar ihre Seele mit der des Grafen verwachsen war. — Leben ohne ihn? Ein Schauer durchrieselte sie. Nein, das war undenkbar! Ohne ihn mußte ihr Dasein reiz- und werthlos sein. Elisabeths Athem ging immer bekommener, so daß Vater

Ambrosius endlich frug: „Was fehlt Dir, Elselein, daß Du so mühsam athmest?“

Das Fräulein schüttelte den Kopf. „Nichts!“ kam es dann wie ein Hauch über ihre, längerer Rede unfähigen Lippen.

„Dir ist bange.“ — In demselben Augenblick drang der Siegesjubel der Sponheimer herauf, lauter, stürmischer Jubel, der bewies, daß man keine schweren Verluste erlitten hatte. „Laßt laufen, was noch laufen kann!“ wurde eine markige Männerstimme laut, in welcher Elsebeth die des Oheims erkannte. Ein leiser Freudenschrei drang aus ihrer Brust und in die Knie sinkend, brach sie in Thränen aus.

„Aber, Elsechen, fasse Dich, sei stark, Kind!“ bat der Kaplan, sie erschrocken in die Höhe ziehend. „Was sieht Dich an?“

„Der Oheim ist unverlezt — Gott sei tausend Dank!“ schluchzte Elsebeth.

„Sei doch nur ruhig, Kleine, Du machst Dich ja krank!“

„O, Vater Ambros, Ihr könnt dies leicht sagen, Ihr wißt nicht, was ich gelitten habe!“ — Es mochte etwa eine halbe Stunde anstehen, dann rasselte die Zugbrücke nieder und Graf Giso von Sponheim, dem der Rothensfelder und der Vogt zur Seite ritten, zog an der Spitze seiner Leute in die Veste ein. Hinter den Herren aber folgte, geführt von zwei Männern, Graf Engelbrecht von Dhaun, der in Gefangenschaft gerathen war. Graf Giso war kaum vom Rosse gestiegen, als sich Elsebeth, die noch das Stahlhemd trug, laut schluchzend an seinen Hals warf. „Oheim, Gott sei dank, daß ich Euch wieder habe!“ stammelte sie. — Der Graf schien durch dieses Wiedersehen und den Gefühlsausbruch, den es bei Elsebeth hervorrief, nicht weniger ergriffen zu sein, denn seine Stimme klang umflort, sogar ein wenig zitternd, als er, das Mädchen fest an sich pressend, sagte: „Elsebeth, Du mein geliebtes Kind! — Wie, in Stahl und Eisen? — Fast sollte ich Dich schelten —“

„Mir war so bange, Oheim!“

„Und da hast Du nur an Dich gedacht, doch nicht an meine Verzweiflung, so Dir ein Unglück widerfahren wäre! — Geh jetzt zur Ruhe. Die Burga soll uns einen stärkenden Trunk schicken,“ gebot der Burgherr, mit der Hand liebevoll über der Jungfrau Haar streichelnd.

„Und dem Burgvolke soll sie auch eine Labung bereiten, nicht wahr, Oheim?“

„Darüber hat meine kleine Herrin zu bestimmen, der die Burg und alle, so darin leben, unterthan sind,“ scherzte der Graf. — Der Rothensfelder hatte die Weiden mit beinahe düsteren Blicken beobachtet, die innige Bärtlichkeit, die den Grafen mit seiner Richte verband, schien dem alten Herrn nicht sonderlich zu behagen. Elsebeth sprang davon, um die erforderlichen Anordnungen zu treffen und die beiden Edelherren suchten ihre Gemächer auf, um in bequemere Wamms zu schlüpfen, ehe sie sich zu dem Babetrunk zusammenfanden.

„Gonz,“ sagte der Burgherr im Hinausgehen leise,

„bringe den Grafen von Dhaun in das oberste Thurmgemach und stelle eine Wache an die Thüre, so es Dir nöthig erscheint. Der Herr soll die Gunst ritterlicher Gast genießen.“

„Er ist ihrer nicht würdig, Herr Graf.“

„Ich weiß es, doch ich bin so frohgestimmt, daß ich heute selbst einen Todtfeind nicht in einen schlechten Kerker werfen könnte.“ — Ziemlich lange schon saßen Graf Giso und sein Gast bei einem Krüge edlen Weines, die Ereignisse der Nacht und die Heimtücke der Wild-

grafen besprechend, wobei sie sich gegenseitig mit Danksgaben für die einander geleisteten Dienste überhäufeten.

„Ihr schuldet mir keinen Dank, edler Herr, denn Gastfreundschaft zu üben und sie heilig zu halten, ist eines Ritters Pflicht,“ wehrte der Sponheim. „Ich habe Euch dagegen sehr zu danken, denn Ihr standet mir bei gegen den Grafen von Dhaun und schütztet mein Kleinod, das Fräulein, vor großer Gefahr.“

„Was immer Ihr sagen mögt, Graf von Sponheim, es wird Euch nicht gelingen, mich zu überzeugen, und weil ich mich Euch so tief verpflichtet fühle, wage ich kaum die Frage auszusprechen, die meine Seele bedrückt, seit ich in dieser Burg weile.“

„Sprecht diese Frage getrost aus, Freiherr von Rothensfels,“ erwiderte Giso.

„Nennt sich das Fräulein wirklich Elsebeth von Dichtenberg — ist sie in Wahrheit das Kind Eurer Vase?“ frug der alte Herr, die Augen fest auf den Burgherrn richtend, dessen schredhafte Ueberraschung ihm nicht entging.

„Ehe ich antworte, gestattet auch mir eine Frage, edler Herr. Weshalb begehrt Ihr dies zu wissen?“ frug Graf Giso, der die Fassung rasch zurückgewann.

„Weil ich heute eine Enkeltochter in Fräulein Elsebeths Alter besitzen könnte, weil dieselbe in der heiligen Taufe ebenfalls den Namen Elsebeth erhielt und durch einen treuen Knecht aus meines Eidams brennender Burg gerettet ward, während beide Eltern an diesem Unglückstage ihr Leben verloren. Was aus dem Ketter, was aus dem kleinen Mägdelein geworden, habe ich niemals erfahren. Ich bin wohl nicht ohne Schuld daran, denn meiner unglücklichen Tochter Agnes über das Grab hinaus grollend, weil sie mit ihrem Geliebten von mir gelofen, unterließ ich es, dem Schicksale ihres Kindes nachzuforschen, als mir von dem traurigen Ende, das sie erlitten, Kunde ward. Während der letzten Jahre aber bot ich alles auf, um mein Veräumnis gut zu machen. Leider erwiesen sich meine Bemühungen als vergebliche, ich vermochte Elsebeth von Wolfsberg weder zu finden, noch Nachricht über sie zu erhalten. Nun wohl, denkt Euch meinen Schrecken, meine bange Freude, als mich Fräulein von Dichtenbergs Anblick im Innersten erbeben ließ, als es war, als ob mir in ihr mein eigenes Kind gegenüberträte. Und als mir das Fräulein, an meinem Lager sitzend, erzählte, wie Ihr sie als ein hilfloses Kindlein nach Sponheim gebracht, da rief es in mir: „Es ist deine Elsebeth, dein Großkind!“ — Sprecht jetzt, und gebt mir Gewißheit.“ — Giso hatte die ganze Zeit, das Gesicht mit der Hand beschattend, regungslos dageessen. Wie er aber jetzt die Hand sinken ließ, zeigte es sich, daß tiefe Blässe seine Züge bedeckte und seine Lippen wie im Schmerze fest aufeinander gepreßt waren. „Ich glaube, daß Elsebeth diejenige ist, die Ihr sucht,“ sagte er langsam.

„Sprecht! Sprecht!“

„Es war am 23. August des Jahres 1316, als ich —“

„In der Nacht vom 22. zum 23. August 1316 war es, daß die damals belagerte Burg Wolfsberg, die drei Stunden von Limburg entfernt war, niederbrannte!“ rief der Freiherr mit jugendlicher Lebhaftigkeit.

„Und von Limburg kommend,“ fuhr Graf Giso fort, „fand ich am 23. August nach einem zweifeltägigen Ritt gegen Arnstein zu mitten im Walde einen sterbenden Mann, der ein Kindlein im Arme hielt. Ich stieg vom Pferde, um zu sehen, was sich für ihn

thun ließe und entdeckte an seiner linken Schulter eine schwere Hiebwunde. Der Unglückliche war zwar bei Bewußtsein, doch mochten der Blutverlust und wohl auch große Strapazen seine Kräfte vollständig aufgezehrt haben, denn auf alle meine Fragen konnte er nur: „Burgbrand — alle verloren“, stammeln. — „Und wer sind des Kindes Eltern?“ rief ich. — „Beide tobt. — Herr Hugo und Frau Agnes von —.“ Weiter kam der Mann nicht, seine Zunge verlagte den Dienst und er wies mit dem Ausdruck höchster Angst nach dem wimmernden Kindlein. Da nahm ich es ihm ab und sagte: „Geht in Frieden zu Gott ein, Mann, ich will für das Kind sorgen, bis sich die Seinigen gefunden haben.“ Ein Lächeln der Freude verklärte des Sterbenden Gesicht — dann war alles vorüber. Ich sprach noch ein kurzes Gebet, dann ging es weiter, das Kind hielt ich in meinen Mantel gehüllt, vor mir auf dem Pferde.“

„Kein Zweifel mehr, Herr Graf von Sponheim, Elisabeth ist mein Tochterkind und Euch danke ich ihre Rettung! Des Kindes Eltern nannten sich: Hugo und Agnes von Wolfsberg!“ rief der Rothensfelder, seinen edlen Wirth in lebhafter Nührung umarmend. „Doch erzählt weiter, wie kam es, daß Ihr des Mägdeleins Abstammung niemals erforschen konntet?“

„Die Anhaltspunkte, die ich besaß, waren kargliche, wie Ihr selber beurtheilen könnt, Herr, und wenn ich auch auf dem Weiterritte allenthalben Erkundigungen einzog, so konnte mir doch Niemand eine Spur weisen, und zu Kreuz- und Querritten in der ganzen Gegend mangelte mir die Zeit, abgesehen davon, daß sie mit dem winzigen Geschöpfchen im Arm unausführbar gewesen wären. Ich brachte es also nach Sponheim und gab es in die Obhut meiner Mutter. — Die Gräfin nahm Elisabeth — das Kind konnte bereits seinen Namen lassen — reichlich auf und erklärte sich bereit, sie dauernd behalten und großziehen zu wollen, falls es nicht gelänge, ihre Sippe aufzufinden. „Im Frühjahr kehrt du nach Bimburg zurück und stellst gründliche Nachforschungen an,“ jagte sie, „da ich aber nicht glaube, daß sie zu einem Ziele führen werden, da Elisabeth vielleicht aus einer ganz andern Gegend stammt, und da ihre Eltern tobt sind, wollen wir sie Elisabeth von Bichtenberg nennen und sagen: sie sei das Kind einer Waise. Wenn sie uns bleibt, wie ich denke, ist es besser, sie weiß nicht, daß sie uns eine Fremde ist. Später einmal, im Jungfrauenalter, mag sie die Wahrheit erfahren.“ — Es geschah nach meiner Mutter Willen und außer meiner Schwester wurden nur noch Vater Ambrosius, Conz und Walburga Feldhas in das Geheimniß eingeweiht. — Das Frühjahr kam, aber allerlei bringende Geschäfte und Zwistigkeiten verhinderten meine Fahrt nach Bimburg; es eilte ja auch nicht damit, Eltern besaß das Kind nicht mehr und bei uns befand sich das Kind in guter Hut. So vergingen mehrere Jahre, ich war bald auf Reisen, bald daheim in Anspruch genommen, die Bimburger Reise wurde stets verschoben, und als ich sie im Jahre 1320 endlich zur Ausführung brachte, verlief sie erfolglos. Es waren damals gerade böse Zeiten für jene Gegend und die Leute von ihren eigenen Sorgen so in Anspruch genommen, daß Niemand mir lange Rede stand. Die ganze Umgegend zu durchstreifen, wie ich beabsichtigt hatte, das ließen die herrschenden Zustände nicht zu und so lehrte ich unverrichteter Sache heim. Inzwischen war uns aber das Mägdelein so theuer geworden, daß der Gedanke an eine mögliche Trennung uns allen Schmerz verursachte, und nach langer Ueberlegung kamen die Gräfin und ich zu dem Entschlusse,

in dieser Richtung keine weiteren Schritte mehr zu thun. Elisabeth sollte ganz bei uns bleiben, die Verwandten, die sie etwa noch besaß, konnten wir ihr ersetzen. — So geschah es denn auch, und erst nach meiner Mutter Tode stiegen neue Bedenken in mir auf. Die Verstorbene hatte allerdings reichlich für Elisabeth gesorgt, dennoch erschien mir ihre Zukunft nicht genügend gesichert. Deshalb begab ich mich vor vier Monaten an das kaiserliche Hoflager, und diese Fahrt hat gute Früchte getragen, denn ich bringe des Kaisers Erlaubniß heim, die Jungfrau an Kindesstatt anzunehmen, sie wie eine Erbtöchter zu halten, so sie es nicht vorzieht — mein Weib zu werden.“

„Ihr liebt Elisabeth, Graf Giso?“

„Ja. — Entweder wird sie meine Hausfrau oder ich sterbe unvermählt,“ erklärte der Burgherr in einem Tone, der keinen Zweifel an der Festigkeit dieses Entschlusses zuließ.

„Und glaubt Ihr Euch wiedergeliebt?“

„Ich hoffe, daß Elisabeths Zuneigung zu mir, ihr selber unbewußt, anderer Natur ist, als die, so man für einen Oheim hegt.“ —

Darauf erwiderte der Freiherr seufzend: „Es ist schmerzlich für mich, mein Enkelkind in derselben Stunde, in der ich es finde, wieder zu verlieren.“

„Elisabeth soll Euch nicht verloren sein, edler Herr, wollt Ihr es, so ist Sponheim in Zukunft Eure Heimath!“ rief Giso.

„Eine Bitte, Graf Giso: spricht mit der Maid ohne Zögern,“ sagte der alte Herr. „Und nun habt nochmals Dank für alles, was Ihr und Eure selige Mutter an dem Kinde gethan, lohnen kann ich es Euch ja niemals!“ — Der erste Sonnenstrahl drang bereits in das Gemach, als die beiden Männer sich trennten, allerdings nicht um der Ruhe zu pflegen, sondern um in der Einsamkeit ihren Gedanken nachzuhängen und die sie durchwogenden Empfindungen sich sanftigen zu lassen.

Den Kopf auf die stürmisch wogende Brust herabgesenkt, stand Elisabeth vor den beiden Edelherren, die sie mit ängstlicher Aufmerksamkeit beobachteten. Man hatte soeben den Schleier von ihrer Vergangenheit gezogen. Nach einigen langen Augenblicken erhob die Jungfrau den Kopf und nun sahen die Herren mit Schrecken, daß sahle Blässe ihre Wangen bedeckte. Für den Großvater hatte Elisabeth weder Wort noch Blick; traurig schaute sie den Burgherrn an, dann sagte sie erregt: „So seid Ihr mein Oheim gar nicht und ich bin auf Sponheim eine Fremde —?“

„Elisabeth, sei vernünftig!“ bat Graf Giso tief bewegt. „Das, was Du jetzt erfahren hast, ändert in Wirklichkeit gar nichts, es vermag die Vergangenheit nicht auszulöschen, hat keinen Einfluß auf unsere Herzen. Fremd können wir einander niemals werden, und daß keine Bande des Blutes uns verknüpfen, preisen wir vielleicht als hohes Glück. — Um Deinetwillen, meine Elisabeth, bin ich unvermählt geblieben — willst Du mich aus meiner Vereinsamung erlösen, meine Herrin, meine geliebte Burgfrau werden? — Ich liebe Dich über alles! Dich zu meinem Weibe zu gewinnen, ist seit langen Jahren meine theuerste Hoffnung. — Elisabeth, willst Du mein Weib sein?“

Eine glühende Röthe flog über der Jungfrau Antlitz. Zitternd, keines Wortes mächtig, stand sie vor dem Manne, den sie seither nur als Oheim geliebt zu haben wählte. Jetzt aber, bei dieser Frage Gisos, erkannte sie mit einemale ihr eigenes Herz — jetzt war ihr klar, daß es eine andere Liebe war, die sie für ihn fühlte, sie wußte, daß sie ihm für's Leben angehörte

oder — sterben müsse. Zugleich mit dieser Erkenntniß aber kam eine tiefe Beschämung über sie, denn — war es denn möglich, ihm zu sagen, was in ihr vorging — ihm überhaupt zu antworten? Und antworten sollte sie doch — er fragte ja!

Auf's höchste verwirrt, schlug Elsbeth die Hände vor ihr Antlitz und drückte überdies fest die Augen zu, um ihn und nichts sehen.

Da zog ihr Graf Giso sanft die Hände weg von dem erglühenden Angesicht und zwang sie, ihn anzublicken. „Sprich, Elsbeth“ — sprach er, seine Frage in fast flehendem Tone wiederholend — „willst Du mein Weib, mein geliebtes Weib sein?“

Und diesem Tone, diesem Flehen gegenüber vermochte sie unmöglich, ihre Zurückhaltung länger zu bewahren. Wie mit einem Ruck riß sie sich aus ihrer Befangenheit heraus und ihre Arme um des Geliebten Hals schlingend rief sie mit einem Muthe, den sie sich nicht zugetraut hätte: „Ja, Giso, ich will!“

Da hob er sie leicht wie eine Feder empor und — „Elsbeth, mein Sonnenstrahl — mein Weib, mein süßes Weib!“ jubelte er.

Und er küßte sie und sie küßte ihn wieder mit dem Kusse der reinsten, innigsten und seligsten Liebe. —

Am gleichen Tage noch feierte Graf Giso seine Verlobung mit Elsbeth, und als beide vor dem Freiherrn von Rothensfels niederknieten, um seinen Segen zu empfangen, sagte dieser, die schöne Maid fest an sich ziehend, bewegten Tones: „Werde glücklich, Elsbeth, und gewähre auch dem so spät gefundenen Großvater einen Platz in Deinem Herzen! Er wird an Dir und Deinen Kindern gut zu machen suchen, was er an Deiner armen Mutter gefehlt hat.“

Ein wißiger Fürst.

König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der ältere Bruder unseres unvergesslichen, ersten deutschen Kaisers vom Stamme der Hohenzollern, Wilhelm I., war einer der geistreichsten Fürsten seiner Zeit und schon in früher Jugend durch seinen beißenden Wit in den Hofkreisen bekannt und gefürchtet, denn Jeden, der sich in irgendeiner Weise eine Blöße gegeben hatte, geißelte er damit, Keinen, selbst nicht hoch- und höchstgestellte Personen, verschonte er.

Diesem seinem sarkastischen Wit ließ er sogar einmal dem Kaiser Franz von Oesterreich gegenüber die Zügel schießen, als er — damals vierzehnjährig — im Mai des Jahres 1810 mit seinem Vater, dem König Friedrich Wilhelm III., zu einem Besuche des kaiserlichen Hofes nach Wien gereist war. Der Kaiser erwies seinen fürstlichen Gästen alle erdenkliche Aufmerksamkeit und verkehrte mit ihnen — wie er besonders zu thun liebte — in durchaus ungezwungener Weise im Kreise seiner Familie. Da geschah es denn einmal, daß eines Abends nach dem „Souper“ die hohen Herrschaften Lust verspürten, sich mit sogenannten Gesellschaftsspielen die Zeit zu vertreiben. Verschiedene solche wurden vorgeschlagen, die mit mehr oder weniger körperlicher Bewegung verbunden waren, aber Kaiser Franz war gerade

kein großer Liebhaber von diesen und darum kam man schließlich auf die Idee, einander Räthsel aufzugeben. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall und die Kaiserin Marie Luise, Tochter des Herzogs von Modena, eröffnete den Reigen mit einer jener sehr einfachen Räthselfragen, auf welche man die Antwort sofort während des Fragens findet, denn — allzugroßes Kopfzerbrechen liebte man nicht am kaiserlichen Hofe. Aehnliche Fragen folgten, bis die Reihe des Fragestellens an den Kaiser selbst kam. Der aber schüttelte den Kopf, denn er zählte gerade nicht zu den „Rittern vom Geiste“ und weder das Räthsel aufgeben noch das Räthsel lösen war seine starke Seite. „Kinder, loßt's mi aus“ — sagte er in seinem gemüthlichen Wiener Dialekt, den er stets sprach — „mir sollt holt nix ein!“

Aller Einwendungen ungeachtet blieb der Kaiser bei dieser seiner Weigerung, denn — „mir sollt holt nix ein“, wiederholte er immer und immer wieder. Da verzichtete man endlich auf die kaiserliche Räthselfrage und die Reihe, eine solche zu stellen, kam an den preussischen Kronprinzen. Ohne sich lange zu besinnen, gab er das Räthsel auf: „Wer ist der beste Baumeister unserer Zeit?“

Die Namen der verschiedensten Baukünstler wurden genannt, aber keiner wurde von dem Prinzen als der richtige erklärt. Da wurde dieser schließlich aufgefordert, den Namen des nach seiner Meinung besten Baumeisters selbst zu nennen.

Mit einem schalkhaften Lächeln erwiderte Friedrich Wilhelm nunmehr: „Es ist Seine Majestät, der Kaiser Franz, denn — dem fällt halt nichts ein!“

Ein peinliches Schweigen trat ein, dem jedoch der gutmüthige Kaiser selbst ein Ende machte, indem er herzlich zu lachen anfang. Damit war der Bann gebrochen und Alles stimmte fröhlich in die Fröhlichkeit des Kaisers ein.

Der König von Preußen aber ließ die Sache damit nicht bewendet sein. Er ertheilte seinem Sohne einen scharfen Verweis für seinen „unzeitigen Wit“, ja es wird sogar behauptet, der Prinz habe nach seiner Heimkehr einen mehrtägigen Stubenarrest absitzen müssen.

Die große Reise mit dem kleinen Dirndel.

Bildchen aus dem Alltagsleben von E. Rosegger.

Seit Wochen war von der Reise gesprochen worden. Ich weiß nicht mehr, welche edle That die dreijährige Martha ausgeführt hatte, ich glaube, das Rindsbreitöpfchen hatte sie eines Tages brav bis zur Reige geleert, wofür ihr

zur Belohnung die Reise in Aussicht gestellt worden war. Der Vater sollte sie begleiten. Und der Vorbereitungen gab es manche.

Endlich war der Morgen angebrochen. Als die ersten rothen Sonnenstrahlen zwischen den Vorhängen zum Fenster hereinkamen, saß das weißbehemdete Dirndel schon aufgerichtet im Bette und traf Anstalten, mit einem Fingertüpfel die Mücken zu wecken, damit diese den Vater wecke, daß dieser sich bereit mache, um den Eisenbahnzug nicht zu versäumen. Der Bahnhof war zwar nur vier Minuten vom Hause entfernt und der Zug, mit dem abgereist werden sollte, ging erst um vier Uhr Nachmittags; aber sicher ist sicher, mochte das kleine Dirndel denken und wollte schon in des lieben Herrgottsfrüh auf den Bahnhof. Die zwölf nun folgenden Stunden mußten wohl schrecklich gewesen sein für das arme Kind! Kein Essen mehr, kein Spielen, kein heiteres Umherlaufen wie sonst. Immer am Fenster hockend — den Blick nach dem Bahnhof, immer die gefüllte Reisetasche mustern, ob das strohgelbe Ueberröcklein und das weiße Taschentüchlein und das Mohrküpfel und das Geldtäschchen noch drin wären. Immer in aufgeregtem Geplauder mit Vater oder Mutter oder Geschwister die kommende Reise besprechend, und aufzuckend, so oft ein Eisenbahnzug pff! — Armes Kind, das du alle Foltern des nervösen Reisejahrhunderts schon so frühe verkosten mußtest! Thörichte Eltern, die so ganz überflüssiger Weise solche Erwartungen wecken, solche Spannungen erzeugen, in der zwar sehr philosophischen, aber sehr dummen Absicht, dem Kinde alle Freuden der Hoffnung genießen zu lassen, weil die Hoffnung ja gewöhnlich glücklicher mache, als die Erfüllung selbst.

„Aber Vater!“ fragte Martha, „wo ist denn das Mürzzuschlag?“

Nahm der Vater sie an der Hand, führte sie vor das Haus, zeigte mit dem Finger dorthin, wo in weiter Ferne die blauen Berge stehen? „Siehst du die Berge, mein Kind?“

Die Kleine spergte die runden Blauäuglein sehr weit auf, gestand aber endlich, daß sie keine blauen Berge sehe. Und es war sonst weitem gar nichts zu sehen, als lauter Berge. Sie schaute nämlich auf die angrenzende Wiese, wo die weißen Schlüsselblumen, die gelben Löwenzähne und der rothe Klee stand, das waren keine blauen Berge. Sie konnte freilich nicht ahnen, wie groß die bevorstehende Reise war und wie weit man auf dem schnellen Eisenbahnzuge kommt in zwanzig Minuten.

Von Mittag an war die Martha vollkommen gerüstet. Die gepackte Tasche in der Hand stand

sie an der Thür und rief immer: „Komm Vater!“ Endlich war's zum Abschied nehmen. Mutter und Geschwister standen alle herum, daß sie den kleinen Liebling küßten, ehe er das erstmal so weit hinauszog in die weite Welt. Die Martha zeigte für dergleichen Sentimentalitäten nur wenig Sinn und that die Verwandten auffallend rasch ab. Dann lag ihr Händchen schon in der meinen, und wir schieden; vielstimmig hallt uns noch ein fröhlicher Wunsch auf glückliche Heimkehr in zwei Stunden. Denn zwei volle Stunden sollte die Reise währen und die Kleine hatte versprochen, Jedem ein Andenken mitzubringen aus Mürzzuschlag.

Und so hat sie hochgetragenen Herzleins ihr Vater- und Mutterhaus verlassen. Das erstmal im Leben.

Wer die Kindesseele kennt und diese sehr merkwürdige Geschichte bis hierher gelesen hat, der weiß, was kommen muß. Ich wußte es nicht. Noch auf dem Weg zum Bahnhof war ich bestrebt, meiner Reisegefährtin die wichtigen Dinge zu zeigen, an denen unsere Straße vorüberzog: Den Ameisenhaufen, die Forellen im Bach, einen kleinen falben Hund, der uns anschnupperte, und den Schalter endlich, wo man Geld hineinsteckt und Fahrkarten dafür herauskriegt. Für alle diese Dinge zeigte die kleine Martha das höchste Interesse, und als am Bahnhof gar ein barfüßiger Junge war, der ein Kaninchen auf dem Arme trug, dem Thierchen auf die Schnauze blies und vorüberlaufend auch der kleinen Martha ins Gesicht pfauchte, da waren der Erlebnisse schon so viele und große, daß sie nach Hause wollte, um die Abenteuer der Mutter zu erzählen.

Endlich schellte die Glocke, was auch wieder sehr merkwürdig war, und der Zug dampfte heran

Die Kleine hatte bei allem bisher, was wir gesehen, gefragt, warum und wie so, und Alles wurde des eingehenden besprochen. Nun Größeres anhub zu geschehen, wurde sie schweigsam. Wir stiegen in ein leeres Gefäß und als der Schaffner unsere Karten verlangte und beschädigte, machte sie große Augen und schaute mich an. Erst meine volle Gleichgiltigkeit diesem Anfall gegenüber beruhigte ihr erschrockenes Gemüth. Von unserem Hause her winkten sie mit weißen Tüchern, die Martha erwidert diese letzten Grüße aus der Ferne mit lebhaftem Schwenken ihres Tüchleins und war nur etwas verblüfft, als das Haus immer mehr zurückglitt und endlich anstatt seiner nur Felder und Bäume da waren. Zum Fenster vor sich hinausschauend, sagte sie plötzlich: „Vater, der Weg rinnt!“ Ja, er rann rasch und heftig wie ein Wildbach zurück und nun bemerkte sie

auch, daß die Bäume und Häuser flogen. Ich war kindisch genug, dem dreijährigen Kinde zu erklären, daß nicht die Gegend gehe, sondern der Eisenbahnzug, in dem wir saßen. Darauf legte sie nicht viel Gewicht. Als der Zug in Langenwang stehen blieb, wollte sie aussteigen und war etwas betroffen, zu hören, daß hier noch nicht Mürzzuschlag wäre. Auf der weiteren Strecke ereignete sich nichts Merkwürdiges mehr. Das Dirndel schaute schweigend zum Fenster hinaus und ich merkte, wie sich sein Gesichtlein ganz veränderte. Es war nicht so wie daheim und ich konnte doch nicht finden, was sich geändert hatte, ein fremder Ernst hatte sich darauf verbreitet.

Endlich am Ziele stiegen wir aus. Der Zug ging zur großen Verwunderung der Kleinen noch weiter. Ja, wohin denn! Geht da die Welt immer noch weiter? Ist weiter hin noch ein Mürzzuschlag? — Ich führte sie an ihrem weichen Häudchen durch die Menschenmenge hinaus, wobei die kleine Martha die Erfahrung machte, daß es Leute gibt, die sich nicht scherzend und herzlich zu ihr niederbeugten, sondern achlos drängend und stoßend an ihr und über ihr vorbeigingen. Manchmal blickte sie besorgt auf, ob an der Hand, die sie führte, wohl noch der

Vater wäre. Als wir auf die freie Gasse kamen, wo ringsum die Häuser standen, blickte die Kleine um sich und fragte: „Wo ist Mürzzuschlag?“ Sie konnte kaum begreifen, daß wir mitten drin waren, sie hatte sich unter Mürzzuschlag wohl etwas ganz anderes vorgestellt, vielleicht einen Korb mit Rosen, vielleicht ein Rad mit Fähnlein, vielleicht ein vom Himmel herabhängendes buntes Seidentuch, vielleicht einen Altar mit goldenen Engeln und brennenden Kerzen; und anstatt derlei oder andererlei waren hier Straßen und Bäume und Häuser wie überall, nur ein hoher schwarzer Berg schaute herein über den Häusern, wie er daheim nicht war. Alsogleich gingen wir zum Kirschenkrämer, um für die Daheimgebliebenen Andenken zu kaufen — rothe und schwarzglänzende Knötlein auf

langen Stengeln, die freilich nur geringe Hoff-
nung aufkommen ließen, daß sie als Andenken lange
währen würden — sie waren viel zu süß. Die Mar-
tha versuchte aber nicht ein einziges Kirschlein, alle
wollte sie heimbringen für die Anderen. So faßte
sie das Päckchen mit beiden Armen und presste es an
die Brust und sagte: „Vater, jetzt gehen wir heim!“

Weil der nächste Zug abgewartet werden
mußte, so hatten wir Zeit, die weite Welt noch
eine halbe Stunde anzuschauen. Aber die Kleine
wollte nur mit mir allein sein, sie wollte in
kein Haus gehen, nirgends hin wo Leute wären,
denn nicht die Häuser und die Wägen und die
Hunde auf der Straße mochten sie fremd an-
muthen, wohl aber die Menschen, die hoch über



„Nichts als Heim, heim!“

ihrem Häuptlein mit mir redeten, und bei denen
sie kaum sicher war, ob sie nicht mit mir ver-
handelten darüber, daß ich sie ihnen überant-
wortete. Denn Eine war, die da sagte: „Dieses
saubere Dirndel wird halt müssen dableiben!“
Und die kleine Martha war in sich gefehrt und
schweigend. Endlich kamen Bekannte, geleiteten
uns unter hellen Liebesbezeugungen in ihr Haus,
versuchten ihr das Kirschenpäckchen aus der Hand
zu nehmen, was freilich mißlang und setzten uns
gleich Kaffee und Backwerk vor. Da war es,
daß die kleine Martha plötzlich meine Füße um-
schlang, ihr Gesichtlein mir an die Kniee presste
und in ein heftiges Schluchzen ausbrach. Ein
solches Weinen habe ich noch nicht oft bei Kindern
gehört, und als ich ihr gleich in aller Theilnahme
entgegen kam, hörte ich aus dem Schluchzen her-
aus nichts als: „Heim, heim!“

Alsogleich führte ich sie auf die Gasse und auf der Bank unter einer Wildkastanie saßen wir selbender und waren bis zum Tode betrübt. In der Stockfremde! In der wilden Fremde! — Mir selbst kam das Mürzzuschlag, wo ich sonst fast täglich im heiteren Freundschaftskreise gerade so daheim wie daheim war, in diesem Augenblicke kam es mir selbst fremd und trostlos vor, etwa wie die Wüste Sahara oder die sibirische Steppe, und unerreichbar fern von der lieben Heimath! Denn ich sah und ich fühlte es mit dem Herzen meines Kindes. In diesem kleinen hilflosen Herzen hatte sich auf die große Spannung und Aufregung hin eine Vorstellung und Stimmung festgesetzt von einer unendlichen Abgegrenztheit und Verlassenheit in der Fremde. Der Ameisenhaufen und die Fische im Bach und der salbe Hund und der Schalter und der blasende Junge und der schwarze Eisenbahnzug und die finstere Schaffner und die rinnende Straße und die fliegenden Bäume und die unheimlichen Berge und die drängenden, stoßenden Leute, und die fremden, lachenden Gesichter und der Andeutung vom Dableibenmüssen, alles das und mancherlei Anderes stand zwischen daheim, zwischen der Mutter und dem bangen zitternden Herzlein. — Kleiner Kinder kleines Leid, achtet mirs nicht zu gering! Es ist so groß als das eure, wenn ihr unter schwerer Unglückslast wimmert, ja es ist noch größer, weil das junge, zarte Gemüt noch nicht darauf vorbereitet, noch nicht dafür abgehärtet sein kann. Kleiner Kinder großes Leid! Achtet es nicht zu gering.

Ich trachtete, bald aus der Pein zu kommen. Der kürzeste Weg auf den Bahnhof half uns zwar nichts, denn das Warten auf den Zug dort wäre neue Qual gewesen, wir schlugen also einen längeren ein. Dabei wurden wir schon munter, denn es ist der Weg nach Hause! Es schmeckten sogar ein paar Kirschlein nicht übel. Als wir durch den Baumgarten gingen und die Kleine sich mit Fragen noch gesichert hatte, daß der Zug nicht davonfahren werde, guckte sie mich von der Seite an und sagte: „Vater! Die Mutter hat gesagt, du sollst mich unterwegs einmal etwas fragen. Frage mich jetzt.“ Na, das war nicht schwer zu verstehen, und obzwar ich mich zu Hause für den Fall ein wenig hatte unterrichten lassen, kam doch ein ziemlich kritischer Augenblick, wo wir uns nicht recht zu helfen wußten. Die Kleine zeigte sich sachverständiger, unterwies mich, wie alles zu machen sei und meinte, wenn auch nicht jedes Knöpflein passe so wie bei der Kindsmagd, so mache das nichts. „Es soll halt in Ordnung sein!“ sagte ich. „Es

soll schon aber es muß nicht,“ darauf ihre Antwort. So schritt sie dann ernsthaft mit mir zwischen dem Bahnhofgebränge hin und hinten stad ein Theil des Röckleins inwendig ins Höschen gebauscht.

Endlich war die Mühsal hinter uns, der Eisenbahnzug pfiß und wir stiegen in den Waggon. Achtzehn Minuten später bereitete ich zum Aussteigen vor. „Warum denn Vater?“ „Wir sind zu Hause.“ „Schon zu Hause?“

Am Bahnhof erwarteten sie uns Alle, höchlich gespannt auf unsere Reiseabenteuer. Wir erzählten nicht gar viel. Die Martha ging an der Hand der Mutter dahin, umschwirrt von den Fragen der Geschwister, ob es schön sei in Mürzzuschlag? Was sie gesehen hätte? Ob es lustig gewesen wäre? — Sie senkte ein wenig das Köpfelein und sagte nichts. Allerdings, wer eine Reise thut, der weiß was zu erzählen. Aber nicht Jeder thuts. „Sie muß sich wohl recht gut unterhalten haben?“ sagte die Mutter, „sie ist so stillvergünstigt.“

„Daß sie wieder daheim ist“, antwortete ich. Die kleine Martha theilte daheim würdevoll ihre Kirschchen aus, eilte dann an ihr Gartenbeetlein, wo sie eine niedliche Erdbeerzucht hat, grub und jätete emsig mit den kleinen Händlein, und von der großen Reise war keine Rede mehr.

Mir aber bleibt dieselbe um so merkwürdiger, je weniger sich dabei zugetragen hatte. Ich war ein klein bischen klüger, als zwei Stunden zuvor. Das Reisen bildet!

Zollfreie Gänse.

Der Adlerwirth von Langenpechtlingen — der freundliche Leser erinnert sich gewiß noch an ihn, denn der Kalendermann hat im Jahr 1889 schon einmal ein lustiges Stücklein von ihm erzählt — ist bekanntlich ein Hauptpiffikus und immer darauf aus, die zollgesetzlichen Bestimmungen zu umgehen oder — mit dürren Worten gesagt — das, was er in Schwetzingen jenseits der Grenze billig eingekauft hatte, über diese herüber zu bringen, ohne daß er Zoll dafür zahlen mußte, d. h. also, es zu schmuggeln. Dies gelang ihm nun immer, ohne daß auch nur ein Hahn darnach krächte, denn obwohl die Grenzbeamten auch Schlaufköpfe waren oder es wenigstens zu sein vermeinten: der Adlerwirth war ihnen darin doch noch über, so daß sie ihn nie erwischten und ihm nichts anhaben konnten, denn er pflegte häufig an der Grenze ganz offen anzugeben, was er Verzollbares mit sich führte, aber — doch kostete es ihn keinen Zoll. Wie er dies nun zu bewerkstelligen wußte, ersehen

wir aus nachstehendem Stücklein, das er im Oktober vorigen Jahres ausführte.

Der Adlerwirth war um diese Zeit, wie er alljährlich zu thun pflegte, mit seiner Frau und seinen drei Töchtern hinüber gefahren zu seinem Gevatter, dem Hirschenwirth in Schwachtlingen, denn es war Kirchweih' daselbst und in seiner eigenen Wirthschaft versäumte er an diesem Tage so wie so nichts, da Alles, was Füße hatte, in Langenpechtlingen ebenfalls zur „Kirwe“ zu gehen pflegte. Darum hatte der Adlerwirth auch nicht lange gezögert, sich und den Seinigen einen vergnügten Tag zu machen, um so weniger, als er bei dieser Gelegenheit

„das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden“, d. h. in Schwachtlingen einige Gänselein einzukaufen und solche dann — wie gewöhnlich — zollfrei über die Grenze zu schmuggeln gedachte. Daß ihm dies letztere trotz der Wachsamkeit der Zollbeamten wieder, wie schon oft, gelingen werde, bezweifelte er nicht im Geringsten, denn er hatte sich im Stillen bereits ein Plänchen ausgedacht, das alle Aussicht auf Erfolg versprach und jedenfalls einen Mißerfolg, nämlich abgefaßt und straffällig zu werden, gänzlich ausschloß. „Im schlimmsten Falle“ — dachte er —

„wenn die Zollmänner meinen Wagen visitiren sollten, was ich jedoch kaum glaube, muß ich eben den einfachen Zoll für meine Gänse bezahlen, aber um mich strafen zu können, müßten sie früher aufstehen und ich — nicht der Adlerwirth von Langenpechtlingen sein“.

In Verfolgung dieses seines Plänkchens nahm er daher — während seine drei weißgekleideten Mädels im Tanzsaal sich vergnügten und seine „Alte“ dabei ihre Küchlein beaufsichtigte — den Hirschenwirth zu einem Fläschlein „Auslese“ auf die Seite und steuerte nach dem ersten Gläslein alsbald auf sein Ziel los mit der Frage: „Sagt!

mal, Gevatter Hirschenwirth, habt Ihr nicht einige schöne junge Gänse zu verkaufen? Martini ist vor der Thüre und da brauche ich immer in meiner Wirthschaft drüben Gänsebraten: etwa vier Stück bräuchte ich — habt Ihr vielleicht so viele?“

Der Hirschenwirth sagte, er wolle seine Frau darüber befragen, stand auf und ging hinaus in die Küche, wo sie mit Sieden und Braten beschäftigt war. Nach einer Weile kam er wieder und sagte: „Ihr könnt die Gänse haben, Gevatter, freilich nur drei Stück junge, die vierte ist schon älter, aber doch noch in ihren Jahren und ganz gut genießbar, wenn sie auch die Zartheit der ersten Jugend schon hinter sich hat“.

Der Adlerwirth lachte. „Das paßt mir gerade, Gevatter“, sagte er, „vorausgesetzt, daß Ihr mir die Alte billiger ablasst, als die Jungen“.

„Nun natürlich!“ meinte der Hirschenwirth. „Ich mache Euch, meinem Gevattersmann, einen Extra-Preis: sie kosten miteinander so und so viel, weil Ihr es seid!“

Der Adlerwirth war mit dem Preis zufrieden und zahlte. „Wißt Ihr was?“ sagte er sodann. „Ich will die Gänse heute Abend, wenn ich heimfahre, gleich mitnehmen: laßt sie mir bis

dahin herrichten, so daß meine Weibsleute sie während der Fahrt unter ihren Wagensitz stellen und die Röcke darüber breiten können!“

Der Hirschenwirth zog die Augenbrauen in die Höhe. „Gevatter, Gevatter“ — sagte er warnend — „macht keine Geschichten: bedenkt, wenn so eine dumme Gans zu schnattern anfinge —“.

„Ihr habt recht, Gevatter“, entgegnete kopfnickend der Adlerwirth, „das wäre mir unangenehm — der Weibsleute wegen: es könnte ja Jemand meinen, eines der Mädchen oder gar meine Alte habe den Laut von sich gegeben



„Meine Gans, drei junge und eine alte.“

und — könnte sie deßhalb für eine Gans halten — —“.

Der Hirschenwirth drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „Das wäre freilich eine ganz verfluchte Geschichte“, meinte er, „besonders wenn der Jemand ein Zollbeamter wäre!“

„Ganz recht, Gevatter“, pflichtete ihm der Adlerwirth bei, „das wäre ganz verflucht — aber da ließe sich ja leicht Fürsorge treffen, daß dies nicht passiren könnte — —“.

„So? — Wie denn?“

„Man müßte ihnen — nämlich den Gänsen — den Schnabel verbinden, daß sie nicht schnattern könnten — —“.

„Hm!“ machte der Hirschenwirth, „das ließe sich freilich machen, aber — riskirt wäre es immer — —“.

„Freilich, freilich“ — sagte der Adlerwirth — „aber was thut man nicht Alles für das Renommee von Weib und Kind — —“.

Wieder lächelte der Hirschenwirth, indem er bedächtig den Kopf hin- und herwiegte. „Ihr seid unverbesserlich“, sagte er, „aber — es ist Eure Sache, Gevatter, thut was Ihr wollt: jedenfalls will ich nichts damit zu thun haben und nichts davon wissen!“

„Da habt Ihr wieder recht, Gevatter“ — entgegnete der Adlerwirth — „aber laßt nur mich machen: ich will schon dafür sorgen, daß Niemand — auch ein Zollmann nicht — meine Frau oder eine meiner Töchter für eine Gans halten kann!“

Damit war die Unterredung zwischen den beiden Gevattern beendet, denn der Hirschenwirth stand auf, um im Tanzsaal nach etwaigen Bedürfnissen seiner Gäste zu sehen. Der Adlerwirth aber trank sein Gläslein aus und ließ dann noch eines kommen: der Wein war eben gar zu gut. Als es aber Abend wurde und der Hausknecht das Berner-Wägelein anspannte, da brachte der Adlerwirth kurz vor der Abfahrt seine vier Stück Gänse heraus. Er hatte sie fein säuberlich mit Sackleinwand umwickelt, daß sie sich nicht rühren konnten und überdies hatte er die Köpfe und Schnäbel der Thiere mit einer Art Haube — ähnlich jenen, welche die zur Reiherjagd abgerichteten Falken tragen — bedeckt, daß sie weder sehen noch hören konnten und darüber gewiß das Schnattern vergaßen. So setzte er sie, vergnügt vor sich hinlachend, unter die für seine Weibskente bestimmten Sitze, hieß seine Alte und die Mädchen aufsteigen und die Röcke gehörig ausbreiten, damit — wie er sagte — die Passagiere unter den Sitzen nicht sehen könnten, nach welcher Himmelsrichtung die Fahrt ginge und den Rückweg nicht wieder fänden; dann knallte er mit der Peitsche

und — fort ging's, hinaus aus dem geigen-schwirrenden und klarinettenklingenden Dorfe, der Heimath zu.

Luftig griff der starke Braune aus, aber dem Adlerwirth ging's immer noch nicht schnell genug; er wünschte so bald wie nur möglich heimzukommen. Die Alte aber und ihre drei weißgekleideten Kuchlein saßen im Hintergrund des Wagens und dachten an die viel zu rasch verflogenen Stunden ihrer Kirwe-Freude oder auch an — nichts, denn das Denken war gerade nicht ihre stärkste Seite: da plötzlich hielt der Wagen an, denn er war vor dem Zollhaus an der Grenze angekommen.

„Wie ist's, Adlerwirth“, rief ihn der im Kreise seiner Unterbediensteten stehende Oberzoller an, „nichts zu verzollen?“

Da machte der Allen wohlbekannte witzige Schlaukopf sein pfiffigstes Gesicht und wies schmunzelnd und ein Auge zudrückend, mit dem Peitschenstiel über seine Schulter weg nach den hinten sitzenden Weibskenten und sagte: „Vier Stück Gänse — eine alte und drei junge!“

Da drückte auch der Oberzoller schmunzelnd ein Auge zu, denn er glaubte die Anspielung des Adlerwirths verstanden zu haben und mit einem Seitenblick auf „die alte“ und „die drei jungen“ erwiderte er: „Solche Gänse sind zollfrei — habt Ihr sonst nichts verzollbares?“

„Nein, sonst gar nichts!“

„Dann kommt gut heim mit — Euren Gänsen, Adlerwirth!“ rief der Oberzoller unter dem lauten Gelächter seiner Unterbediensteten, denn der Witz ihres Vorgesetzten mußte doch pflichtschuldigst belacht werden.

Der Adlerwirth aber ließ sich dies nicht zweimal sagen. Er rief „Hü!“, gab dem Braunen einen Fixer mit der Peitsche und fuhr weiter — heim.

Hier angelangt jedoch, nahm er den Gänsen die Hauben ab und setzte die lieben Thierlein in den schon bereitstehenden Gänsestall.

Die Alte und die drei Weißgekleideten standen dabei — und schüttelten die Köpfe: sie konnten gar nicht begreifen, warum die Gänse an der Grenze zollfrei waren. Ums Leben gern hätten sie's gewußt — aber der Adlerwirth sagte es ihnen nicht.

Ein „trinkbarer“ Mann.

Humoreske von M. B.

Es war zu Anfang der Sechziger Jahre, als in Freiburg i. Br. ein Gesang-Fest abgehalten wurde, zu welchem von Nah' und Fern, aus Städten und Dörfern die „Liedertafeln“, „Lieder-



„Ein trinkbarer Mann.“

kränze“, „Sing-“, „Gesang-“ und andere „Männerchor-Vereine“ in der schönen Stadt zusammenströmten, denn damals konnte man von unserem Lieder- und gesangreichen Baden sagen:

„Es ist kein Dörflein so klein,
Ein Singverein muß d'rin sein.“

Und jeder dieser Vereine wollte zeigen, daß er seinen Namen mit Ehren trage und wohlberechtigt sei, um „die Palme“ d. h. um die ausgezeichneten Preise für die besten Leistungen im Kunstgesang zu ringen.

Die ankommenden Gäste wurden bei ihrer Ankunft jeweils von einem eigens zu diesem Zweck zusammengesetzten Fest-Comitee feierlich an der Bahn empfangen und sodann in langem Zuge, unter Vorantragen von großen Plakatafeln, auf welchen der Name und Wohnort jedes

Bereins zu lesen war, mit fliegenden Fahnen und vom massenhaft versammelten Publikum freudig begrüßt, durch die festlich geschmückte Stadt nach der „Festhalle“ geleitet, wo jedem Festtheilnehmer zunächst ein Ehrentrunk verabreicht wurde, sozusagen als erste Nummer aller der Festlichkeiten, welche Stadt und Bürgerschaft zu Ehren ihrer Gäste veranstalteten und durch die sich diese — was wahrlich keine leichte Aufgabe war — „hindurchtrinken“ mußten.

Es waren viele in der musikalischen Welt wohlbekannte und hochgeachtete Namen, die solcherweise durch die Stadt getragen und vom Publikum begrüßt wurden, aber keiner von ihnen erregte einen solchen Sturm von jubelndem Beifall, wie der des „Denkendorfer Liederkränzes“, denn hinter der mit diesem Namen versehenen Plakattafel marschirte — nur ein einziger Mann, aber was für einer: ein wahres Prachtexemplar von einem Menschen — nicht was körperliche Schönheit betrifft, denn ein schöner Mann war er gerade nicht — aber als der Urtypus eines kräftigen, gesunden Schwaben mit einem Gesicht, dem man den köstlichsten Humor schon an der aufgestülpten, stark gerötheten Nase ansehen konnte, und mit einem Bäuchlein ausgestattet, gegen welches das des seligen Doktor Luther sich verhielt wie ein Hügel zu einem Berg. Kein Wunder war es daher, daß dem Manne, der seit einem Jahrzehnt schon mit einer wahrhaft bewundernswerthen Beharrlichkeit überall, wo ein Gesang-Fest veranstaltet wurde, als „Liederkränz“ seiner Heimat Denkendorf austrat und seine Rolle als solcher durch Betheiligung — wenn auch nicht an den gesanglichen Leistungen — doch an jenen der verschiedenen Festessen und ganz besonders der „Festtrinken“ mit einer nie gesehenen Meisterschaft durchführte, die Sympathien aller gleichgestimmten, d. h. ebenfalls mit Humor begabten Seelen entgegengebracht wurden.

Wie so mancher Andere, so brannte auch ich — damals ein junger, angehender Viterat — darauf, den köstlichen Humoristen persönlich kennen zu lernen, denn ungeachtet so mancher Widerwärtigkeit, die das Leben in meinem Stande mit sich brachte, hatte ich eine gute Dosis Humor im Leibe und habe sie mir — Gott sei Dank, sage ich mit aufrichtigem Herzen — bis ins Alter hinein bewahrt. Darum war ich gerade im Begriff, meinen „Bratenrock“ anzuziehen und mich zu einem Besuche bei dem fidelen Herrn fertig zu machen, als es an meine Thüre pochte und auf mein „Herein!“ der Denkendorfer selbst in seiner ganzen umfangreichen Persönlichkeit eintrat.

Ich war auf's angenehmste überrascht; hoch erfreut ging ich meinem Besuche entgegen und bot ihm, als einer verwandten Seele, die Hand zum Gruße. Lachend schlug der dicke Herr ein und sagte alsbald, ohne weitere Einleitung, mit seiner nur ihm eigenthümlichen Gemüthlichkeit im unverfälschtesten schwäbischen Dialekt: „Höret Se, i han (habe) g'hört, Sie wäret e ganz fidel's Haus ond läget au net glei unter'm Tisch, wenn mar als e paar Budelle druf stellt. Deswege han i denkt: des Mannle (Männlein) ond i, mir passet z'samme ond brom han i mi vom'e gute Freund bei Cahne (Jhnen) rekommandire lasse — do ischt sein Briefle!“

Mit diesen Worten zog er eine mächtige rothe „Feldwebels-Briefstasche“ hervor und entnahm ihr eine Visitenkarte, die er mir einhändigte. Sie enthielt nur wenige, mit Bleistift geschriebene Worte:

„Lieber Max! Ich bitte dich, den Ueberbringer dieses, den fidelen „Denkendorfer Liederfranz“, zu versumfen — aber gehörig!

Dein Schwanensfritz“.

Ich lachte laut auf. Dieser „Schwanensfritz“ — Gott habe ihn selig, er ist schon lange todt — war einer meiner liebsten Freunde, mit einem Herzen, treu und ächt wie Gold, einem prächtigen, unverwüthlichen Humor und — einem nie versiegenden Durste: das Urbild eines Scheffelschen „trinkbaren Mannes“. Kein Wunder war es darum, daß er und der Denkendorfer „sich gefunden hatten“ und daß Fritz jetzt „diesen Bruder seines und meines Geistes“ an mich adressirte. Aber — welche Aufgabe hatte er mir gestellt! Ich sollte den Denkendorfer „versumfen“ d. h. ihm einen Haarbeutel — aus Respekt vor meinen schönen Leserinnen will ich das häßliche Wort „Kausch“ nicht gebrauchen — anhängen, ihm, dem anerkannt „Trinkbarsten aller Trinkbaren“: war doch das als wahr verbürgte Gerücht über ihn verbreitet, daß er in Heidelberg bei einem Gesangfest ein von den Studenten ihm „als Preis“ gewidmetes Fäßchen Bier noch am nämlichen Abend ganz allein ausgetrunken und dann „mit dem leeren Futteral“ die Heimreise angetreten habe! Gegen diesen Mann der „inter pocula“ so Hervorragendes leisten konnte, gegen ihn, den Meister in der Kunst „das Armbein krumm zu machen“, sollte ich, der ich mich ihm gegenüber nur „als Laie“ fühlte, ankämpfen und versuchen, ihn zu Fall zu bringen: das war einfach unmöglich! Aber ich verzweifelte gleichwohl nicht, die mir gestellte Aufgabe würdig zu lösen; ich zählte — wie Fra Diavolo — „Freunde unter den Schaaren“, die auch Erkle-

liches in obgenannter Kunst leisten konnten, und was für mich allein unmöglich war, das konnte wohl „viribus unitis“, durch die vereinten Kräfte eines „Buschklepper“, „Buckel“, „Zippel“, „Zundel“ und meiner Wenigkeit selbst erreicht werden. „Dem Muthigen gehört die Welt“, dachte ich, also frisch ans Werk!

Mit diesem kühnen Vorsatze lud ich den wackeren Becher ein, mich in das Gesellschaftslokal der „Kongregation“ zu begleiten, wo ich sicher war, meine Freunde vollzählig anzutreffen. Der Denkendorfer aber sah mich bei diesem „kirchlich“ klingenden Namen etwas mißtrauisch von der Seite an: er wußte nicht, was er davon halten sollte.

„Kongregation?“ fragte er. „Istcht des viel leicht — e Klosterbruder-G'sellschaft?“

Ich lachte und beeilte mich, ihm zu versichern, daß die also benannte Gesellschaft durchaus keinen kirchlichen Charakter habe, vielmehr als Mitglieder die fidelsten Herren Freiburgs in sich vereinige und keine klösterlichen Uebungen pflege, als jene, welche die berühmte Maulbronner Fuge

A. B. R. L. W. S.

All' Voll, Keiner Leer, Wein Her!

vorschreibe.

Der Denkendorfer athmete erleichtert auf. „So, so“ — erwiderte er — „des lass' i m'r g'falle, den wisset Se, i g'hör' halt au zu dene, wo saget: „die Berg' muß mar von urta angucka, die Kirche von außa ond die Wirthshäuser von inna“. Jetzt komme Se no g'schwind — i moim' als, bei dene Kongregationischt gibt's an gute Tropfe von Sellem, wo wie Baumöl igoht — wie euer Landsmann Hebel g'sagt hat — Marktgräfler moim i!“

Seider mußte ich ihm diesen schönen Wahn benehmen. „Nein, Verehrtester“ — entgegnete ich — „Marktgräfler und überhaupt Wein kommt in unserem Gesellschaftslokal nicht zum Ausschank, aber ein delikates Bier — —“.

„Bier? — So, so, Bier?“ unterbrach er mich mit etwas enttäuschter Miene. „I weiß net recht — ich moim' als, i hab' heut koin Bierdurscht — —“.

„Je nun“ — versuchte ich ihn zu trösten — „wir brauchen ja nicht beim Bier zu bleiben: wir trinken eben — der dort versammelten lustigen Gesellschaft wegen — ein paar Glas und gehen dann nach Ablauf der offiziellen Kneipzeit in den „Zähringer Hof“ zum Wein!“

„Ja — wie lang dauert denn die offiziell' Kneipzeit?“

„Stets nur bis Mitternacht, denn die Polizeistunde muß überschritten werden — das gilt bei uns als Grundsatz!“

Der Denkendorfer schmunzelte. „No gang' i mit!“ sagte er.

Wir gingen und wurden mit stürmischem Jubel im Kneiplokal empfangen, wo — wie ich vermuthet hatte — meine Freunde schon sämtlich „zu löblichem Thun“ versammelt waren. Der Denkendorfer wurde zwischen den „Kongregations-Hauptmann“ und mich gesetzt und sofort mittelst eines auf sein Wohl „mit Ganzen“ geriebenen Salamanders gefeiert, einer Ovation, die dem lustigen Kneip-Genie zwar nichts Neues war, ihn aber doch sichtlich erfreute. Er war darum auch unmittelbar nach dem meisterhaft gefallenen „Schlußschlag“ bereit, die ihm erwiesene Aufmerksamkeit mit einer ebensolchen zu erwidern, indem er zwei gefüllte Schoppen ergriff und mit Stentorstimme „die anwesenden Mitglieder des Denkendorfer Liedertranzes“ aufforderte, einen Salamander auf das Wohl und fröhliche Gedeihen der Freiburger Kongregation zu reiben. Sich selbst kommandierend, beschrieb er dann, in jeder Hand ein Glas haltend, unter dem commentmäßigen Salamandergemurmel die üblichen Kreisbogen auf dem Tische, setzte sodann auf sein Kommando „Eins, zwei, drei!“ die beiden Gläser gleichzeitig am rechten und am linken Mundwinkel an und trank sie mit förmlicher Gedankenschnelle leer. Dann folgten „das Getrommel“ und der „Unisono-Schlußschlag“ und — ein allgemeines Bravo folgte dieser noch nie gesehenen Leistung im Bier-Konsum.

Der Denkendorfer aber blickte nach diesem „ersten Schluck“ mit einer Art andächtiger Verwunderung auf die beiden geleerten Gläser. „Poß Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenstein“ — rief er aus — „ischt des a gut's Bier! Donder ond's Wetter au: jeß moim' i als, i krieg' vielleicht doch an Bierdurst!“

Und „Du ahnungsvoller Engel, Du“ — hätte ich ihm, wie Faust seinem Gretchen, zurufen mögen: es bedurfte wahrlich keinerlei Bemühung, um ihn zum reichlichen Trinken des köstlichen Gerstenjaftes zu veranlassen — er that dies ohnehin schon. Ein Schöppllein nach dem andern schluckte der wackere Becher hinab, aber so viele es deren auch waren, noch merkte man ihm nicht im Mindesten an, daß er das Getränk „spüre“. Das innigste Behagen gab sich in seinen Zügen kund und als wir nun unseren „Kneipstiefel“ — er hielt sechs Schoppen altbadisches Maas — füllen und zu einem „Lumpidus“ am Tisch herumgehen ließen, war er im Element. Mit leuchtenden Augen ergriff er das gewaltige Gefäß — denn als unserem Gast ward ihm die Ehre des Beginnens zutheil — hob es hoch

empor und sang mit einer Stimme, krächzend gleich der eines Raben, und in Tönen, die förmlich herz- und ohrenzerreißend waren:

„I ond mein Schätzle
Esset gern Schätzle
Ond theant (thun) d'rzu trinka,
Bis mer umfinka,
Ond lieget mer do
Derno (hernach), ja derno,
Stohnt mer (stehen wir) wieder uf
Ond trinket oins druf!“

Und nach dieser gesanglichen Leistung, die ihresgleichen nicht hatte, setzte er den Stiefel an den Mund und schluckte — und schluckte, bis das Gefäß leer war bis zum letzten Tropfen.

Wir alle waren geradezu starr vor Verwunderung. Es war dies ein Trunk, so großartig, daß er nur von jenem des Bürgermeisters von Rothenburg, der bekanntlich einen zwölf Schoppen haltenden Pokal austrank, übertroffen wurde. Aber dieser König aller Trinker that es auch zur Rettung seiner Vaterstadt: wäre unser Denkendorfer in der gleichen Lage gewesen, ich bin überzeugt, er hätte das schwierige Werk auch vollbracht.

Ich muß gestehen, ich hielt für unmöglich, daß die gewöhnliche Folge auf einen solch' gewaltigen Trunk lange ausbleiben könne und erwartete darum, daß der rechenhafte Trinker im nächsten Augenblick unter den Tisch fallen werde. Aber ich täuschte mich darin; „holzgerad“ blieb er auf seinem Stuhle sitzen, rauchte wie ein Kamin und — trank weiter.

Jetzt hielt ich den Augenblick für günstig, um mit meinen Freunden vereinigt dem „natürlichen Verlauf der Dinge“ durch einen Sturmangriff zur Entwicklung zu verhelfen. Heimlich instruirte ich „Buschlepper“, „Buckel“, „Zippel“, und „Bundel“ und — Einer nach dem Andern trank dem Denkendorfer ein größeres oder kleineres Quantum vor, woran sich bekanntlich für den also Geehrten die Verpflichtung knüpfte, innerhalb fünf Minuten die gleichen Quantums nachzutrinken. Anfänglich kam er dieser Pflicht redlich nach; als sich aber außer meinen vier Mitverschworenen auch noch andere an dem Angriff beteiligten, merkte er die Absicht und ward — zwar nicht „verstimmt“ — aber er lächelte über „die Thorheit unseres Beginnens“. Er erhob sich zu einer Rede und begann:

„Höret Se, jeß — kann i koin Bier meh trinka. I han mi d'rhoim aiche lassa ond — meh als zwanzig Schoppe gohnt net in mi nein. So viel han i aber jeß ond drom erklär' i, daß i jeß nix meh noochtrink' — —“.

Oho-Rufe und halb spöttisches, halb triumphierendes Lachen — wir glaubten schon, den Redner besiegt zu haben — unterbrachen hier den Redner, aber sofort ging unsere Siegesfreude in staunende Verwunderung über, als er fortfuhr:

„— in Bier moir' i: aber schaffet m'r an Wein her, no bleib' i neg schuldig — ont'er oiner Bedingung: daß, was i vortrink', im doppelte Quantum noochtronke werd ond daß i nor halb so viel noochtrinke muß, als mer mir vortrinkt, denn — wisset'r, Wein ischt halt doch was anderichts als Bier — do schbeckt' an Goischt drin ond's könnt' m'r sonst passire, was m'r no nie passirt ischt: daß i an Zopf krieaga thät!“

Stürmischer Jubel brach beim Schluß dieser



„Der Denkdorfer blieb auch jetzt noch aufrecht.“

Rede los und allgemein wurde das Verlangen laut, den uns „hingeworfenen Fehbehandelschuh“ aufzunehmen. Mit Einwilligung des Wirths ward ein dienstbarer Geist in den „Zähringer Hof“ gesendet und nach kurzer Frist kam er wieder mit einem „Halbviertel-Krug“ — drei Maas oder zwölf Schoppen des besten und stärksten „Marktgräflers“, der ihm unserer Weisung gemäß übergeben worden war, denn ihm, dem „lieblichen Heintücker“ — so hofften wir — mußte der unverwüftliche Trinker unterliegen.

Schmunzelnd stellte der Denkdorfer das riesige Gefäß vor sich auf den Tisch und — man mußte das Gesicht gesehen haben, das er machte, als er lieblosend den gewaltigen Bauch des Kruges streichelte und dabei einen zärtlichen Blick auf sein eigenes Unterleibsgewölbe warf, als wolle er einen Vergleich machen zwischen ihm und jenem und den Schluß daraus ziehen: „Hier,

in meinem Bäuchlein, hat der Inhalt des Deinigen recht gut Platz.“

Er machte sich sofort an „die Arbeit“, trank langsam, „schluckeffiv“ — wie er sagte — und machte ein äußerst vergnügtes Gesicht dazu, denn der köstliche Wein behagte ihm sichtlich. Aber er that nichts umsonst: jeden „Halben“, den er zu sich nahm — für ihn ein Schluck — trank er einem aus seiner Mitte vor, der ihn sodann mit einem „Ganzen“ zu erwidern hatte, oder er kam mit einem halben Schoppen, wenn ihm — was von jetzt ab noch allein geschah — ein „Ganzer“ vorgetrunken wurde.

So wurde dieses „ritterliche Turnier“ eine Zeit lang ohne sichtlichen Erfolg weder für die eine, noch die andere Partie fortgeführt, bis endlich — unsere Kraft zu erlahmen begann, denn wir waren — ich darf dies jetzt behaupten — im Allgemeinen „eine solide Gesellschaft“ und des Trinkens von „Ganzen“ nur in Ausnahmefällen gewohnt. Der Denkdorfer aber gewährte schmunzelnd unsere allmähliche Erschlaffung und — ging nun seinerseits zum Angriff über, den er zunächst gegen mich und meine vier Mitverschworenen richtete, indem er in kurzen Zwischenräumen jedem von uns einen „Ganzen“ vortrank,

den wir mit zwei solchen erwidern mußten. Dieser „Arbeit“ waren wir nicht mehr gewachsen: Einer nach dem Andern „fiel ab“ im wahrsten Sinne des Worts, nämlich unter den Tisch und mußte „in die Todtenkammer“ verbracht werden.

Der Denkdorfer aber blieb auch jetzt noch aufrecht — wenn auch nicht mehr völlig „holzgerade“ hinter seinem Krüge sitzen, bis er diesen vollständig geleert hatte, „denn — sagte er — lieber an Darm im Leib versprengt, als am Wirth an Tropfa g'schenkt“. Erst lange nach Mitternacht, als er endlich seine Aufgabe bewältigt hatte, ließ sich der „Trinkbare“ von einem noch „Gangbaren“ unserer Freunde in sein Hotel, den Gasthof zum „Engel“, verbringen.

Ich habe den Ausgang des Kampfes gleichfalls nicht „erlebt“. Unser „Kongregationsfuchs“ — wie das jüngste unserer Mitglieder genannt wurde — hatte mich heim verbracht, wo ich

andern Morgens mit schwerem Kopfwelch erwachte, denn

„Es jammerte der Schädel mein,
Als wären tausend Katzen drein.“

Ich setzte mich darum hin und schrieb meinem Freunde Schwansenfritz:

„Lieber Fritz! Wenn Du wieder einmal haben willst, daß Einer „versumst“ werde, so komme entweder selbst, um deinen bewährten Beistand hiezu zu leihen, oder sieh zu, daß der Gegner ein anderer ist als der Denkendorfer Lieberkranz, denn — gegen den kämpfen selbst Götter vergebens

Dein Max“.

Des wär' doch merkwürdig!

Humoreske in Pfälzer Mundart von M. Barac.

So arg Angst ausg'schtanne, wie heut' Nacht, haw' ich meiner Lebtag noch nit — Jesses, Jesses, wenn ich drauß denk', laast m'r's noch ganz kalt de Buckel nunner. Ich bin gewiß nit abergläubisch — neen, kunträr, ich bin alsefort e Freigeesicht gewest un hab' als g'sagt: „Geeschter gibt's nit!“ — jek awer sag' ich's nit mehr, dann was ich heut' Nacht erlebt hab', des hot mich zur Zwerzeugung gebrocht, daß 's werklisch — wie der Prinz Hamlet vor e paar Däg im Theater g'sagt hot — mehnder Sache im Himmel un uf der Erd' gibt, vun dene wir in der Schul' nit gelernt hawe, als — als mar meent. Ja, wahrhaftig, des is woher — ich wenigschdens hab's an mir selwer erfahre un derntwege sag' ich jek aach: „'s gibt Geeschter“. — Ja, for ganz gewiß gibt's Geeschter, dann ich — ich selwer hab' een g'hört heut' Nacht un mein' Ev' — mein' Dienstmädche nämlich — hot'n sogar g'seh. Mir könn'es also allezwee beschwöre un derntweg' muß e Jeder, dem ich's verzähl' wie's gewest is, aach sage: „Ja, der Schnorwel hot recht — 's gibt Geeschter, un wer sächt, 's gibt keeni, der is'n Esel — un des sag' ich!“

Die Sach' is nämlich so gewest.

Gesächtern Dwend bin ich so ame Halberzwölfe rum heem kumme aus der „Goldene Gans“ — dann seit mein' Fraa dod' is, seit eme Berteljoher nämlich, geh' ich jeden Dwend in die „Golde Gans“. — Noñ, ich zieh' mich langsam noochenaner aus un denk': „Heut' Nacht willsicht jek emol recht gut schlofe un nit ehnder*) uffschdehñ, als bis 's Neune schlägt“. — So haw' ich gedenkt, awer 's is nit gewest dod'rmit denn kaum haw' ich mein' Licht ausgeblöse, so schlägt's Zwölfe uf meiner Schwarzwälder-Uhr un — iwer eenmol hör' ich drauß uf'm Gang die Diele

*) eher.

krache, wie wann Gens ganz sachte drüwer hiñ un die Schdieg nummerichliche dhät. „Ei“ — denk' ich do — „des is jek doch forios: mar meent so grad, do drauß dhät' Gens rumlaafe un 's is doch Niemand im ganze Loschi, als ich un mein' Ev' — un des jung' Mäd'el liegt doch ganz gewiß schon seit zwee Schtund' in ihrem Bett!“

So haw' ich gedenkt, awer wie ich d'rher-noochder nit mehr hör', denk' ich: „'s is doch nit gewest,“ leg' mich derntwege uf die anner Seit' un will grad einschlofe, do — hör' ich's widder krache un wie ich mich uffricht' un denk': „e Dunnerwedder, was is dann des?“ — do schleicht's schon an meiner Dhir vorbei — langsam, mit kleene Schrittelcher un — ich hab' gemeent, ich trau' meine Dhre nit — jedesmol wann's ganz lei' „Drabb — — Drabb“ macht, so kirt's e Bissel d'rbei, wie — wann Gens Schbore an de Schtiffel hot.

Herrgott, bin ich do verschrocke, dann nadierlich, mein' erschter Gedanke is: „Des is 'n Schbizbu — der will im Haus was maufe“. Awer mein' Geeschtesgeewart hot mich nit verlosse — gliicklicherwei': kaum is der Schleich' an meiner Dhir vorbei, do reiß' ich die Bischdol vun der Wand, wo se alsefort gelade iwer mein Bett hängt, schbring' mit eem Saß an die Dhir un — dreh' de Schliffel rum. „Sodele“ — haw' ich d'rhernoochder gedenkt — „jek kann der Kerl dhuñ, was er will, zu mir reiß' kann er nit!“

So denk' ich un schdeh' d'r halt hinter der Dhir un lausch' — un „drabb — — drabb“ macht's de Gang hinnere un — uf eimol hör' ich e Dhir grahuze — un d'rhernoochder werd's mäuschschbill.

„Jesses“ — haw' ich do gedenkt — „was fang' ich jek an? Ich kann doch nit rausgehñ un dem Schbizbu die Bischdol vorhalte“ — ich hab' nämlich alsefort noch gemeent, 's wär' was Menschlichs — „un kann'n doch nit arrediere“ — dann nadierlich, ich bin im Hemm' gewest un zudem haw' ich Sorg' g'hatt, mein' Bischdol könnt' verleich' nit losgehñ, wann ich uf den Kerl schieße wollt', odder er könnt' m'r se am End' gar nemme un mich mit dodtschieße. „Neen,“ haw' ich derndwege gedenkt, „des loß' ich bleiwe: liewer mach ich Schbekafel un kreisch' zum Fenschter naws um Hilf.“

So haw' ich gedenkt un will grad mein' Schlosschdumefenschter uffreiß'e, do fällt m'r's awer noch zu rechter Zeit ein, daß mich — wann ich aach noch so arg kreische dhät — keeni Mensch höre könnt', dann nadierlich, ich wohn' ganz alleen mit meiner Ev' in mein' Häusel un mein'

Schlosschub liegt zudem noch hinnenaus: wer also hätt' mich höre solle, wann ich kreische hätt' — Nachts am Zwölfe — — hinne 'naus? Derndwege haw' ich mein Maul g'halte un hab' gedenkt: „Du waartsch's emol ruhig ab, ewig kann der Kerl jo nit drin bleiwe — er muß aach widder rausgehü un d'rhernoochder is's jo immer noch Zeit, Randal zu schlage“.

So dent' ich un schdeh' halt alsefort hinner meiner Dhier — mit'm g'schbannte Hahn — un waart' un wart'. Awer e halwi Schdund verbergeht un ich hör' nix un — 's kummt aach nix. Doch ich wank' un weich' nit vun mein Poschte un endlich, grad wie's Gens schlägt, do uf eemol grahnzt die Dhier widder un langsam, mit kleene Schrittelcher kummt's de Gang herg'schliche un „Klirr — Klirr“ geht's widder an meiner Dhier vorbei un — die Schdieg' nunner.

Do haw' ich gedenkt: „Jez, wam' mich aach Niemand hört, so ganz unbeschraue soll der Kerl mit seine Schbore an de Schtiffel doch nit zum Haus naustumme — jez kreisch' ich emol.“ So dent' ich, reiß' mein Fenschder uf un kreisch', was ich kreische kann: „Hilfe — Polizei — Diebe — Mörder!“

's hot 's zum gute Glück Niemand g'hört, als mein Cv', dann — wann sunscht noch Jemand kumme wär' un hätt' den Dieb un den Mörder fange wolle, do wär' ich emol schön blamirt gewest, dann jez erscht is 's 'rauskomme: 's is gar nix Menschliches gewest, was ich g'hört hab', 's is — 'n Geescht gewest!

Mein Cv' nämlich hot — wie ich so kreisch — bei sich gedenkt: „Jesses, was is dann mit mein Herr? Dem is g'wis was zug'schtoße!“

So hot se gedenkt — se hot m'r's selwer verzählt heut' Morge — un in Dodesangst, daß m'r was fehle d'hät, schbringt se halt mit gleiche Fihß auß'm Bett, fahrt g'schwind in 'n Unnerrock un e Paar Schlabbe un — nix wie rimer vor mein Dhier.

„Ach Gott, Herr Schnornel,“ sächt se do un

kloppt an, „was is Ihne dann? Warum kreische Se dann so?“

„Cv,“ sag' ich, „bisch Du's?“

„Ja freilich,“ sächt se. „Is 's Ihnen dann nit gut?“

„Doch,“ sag' ich un schließ' mein Dhier uf, „ganz gut — awer kumm' reiß, Cv — g'schwind kumm reiß!“

„Ach,“ sächt se do un werd ganz roth, „des kann ich doch nit — ich bin jo — gar nit — — angezoge!“

„Cv,“ sag' ich jez, „des dhut nix — kumm' nor reiß: sunscht bringt Dich der Kerl am End' un!“



„Ich spring mit einem Satz an die Dhier und — brech den Schlüssel 'rum.“

„Der Kerl?“ sächt se. „Was for'n Kerl?“

„Ja,“ sag' ich, „'s is Gener im Haus — 'n Kerl mit Schbore an de Schtiffel — ich hab'n schleiche höre!“

Do werd se uf eemol kásweiß. „Ach,“ sächt se un zittert wie Eschbelaab, „so hawe Se's also doch — des heeßt — aach — g'hört — —?“

„Ja freilich,“ sag' ich, „der Schbieg'bu hot gewiß was gemaust —“

„Ach Gott — neñ — was glaawe Se dann?“ fällt se m'r oo in die Red', „der hot — ach Gott — 's is jo gar keñ Schbieg'bu gewest!“

„Nit?!“ sag' ich. „Ja, was dann?“

Do guckt se sich erscht ganz ängstlich nach alle Seite um un bischbert*) d'rhernoochder: „Was 's gewest is, Herr Schnornel? — — 'n Geescht!“

Do is m'r's grad gewest, wie wam' m'r Gens e Ohrfeig gewe hätt'. „Was?!“ sag' ich un prall' drei Schritt zurück — „'n Geescht — 'n Geescht mit — — Schbore an de Schtiffel?!“ „Bisch — bisch!“ macht se jez ganz vergelstert**) un kummt, ohne weiters Anschand drañ zu nemme, daß se im Unnerrock is, zu m'r reiß in die Schtub' un sächt: „Seine Se doch schtill, Herr Schnornel, sunscht — — kummt er am End' nochemol!“

„Der — — Geescht?!“

*) ängstert. **) außer sich gebracht.

„Ja,“ sächt se „der Geescht!“

Do, wam' mich Eener g'schocke hätt', ich hätt' keen Troppe Blut gewe, dann ich muß sage — wiewol ich 'n Freigeescht bin — Geeschter — die förcht' ich, dann gege die kam' mar sich nit wehre, do hatt' keen Bischdol nig — d'rzu noch gar gege so een, wo Schbore an de Schtiffel hot. „Ja,“ sag' ich endlich, „woher weescht Du dann, daß's 'n Geescht gewest is?“

„Bischt' — bischt!“ macht se do widder voller Angscht. „Jesses, — denke Se nor, Herr Schnorwel — ich — ich hab'n jo selwer g'sehe!“

„Was?!“ kreisch' ich do grad naus — „g'sehe hocht'n?!“

„Jesses, nit so laut,“ bischbert se do widder — „wann er's höre dhät — — un do rein kām' — —“

„Do — — rein? In mein Schlofschtub —?!“

„Noñ ja, nadierlich“ sächt se — „Geeschter höre Alles un — kumme, wam' mar vun'n redde dhut — — b'sunders der!“

„Der? — Ja — vun wege warum dann?“

„Weil — weil“ — gagst se do — „weil — ich'n erkennt hab'!“

„Was?!“ sag' ich jeh un der kalt' Schweeß bricht m'r aus. „Du — Du hocht'n — er — kennt?“

„Freilich — freilich!“ bischbert se widder. „Ich hab'n doch g'sehe — dann wie ich uf'm Gang was hab laafe höre, haw' ich mein Dhir ufgemacht — —“

„Ja“ — sag' ich do — „des haw' ich g'hört, se hot gegrabnt — —“

„Gelle Se“ — sächt se — „ich hab' m'r doch gedenkt, daß Se des aach g'hört hawe — — ja, awer was ich sage wollt', ja — wie ich d'r also die Dhir ufmach' — denke Se nor, Herr Schnorwel — do — Jesses, Jesses — do — do schdeht m'r der Geescht grad wissawih!“

„Was — wissawih is er d'r g'schtanne?!“ sag' ich.

„Ja — ime lange, weiße Kleed — — wie se im Sarg liegt!“

„Um Gotteswille“ — kreisch' ich do grad naus — „wer dann?!“

„Bischt' — bischt!“ macht mein Ev' do schon widder. D'rhernoocher awer legt se m'r ihr Maul an's Ohr un sächt: „Ihne — ihr Fraa!“

„Heeliger Gott, bin ich d'r do verschrocke.“

„Was?!“ kreisch' ich, — „mein — —“

„Fraa!“ haw' ich noch sage wolle, awer ich hab' se nit rausgebrought, dann se is m'r im Hals schtede geblive vor Angscht un — zudem, wie ich jo kreisch', hebt m'r mein Ev' aach noch g'schwind

mein Maul zu, daß ich nor noch gilfze*) kann. Awer wie ärger ich mich wehr d'rgege, wie ärger drickt aach mein Ev' mit ihrer Hand, daß ich fascht verschtick' un blichebloo werr'. Do endlich, Gott sei Dank, dhut se ihr Hand weg vun mein Maul un jeh bring' ich dann aach mein „Fraa“ raus un sag': „Mein — Fraa also is 's gewest, Ev' — — is 's werklisch wahr?“

„For ganz gewiß, Herr Schnorwel“ sächt se, — „ich werr' doch Ihne Ihr Fraa selig kenne!“

„Jesses, Jesses,“ sag' ich, „un — un die hot — — Schbore aing'hatt?“

„Ich — ich weeß nit recht, Herr Schnorwel,“



„Ihne Ihr Fraa!“

sächt se do, „awer — ich glaab' — — ja, ja,“ fährt se dann nach eme Weilche fort, „ewe fällt m'r's ein: se hot aing'hatt — Schbore wie'n Dragoner-Unneroffizier!“

So sächt mein Ev' un will noochenaner widder naus aus meiner Schtub, ich awer hab' se vertwiischt am Unnerock un hab' g'sagt: „Ev' — haw' ich g'sagt — „ich bitt' Dich um Alles vun der Welt, geh' nit fort — bleib' do — sunscht fercht' ich mich zu Dod!“

Awer mein Ev' sächt: „Neen, Herr Schnorwel — was denke Se dann? Des kann nit sein, dann — des schickt sich jo gar nit. Zudem, was brauche Se sich dann zu ferchte? Die Geeschter-

*) Im Hochdeutschen nicht wiedergegeben. „Gilfen“ ist ein kreischendes Stöhnen.

schtund' is jo jek vorbei: heut' kummt se nit mehr — Ihne Ihr Fraa selig!"

„Nit? — Heut' nit?“ sag' ich do. „Awer — am End' morge?“

„Ja — wahrscheinlich!“ sächt se. „Derntwege, Herr Schnorwel — wann Se morge Nacht widder was höre: um Gotteswille, nor nit gucke!“

„Neen, neen — for ganz gewiß nit!“ sag' ich.

So sag' ich un mein Ev' sächt: „Gut' Nacht, Herr Schnorwel“ — un niz wie 'naus. 'n Aageblick schäter hör' ich ihr Dhir widder grahnze un „schwubb — schwubb“ de Schlüssel 'rumbdrehe.

Ich awer schließ g'schwind aach mein Dhir widder zu, schlupp' in mein Bett un zieh' die Deck' imer de Kopp. Ich hab' g'schwigt unner meim Deckbett wie'n Brate un die ganz Nacht keen Naag mehr zugemacht, dann ich hab' alsefort nor gelauscht, ob die Schöre nit widder kirre, awer — Gott Lob un Dank — ich hab' niz mehr g'hört.

Auch ein Recept.

Der durch seinen ächt christlichen Sinn und seine im großartigen Maße geübte Wohlthätigkeit eben so sehr wie durch seine hervorragenden botanischen Kenntnisse und seinen prächtigen Humor bekannte und allgemein verehrte Kardinal-Erzbischof von Kalocsa Ludwig Haynald pflegte im Kreise seiner Freunde gerne „Ernstes und Heiteres“ aus seinem vielbewegten Leben zu erzählen und wenn seine Zuhörer über eine ihnen zum Besten gegebene lustige Geschichte herzlich lachten, nicht minder herzlich mitzulachen. Ein solch' heiteres Vorkommniß, das der Kardinal erzählte, ist der Kalendermann im Stande, seinen Lesern zu berichten, denn er erfuhr es einst aus dem Munde eines Freundes, eines geistlichen Herrn, der unter den Zuhörern Seiner Eminenz gewesen.

„Es war im Jahr 1852, nachdem ich kurz zuvor Bischof von Siebenbürgen geworden war — so lauteten Haynalds eigene Worte — da begegnete es mir, daß ich, mit meinem Sekretär und späteren Nachfolger auf dem bischöflichen Sitze, Vönhart, anderem Gefolge und zahlreicher Dienerschaft auf einer längeren Firmungsreise begriffen, zuletzt auch noch nach dem Städtchen T...a kam, wo ich zwei Tage zu verweilen genöthigt war. Wie überall, so kamen auch hier von Stadt und Land eine große Zahl von Bedürftigen, die meine Hilfe beanspruchten und — lieber Gott, man hilft und gibt ja so gerne. So hatte ich schon ohne Vorwissen Vönharts einen großen Theil meiner zu diesem Zweck mitgenommenen „Privatkasse“ verausgabt, als spät Abends noch

ein armes Weib in meinen Gasthof kam, eine Mutter von sieben Kindern, der wenige Tage vorher im Walde, beim Holzfällen, von einer stürzenden Tanne der Mann erschlagen worden war. Die Arme dauerte mich tief in der Seele, ich spendete ihr Trost, so viel ich vermochte, aber mein geistlicher Zuspruch allein genügte hier nicht: ohne lange zu bedenken, wohin dies führen könne, gab ich ihr Alles, was ich noch hatte. Mit Thränen des Dankes schied das unglückliche Weib, um — Vönhart Platz zu machen, der mit der vom Wirth verlangten, etwas „gesalzene“ Rechnung erschien, um zur Begleichung derselben meine Privatkasse in Anspruch zu nehmen, da — wie er zu seinem nicht geringen Schrecken wahrgenommen hatte — die Reiskasse hiezu bei weitem nicht mehr ausreichte. Aber es ist mir unvergesslich, welch' langes Gesicht er machte, als ich ihm auf sein Begehren eröffnete, daß ich keinen Kreuzer mehr besitze. Er schlug die Hände überm Kopf zusammen, hüpfte verzweifelt von einem Bein auf's andere und wiederholte nur immer wieder die Worte: „Keinen Kreuzer mehr — keinen Kreuzer mehr — was fangen wir jetzt an?!“

Das war allerdings eine bedenkliche Frage und — guter Rath war theuer in diesem Falle, denn ein Bischof konnte doch nicht abreisen und eine unbezahlte Gasthof-Rechnung zurücklassen. Es ward mir etwas schwül zu Muthe und hin und her überlegend, wie ich mich und meine Reisefährten aus so schwieriger Lage befreien könnte, machte ich es wie mein sorgenvoller Sekretär, d. h. ich hüpfte ebenfalls von einem Bein auf's andere und — sann und sann. Mich dem Pfarrer von T...a anzuvertrauen und von ihm ein Darlehen zu verlangen — wie mir zuerst in den Sinn kam — ging schon deshalb nicht an, weil T...a, wie mir nur allzu gut bekannt war, eine nur wenig abwerfende Pfründe war und der gute alte Pfarrer durch mein Ansinnen sicher in große Verlegenheit gekommen wäre. Damit war es also nichts und ich mußte auf einen andern Ausweg sinnen. Aber wo — wo war ein solcher zu finden?

Da kam mir plötzlich, wie eine Eingebung von oben, ein hilfreicher, rettender Gedanke. Einst, im Jahr 1836, als Student in Gran, hatte ich einen jungen Pharmazeuten kennen gelernt, der gleich mir selbst die Botanik zu seinem Lieblingsstudium gemacht hatte und vermöge dieser Gleichheit unserer Neigungen in freundschaftliche Beziehungen zu mir getreten war. Er hieß Gabriel Wolff, war ein sehr vermöglicher Apothekersohn und von — T...a gebürtig: wenn er, wie nach so vielen seither verfloffenen

Jahren wohl anzunehmen war, in seiner Heimathstadt die väterliche Apotheke übernommen hatte, dann waren wir aller Verlegenheit enthoben, denn Freund Gabriel war sicher der Mann, mir zu helfen. Schleunigst klingelte ich den Kellner herbei und erkundigte mich bei ihm nach meinem einstigen botanischen Freunde. Und ich hatte nicht vergeblich gehofft: Gabriel lebte als wohlbestallter Apotheker in T...a und war in sehr guten Verhältnissen.

Jetzt war das Ende unserer Verlegenheit gekommen. Ich griff zu Feder und Tinte, um brieflich meinen alten Graner Freund um ein Darlehen zu ersuchen, da — kam mir ein neuer, ein humoristischer Gedanke. Auf so ganz gewöhnlichem Wege wollte ich Wolff doch nicht anpumpen: er war Apotheker — es sollte mittelst einer ärztlichen Verordnung geschehen.

Schnell schnitt ich mir einen Streifen Papier in der gewöhnlichen Receptenform zurecht und schrieb folgende Verordnung nieder:

Rp. (Recipe.) „T...a, 12. 4. 52.

Notam austriacam numero fl. — — 200. D. S (Detur, signatur) Remedium ad usum subscripti proprium faciendum et per Gabrielum amicum statim apportandum.

Dr. Haynald.*)

Mit diesem Recept schickte ich den Kellner hinüber nach der unweit meines Gasthofes gelegenen Apotheke. Unglücklicherweise war aber mein Gabriel ausgegangen und der Gehilfe nahm daselbe zur Anfertigung in Empfang. Aber ein solches Recept war ihm wohl noch niemals in seiner Praxis vorgekommen: er las und las wieder, schlug schließlich in der Pharmacopöe über „Nota austriaca“ nach, aber ein solches Mittel fand sich nicht darin. Rathlos eilte er endlich in's „Museum“, wo sein Principal wie gewöhnlich Abends mit einigen Bekannten ein Spielchen machte, und überreichte ihm das Recept mit dem Bemerkten, daß es der Herr Bischof persönlich gesendet habe.

*) Für Nichtlateiner und in der Receptirkunde Unerfahrene geben wir folgende Verdeutschung des Receptes:

„T...a, den 12. April 1852.

Nimm:

Eine österreichische (Bank)Note mit der Zahl fl. (Gulden) — — 200. Man gebe und bezeichne das zum Gebrauch des Unterzeichneten anzufertigende und durch Freund Gabriel sogleich zu überbringende Heilmittel.

Dr. Haynald.

Und Gabriel las und — verstand.

„Das ist freilich kein alltägliches Recept,“ erwiderte er dem erleichtert aufathmenden Gehilfen, „das muß ich schon selbst anfertigen!“

Er entschuldigte sich bei seinen Mitspielern und eilte heim. Dort nahm er die „zum persönlichen Gebrauch des unterzeichneten Doktors“ verordneten zwei Hundertgulden-Noten und trug sie — ebenfalls der Verordnung gemäß — hinüber in den „Gasthof zu den heiligen drei Königen“ zu dem seiner harrenden Freunde, welchem er ohnedies für den andern Morgen einen Besuch zugebracht hatte.

Sie können sich denken, meine Herren — so



„Kein Kreuzer mehr — was fangen wir an?“

schloß der Bischof, vergnügt in das Lachen seiner Zuhörer einstimmend — mit welcher Freude ich den seit meinen Universitätsjahren nicht mehr gesehenen Freund, der mir in so unvorhergesehener Weise ein Retter in der Noth wurde, begrüßte und — welcher Stein meinem guten Lönhart vom Herzen fiel, als ich ihm die zwei Hundertgulden-Noten überreichte.

Selbstverständlich blieben wir für den Rest des Abends bei einem einfachen Mahle zusammen, wobei allerdings einigen Flaschen feurigen Ungarweins der Hals gebrochen wurde, so daß mein gewissenhafter Sekretär schon heimlich zu rechnen und zu überlegen anfang, ob nicht „eine zweite Dosis“ meines Receptes dadurch nothwendig werden könnte. Zum Glück aber

war dies nicht der Fall und des anderen Vormittags reiste ich, nach herzlichem Abschied von meinem rettenden Engel Gabriel, heim nach Karlsburg, von wo es mein Erstes war, „meine Apotheker-Rechnung“ zu begleichen.

Dies war das erste- und einzigmal in meinem Leben, daß ich ad usum proprium ein Recept schrieb.“

Mozart in Frankreich.

Bekanntlich stund es recht lange an, bis die Franzosen dem großen Komponisten, dem unerreichten Meister im Reiche der Melodie, ganz und voll gerecht geworden sind. Erst (und zuerst) „aux Italiens“, d. h. in der italienischen Oper zu Paris hat er sich das Bürgerrecht erworben. In neuerer Zeit jedoch scheint wieder ein anderer Wind zu wehen. Da hat ein musikalischer Schriftsteller glücklich herausgefunden, daß der gute Wolfgang Amadeus hie und da, in vertraulichen Mittheilungen, dem Volke der Franzosen am Zeug flüchte, und sintemal besagtes Volk im Ehrenpunkte sehr eiglich ist, so genügten jene Mozart'schen Aeußerungen, um den Künstler, wie den Menschen in Ungnade fallen zu lassen. Er erscheint den Franzosen jetzt plötzlich in einem ganz anderen Conterfei, als in welchem wir ihn schon vor, hauptsächlich aber nach seinem Biographen Otto Jahn, zu sehen gewohnt sind. Mozart ist ihnen nicht mehr der naive, artbesaitete Künstler und nicht mehr der Mann mit dem offenen, edlen Herzen, sondern er ist ein unangenehmer, grober Patron, ein anmaßender, von sich selbst eingenommener Mensch, besessen von einer krankhaften Eitelkeit und aller Rücksichten gegen seine Wohlthäter bar, ein Undankbarer im schlimmsten Sinne des Wortes. Er geht er sich doch — das soll zum Beweis für das vorgehaltene Sündenregister dienen — in den gehässigsten Injurien gegen seinen Wohlthäter Baron Grimm (den bekannten, zum Kreise der Encyclopädisten gehörigen Schöngelst).

Nun geht Mozart allerdings nicht gerade zimperlich mit dem genannten Herrn — übrigens einem Deutschen! — um; wäre er ein Franzose gewesen, so wäre das Verbrechen natürlich noch viel haarsträubender! Und warum that dies Mozart? Weil der Herr Baron Zweifel in seine Ehrlichkeit puncto Rückzahlung von Schulden zu sehen schien. Wir dürfen doch wohl einem Mozart auf's Wort glauben, wenn er sagt, daß die einzige von Grimm ihm erwiesene Wohlthat ein Darlehen von 15 Louisd'or gewesen sei. Oder worin sollen denn die übrigen bestehen, da doch Mozart bekanntermaßen in Paris nicht reussierte?

Mozart entbehrte aber auch, wenn wir den Franzosen glauben, alles Sinnes für die primitivste Schicklichkeit. Beweis: Er hat einem respektablen Verwandten, seinem Oheim, einen höchst respektwidrigen Brief geschrieben. — Nun ist das Billet, um das es sich handelt, noch vorhanden; es ist in sehr höflichem, anständigem Ton geschrieben; die entsetzliche Unanständigkeit, welche dem feinfühligsten Franzosen die Galle erregt hat, besteht in der französischen Unterschrift: „Ihr ganz unterthänigstes Schw.“ Aber ist denn das auch einem älteren Herrn, auch einem Oheim gegenüber etwas so Unerhörtes und Sündhaftes, sich selber herunterzusetzen? Wäre es schicklicher gewesen, wenn sich der Nefte, statt einen Grunzer, einen Schwan oder eine Nachtigall genannt hätte? Wir müßten uns sehr irren, wenn sich nicht in der Correspondenz der Frau von Sévigné, welche von den Franzosen geradezu für das klassische Muster der Gattung gehalten wird, Ausdrücke und Wendungen fänden, die einem vom Zephyr der Galanterie umsäuselten Ohr auch nicht wohl lautend klingen!

Das Argste, Unverzeihlichste aber, was sich dieser deutsch-österreichische Mozart zu Schulden kommen ließ und was bisher seine Biographen sorgfältig verheimlicht haben, sind (natürlich!), seine unlieblichen Bemerkungen über die französische Nation. Da wirft ihnen dieser freche Wolfgang Amadeus in einem Briefe nicht weniger als drei Injurien an den Kopf! Er spricht 1) „von miserablen französischen Melodien“, die er in einem seiner Ballets anzuwenden gezwungen wurde, 2) sagt er allerdings nicht gerade schmeichelhaft: „Diese Franzosen sind Esel und werden es immer bleiben“ und 3): „Sie sind unfähig zu produzieren und müssen immer ihre Zuflucht zum Fremden nehmen“.

Das sind freilich „Artigkeiten“ die kein Volk (geschweige denn das französische) gern einstreicht und mit Dank acquittiert. Aber, um gerecht zu sein, muß man den Verhältnissen Rechnung tragen. Mozart war damals ein junger Mensch von 22 Jahren und hatte in Paris bittere Erfahrungen gemacht; übrigens ist die Behauptung von der damaligen Sterilität der französischen Tonkunst richtig, und schließlich ist, was in einem Briefe steht, an den Adressaten, nicht an das Publikum gerichtet, und der Adressat weiß gewöhnlich auch, was er in dem erhaltenen Briefe als Eingebung augenblicklicher Stimmung und Laune, was als reiflich erwogenes Dogma zu taxiren hat.

In einem ferneren, ungefähr gleichzeitigen Brief an seinen Vater spricht Mozart sein Bedenken darüber aus, ob seine Oper auch diesen

„Dummköpfen von Franzosen“ gefallen werde. Auch das ist ein starker Trumpf, aber es ist wohl zu beachten, daß er (wie übrigens auch die vorherigen) dem Charakter des Franzosenvolkes in keiner Weise zu nahe tritt, sondern nur ihren musikalischen Eigenschaften, respektive Mängeln gilt. Mozart will nichts anderes sagen, als, den Franzosen fehle die musikalische Ader, das gehörige Zeug sowohl zur Produktion, als zur Reproduktion, und er hat dies auf „gut deutsch“, d. h. nicht durch die Blume gesagt. Für die Beurtheilung Mozarts als Mensch sind diese Äußerungen völlig unzutreffend und bieten nicht entfernt eine Handhabe, um ihn der Eitelkeit, Rohheit, Grobheit und des Undanks zu zeihen. Er hat sich auch über seine Landsleute, die Österreicher und über die Deutschen, in nicht minder freier, ungenirter Weise ausgesprochen — und hatte wahrlich, wenn er seine Verdienste und seinen Verdienst das heißt das, was jene ihm an Existenzmitteln eintrugen, gegen einander abwoh, Ursache genug dazu.

Warum hocken die Schneider beim Arbeiten auf den Tisch?

Schwanz aus dem Schwarzwalde.

In der alten Zeit schon haben die Schneider auf dem Wald „auf der Stör“ gearbeitet, wie es ja auch heute noch hie und da geschieht. Aber zu jener Zeit hockten die Schneider während der Arbeit auf dem Fußboden. Denn man dachte gar nicht daran, sie auf den Tisch zu setzen; denn zum Draußitzen war der Tisch doch gleichsam zu heilig, besonders wenn es einen Schneider anging. Aber das wurde schnell anders; denn auf dem Misthaufen wollte kein Schneider liegen. Und das kam so. Dürr sind ja die Schneider gemeiniglich. Wenn sie aber dazu auch noch klein sind, so kann das bedenklich werden, wie denn das dem kleinen Schneider „auf dem Wald oben“ passierte. Der war während der Heuernte in einem Bauernhose auf der Stör. Es war ein schöner Tag und alle waren schon draußen auf den Matten. Nur die Bäuerin war noch daheim, um das Haus schnell noch in Ordnung zu machen und dann auch auf die Matten zu gehen, und das winzige Schneiderlein hockte auf dem Stubenboden und nähte lustig darauf los. Die Bäuerin eilte, daß sie schwitzte. Jetzt war bloß noch geschwind die Stube zu wischen, und das ging, daß der Besen nur so flog und die Staubwolken nur so tanzten. Wupp! warf die Bäuerin das Kehricht auf den Misthaufen, und fort war sie.

Am Mittag aber, da es zum Essen ging,

wurde das Schneiderlein vermist. Kein Suchen und Rufen wollte helfen, bis man endlich den Armen — auf dem Misthaufen fand, halb todt und erstickt.

Seit der Zeit will kein Schneider mehr auf dem Fußboden sitzen; — man sieht sie auf dem Tische besser.

So — oder so.

In eine kleine Bierwirthschaft zu Mannheim kam eines Abends kurz nach Neujahr ein etwas „abgeriffen“ aussehender Gast und ließ sich ein Glas Bier und eine Wurst geben. Nachdem er Beides zu sich genommen, begab er sich gemüthsruhig an die Einschenke, wo der Wirth mit Füllen der Gläser der übrigen Gäste beschäftigt war.

„Sage Se emol, Herr Werth“, redete er den Zahlung erwartenden Gastgeber im reinsten Pfälzer-Dialekt an, „pumpe Sie verleicht?“

„Neen!“ war die kurze, in barschem Tone gegebene Antwort.

„So, also nit?“ — sagte jetzt der Gast, ohne sich im mindesten verblüffen zu lassen — „D'r-hernoochder, Herr Werth, wisse Se was? D'r-hernoochder — pump ich!“

Sprach's und — ehe der Gastgeber Zeit hatte, sich von seinem Erstaunen zu erholen — war der resolute „Pumper“ zur Thüre hinaus und um die nächstgelegene Ecke verschwunden.

Vorzeitig.

Eine junge Braut stritt in sehr lebhaftem Tone mit ihrem Verlobten über eine Frage, in welcher ihr Zukünftiger durchaus anderer Meinung als sie selbst war und dieser auch mit aller Entschiedenheit Ausdruck gab. Dies erregte den Unmuth der rechthaberischen Schönen in solchem Grade, daß sie sich hinreißen ließ, ihrem Bräutigam in sehr unparlamentarischer Weise zuzurufen: „Du bist und bleibst eben — ein Dummkopf!“

Da fand die im Zimmer anwesende Mutter der Braut doch für nöthig, einzuschreiten und sie that dies mit den Worten: „Aber Anna, wie kannst du nur so etwas zu deinem Bräutigam sagen — man meint ja wahrhaftig, du wärst schon mit ihm verheirathet!“

Ein Mißverständnis.

„Hören Sie, Befreiter Maier“, fuhr der eben vom Herrn Hauptmann kommende Feldwebel den vor der Thüre wartenden „Kompagniedienst“ an, „was fiel Ihnen denn ein, daß Sie das wichtige Dienstschreiben gegen meinen ausdrücklichen Befehl der Köchin des Herrn Hauptmann übergeben haben?!“

„Ja, der — Herr Feldwebel — entschuldigen“, stotterte der Gefreite, „der Herr Feldwebel haben doch — ausdrücklich befohlen, ich solle das Schreiben an die Person des Herrn Hauptmanns übergeben und — der Herr Hauptmann hat doch nur diese eine Person!“

Ein gutes Wortspiel.

Der verstorbene, einst hochberühmte Arzt und Anatom von Rokitanski zu Wien war ein äußerst witziger Kopf. Seine Gemahlin war in ihrer Jugend eine gefeierte Sängerin und von großer Schönheit gewesen und hatte ihren Gatten mit vier Söhnen beschenkt, deren zwei in die Fußtapfen des Vaters traten, nämlich ebenfalls Ärzte wurden, während die beiden andern der Mutter nachschlugen und Opernsänger — wenn auch nicht allerersten Ranges wurden.

Nun geschah es einmal, daß der Kaiser Franz Josef den greisen Herrn von Rokitanski in Audienz empfing und sich in huldvollster Weise mit ihm unterhielt. Unter Anderem erkundigte sich der leutselige Monarch auch nach dessen Familienverhältnissen und fragte ihn, ob er Söhne habe.

„Ja, Majestät“, erwiderte Rokitanski, „ich habe deren vier“.

„Und welchen Beruf haben sich die Herren erwählt?“ fragte der Kaiser weiter.

Da lachte der alte Herr und antwortete: „Majestät, zwei von ihnen heilen, die beiden andern — heulen!“

Der Kaiser lachte herzlich über das Wortspiel, meinte aber, da wolle er doch lieber noch mit den „Heilern“ zu thun haben, als mit den „Heulern“, denn sonst bekäme er am Ende — das „Zähneklappern“ dazu und die „Höllengeißel“ wäre vollständig.

Unnötige Arbeit.

Als Eduard Devrient Direktor des Hoftheaters zu Karlsruhe war, kam eines Tages ein ihm als „schrecklicher“ Dichter bekannter Herr von K . . . zu ihm mit einem dicken Manuscripte und trug ihm die Bitte vor, es ihm vorlesen zu dürfen. Dem Direktor sträubte sich das Haar empor beim Anblick des umfangreichen Folianten und er begehrte vor allen Dingen zu wissen, welcher Art von Dichtung das Manuscript sei. Selbstbewußt warf sich der Dichter in die Brust und erwiderte: „Es ist ein fünfsäktiges Trauerspiel — ein neuer Julius Cäsar!“

Devrient lächelte sarkastisch. „Aber mein hochverehrter Herr Baron“, entgegnete er achselzuckend, „welche unnötige Arbeit haben Sie sich da gemacht: unser Alter ist ja noch ganz gut

und genügt wohl noch für Jahrhunderte den Ansprüchen des Publikums. Es ist darum nicht nöthig, daß ich den neuen höre!“

Der Apotheker und der Bürgermeister.

An einem heißen Juliabend kommen der baumwollene Strumpffabrikant Pietsche und sein Nachbar und Gevatter, der chirurgische Instrumentenmacher Kerschebel aus Berlin in Hochberg an, um da einige Tage die Sommerfrische zu genießen und sich etwas göttlich zu thun.

Sie kehrten beim Behrle im goldenen Ochsen ein, dessen Küche und Keller ihnen als gut und billig gepriesen worden war. Da sie der Durst gewaltig quälte, verlangten sie zuerst nach der Weintarte und wählten eine Flasche Marktgräfler, den der Wirth vom rothen Diether in Felsberg bezogen. Der treffliche Wein mundete den beiden Söhnen der Markt, und bald folgte eine zweite Flasche; es war Kastelberger von Schimpf in Offenburg; der war noch besser, aber er machte etwas warm. Die heitere Stimmung nahm zu, und es kam noch eine Glotterthaler von Maier in Kenzingen. Der stimmte erst recht munter, und die beiden ehrenwerten Philister begannen zu singen: „Freund ich bin zufrieden!“ und „Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond.“

Als die Herren leer hatten, fragte der Wirth, ob sie jetzt zu Bette gehen wollten, es sei bereits 11 Uhr durch und sie würden nach der langen Fahrt müde sein. Den Gästen wars aber noch nicht ums Schlafengehen; sie wollten vielmehr noch einen Litter Affenthaler obendrauf setzen. Dem Herrn Behrle gefiel das nicht recht, denn er ahnte einen schlimmen Ausgang; doch er brachte den Rothwein. Der lief ebenfalls wie seine Vorgänger angenehm die Kehle hinab, aber bald stellten sich die üblen Folgen von den starken Weinen ein. Kerschebel meinte, er bekäme das kleine, Pietsche aber fühlte gar das große Herzwasser sich nähern. Als es ihnen recht nahe war, da beschloßen sie, Brausepulver zu nehmen, und da der Wirt keines im Hause hatte und sich weigerte, den Apotheker noch zu wecken, da wollten sie selbst sich solche in der nahen Apotheke holen.

Schwankend und sich gegenseitig stützend, rückten sie vor der Apotheke an und fingen an gewaltig zu schellen. Als niemand öffnete, rissen sie noch krampfhafter an der Schelle. Da wurde ein Fenster im 2. Stock ausgerissen und eine gewaltige Bassstimme rief: Wer da? Was wollen Sie?

Die Berliner antworteten: Seien Sie so gut und geben Sie uns Brausepulver! Da schrie der Apotheker: Sie unverschämte Menschen! Schlafen

Sie Ihren Rausch aus und trinken Sie Brunnenwasser! und das Fenster schloß sich. Da stunden nun die beiden Herren, vom Wein erhitzt und ob der unartigen Antwort erbost, fingen an lästerlich zu schimpfen und drohten, den Apotheker zu verklagen, der verpflichtet sei, kranken Leuten zu allen Tag- und Nachtzeiten Medicin zu verabreichen. Mit Noth konnte sie der herbeigeeilte Wirth beruhigen und auf ihr Zimmer bringen. Lange nach 9 Uhr wachten Piettschke und Kerschebel auf; sie hatten recht schwere Köpfe.

Der erste Gedanken beim Erwachen war, der Apotheker, der sollte nun ernstlich verklagt werden, trotzdem Behrle dringend davon abriet. So begaben sich die beiden Fremden aufs Rathhaus, um hier ihre Klage anzubringen. Der Herr Bürgermeister hieß die Herren Platz nehmen und hörte ihrer Erzählung aufmerksam zu. Als sie geendet hatten, sprach er in ernstem Ton: Meine Herren, es thut mir unendlich leid, daß Ihnen in unserer Stadt solche Widerwärtigkeiten begegnet sind; die ganze Bürgerschaft ist eifrig bestrebt, den Fremden den Aufenthalt hier angenehm zu machen. Was helfen aber alle Verschönerungen, Bequemlichkeiten und Artigkeiten, wenn ein solch grober und ungeschliffener Mensch den Ruf unserer Stadt in taktloser und rücksichtsloser Weise beschädigt. Sie glauben gar nicht, was mir dieser Apotheker schon zu schaffen gemacht hat und wie oft ich ihm schon die Leviten habe lesen müssen. Seien Sie versichert, ich werde ihm böß mitspielen, und zwar heute noch.

Die Berliner waren ganz gerührt von der süddeutschen Liebenswürdigkeit des Herrn Bürgermeisters, wollten sich aber nicht ganz damit zufrieden geben, daß der Apotheker bloß geriffelt werde; sie hätten es lieber gehört, wenn der Mißthäter einige Tage eingesperrt oder wenigstens um 100 M. gestraft worden wäre. Der Bürgermeister aber meinte, bei einem solchen Grobian helfen alle Strafen nichts; mehr könne er in diesem Falle nicht thun; er ist ein Apotheker und das erkläre alles; den Apothekern müsse man manches zugute halten; sie hätten ja alle einen Sparren. Des Bürgermeisters Artigkeit und Beredsamkeit beschwichtigte endlich die zornigen Herren, und der Stadtmonarch bat sie nochmals namens des Rathes und der Stadt um Entschuldigung wegen des unliebsamen Vorkommnisses.

Als die Fremden eine halbe Stunde später im Döfen saßen und dem Herrn Behrle den scharmanten und tüchtigen Bürgermeister rühmten, wie sie nicht leicht einen zweiten kennen gelernt hätten, da schritt derselbe raschen Ganges am Döfen vorüber und trat in die Apotheke ein. J, nun, hub Kerschebel an, das ist schnelle und strenge

Zustiz; der Bürgermeister wird dem Apotheker den Kittel böß flicken. Der Döfenwirth aber schwieg und trat lachend bei Seite; denn der Bürgermeister und der Apotheker waren die gleiche Person und der erstere hat seine Rolle trefflich gespielt.

Als Kerschebel und Piettschke abends sich zur Ruhebegaben, fand ein jeder auf seinem Nachttischchen ein hübsches Schächtelchen mit Brausepulvern.

Schwarzkerzhahn.

Nach Zeichnungen von Hugo Ströhl (Verlag W. Perles, Wien).

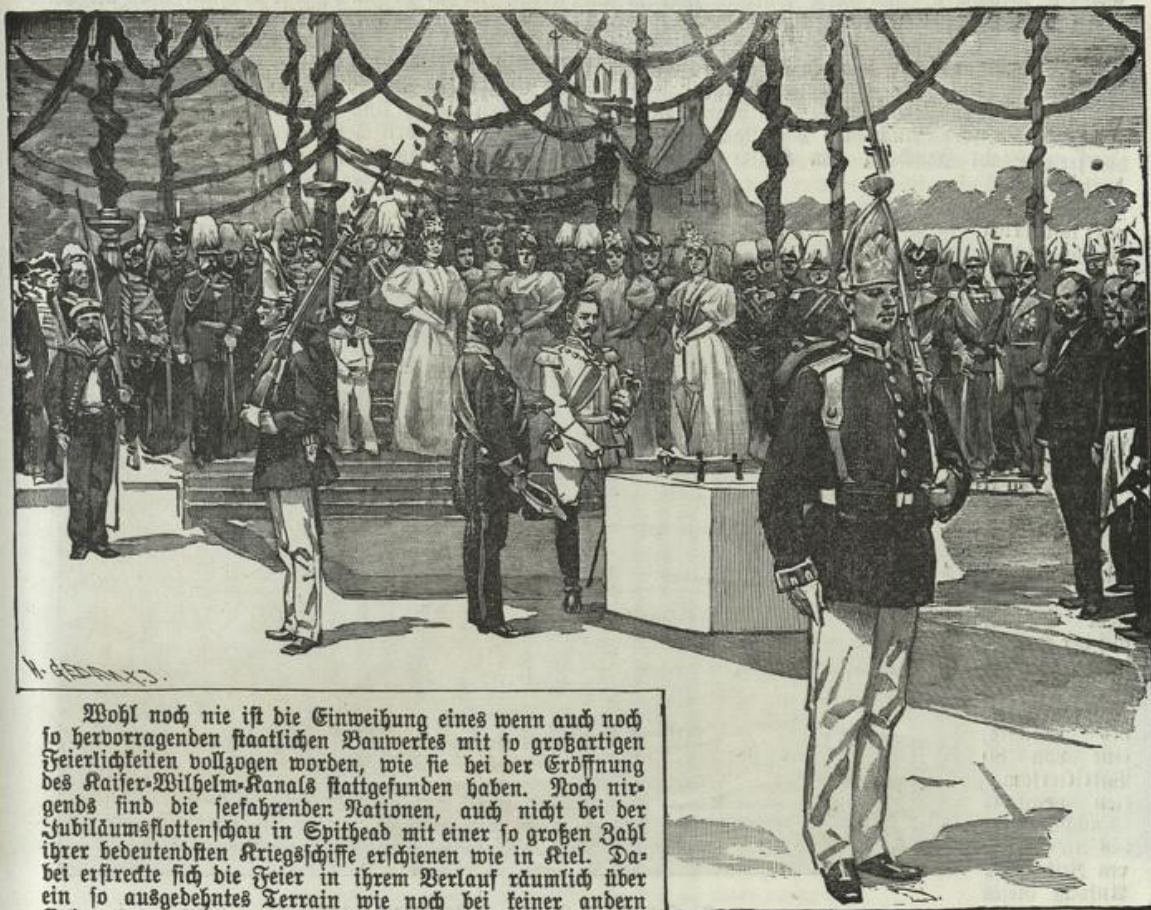


Wiar kloaner die Ros'n.
Wiar größä dä Dorn-
Wiar kloaner das Dirndl.
Wiar größä dä Dorn.



Und das Moadli, das i liebä thue,
Das is im Keller druntä,
Wal ä reiches Kittle ä
Und is mit Keasli bundä.

Die Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals.



Wohl noch nie ist die Einweihung eines wenn auch noch so hervorragenden staatlichen Bauwerkes mit so großartigen Feierlichkeiten vollzogen worden, wie sie bei der Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals stattgefunden haben. Noch nirgends sind die seefahrenden Nationen, auch nicht bei der Jubiläumsschlottenschau in Spithead mit einer so großen Zahl ihrer bedeutendsten Kriegsschiffe erschienen wie in Kiel. Dabei erstreckte sich die Feier in ihrem Verlauf räumlich über ein so ausgedehntes Terrain wie noch bei keiner andern Gelegenheit. Nicht weniger als 200 Kilomtr. mißt nämlich der Weg, den von Hamburg elbeabwärts und durch den Nord-Ostsee-Kanal nach dem Kriegshafen von Kiel führend, der Zug der zur Feier Geladenen, an der Spitze der Deutsche Kaiser, zu nehmen hatte.

Die Feier nahm ihren Ausgang von der alten Hansestadt Hamburg, dem Emporium des deutschen Seehandels. Hier hat man, wie wohl nur in wenigen Orten, praktisch empfunden, von welsch tiefeingreifender, Handel und Bürgerwohlstand fördernder Wirkung die Wiederaufrichtung des Reiches und die wirtschaftliche Vereinigung mit dessen Zollgebiet geworden ist, und dieser Umstand, in Verbindung mit dem stets vorhanden gewesenen deutschnationalen Empfinden trug dazu bei, die innere, aufrichtige Theilnahme der breitesten Schichten der hamburgischen Bevölkerung an der Kanaleröffnungsfeier zu steigern und zu einer so großartigen zu gestalten. Wenn auch nicht unmittelbar am Kanal gelegen, wie Kiel, kann Hamburg doch mit seiner durch jahrhundertelanges Bemühen zu einer der bedeutendsten Seefahrtsstraßen der Welt gestalteten Unterelbe als Anfangsgebiet des Kanals gelten, der nunmehr die bisher getrennt gewesenen deutschen Meeresgebiete für alle Zeiten miteinander vereinigt. Die Wahl der alten Hansestadt zum Ausgangspunkt der Feier war um so mehr berechtigt, als von ihr aus die Bemühungen eines ihrer hervorragendsten

Mitbürgers, des Schiffsrheders H. Dahlström, der endlich zum Ziele führende Anstoß zur Herstellung des schon seit langer Zeit geplanten Kanales gegeben wurde.

So hatte sich denn Hamburg zum Empfange des Kaisers und der zur Theilnahme an der nationalen Feier erschienenen deutschen Fürsten wie der Vertreter der fremden Seemächte in ein überaus prächtiges Festgewand gehüllt. War die Zeit, während der diese hervorragende Festgesellschaft in Hamburg weilte, naturgemäß nur eine kurz bemessene: der Umfang, die Kostspieligkeit und die Gediegenheit der festlichen Veranstaltungen war hierdurch nicht im entferntesten beeinträchtigt.

Wurden schon die Fürstlichkeiten bei ihrem Erscheinen in dem langen, aus dreißig Equipagen bestehenden und von berittenen hamburgischen Schwülentem eskortierten Wagenzuge vom Publikum enthusiastisch begrüßt, so übertraf der Jubel, der den um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr am Bahnhofe Dammtor ankommenden Kaiser empfing, fast alles bisher dagewesene. Der Kaiser, am Bahnhof von der üblichen Ehrencompagnie empfangen, begrüßte die beiden Bürgermeister Hamburgs, Dr. Lehmann und Dr. Mündeberg, sowie seinen in der Front der zum Empfange erschienenen Offiziere stehenden Bruder Prinz Heinrich und begab sich dann zu Wagen,

gefolgt von den übrigen Herrschaften, nach dem Hafen. Mit ihm waren nämlich die vier ältesten kaiserlichen Prinzen gekommen, und diese wurden zunächst an Bord des im Hafen liegenden Aviso Kaiseradler gebracht, der mit ihnen nach Brunsbüttel dampfte, um sie dort an Bord der Kaiserjacht Hohenzollern zu führen.

Die Fahrt endete beim neuen Rathhause, in dessen weitgedehnten, wenn auch noch unfertigen Festräumen die freie Stadt Hamburg dem Kaiser ein Festmahl darbot.

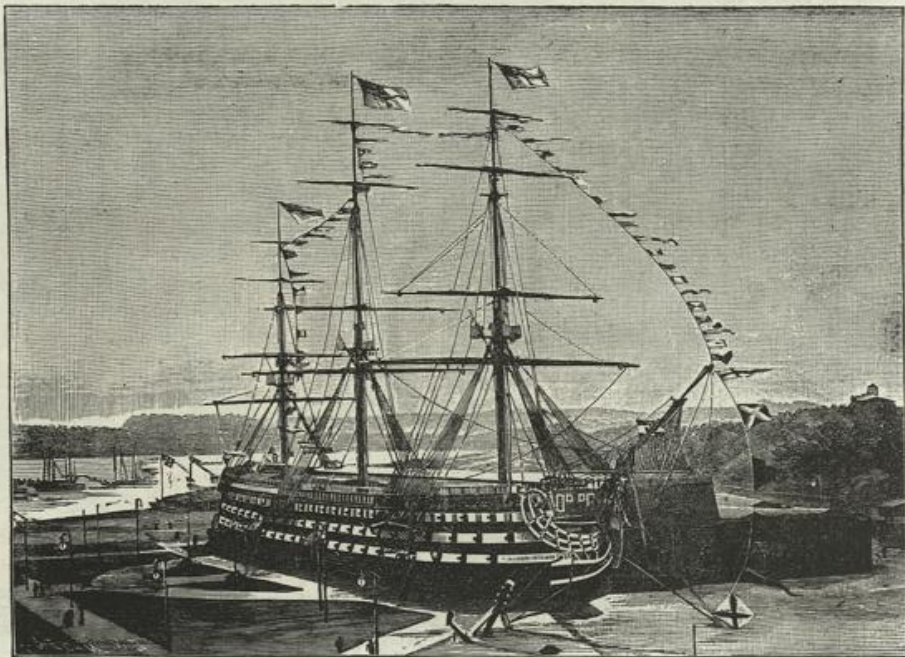
Aus hohen, mit imitierten Glasmalereien geschmückten Fenstern fiel gedämpftes Licht; die in durchweg dunkelrothem Farbenton gehaltene Decoration, die festlich arrangierten und mit Blumen geschmückten Tafeln übergoh heller, elektrischer Schein; auf der Kaiserstafel prangte das kostbare Silbergeschirr des Senats, eine von 80 Patricierfamilien gestiftete Nachbildung des in schweren Zeiten, zu Anfang dieses Jahrhunderts, eingeschmolzenen Tafelschatzes;

der kaiserliche Thronessell hatte erhöhte Aufstellung unter einem Baldachin inmitten der einen Langseite der Tafel, die gegenüberliegende Wand war mit Marinegemälden, die alte fur Brandenburgische und die heutige Panzerflotte einander als Pendants gegenüberstellend, geschmückt, und an einer Quierwand war eine übergroße Karte des Nord-Ostsee-Kanals angebracht.

Bald erhob sich der erste Bürgermeister, Dr. Mönckeberg, um in kerniger, die hohe Bedeutung dieses Tages und seine Veranlassung hervorhebenden Rede das Hoch auf den Kaiser auszubringen. Dieser antwortete sofort, und athemlos lauschten alle Anwesenden seinen klaren, mit besonderem Nachdruck die friedlichen Ziele und Wirkungen des geschaffenen Wertes betonenden Worten, in denen er, nach einem Dank für den ihm „wie eine Windsbraut“ entgegenstürmenden Gruß der hamburgischen Bevölkerung, vor allem seines kaiserlichen Großvaters, der das Werk begonnen, gedachte. Wichtig waren die Sätze, in denen der Kaiser die Güter des Friedens pries, den aufrecht zu erhalten vornehmlichste Aufgabe der im Kieler Hafen versammelten ergepanzerten Macht sei. „Frieden werden und wollen wir aufrecht erhalten.“ An diese Worte knüpfte sich die ausdrückliche Verheißung

an die Vertreter der Hansestadt, daß dem hamburgischen Handel der Schutz des kaiserlichen Mars folgen werde, wohin er auch seine Bahnen über die Welt ziehen möge. In diesen Worten klang der auf Hamburgs Wohl ausgebrachte Trinkspruch aus, dessen friedliche Tendenz dauernde Erinnerung nicht nur bei der hamburgischen Bevölkerung, sondern auch im Deutschen Reich und weit darüber hinaus sicher ist.

Von den örtlichen Verhältnissen in unvergleichlicher Weise begünstigt, verlief das prunkvolle Abendfest, zu dem das herrliche Festen der inmitten des



Die Festhalle bei Holtenuan in Form eines Schiffes.

vornehmsten hamburgischen Stadttheils gelegenen Ästern den passenden Rahmen gab. Hier hatte man eine künstliche Insel geschaffen, mit großem Aufwand von Mitteln und unlegbarem technischen Geschick, die dem Kaiser nebst den Fürstlichkeiten und den übrigen Gästen zum Aufenthalt nach dem Mahle dienen sollte, bis der Aviso Kaiseradler die Festgesellschaft stromabwärts zum Nord-Ostsee-Kanal entführte.

Die auf einem künstlichen Pfahlrost errichtete Insel wies Felsen, Grotten, schattige Promenaden und blumengeschmückte Beete auf; ein in Art der mittelalterlichen Warttürme errichteter, auf seinen Zinnen mit einem riesigen elektrischen Scheinwerfer versehener Thurm überragte das Ganze; Illuminationsvorrichtungen der sinnreichsten Art waren überall angebracht, ein mittelalterlicher Kompaß wurde, vor dem Kaiserzelt liegend, durch Blumenbeete imitiert, und dem Kaiser zur Hand war ein kleinerer, für seinen persönlichen Gebrauch bestimmter Scheinwerfer neben dem Zelte angebracht. Hierher begab sich nach dem Festmahl der Kaiser auf einem weißen Dampfboot, zunächst den kostbaren Prachtbau der Insel umfahrend und dann landend.

Gegen 11 Uhr reiste der Kaiser ab, der sich zu Schiff nach Brunsbüttel begab. Auf der mit Tau-

senden von Schiffen und Booten bedeckten Unter-Elbe entfaltetete sich jetzt ein unvergleichliches Bild.

In der Frühe des 20. Juni, um 4 Uhr morgens, begann die Einfahrt des Kaisergeschwaders, dem sich auf den im Binnenhafen liegenden großen Schnelldampfern die Gäste des Reiches angeschlossen, durch die großartige Schleusenanlage bei Drunsbüttel in den Kanal. Eine über diesen gespannte Schnur wurde von der Nacht Hohenzollern beim Einpassieren durchschnitten, und nun ging es mit mehr als 10 Kilomtr. Fahrgeschwindigkeit den neuen, über 99 Kilomtr. langen Seefanal entlang. Voran fuhr die Hohenzollern,

tung der samtl. Hafenufer nebst Feuerwert anden statt.

Die Eröffnung des Kanals war somit am 20. Juni in feierlicher Weise vollzogen worden. Am nächsten Tage, den 21. Juni, fand die Ceremonie der Einweihung und feierlichen Schlusssteinlegung auf dem Kaiplatze bei Holtzenau statt. Punkt 11 Uhr erschien der Kaiser nebst der Tags zuvor in Kiel eingetroffenen und im königlichen Schlosse abgestiegenen Kaiserin, ebenso die regierenden Fürsten und übrigen Gäste. Nachdem der Kaiser auf dem Podium gegenüber dem Grundstein Platz genommen hatte, vollzog sich die Ceremonie in der programmäßig festgesetzten Weise.



Feuerwert durch die Schiffe im Hafen vor Kiel am Abend des 21. Juni.

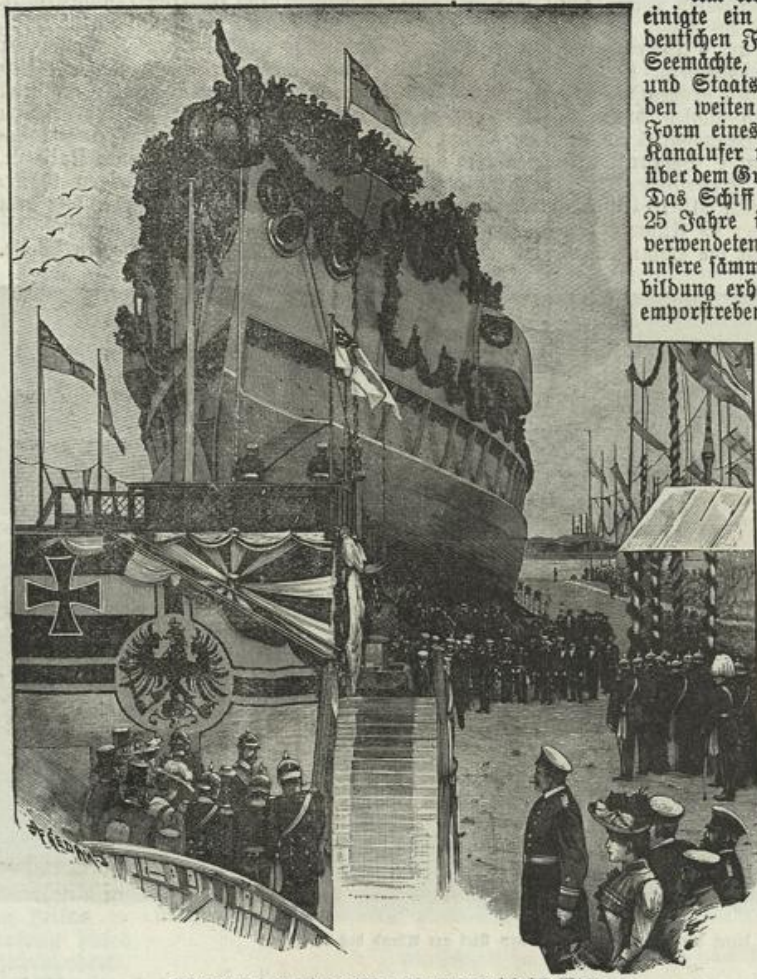
ein imponirendes Führerschiff des festlichen Zuges, das ohne Schwierigkeiten, fast spielend, alle Biegungen der Fahrstraße durchschritt. Allerorten, wo sie passierte, wurde sie von dem Jubel der bereits in früher Morgenstunde die Kanalufer besetzt haltenden Menge begrüßt, und der Kaiser, in Marine-Uniform, meist auf der oberen Commandobrücke des stolzen Schiffes verweilend, dankte sichtlich erfreut für die sich unausgesetzt erneuernden Rundgebungen.

Punkt 1/2 1 Uhr trat denn auch die kaiserliche Nacht Hohenzollern an der holtzenauer Schleuse ein, um wenige Minuten nachher durch die feierlich geschmückte Schleusenanlage ihre feierliche Einfahrt in den Kieler Kriegshafen unter dem Donner der Geschütze, der ihr von den im deutschen Kriegshafen versammelten Kriegsschiffen aller Seemächte entgegen schallte, zu vollziehen, während vom Ufer her die Klänge der Nationalhymnen ertönten, die Ehrencompagnien paradirten und das kräftige Hurrah der Soldaten und Marinemannschaften sich dem Jubel des Publikums zugesellte. 3000 Kanonenschiffe begleiteten die Einfahrt.

Am Laufe des Nachmittags trafen nach und nach die übrigen Schiffe nach ihrer Kanaldurchfahrt im Hafen ein und gingen inmitten der großen Flotte vor Anker. Abends war kaiserliche Tafel an Bord der Hohenzollern. Eine imposante Höhenbeleuch-

Als der Kaiser den ersten seiner drei Hammerschläge auf den Schlussstein vollzog, der zugleich als Grundstein für ein dem Kaiser Wilhelm I. zu errichtendes Denkmal dienen soll, donnerte der Salut der Geschütze, die Musik der Ehrencompagnie spielte die Nationalhymne, auf den Kriegsschiffen paradirten die Matrosen an Deck oder hoch oben in der Takelage auf den Masten, und in jubelndes Hurrah brachen die Festgäste sowie das nach Tausenden zählende Publikum aus. Der Kaiser begleitete seine Hammerschläge mit folgenden Worten: „Zum Gedächtnisse Kaiser Wilhelm's I. des Großen, taufe ich dich „Kaiser-Wilhelm-Kanal“, zum Ruhme des Deutschen Reiches, zur Wohlfahrt aller Nationen!“ Nach dem Kaiser vollführte die Kaiserin, nach ihr die kaiserlichen Prinzen die drei Hammerschläge, nur das kleinste Prinzchen war trotz Zuredens der Kaiserin nicht zu bewegen, ein gleiches zu thun, sondern lief davon.

Der Feierlichkeit, die in erhebender Weise verlief, folgte am Nachmittag die Revue über die im Hafen versammelte internationale Flotte, die vom Kaiser an Bord der die Kriegsschiffreihen durchfahrenden Hohenzollern abgenommen wurde. Der Tag schloß mit dem Festmahl, das vom Reiche seinen Gästen in der großen, auf dem südlichen Kanalufer in Schiffsform errichteten Festhalle dargeboten wurde.



Stapellauf des Kriegsschiffes Kurfürst Friedrich Wilhelm.

sich der Kaiser zu einer, die friedliche Tendenz der Feier betonenden Rede, in der er die Gäste des Reichs willkommen hieß, und die in einem Hoch auf die befreundeten Souveräne und Mächte schloß. Die Rede wurde mehrfach von Beifallsbezeugungen unterbrochen und fand eine äußerst sympathische Aufnahme auch bei den fremden Gästen.

Nach Eintreten der Dunkelheit entfaltete sich in dem Hafen ein Bild von interessantem und in seiner räumlichen Ausdehnung so imposanten Eindruck, daß es allen Festtheilnehmern dauernd im Gedächtnis bleiben wird. Sämtliche Kriegsschiffe, die deutschen sowohl wie die fremden, mit alleiniger Ausnahme der französischen Schiffe, die mit Rücksicht auf den Jahrestag der Ermordung des Präsidenten Carnot um Mitternacht in aller Stille den Hafen verließen, hatten eine Illumination ihrer Schiffskörper mit Hilfe von elektrischen Beleuchtungsapparaten in Scene gesetzt, wie sie anziehender kaum gedacht werden kann. Alle Conturen der Schiffskörper, sogar die Masten, Raaen und Schornsteine, waren durch Ketten elektrischer Glühlampen markirt, die mit einemmal aufklammern, jeden Schiffsrumpf in magisches Licht tauchten und sich tausendfältig auf der fast spiegelblanken, bei der ruhigen Luft kaum leichtgekräuselten Wasserfläche widerspiegelten. Dann flogen Raketen und Leuchtkörper aller Art bald hier, bald dort auf, auch bengalische Flammenglut ergoß sich an vielen Stellen über die Schiffe, kurzum es war ein Bild von äußerst anziehender Wirkung. Plötzlich entstieg der Wasserfläche unmittelbar vor dem Festschiff glühend emporzüngelnde Flammen, die über die Wasserfläche huschend, sich verbreiteten, hoch emporlohten und tanzten und direkt aus dem nassen Element zu entstehen schienen. Es war dies das neuartige Feuerwerk, das mittels brennbaren Delgases hergestellt wird, das aber einer abgeschlossenen Wasserfläche bedarf, weil es nicht ungefährlich für die mit ihm Hantierenden ist.

Dann erstrahelten auf einmal riesige Transparente, den Deutschen Kaiser darstellend, vom Flaggschiff des amerikanischen Geschwaders; prasselnde Feuergarben und Tausende von in Büscheln emporsteigende Leuchtkugeln erhellen hier die Wasserfläche, während hoch in den Lüften bunte Bichteretten langsam, ohne sich zu senken, einerschwebten oder zeitweilig im Luftmeer schwimmend zu ruhen schienen, dabei mannigfach ihren Glanz wechselnd. Hier hatten unstreitig die Amerikaner, allerdings unter Aufwendung recht beträchtlicher

Am Abend des Einweihungstages vereinigte ein Festmahl den Kaiser mit den deutschen Fürstlichkeiten, den Vertretern der Seemächte, sowie den Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden und der Stadt Kiel in den weiten Räumen der Festhalle, die in Form eines Riesenschiffs auf dem südlichen Kanalufer unweit der Schleuse und gegenüber dem Grundsteinlegungsplatze erbaut war. Das Schiff ähnelte äußerlich dem mehr als 25 Jahre im Dienst der deutschen Flotte verwendeten Schulschiff Niobe, auf dem unsere sämtlichen Marineoffiziere ihre Ausbildung erhalten haben. Drei kolossale, hoch emporstrebende Masten von 25 Mtr. Höhe

gaben dem als Bollschiff gefakelten Segler ein natürliches Aussehen, stolz lag es in seiner Flaggen gala, mit der Kriegsfahne in den Toppen und über Topp gezogener Flaggenleine, auf dem erhöhten Uferplateau weithin, bis in See hinein, allen Schiffen sichtbar. Das Heck war durch reiche Schnitzerei demjenigen der vor mehr als 200 Jahren südlichen Schiffe ähnlich gemacht, drei kunstvoll gestaltete Vaternen krönten das Achterdeck, als Gallionsfigur diente die mit Flügelhelmen versehene Germania. Die Gesamtlänge dieses größten, je erbauten Segelschiffes betrug nahe an 150 Mtr., wurde also nur durch die Länge der allernuesten transatlantischen Schnelldampfer, aber durch kein einziges Kriegsschiff übertroffen.

Zum Festmahl waren im ganzen 1080 Gäste geladen, unter denen die Uniform zwar sehr zahlreich, der Frack aber doch noch zahlreicher vertreten war. Bald nach 9 Uhr erhob

M
gel
ein
bek
Wi
em
an
ber
ein

Fr
den
hat
den
zur
un
ar
M
Fr
den
fre
ou
Ro
an
fe

Fr
die
den
als
bu
den
im
an
bi
un
Ro
ze
mo
W

ne
ter
de
vo
ne
wo
bi
fä
de
bl

ze
be
fa
til
fü
an
St
an
S
da
au
W
da
pa
W
be
N
al
R
ar

ze
be
fa
til
fü
an
St
an
S
da
au
W
da
pa
W
be
N
al
R
ar

ze
be
fa
til
fü
an
St
an
S
da
au
W
da
pa
W
be
N
al
R
ar

ze
be
fa
til
fü
an
St
an
S
da
au
W
da
pa
W
be
N
al
R
ar

ze
be
fa
til
fü
an
St
an
S
da
au
W
da
pa
W
be
N
al
R
ar

ze
be
fa
til
fü
an
St
an
S
da
au
W
da
pa
W
be
N
al
R
ar

Mittel — der eine Feuerwerksabend soll sie 8000 Doll. gekostet haben — den Preis davongetragen. Kurzum ein Gesamtbild von solcher Großartigkeit der Ausbehnung, wie der Ausführung nach und in solcher Vielfältigkeit, wie es dies in sommernächtlicher Stille emporglühende Feuerwerk darbot, ist noch niemals an irgendeinem Punkte der Meeresküste entstanden, denn noch nie sind Kriegsschiffe in solcher Zahl in einem Hafen vereinigt gewesen.

Um Mitternacht waren die Festslichkeiten zu Ende. Fröhlich am Morgen des 22. Juni, um 7¹/₂ Uhr, nachdem mit Kaisersalut die Flaggenparade stattgefunden

hatte, dampfte die deutsche Panzerflotte zum Hafen hinaus, um draußen in See größere taktische Manöver vor den Fürstlichkeiten und den Vertretern der fremden Seemächte auszuführen. Der Kaiser befand sich an Bord des Flaggschiffs Kurfürst Friedrich Wilhelm; diesem folgte Brandenburg mit der alten kurbrandenburgischen Flagge, dem roten Adler im weißen Felde am Goktopp, dahinter Weihenburg und dann der vom Kapitän z. S. Prinzen Heinrich commandirte Panzer Wörth; die vier neuesten und größten Panzer der deutschen Marine von je 10000 Tonnen Displacement, womit sie allerdings hinter den Schlachtschiffen der Engländer und Italiener noch um über 4000 Tonnen zurückblieben. An diese vier Panzer schlossen sich die Panzerschiffe der Sachsenklasse: Baden, Baiern, Württemberg und Sachsen, dem Vainauge nicht sonderlich gefallende Vabetteschiffe; dahinter folgten Torpedoschiffe und dann die Kaiserjacht Hohenzollern mit den fürstlichen Gästen sowie mehrere Reichsdampfer und andere Privatschiffe. Bei leichtem Nordost und heller Luft ging die Fahrt nordwärts zum Hafen hinaus. an der leise tönenden Heulboje und dem Feuerschiff Stollergrund vorbei, bis nach etwa 8 Seemeilen Fahrt das den Feind markierende Schulgeschwader, bestehend aus den hochgetakelten Kreuzerorbotten Stein, Stöck, Moltke und Sneylenau, gesichtet wurde. Als bald wurde das Feuer aufgenommen, und es entwickelte sich in parademäßiger Vorführung ein Passirgesecht, dessen Anblick für die zahlreichen, in fast unmittelbarer Nähe herangedampften Zuschauer höchst interessant war. Nach Abbruch des Gefechts, bei dem sich schließlich alle Schiffe in Kiellinie formirt hatten, dampfte der Kaiser mit dem gesammten Geschwader von zwölf großen Kreuzerschiffen, in direkter Fahrt dem Hafen

zukehren, mitten durch die Zuschauerschiffe hindurch wobei ihm vom Publikum lebhaft, in seemännischem Takt erklingende Hurrahs dargebracht wurden, für die er, auf der Commandobrücke des Panzerschiffes Kurfürst Friedrich Wilhelm stehend, freundlich dankte. Auch dem Prinzen Heinrich wurden lebhaft, Kundgebungen dargebracht.

Gegen 12 Uhr lief das Geschwader wieder in den Kieler Hafen ein, womit die offiziellen Festslichkeiten, die sich in einem überaus großartigen Maßstabe und auf einem höchst anziehenden Terrain abgespielt hatten, ihr Ende erreichten.

An den Eröffnungsfeierlichkeiten betheiligte sich



Das Fest auf der „Waldwiese“.

auch das kurz vorher seinen Stapellauf vollzogene Kriegsschiff Kurfürst Friedrich Wilhelm, dessen Bild wir hier anfügen, um die Größe eines der deutschen Schiffskolosse vor Augen zu führen. Dasselbe ist das erste der vier großen Panzerschiffe, die auf der Werft Wilhelmshaven gebaut werden und wurde dasselbe in einem Jahr fertiggestellt, ein beabtes Zeugniß der Leistungsfähigkeit der Kriegswerft Wilhelmshaven. Die Länge hatte der Kaiser selbst vorgenommen. Der Kriegsdampfer ist 116 Mtr. lang, 9,5 Mtr. breit und hat einen Tiefgang (unter Wasser) von 7,4 Mtr. Das Schiff hat eine Maschinenkraft von 18000 Pferdekraften.

Die deutschen Marineoldaten hatten auf der „Waldwiese“ den Matrosen und Seesoldaten aller hier vertretenen Nationen ein Fest gegeben mit freier Bewirthung; — ein Verbrüderungsfest, ein Zusammenschließen und Zusammenfließen aller seefahrenden Nationen, wie es wohl noch niemals stattgefunden hatte. Es fehlten nur die Franzosen; — den franz. Matrosen aber schien das Verbot des Fernbleibens keineswegs angenehm; die Offiziere hingegen schauten neidisch und mürrisch drein. Aber auch ohne sie verlief dieses Fest glänzend.

Der chinesisch-japanische Krieg.

Dem chinesisch-japanischen Kriege sind Wirren im Königreich Korea vorhergegangen. Im Februar 1894 wurde eine Pulververschwörung entdeckt, welche den König mit seinen Ministern in die Luft sprengen sollte. Die Ermordung des Prinzen Chün, des einflussreichsten Führers der Aufständischen, welcher die Togatato zu offenem Aufstand getrieben hatte, der in der Südwestprovinz Koreas, Schöl-la-to ausgebrochen war, richtete nicht nur seine Spitze gegen König und Regierung, sondern auch gegen die fremdländischen Christen und Missionäre. Die Togatato verlangten Wiederanschluß an China. Da Korea unter der Oberherrschaft China's stand, verlangte die koreanische Regierung Hilfe von den Chinesen. Es marschirten daraufhin 20000 Chinesen in Korea ein, welche aber eine unthätige, beobachtende Stellung einnahmen. Japan, das seine Ansprüche auf Korea nie aufgegeben hatte, ließ 6000 Mann seiner nach europäischem Muster wohldisciplinirten Truppen in Korea einmarschiren, besetzte die Hauptstadt Söl, und ließ bald darauf weitere 10000 folgen. Die Japaner hatten nun den König und die Beamten der Centralregierung Koreas in ihrer Gewalt. Die Ansprüche Japans auf Korea sind geschichtlich begründet und reichen bis auf das letzte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück. Seit Beendigung des Krieges 1615 ist Korea dem chinesischen Reiche tributpflichtig und erscheint chinesischer als die Chinesen selber. Das Vasallenverhältnis Koreas war übrigens ein sehr lockeres, beschränkte sich in der Hauptsache auf regel-

mäßige Tributzahlungen und Bestätigung der Thronfolge Koreas. Die Gehalts- und Steuerverhältnisse bestehen in ungeordnetem Geschenk- und Tributwesen. Für das niedrige Volk ist in keiner Weise gesorgt. Der König ist wohlwollend, aber wenig weitblickend. Das Militärwesen

steht auf dem Standpunkt der Chinesen. Japan forderte nun von China die Aufhebung der Tributpflicht von Korea und dessen Selbständigkeitserklärung, China wies die japanischen Anforderungen zurück, worauf die Kriegserklärung folgte. Der Verlauf des japanisch-chinesischen Krieges ist bekannt. Japan hatte sich im Verlaufe von 30 Jahren die hochentwickelte europäische Kultur angeeignet, auch die moderne Kriegskunst beherrscht Japan bis zur Meisterschaft. Sieg auf Sieg der Japaner folgte, bis es zum Friedensschlusse unter amerikanischer Vermittelung kam. Der japanische Heerführer, Graf Arimoto Yamagata, der Höchstkommmandierende der japanischen Kriegsarmee auf Korea, ist durch einen großen Sieg über die Chinesen am 16. Septemb. vorigen Jahres plötzlich zu



Der König von Korea.

einer europäischen Berühmtheit geworden, und man geht schon so weit, ihn den japanischen Moltke zu nennen. Im Jahre 1838 geboren, zeichnete sich Yamagata schon als Dreißigjähriger in den Kämpfen aus, die der Mikado, der weltliche Herrscher Japans, gegen das übermächtig gewordene geistliche Oberhaupt, den Shogun, führte und die mit der Abschaffung des Shogunats endeten. Zugleich mit der politischen Reorganisation, die jetzt in seinem Vaterlande begann, wußte Yamagata die militärische durchzusetzen.

Reisen nach Europa, eine genaue Kenntnis der europäischen, namentlich der preussischen Heeres-einrichtungen, dazu eine unbefieglige Thatkraft, eine kalte Entschlossenheit — all das befähigte



Graf Arimoto Yamagata.

ihn, die japanische Armee aus mittelalterlichen Zuständen auf die Höhe der Neuzeit zu bringen. Von dem, was er durch seine Reformen als Kriegsminister, als Generalstabschef geleistet, hat nun der geniale General im Felde die Früchte geerntet. Den Anschauungen Moltkes getreu, dessen Strategie ihm aus den Generalstabswerten



Admiral Ito.

genau bekannt ist, verstand es Yamagata, mit seinen Heeresabtheilungen getrennt zu marschieren und vereint zu schlagen. Am 16. September hat er, in drei Abtheilungen heranziehend, die

in Nordkorea, in der Festung Ping-Yang stehenden Chinesen umzingelt und durch einen konzentrischen Angriff fast aufgerieben; von den 22 000 Mann des Feindes wurden über 16 000 getödtet, verwundet oder gefangen. Der chinesische Oberbefehlshaber selbst fiel in der Schlacht. Nach einem solchen Erfolg kann es uns nicht wundernehmen, daß das japanische Volk seinem Feldmarschall mit grenzenloser Begeisterung zujubelt, daß man in China, in das er von Norden her eingedrungen war, seinen Vormarsch mit Haß und Schrecken verfolgte.

Wie Graf Yamagata zu Lande, so hat sein



Admiral Ting

Landsmann Admiral Ito zur See einen namhaften Erfolg über den chinesischen Gegner Admiral Ting davon getragen. Hat die Seeschlacht am Yaluflusse am 16. Sept. auch nicht mit einer vollständigen Vernichtung der chines. Streitmacht geendet wie die gleichzeitige Landschlacht bei Ping-jang, so hat die chinesische Flotte doch damals schon so schwere Beschädigungen erlitten, daß sie kampfunfähig wurde und heute als förmlich vernichtet gilt. Der Schlag, der die Chinesen hier schon traf, wog um so schwerer, als Admiral Ting einer der wenigen tüchtigen Führer ist, auf die das Reich der Mitte zählen kann. Er gehört in der Politik zur Fortschrittspartei, ist also für Einführung europäischer Einrichtungen im Staate. Seine Tapferkeit in der Schlacht am Yaluflusse stand in einem scharfen Gegensatz zu der Feigheit vieler seiner Offiziere, denn trotz mehrfacher Verwundung harrete der Admiral bis zuletzt im heftigsten Feuer aus. — Admiral Ito, der jap. Sieger, ist, wie die meisten seiner Landsleute, ein Mann von kleiner Statur, außerordentlich schwächlich gebaut, so daß

er unter seinen Seeleuten, die Bezeichnung „der magere Admiral“ erhalten hat. Seit zehn Jahren stand er an der Spitze des kaiserlichen Arsenal's zu Yokosha, von welchem Posten aus er direkt zum Oberbefehl über die Flotte berufen wurde. Und er hat bewiesen, daß dies ein sehr glücklicher Griff war.



Herr Meyer: „Aber ich seh' Sie ja gar nicht bei der Dunkelheit, es ist offenbar ein Irrthum — mit wem hab' ich denn eigentlich das Vergnügen?“



Wiar höcha da Taxbäm.
Wiar wildä die Dsl.
Bä dir rätschäl'n Iru!
Jschl dä Schnabl das Vösl.

Schwarzferschaln.

Nach Zeichnungen von Hugo Ströhl (Verlag M. Perles, Wien).



Ihua was i will,
Ihua was i mag.
Nur dös oanzige is,
Däfs i's Weid vorneh frag.



Frishö Maß Bier
Mit än foam än weiß'n.
Und heul geh' i nöd hoam
Bis s'mö außschmeiß'n!

(Vorsicht beim Schenken.) Das unpassendste Geschenk, das eine Frau ihrem Gatten oder Verehrer machen kann, sind Strümpfe. Der Mann muß ein solches Geschenk selbstverständlich mit Füßen treten. Kauft sie ihm dagegen Kravatten, so kann sie sicher sein, daß er sie um den Hals nehmen wird, und kauft sie ihm Handschuhe, dann wird er sie ohne Zweifel auf den Händen tragen.

Weltbegebenheiten.

Auch im abgelaufenen Jahre blieb der Weltfrieden erhalten, und scheint für die nächste Zukunft der politische Himmel überhaupt wolkenlos bleiben zu wollen. Im Innern der Staaten hat sich wenig geändert; die gedrückte Lage in Handel und Gewerbe dauert noch an. Nur die Lage der Landwirtschaft hat sich etwas gebessert.

Die Signatur des hinter uns liegenden Berichtsjahres kennzeichnet sich in gewaltsamem Aufbäumen der Naturkräfte in verwüstenden Stürmen, Erdbeben und Ueberschwemmungen, in den Staaten und Reichen offenbart sie sich in den Bestrebungen und Thaten revolutionärer Elemente, die sich bemühen, an die Stelle der jetzigen, durch Jahrhunderte gesetzigten Staats- und Gesellschaftsordnung exträumte utopische Zustände zu setzen. Mehr oder weniger beeinflusst hievon waren Aenderungen, die sich in Ministerwechseln der meisten Staaten des Continents vollzogen.

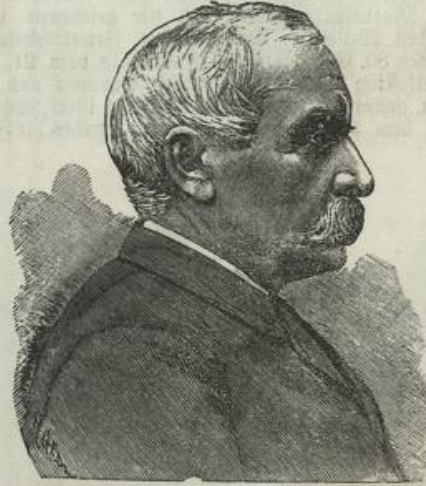
In dem Dorfe Schwaben, bei Simbach gelegen, ging ein verheerender Cyclon nieder, der große Verheerungen an Häusern, Bäumen und Feldfrüchten anrichtete. — Die Universität Halle

feierte am 2. Aug. ihr 200jähriges Bestehen unter der Theilnahme der meisten fremden Hochschulen, sowie der jubelnden Einwohnerchaft genannter Universitätsstädte. — Das Städtchen Gaub am Rhein errichtete dem Marschall Vorwärts, General Blücher, ein Denkmal, das am Jahrestage der Schlacht von Belle-Alliance enthüllt wurde. Am 8. Sept. hat Deutschland in dem in Charlottenburg dahingeschiedenen berühmten Physiologen und Physiker, Professor Helmholtz, der früher Professor in Heidelberg war, einen schweren Verlust erlitten. Der Gedächtnisfeier in Berlin wohnten der Kaiser und die Kaiserin an. Der Kaiser selbst regte die Errichtung eines Denkmals an und zeichnete 10,000 M für diesen Zweck. — Eine Huldigungsfahrt zu Bismarck machten im September Posener und Westpreußen. Bismarck wies in einer Rede an dieselben darauf hin, daß eine russische Nachbarschaft immerhin besser als eine polnische sei.

In München wurde unter großem Aufwande die 400jährige Jubelfeier der Einweihung der monumentalen Siebfrauenkirche gefeiert. — In Folge von

Seibels Rheinl. Hausfreund.

Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Bekämpfung der Umsturzparteien zwischen dem Reichskanzler Grafen Caprivi und dem preussischen Ministerpräsidenten Grafen von Eulenburg gaben beide am 26. October ihre Entlassung. — Zum Reichskanzler wurde der seitherige Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst ernannt, zum preussischen Minister des Innern von Köller, seither Unterstaatssekretär aus dem Ministerium Elsaß-Lothringen. — Zum Statthalter von Elsaß-Lothringen wurde seitens des Kaisers Fürst Hermann von Hohenlohe-Rangenburg ernannt. — Am 24. Nov. 1894 ist der Erbgroßherzog Karl August von Sachsen-Weimar gestorben. Sein Sohn Wilhelm Ernst, 19 Jahre alt, ist nunmehriger Thronfolger. — Im Januar richtete eine Springfluth in Hamburg große Verwüstung an. Das Wasser stieg um 18 Fuß und überfluthete ganze Stadttheile. — Auf der Insel Helgoland und Norderney richtete die Sturmfluth großen Schaden an. — Am 20. Nov. ist der berühmte Klaviervirtuose und Tonbildner Anton Rubinstein in Peterhof, 66 Jahre alt, gestorben. — Am



Fürst Hohenlohe, deutscher Reichskanzler.

5. Dezember wurde der Deutsche Reichstag im Königl. Schlosse in Berlin eröffnet. An demselben Tage, nachmittags, fand die Einweihung des neuen Reichstagsgebäudes statt. Seit der Grundsteinlegung durch Kaiser Wilhelm I. sind 10 Jahre verflossen. — Ein entsetzliches Unglück hat sich am Morgen des 30. Januar in der Nordsee ereignet. Noch stand Deutschland und insbesondere die nordwestliche Küstenbevölkerung unter dem Eindruck des Untergangs von 6 deutschen Fischerdampfern, die an der jütischen Küste im Weihnachtsturm mit Mann und Maus untergegangen waren, als die Nachricht eintraf, der prächtige Schnelldampfer Elbe des Nordd. Lloyd sei durch einen kleinen englischen Kohlendampfer Gratia angerannt worden und sei untergegangen. Leichtfinn des Kapitäns des englischen Schiffes und dessen leitender Befehlshaber



Hohenlohe-Rangenburg, Statthalter von Elsaß-Lothringen

hat das Unglück verschuldet. Gegen 5 1/2 Uhr morgens fuhr mit voller Kraft der engl. Dampfer der Elbe in die Backbordseite und stieß ein großes Loch in dieselbe. Der Maschinenraum füllte sich sofort mit Wasser, die Feuerlöschten, und halbnackt, bei grimmigem Ostwind, stürzten

die Passagiere auf das Verdeck. Kapitän Göffel gab sofort Befehl, zunächst die Frauen und Kinder zu retten, und sollten dieselben an der rechten Seite in die Rettungsbote verbracht werden. — Da neigte sich plötzlich das Schiff nach dieser Seite und alle Frauen und Kinder wurden ins Meer gespült. Alle ertranken, mit Ausnahme eines Fräulein Bödel aus Bremen, die sich an einem Balken festhielt und gerettet werden konnte. Sie ist die einzige gerettete Frauensperson. Außerdem wurden noch 4 Passagiere und 15 Matrosen gerettet. 481 Menschen fanden den Tod in den Wellen. — Am 1. April beging Fürst Bismarck seinen 80. Geburtstag, der sich zu einem deutschen Nationalfesttag des ganzen Erdrundes, so weit Deutsche wohnen, gestaltete. Selbst der Kaiser beehrte persönlich mit dem Kronprinzen den Altreichskanzler mit einer glanzvollen militärischen Kundgebung und beschenkte ihn mit einem Ehrenpallast. Der Reichstag nur hatte eine Beglückwünschung mit 163 gegen 146 Stimmen abgelehnt. — Am 25. März aber machten 418 Parlamentarier des Reichstags und des preuß. Abgeordneten- und Herrenhauses eine Bismarckfahrt nach Wargzin. — Wegen dieser Ablehnung der Beglückwünschung Bismarcks durch den Deutschen Reichstag legte deren Präsident von Lebekow, sowie der Vicepräsident Büchlin ihre Stellen nieder. Es fand deshalb eine Neuwahl statt. — Die Nationalliberalen gaben weiße Stimmzettel ab, ebenso die Conservativen. Es wählte daher nur das Centrum, die Socialdemokraten und die Fortschrittler, auf 291 Mann. Von diesen fielen auf Herrn v. Buol 183 Stimmen, der nun Reichstagspräsident ist. — Den Reichstag beschäftigte der in Deutschland viel umstrittene Antrag Kanitz, welcher verlangt, daß der An- und Verkauf von ausländischem Getreide nur für Rechnung des Reichs stattfinden solle, um dem Getreidewucher zu steuern. Der Antrag wurde abgelehnt. — Auch die Tabaksteuer war wieder auf der Tagesordnung, da die Reichsregierung höhere Steuererträge erzielen wollte; es kam aber zu keiner Einigung zwischen Reichstag und Reichsregierung. Der Regierungsentwurf wollte den Bauern von den Belästigungen des Baues und der Besteuerung befreien; — es sollte eine Fabrikatsteuer eingeführt werden, welche den Händlern und Fabrikanten die Steuer auferlegt. Auch dieser Antrag fiel durch. — Die sogenannte Umsturzvorlage, die wichtigste der dem Reichstage unterbreiteten Berathungsgegenstände, sollte dem Staate Mittel an die Hand geben, wirkungsvoller als seither die Mächte des Umsturzes zu bekämpfen. In Duzenden von Sitzungen beschäftigte sich der Reichstag damit, bis endlich die ganze Vorlage mit ihren durch das Centrum eingebrachten Anträgen abgelehnt wurde. — Am 24. Mai wurde der Deutsche Reichstag geschlossen. — In dem Fürstenthum Bippe-Deimold ist ein Erbfolgestreit ausgebrochen. Der verstorbene Fürst Woldemar hatte den Prinzen Adolf zu Schaumburg-Bippe, der eine Schwester des Kaisers zur Frau hat, zum Regenten von Bippe bestellt. Der geisteskrante, thronberechtigte Prinz Ale-

ander hat dagegen protestiert. Der Bundesrath aber hat die Einsetzung des Prinzen Adolf bestätigt so lange, bis das Reichsgericht darüber entschieden hat. — Seitens des CongoStaats war eine Expedition ausgesandt worden, um der Mörder von Emin Pascha habhaft zu werden; dies gelang auch, sie wurden erschossen, nur der Sultan von Ribong ergriff die Flucht, kam aber durch Verrath in die Hände seiner Verfolger und wurde ebenfalls erschossen. — Zu einem noch nie gesehenen internationalen Feste gestalteten sich die Feierlichkeiten zur Eröffnung des Nord-Ostseekanals vom 21. bis 24. Juni. Alle seefahrenden Mächte Europas und Amerika beteiligten sich durch Entsendung ihrer schönsten Schiffe an demselben. In Hamburg wurden die Feierlichkeiten eröffnet, in Kiel und Holtenau setzten sie sich fort. Als Friedensfest, den Völkern zum Wohle, wurde es bezeichnet. Es hat die hier zur Aufstellung gelangte deutsche Kriegesflotte den Theilnehmern bewiesen, wie stark der deutsche Arm auch zur See sei.

Oesterreich-Ungarn.

Das Kaiserreich ging im laufenden Berichtsjahre von einer Krisis in die andere. Die verderbliche Politik des Grafen Taaffe, ein Auflösen des Kaiserreichs in seine einzelnen Theile, hat Zustände gezeitigt, denen das Ministerium Windischgrätz nicht gewachsen war. Es brachte einen Antrag, betreffs Wahlreform, an eine Conferenz, welche den Arbeitern in einer besonderen Wählergruppe das Wahlrecht verleihen sollte. Eine heftige Agitation der Liberalen um den Arbeiter vereitelte den Plan. Die handvoll Böhmern in dem 40 Millionenreich führen in ihrem Abgeordnetenhaus, und selbst im Wiener Reichstage eine Sprache, die unerhört erscheinen muß. Mit den Franzosen wird geübeläugelt, so kürzlich wieder vertrieben sie sich französische Turner und rumorten gegen das deutsch-österreichische Bündniß. — In Wien nehmen die Antisemiten stets noch zu. Dieselben haben im Wiener Gemeinderath die Mehrheit erlangt, selbst der Oberbürgermeister wurde den Antisemiten entnommen. Die Regierung hat deshalb den Gemeinderath aufgelöst und läßt zunächst die Hauptstadt staatlich verwalten. In Arco in Südbitalien ist am 18. Februar Erzherzog Albrecht, der Reformator der österr. Armee, und, wie Kaiser Wilhelm sagte, der treue Pfleger der deutschen Waffenbrüderschaft, gestorben. Kaiser Wilhelm wohnte der Beisehung in Wien an. — Zu Ostern kam es zu einer Ministerkrisis infolge des Antrags betreffs der Errichtung eines slowenischen Gymnasiums in der deutschen Stadt Gilly.

In Ungarn rumorte es am allermeisten. Zuerst war es die Bekämpfung des sogen. Wegtaufgesetzes, nach welchem eine protestantische Taufe durch eine katholische Taufe weggetauft werden kann. Dann kam die Einführung der Civilehe und staatliche Standesbuchführung. Insbesondere wurde darin die Reception der Juden, d. h. die Bestimmung bekämpft, daß ein Christ zum Judenthum übertreten könne. Das Ministerium Wederle kam zu Fall, es wurde ein Mini-



Gustav Freitag, Schriftsteller.

sterium Banffi gebildet. Mit Banffi verwickelte sich der seitherige Reichskanzler Kalnoky in der Angelegenheit der politischen Reise des Kardinals Agliardi und nahm deshalb seine Entlassung. An seiner Stelle wurde der Pole Graf v. Goluchowski zum österr. Minister des Auswärtigen ernannt. An die Spitze des zurückgetretenen Ministeriums wird Badeni treten, ob mit besserem Erfolge als sein Vorfahrer, ist schon die Frage

Schweiz.

Die Wahl eines Bundespräsidenten für 1895 fiel auf den früheren Inhaber des Advokaturbureaus in Luzern, den Bundesrath Dr. Jos. Zemp. — Das neue Handelsabkommen mit Frankreich wurde dem Bundesrath zur Berathung vorgelegt und von demselben



Prof. Dr. Heimholz.

genehmigt. Der Bundesrath hat die Errichtung einer schweizerischen Bundesbank auf Grundlage des Staatsbankensystems angenommen.

Dänemark.

Kronprinz Frederik und Kronprinzessin Lovisa von Dänemark feierten am 18. Juli 1894 ihre Silberhochzeit. Das ganze Land beging dieses Fest mit, Künstler und Kunsthandwerker haben viele werthvolle Gaben verehrt, zahlreiche wohlthätige Stiftungen wurden gemacht. — In demselben Monat fand ein Ministerwechsel statt; der bisherige Minister des Aeußern, Reedtz-Schott wurde zum Ministerpräsidenten ernannt. Am 9. April haben die Wahlen zum Volkething (Abgeordnetenversammlung) stattgefunden. Die Radikalen und Gegner eines Ausgleichs siegten, darunter sind 8 Socialdemokraten. Sogar das Oberhaus zählt 2 Socialdemokraten was einzig dasteht!

Niederlande.

Auf der Holland gehörigen Insel Sombok widersehten sich den Niederländern die Malinesen, welche im Streite mit dem Nachbarvolkstamm, den Saffeks lagen. Am 23. und 24. November griff General Wetter die Hauptfestung Tjakranegara an, nahm den Radja in seinem Schlosse gefangen, dessen Weiber verzweifelten Widerstand mit den Waffen leisteten.

Die Niederländer verloren den 55jährigen General Han, 14 Offiziere und 160 Gemeine.

Belgien.

Das Hauptereigniß im belgischen Staat im letzten Jahre war die Vorlage eines neuen Wahlgesetzes, das bestimmt war, für immer eine liberale Kammer unmöglich zu machen. Die Vorlage fand Annahme, die Wahlen nach diesem neuen Gesetze haben stattgefunden, die Liberalen haben eine große Niederlage erlitten, Socialdemokraten aber wurden in erschreckender Anzahl gewählt. — Der König von Belgien, dem persönlich der Congostaat gehört, will sein Eigenthum, das ihn schon viele Millionen gekostet hat, auf den Staat Belgien übertragen. Bis jetzt hat aber die Volksvertretung dieses kostbare Geschenk noch nicht



v. Buol, Präsident des deutschen Reichstags

angenommen. — Der Landtag der katholischen Flamen hat den Antrag angenommen, daß die Sprache der Flamen gleichberechtigt mit der Landesprache sein soll. Deshalb wird das Parlament sich künftig zweier Sprachen, der französischen und der flämischen bedienen. — Die Regierung hat ein neues Schulgesetz eingebracht, das arg bekämpft, angenommen wurde.

Schweden.

Wie in Dänemark, so auch in Schweden-Norwegen besteht eine andauernde Krisis zwischen Krone und Volksvertretung. Die Bestrebungen des norwegischen Storting geht auf eine Trennung von Schweden aus. Zunächst soll das Consulatwesen von Schweden losgelöst werden. Der König erklärte auf den diesbezüglichen Beschluß der norwegischen Kammer, seine Stellung als König verbiete ihm ein Eingehen auf dieses Verlangen. Das Ministerium Stang trat deshalb nicht zurück.

England.

Neben den anderen Continentalstaaten raffte sich nach Ermordung des Präsidenten Carnot auch England auf und brachte zur Fernhaltung socialistischer Wählereien die sogen. Fremdenbill ein, um den Zuzug ausländischer Socialisten zu verhindern, welche Ausnahme fand. — Das liberale Ministerium Rosebery hatte den nöthigen Halt im Parlamente verloren, und

trat deshalb zurück. An seine Stelle trat ein conservatives Cabinet unter Salisbury.

Frankreich.

Infolge der Ermordung des Präsidenten Carnot nahmen die franz. Kammern ein Ausnahmegesetz an, das den gewaltthätigen Uebergreifen der socialistischen Partei Steuern sollte. — Viel Aufsehen erregte der Prozeß des Generalstabshauptmanns Alfred Dreyfuß, der beschuldigt war, Vaterlandsverrath begangen zu haben dadurch, daß er an den Vertreter einer auswärtigen Macht einen Brief geschrieben habe, in welchem Schriftstücke aufgeführt waren, die sich auf die Zusammenziehung einer auswärtigen Macht bei Chalons, auf Truppentransporte und Marschrouten beziehen. Die deutsche Botschaft hatte erklärt, daß sie weder direkt, noch indirekt die geringste Beziehung zu Dreyfuß gehabt habe. Dreyfuß wurde zur Degradation und Verbannung auf die Strafcolonie der Insel Ducas in Neu-Caledonien verurtheilt. — Am 14. Jan. 1895, nach nur 6monatlicher Staatsleitung, trat der Präsident der franz. Republik, Casimir Perier, von seinem Posten zurück. Am 17. Januar trat im Schlosse zu Versailles der Nationalcongreß zusammen und wählte den bisherigen Marineminister Felix Francois Faure zum Präsidenten. Derselbe ist geboren am 30. Jan. 1841 zu Paris, wo sein Vater Tapezier war. Faure arbeitete selbst als Gerbergeselle, wurde Handelsherr und später Schiffszehder. Gambetta hatte ihn zum Unterstaatssekretär ernannt, im Jahre 1894 wurde er zum Vicepräsidenten der Kammer gewählt.

Er ist ein sehr reicher Mann. — Der Graf von Paris ist gestorben. Bekanntlich hatte König Ludwig Philipp vor seiner Flucht zu Gunsten dieses seines Enkels auf die franz. Königskrone verzichtet. — Frankreich hatte schon längere Zeit Forderungen mit der Hobasregierung auf Madagaskar. Frankreich stellte demselben das Ultimatum, es müßte an Frankreich das Protektorat über Madagaskar ertheilen und es berechtigt werden, in der Stadt Antananarios eine franz. Garnison zu halten. Dieses Ansinnen wies die Hobasregierung zurück, es kam zum Kampfe, der Frankreich schon schwere Opfer gekostet hat. Die Hobas verfügen über eine geübte Kriegsmacht von 45,000 Mann, wozu noch 15,000 Festlandstruppen kommen.

Spanien.

Spanien hatte Deutschland den Handelsvertrag von 1883 gekündigt. Wegen Abschusses eines neuen Handelsübereinkommens fanden lange Unterhandlungen statt. Zehnmal hatte Deutschland eingewilligt, daß Spanien die deutschen Vertragszölle weiter genießen solle. Die Cortes lehnten aber den verlangten Vertrag schließlich ab, da sich Deutschland die Geduld und brachte es den Maximaltarif in Anwendung und bis heute besteht der Zollkrieg mit Spanien ungeachtet vieler Beschwerden spanischer Großindustrieller und Handeltreibender. — Der Generalkapitän von Madrid, Primo de Rivera, wurde von dem Major der Reserve, Clavigo, durch Revolvergeschüsse schwer verwundet. Der letztere wurde darauf standrechtlich erschossen. — Die kostbarste

überseeische Besitzung Spaniens, die Insel Cuba, befindet sich in vollem Aufbruch. Die Spanier haben schon große Verluste erlitten und ist es zur Zeit nicht ersichtlich, ob Spanien überhaupt des Aufbruchs Herr werden wird.

Italien.

Nach einer revolutionären Bewegung auf Sicilien und unerhörten Gewaltthaten im übrigen Italien, war die Regierung genöthigt, ein Nothstandsgefeß durch Kammer und Senat genehmigen zu lassen. Es wurde ein Zwangsdomicil für Socialisten auf den Dahl-Inseln im rothen Meer bestimmt. In der Abgeordneten-Kammer kam es zu argen Szenen zwischen dem früheren Minister Giolitti und dem Ministerpräsidenten Crispi. Die Verdächtigungen Giolittis erwiesen sich als Lügengewebe. Am 8. Mai wurde die italienische Kammer aufgelöst. Die Neuwahlen ergaben eine entscheidende Majorität für die Regierung. Infolge der Unfähigkeit des Kammerpräsidenten kam es zu argen Szenen in derselben. Seine Prägelei im entwideltsten Sinne vollzog sich unter den Volksvertretern. — Die italienischen Colonialtruppen erfochten einen entscheidenden Sieg über die Dervische bei Kassala. Am 20. Dez. haben die Italiener den unzuverlässigen Häuptling der Landschaft Oulupufar, namens Batagos, besiegt und getödtet. Das Gebiet bis zum Sudan ist nun ruhig.

Griechenland.

Das Ministerium Trikupis hat seine Entlassung genommen. Nikolaus Deljannis wurde mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt. Ob es demselben gelingen wird, die klägliche Finanzlage Griechenlands zu bessern, ist sehr die Frage.

Serbien.

Der König von Serbien hatte anfangs dieses Jahres einen mehrwöchigen Besuch bei seiner Mutter in Nizza gemacht, später besuchte er die Kaiserhöfe von Deutschland und Oesterreich. — Die Königin-Mutter ist nach Belgrad zurückgekehrt und ihr Gemahl, der Erzherzog Milan, nach dem Orient abgereist, um mit Mama nicht zusammenzutreffen; vorher hat er sich abermals die Taschen füllen lassen, so daß er wieder für einige Zeit die nöthigen Mittel besitzt. Am 22. April trat die unter ungeheurem Drucke der Regierung gewählte Stupschina zusammen. — Es ist ein finanzielles Abkommen mit den Gläubigern Serbiens herbeigeführt worden, was mit richtigen Worten ein verkappter Staatsbankerott ist.

Bulgarien.

Bulgarien kommt nicht zur Ruhe. Der Arm Rußlands, welcher dieses Vändchen als Vasallenstaat erhalten will, um bei Ausbruch orientalischer Wirren einen weit vorgeschobenen Posten einzunehmen, läßt dem Vändlein keine Ruhe. Der ehemalige Ministerpräsident Stambulow, der treue Rathgeber des früheren Fürsten Alexander und Regent und Ministerpräsident bis vor einem Jahre, hat den jetzigen Fürsten Ferdinand herbeigebacht, hat ihn für eine Frau fürstlichen Gebüßes gesorgt. Stambulow wollte ein unabhängiges, selbständiges Bulgarien, wurde deshalb von Rußland



Faure, Präsident der franz. Republik.

und den Russenfreunden auf den Tod gehakt und bekämpft. Er sollte wegen gewaltthätigen Regiments in den Anklagezustand versetzt werden, er wurde seit Jahr und Tag polizeilich bewacht, daß er nicht fliehen könne, man fand aber keine Schuld. Da am 15. Juli Abends, noch am hellen Tage, als er von einer Privatgesellschaft zurückkehrte, wurde er in einer der belebtesten Straßen von 3 Mördern überfallen, ihm beide Arme hundertmal durchstochen und gebrochen, auch er am Kopfe schwer verwundet. Andern Tages erlag er den erhaltenen Verletzungen.

Türkei.

Im Vordergrund aller politischen Vorgänge der letzten Zeit im Osmanenreich standen die von türkischem Militär in Armenien ausgeführten Grausamkeiten. In der Nähe von Saffun rüchteten die Einwohner, worunter Frauen und Kinder, in die Kirche, worauf die Türken die Thüre erbrachen und Alle niedermehlten. Es wurden 23 christliche Dörfer vollständig eingeäschert, 11 Dörfer ausgeplündert und sämtliche Einwohner, darunter 40 Geistliche, ermordet. England beantragte, daß die Vertragsmächte gemeinsam die Türkei zur Verantwortung zögen. Deutschland und Oesterreich lehnten ab, Rußland, Frankreich und England aber traten für Armenien ein.

Rußland.

Am 1. Nov. 1894 verstarb der russische Kaiser Alexander III. auf Schloß Vivadia in der Krimm. Sein Nachfolger ist dessen ältester Sohn Kaiser Nikolaus II. Das Manifest des neuen Kaisers besagt, das Volk möge nicht vergessen, daß die Kraft und Festigkeit Rußlands in Einigkeit und Ergebenheit mit und für den Kaiser beruhe. Es soll als einziges Ziel festgehalten werden die friedliche Entwicklung, die Macht und der Ruhm des heiligen Rußland und die Beglückung von dessen Untertanen. — Am 26. Jan. ist der 75jäh. russische Minister des Neuhern, v. Siers, gestorben. Der vertrauteste Staatsmann des russischen Kaisers, gebührt ihm das Verdienst, die Interessen und die Würde seines Vaterlandes in durchaus friedlicher Weise gehandhabt zu haben. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige russische Botschafter am österr. Hofe, Fürst Alexis Borisow Lobanow-Rostowski ernannt.

Marokko.

Der neue Sultan Abdul Aziz hielt am 21. Juli 1894 an der Spitze seines Heeres seinen Einzug in Fez. Die Befürchtung, daß eine Revolution in größerem Umfange geplant und ausbrechen werde, um den neuen Sultan zu entsetzen, und dessen ältesten Bruder, Muley Omar, auf den Thron zu bringen, hat sich nicht bestätigt. — Der Rest der Kriegsschädigung an Spanien ist bezahlt worden.

Amerika.

Auch Amerika hat ein Anarchistengesetz erhalten. Die praktischen Amerikaner haben nicht lange in der bestehenden Gesetzgebung über zulässige Strafen gesucht, sondern haben einfach bestimmt: Es wird aufgehängt jeder, der die Zerstörung eines Gebäudes oder Eigenthums versucht, um damit das Leben irgend einer Person zu gefährden. — Das nordamerikanische Repräsentantenhaus hat eine Bill genehmigt, nach welcher den Anarchisten unmöglich gemacht wird, in Amerika einzuwandern. — Das Territorium Utah wurde in den nordamerikanischen Staatenbund aufgenommen.

Sawaische Inseln.

Auf den hawaiischen Inseln ist das 17 Monate gewährte Provisorium durch Ausrufung der Republik beendet worden. Die in Honolulu in Haft befindliche Königin soll noch 4 Jahre eingeschlossen bleiben. Bis dorthin

hofft man die Republik so fest consolidiert zu haben, daß das ehemalige Staatsoberhaupt sie nicht mehr ernstlich gefährden kann. Zu Ende vorigen Jahres wurden die Vorbereitungen zu einem Aufstand zu Gunsten der Wiedererhebung der abgesetzten Königin entdeckt, aber unterdrückt.

Japan. China.

Im Jahre 1894 hatte in London eine Konferenz von Vertretern auswärtiger Mächte stattgefunden, welche eine Anzahl coreanischer Häfen neutralisieren sollte. Der japanische Gesandte ging darauf nicht ein. Da kam es ohne vorhergegangene Kriegserklärung zum Kampfe zunächst zwischen Japan und Korea, dann zwischen Ersterem und China. Am 27. Juli stießen bei Alan japanische Kriegsschiffe auf chinesische. Die Japaner griffen die Chinesen an, das Transportschiff Kauschung wurde in den Grund gebohrt und von 1100 Soldaten nur wenige gerettet. Am 17. Sept. nahmen die Japanesen die chinesische Festung Ping jang auf Korea. Der Verlust der Chinesen an Toten, Verwundeten und Gefangenen betrug 16,000 Mann. Sieg auf Sieg folgte, bis China sich für besiegt erachtete und die Vermittelung Amerika's zu Friedensunterhandlungen mit Japan nachsuchte.

Am 20. April wurde der Frieden abgeschlossen. Japan sollte erhalten, 200 Mill. Taels = 2 6/8 M. — China anerkennt die Unabhängigkeit Koreas, tritt an Japan die Insel Formosa, die Pescadorensinsel, sowie das Gebiet südlich von der Mündung des Jaluflusses, sowie die Halbinsel Liatong ab. Rußland, Frankreich und Deutschland protestierten gegen letztere Abtretung, da hat Japan nachgegeben und verzichtet auf Liatong.

Die Insel Formosa hat die Republik ausgerufen, wurde aber ohne große Opfer durch die Japaner belegt und ihr der republikanische Dünkel ausgetrieben.

Erkältung ist sehr häufig die Ursache von Rheumatismus, Gießerreihen, Lungenentzündung und anderen gefährlichen Krankheiten. Als ableitend und schmerzlindernd hat sich die unter dem Namen „Anker-Pain-Expeller“ bekannte Einreibung aufs beste bewährt. Außerordentlich billig (50 Pfg. die Flasche), sollte dies Mittel in keinem Hause fehlen.

„**Nichters Anker-Steinbaukasten**“ sind mit Recht als geistig anregendes und unterhaltendes Spiel für Kinder und Erwachsene anerkannt. Hervorragende Pädagogen haben sich u. A. folgendermaßen darüber geäußert: „Kann man den Eltern mit gutem Gewissen ein Spielzeug für ihre Kinder empfehlen, so sind es Nichters Anker-Steinbaukasten, welche auch auf der großen Lehrmittel-Ausstellung in Prag in Anerkennung ihrer hohen pädagogischen Bedeutung mit dem ersten Preis prämiert worden sind.“ . . . „Die verschiedenen Nummern der Anker-Steinbaukasten bieten den Kindern eine verebelnde Unterhaltung, welche man durch die Ergänzungskasten stets rege erhalten kann“ u. s. w. — Hergestellt werden diese Steinbaukasten von der Firma F. Ad. Richter & Cie. in Andolstadt (Thüringen).

Diesem Urtheil des Buches für Alle, dem wir diese Notiz entnommen haben, schließen wir uns gern an, denn Nichters Anker-Steinbaukasten sind in der That das beste Weihnachtsgeschenk.

Von O. C. F. Miether in Hannover B werden auf's Beste die weitbekanntesten „**Mithera-Accordeons**“ empfohlen. Selbige sind nicht nur mehrfach verbessert, sondern auch mit einer neuen praktischen Schule versehen, welche das Harmonikaspiel sehr leicht erlernbar macht. In diesem Kalender offerirt diese Firma ein solches Instrument schon zu 6 M. in hochfeiner, gediegenster Ausführung.

Verzeichniß deutscher Märkte im Jahre 1896.

F bedeutet Fruchtmarkt; H, Flachmarkt; Gn Garnmarkt; Getr Getreidemarkt; Hnf Hanfmarkt; Hng Honigmarkt; J Jagdmarkt; K Krammarkt; Kf Kram- und Viehmarkt; R Reinschafmarkt; P Pferdemarkt; R Rindmarkt; Rindb Rindviehmarkt; S Saatmarkt; Sd Schafmarkt; Schw Schweinmarkt; B Viehmarkt; W Wollmarkt; Wblt Zwiebelmarkt. Die in Parenthese () gesetzte Ziffer bedeutet die Zahl der abzuhaltenden Marktstage.

Großherzogthum Baden.

Bad (H. Engen) RRPF 26 März 21 Mai 16 Juli 27 August 1 Oktober 30 Nov. (a. Hanfm.). 22 Dez. **Mühen** R 7 April (2). 26 Mai (2); Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, Tags nachher. **Waldheim** R 3 Febr. (a. Schw.) 3 März 14 April 8 Sept. 3 Nov.; Schw. 13 Jan. 2 März 13 April 4 Mai 1 Juni 6 Juli 3 Aug. 7 Sept. 5 Okt. 2 Nov. 7 Dez. **Waldenhausen** R 21 Sept. **Waldheim** R 26 Mai 12 Okt. **Waldenweier** R Schw. 23 März 2 Nov. **Waldenweier** R 27 Januar 13 Juli 5 Okt. **Walden** R 21 Sept. (2). **Baden** R mit Hanf- u. Federn, je am 1. Tag 10 März (3), 17 Nov. (3). **Balken** R Schw. 23 März 2 Juli 29 Septemb. **Bergshaupten** R 26 April. **Birkheim** (Gern. Durmersheim) RRPF 31 März 18 Aug. 15 September. **Birkheim** R 11 Mai 26 Okt. **Birkheim** R Schw. 20 Okt. **Blumberg** B Schw. 12 Febr. 11 März 10 Juni 12 Aug. 16 Sept. 14 Oktober. **Bödingheim** R 18 Mai 21 Dezember. **Bonnards** RR Schw. 4 Mai 21 Juli 5 Nov.; R Schw. 6 Febr. 5 März 9 April 11 Juni 13 Aug. 17 Sept. (a. Farrenm.). 8 Okt. 3 Dez.; Fruchtmarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. In denjenigen Wochen, in welchen Jahrmärkte abgehalten wird, findet der Fruchtmarkt mit diesem statt. **Bogberg** R 11 März, 4 Mai 16 Nov.; B Schw. 16 Jan. 20 Febr. 26 März, 16 April 21 Mai 18 Juni 16 Juli 20 Aug. 24 Sept. 15 Okt. 19 Nov. 17 Dez. **Bräunlingen** RR Schw. 25 Febr. 4 Mai 22 Juli 22 Okt. 26 Nov.; B Schw. 9 Jan. 12 März 9 April 11 Juni 10 Sept. 10 Dez. **Bretsch** RR 17 März 24 Aug. 28 Okt.; B Schw. 3 Jan. 7 Febr. 6 März 10 April 1 Mai 5 Juni 3 Juli 7 Aug. 4 Sept. 2 Okt. 6 Nov. 4 Dez. **Bretten** R 26 Febr. 29 April 12 Aug. 4 Nov.; R 13 Jan. 10 Febr. 9 März 13 April 11 Mai 8 Juni 13 Juli 10 Aug. 14 Sept. 12 Okt. 9 Nov. 14 Dez.; Schw. jeden Dienstag u. Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Bruchsal** R Selbstholgehirn, Bretter, 18 März (2) (a. R. am ersten Tag) 2 Juni (2), 25 Aug. (2) 24 Nov. (2); R 22 Jan. 19 Febr. 22 April 20 Mai 17 Juni 22 Juli 19 Aug. 24 Sept. 21 Okt. 18 Nov. 23 Dez.; Schw. u. Holzm., jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Buchen** R 1 Mai 25 Juli 20 Sept. (3), 11 Nov. Farren Schw. 15 Sept.; Schw. 20 Jan. 17 Febr. 16 März 18 April 18 Mai 15 Juni 20 Juli 17 Aug. 19 Okt. 16 Nov. 21 Dez. **Bühl** R mit R am 2 Tag 24 Febr. (2) 11 Mai (2) 10 Aug. (2) 9 Nov. (2); R 13 Jan. 9 März 13 April 8 Juni 13 Juli 14 Sept. 12 Okt. 14 Dez.; Frucht-Schw.-Hanf u. Selbst, jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. Obstmarkt von der Kirchgerne an bis zum Spätjahr jeden Werktag. **Burtheim** R 27 Febr. 10 Nov. **Dallau** R, 30 Juni 12 Okt. **Dauendorf** R 25 Mai **Derzingen** R, 1 Mai 10 Aug. 28 Okt. **Dittelsheim** R, 7 April 24 Juni 10 Aug. **Donauschingen** RR Schw. 23 April (a. Samenm.) 24 Juni 1 Okt. 11 Nov.; Pf 18 März; R Schw. 29 Jan. 26 Febr. 24 März 8 April 27 Mai 29 Juli 26 Aug. 28 Okt. 9 u. 30 Dez.; Kreisfarrenm. 31 März 25 Aug. Geflügel- u. Rindviehmarkt, jeweils Montags, vom 1 Montag im Januar bis 27 April u. v. 19 Okt. bis 28 Dez. wenn Feiertag, Werktag nachher. **Dürheim** Geflügelmarkt jeden Montag. **Durlach** R 3 März 11 Aug. 3 Nov. 9 Dez.; R 28 Jan. 24 Febr. 23 März (auch Farrenm.) mit Preisbertheilung, 27 April 23 Mai 22 Juni 27 Juli 24 Aug. 1 u. 26 Okt. 23 Nov. 28 Dez.; Schw. Fruchtmarkt, jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags

vorher. **Durmersheim** (I. Birkheim) Eberbach R, 23 März 18 Mai 27 Aug. (a. Schw.) 26 Nov. (a. Hanf- u. Schw.); Schw. 30 Jan. 13 u. 27 Febr. 12 u. 26 März 9 u. 30 April 7 u. 28 Mai 25 Juni 30 Juli 10 u. 24 Sept. 8 u. 29 Okt. 12 Nov. 24 Dez. **Ehrenstetten** R 10 Aug. **Eichstetten** RRPF 5 Mai 15 Sept. **Eichersheim** R 25 Mai 19 Okt. 24 Nov. (auch Reinschafm.) (2). **Eigeltingen** RRPF Schw. 13 Febr. 28 Mai 20 Okt. 26 Nov. **Emmendingen** RR 3 März 20 Mai 3 Nov. 9 Dez.; R Schw. 2 Jan. 6 Febr. 5 März 1 April 7 Mai 3 Juni 2 Juli 6 Aug. 3 Sept. 1 Okt. 5 Nov. 3 Dez.; Fruchtmarkt, jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher. Obst u. Hanf, Sept. bis Ende Okt. jeden Dienstag u. Freitag. **Endingen** R u. R Schw. Hanfm. am 1 Tag 25 Febr. (2), 25 Aug. (2), 17 Nov. (2); Frucht-Hanf-Schw. jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. Obstmarkt vom 1 Mai bis Ende Okt., jeweils Montags u. Freitags. **Engen** RR Schw. 5 März 7 Mai 6 Juli 7 Sept. 12 Okt. 16 Nov.; R Schw. 20 u. 27 Febr. 30 März 9 Juni 3 Aug. 28 Dez.; Farrenm. 19 Sept.; Fohlenm. 18 Sept. Schw. u. Fruchtmarkt, jeden Montag (in den Wochen in welchen B Schw. abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus) wenn Feiertag, Samstags vorher. Obstmarkt, jeweils an den Montagen d r Monate Sept. Okt. u. Nov. **Eppingen** R 27 April 9 Nov. **Eppingen** R 9 März 13 Mai 24 Aug. 26 Okt.; R 7 Jan 2 März; 4 Mai 6 Juli 7 Sept. 2 Nov.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Eszingen** RR Schw. 17 Febr. 1 Sept. 25 Nov. **Ettlingen** RRPF Schw. 5 Febr. 20 Mai 26 Aug. 11 Nov.; RRPF Schw. 15 Jan. 18 März 15 April 17 Juni 8 Juli 16 Sept. 21 Okt. 16 Dez.; Farren u. Buchtm. 25 April 5 Okt.; Frucht- u. Garnm. jeden Mittwoch, w. Feiertag, Tags vorher. **Ettlingenmünster** R Schw. 1. Mai, 21. Sept. **Ettlingen** R. 25. Febr. 20 Aug.; R Hanf-, Flachsm. 11. Nov. 15. Dez.; RRPF. 20. Jan. 17. Febr. 16. u. 31. März, 20. April, 20. Mai, 15. u. 30. Juni, 20. Juli, 17. u. 31. Aug. 21. Sept. 19. Okt. 16. u. 30. Nov. 21. Dez. **Eubigheim** R, 3 Febr. 7 Apr. 24 Aug.; Schw. 28 Jan. 24. Febr. 30 März, 27 April, 26 Mai, 30 Juni 27 Juli, 31 Aug. 28 Sept. 26 Okt. 30 Nov. 28 Dez. **Forchheim** (R. Emmendingen), Febr. 26 Oktober, **Freiburg** Messe 25 April (10) 17 Oktober, (10); RRPF Schw. 9 u. 23 Jan. 18 u. 27 Febr. 12 u. 26 März, 16 u. 30 April, 18 u. 28 Mai, 11 u. 25 Juni, 9 u. 23 Juli, 13 u. 27 Aug. 10 u. 24 Sept. 8 u. 22 Okt. 12 u. 26 Nov. 10 u. 24 Dez. Schw. Frucht- u. landw. Produktmarkt, jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Freudenberg** R 15 März, 8 Juli, 20 Sept. 16 Nov. **Friedrichsthal** R 12 Mai (2), 27 Okt. (2). **Furtwangen** RR 13 Mai, 2 Sept.; R 17 Juni, 4 Dez. **Gaggenau** RR. 22 Sept. **Geflingen** RR Schw. 17 März, 12 Mai, 28 Juli, 3 Nov.; R Schw. 11 Febr. 28 April 15 Sept. 15 Dez. **Gemmingen** R 14 Juli. **Gengenbach** R 23 April; R mit Hanf- u. Krautm., am 1 Tag 11 Nov. (2) Schw. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. **Geroldsbach** R 23 März, 18 Mai, 24 August, 21 Dez.; R 3 Febr. 4 Mai, 7 Sept. 7 Dez. Schw. jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. **Geroldsbach** R, 3 März, 2 Juni, 1 Sept. (a. Pf. u. Schafm.), **Gochsheim** R 16 März. (2), 7 Juli (2), 24 Nov. (a. Hanfm.), **Görwihl** RR Schw. 23 April, 15 Juni, 1 Sept. 11 Nov.; B Schw. 9 März, 11 Mai, 13 Juli, 10 August, 22 Okt. **Gödingen** R 20 Okt. **Graben** R 10 März (2), 1 Dez (2). **Grenzach** R 24 Juni (2). **Griesheim** RR Schw. 3 März, 10 Aug. 28 Okt.

28 Dez.; RR, 11 Juni, B, 11 Mai, 1 Juli, 3 Sept. **Grombach** R, 19 Mai, 19 Okt. **Großscholheim** R, 16 März, 24 Aug. 30 Nov.; R, 27 Febr. 12 März, 28 Mai, **Gründfeld** R, 20 Jan. 17 März, 11 Mai, 1 Sept. 28 Okt.; Jungschw. 2 Jan. 5 Febr. 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug. 2 Sept. 7 Okt. 4 Nov. 2 Dez. **Gardheim** R, 19 März 4 Mai, 10 Aug. 20 Okt. B, 24 Febr. 9 März 13 u. 27 April, **Gaslach** (H. Wolfach) RR 24 Febr. 4 Mai, 6 Juli, 5 Okt. 16 Nov.; R 13 Jan. 3 Febr. 2 März, 13 April, 1 Juni, 3 August, 7 Sept. 2 Nov. 7 Dez.; Schw. Frucht- u. Obstmarkt, jeden Montag, wenn Feiertag, nächsten Werktag. **Gauenheim** R, 19 März, **Gausach** Schw. 7 Jan. **Geidelberg** Messe 18 Mai (9); 19 Okt. (9); Rindm. im März Ab altunntag wird besonders bestimmt. **Geidelberg** R, 6 April, 28 Sept. **Geilensberg** R Schw. 12 Mai, 10 Nov. **Geilensberg** RRPF Schw. 16 März, 1 Juni, 21 Sept. 23 Nov. **Geilensberg** RR Schw. u. Rindm., 19 Okt. **Geilensheim** RRPF Schw. 24 Aug. (auch Holgehirn). 7 Dez. (auch Reisten- u. Ad- wergerm.), RRPF Schw. 7 Jan. 3 Febr. 2 März, 2 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug. 5 Okt. 2 Nov. **Geilensstadt** R, 19 Aug. 19 Okt. **Geilensheim** R, 28 Okt.; R Schw. 17 März, 26 Mai; Schw. 3 Jan. 7 Febr. 6 März, 4 Apr. 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug. 4 Sept. 2 Okt. 6 Nov. 4 Dez. Fruchtmarkt, jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher oder nachher. **Gerri- schried** RR Schw. 18 März, 8 Juni, 6 Aug. 14 Okt. **Gilsbach** R, 6 April, 29 Juni, 14 Sept. **Gillingen** RR Schw. 15 Juni, 19 Okt. 25 Nov.; R Schw. 3 Jan. 7 Febr. 6 März, 4 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug. 4 Sept. 2 Okt. 6 Nov. 4 Dez.; Schw. Fruchtmarkt, jeden Samstag (in der Woche in welcher R Schw. abgehalten wird, fällt der Schw. Samstags aus), wenn Feiertag, am folgenden Montag. **Göckenheim** R, 26 März, 17 Nov. **Gödingen** RR. 7 April, 23 Juni, 1 Okt. **Gorndorf** (H. Trüben), RR Schw. 26 März, 21 Mai, 20 Aug. 19 Nov. (a. Reistenm.); RRPF, 20 Dez.; Schw. 4 Jan. 1 Febr. 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug. 5 Sept. 3 Okt. 7 Nov. 5 Dez. **Göppingen** RR Schw. 26 März, 21 Mai, 23 Juli, 15 Okt. 1 Dez. (auch Ge- spinnstm.); B Schw. 20 Febr. **Göppingen** R, 27 April, **Isbach** R, 7 Mai, 24 Sept. **Jochen- heim** R, mit Schw. am 1 Tag 29 April (3), 28 Okt. (2). **Jummeisch** RR Schw. 5 März, 16 Aug. 6 Aug. 29 Okt. **Jummeisch** R, 1 Mai 26 Okt. **Jittersbach** RR, 26 März, 23 Juli, 22 Okt. **Kanders** RR Schw. Fruchtmarkt, 17 März (2); 24 Nov. (2); R, 13 Jan. 10 Febr. 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug. 14 Sept. 12 Okt. 9 Nov. 14 Dez.; Schw. Fruchtmarkt, jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Obstmarkt: von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag in Verbindung mit dem Wochenmarkt. **Kappelrodeck** R, 15 Juli, 14 Okt. 11 Nov. **Karlsruhe** Messe mit Wöbelm. an den 3 ersten Tagen, 7 Juni (9), 1 Nov. (9); Zucht- u. Rindviehmarkt, 3 Jan. 5 Febr. 4 März, 1 April (mit Prämierung), 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli (mit Prämierung), 6 August, 2 Sept. 7 Okt. 4 Nov. (mit Prämierung), 2 Dez.; Großviehmarkt (Schlachtvieh) jeden Mittwoch, Kleinviehmarkt, jeden Dienstag, Donnerstag und Freitag, (wenn Feiertag, Werktag nachher); außerdem kann Kleinvieh jeden Tag zugeführt werden. Ferkelmarkt, jeden Donnerstag; Stroh- und Holzm., jeden Werktag. **Karlsruhe-Wahlburg** R, 12 März (auch Reifamem.). 27 Aug. 26 Nov. (auch Hanfm.). **Rehl** (Stadt), R, 6 April, 25 Mai, 6 Okt. 24 Nov.; Schw. 2 u. 16 Jan. (2), u. 20 Febr.; 5 u. 18 März, 17, 7, u. 16 Apr.

7, 21 u. 26 Mai, 8 u. 16 Juni, 2 u. 16 Juli, 6 u. 20 Aug. 3 u. 17 Sept. 1 u. 15 Okt. 5 u. 19 Nov. 3 u. 17 Dez. Reisingen, R. Schw. 28 April, 3 Dez.; R. Schw. u. Schw. 11 Aug.; R. Schw. 14 Jan. 11 Febr. 10 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 7 Sept. 13 Okt. 10 Nov. 7 Dez.; Frucht, jeden Dienstag, von Freitag, Tags vorher. Rippenheim R. 25 Febr. 21 Okt. Kleinlaurenburg R. Schw. 12 März, 3 Aug. 25 Nov. Königsdorf R. 18 Mai, 28 Okt. Königshofen R. 27 Sept. (8); Schw. 12 März, 9 April, 15 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug. 10 Sept. Konstant Messe (auch Holzgeschirr, Fischwaren, Bretter, großer Schw. und Weinwand), am 1 Tag in Verbindung mit R. Schw. Lebern, 20 April (7), 21 Sept. (auch Wollw.) (7), 30 Nov. (auch Wollw.) (7); R. Schw. 7 Jan. 4 Febr. 8 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug. 1 Sept. 6 Okt. 8 Nov. 22 Dez.; Obst, im Herbst jeden Dienstag u. Freitag (Feststellung des Beginnes und Ende bleibt dem Stadtrat vorbehalten); Frucht u. Mehl, jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher. Korf R. 26 Okt. (2), Krautheim R. 17 Febr. 22 Juli, 30. Nov. Rostingen R. Schw. 3 Febr. 19 Okt. Ralsheim R. 8 Sept. R. Schw. 4 März, 1 April, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 5 Aug. 2 Sept. 14 Okt.; R. 5 Febr. 18 März, 15 April, 11 Nov. R. Schw. R. 12 Mai, 11 Okt. Ruppenheim R. 12 Okt. Ladenburg R. 24 Febr. 17 Aug. 1 Dez. (a. Spinninn), Lahr R. mit R. Frucht, am 1 Tag 18 Aug. (2), 15 Dez. (2); R. mit Frucht, am 1 Tag 24 März (2), 3 Nov. (2); B. (Sucht), 23. April, 29 Sept.; Frucht u. Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obst, vom Pfälzjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Rirchenerreise jeweils am Samstag. Langensbräun R. 6 Okt. Langenscheidt R. 19 März, 19 Mai, 16 Juli, 27 Okt. Landa R. 5 März, 1 Mai, 2 Juli, 28 Dez.; Schw. 7 Jan. 8 Febr. 2 März 7 Apr. 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug. 7 Sept. 5 Okt. 2 Nov. 1 Dez. Lengkirch R. 24 Febr. 25 Juni, 29 Sept. Lichtenau R. 7 Mai, 24 Sept. 26 Nov. Ferkel, jeden Mittwoch, Limbach R. 16 März, 15 Juli, 19 Okt. Lippingen R. Schw. 16 März, 8 Juni, 14 Sept. 5 Nov. Döflingen R. Schw. 11 Mai, 5 Okt. 28 Dez.; R. Schw. 13 Jan. 10 Febr. 9 März, 13 April 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug. 14 Sept. 9 Nov.; Frucht, jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. Lörrach R. 19 Febr. (2), 23 Sept. (2); R. Schw. 16 Jan. 20 Febr. 26 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug. 24 Sept. 15 Okt. 19 Nov. 17 Dez. Farenm, 23 Sept.; Schw. 2 Jan. 6 Febr. 5 März, 7 März, 6 Juni, 2 Juli, 6 Aug. 3 Sept. 1 Okt. 5 Nov. 3 Dez. Ludwigshafen Obstmärkte jeden Donnerstag, vom letzten Donnerstag im August bis einschl. 1. Donnerstag im Nov. Mahlsberg R. Schw. 16 März, 3 Sept. 25 Nov. Malsch (u. Ettlingen), R. mit R. Pfl. am 1 Tag, 17 März (2), 28 Okt. (2); Pfl. u. Fohlenm, 7 Juli, Malsch (u. Wiesloch), R. 9 Juni (2), Rallerdingen R. 5 Aug. 1 Dez. Mannheim Messe 1 Mai (14), 29 Sept. (14), Christm. 11 Dez. (14), Schlacht u. Milchvieh, jeden Montag; Haupt- u. R. 4 Mai (3); Pfl. 7 Jan. 8 Febr. 2 März, 7 April, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug. 7 Sept. 5 Okt. 2 Nov. 7 Dez.; Schw. R. 8 Febr. 8, jeden Montag, Mittwoch u. Freitag; Ferkel, jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags nachher. Mardorf R. 20 Jan. 16 März, 1 Juni, 21 Sept. 16 Nov.; R. Schw. Frucht u. Probm, jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. Marzellan (Gem. Schielberg) R. 26 Mai, Neckenheim R. 25 März, 8 Sept.; Schw. jeden Montag, wenn Feiertag, Dienstag nachher. Meersburg R. 11 Nov. 5 Dez. Reisingen R. 25 Mai (2), 21 Sept. (2), Reisingen R. 26 Mai (2); Schw. 13 Jan. 10 Febr. 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug. 14 Sept. 12 Okt. 9 Nov. 14 Dez. Mehlkirch R. Schw. 12 März, 23 Juli, 10 Dez. (a. Spinninn); R. Frucht, 21 Mai, 22 Okt.; R. Schw. 4 u. 20 Jan. 3 u. 17 Febr. 2 u. 16 März, 4 u. 20 April, 4 u. 18 Mai, 1 u. 15 Juni, 6 u. 20 Juli, 3 u. 17 Aug. 7 u. 21 Sept. 5 u. 19

Okt. 2 u. 16 Nov. 7 u. 21 Dez.; Zuchtvieh, 6 Mai, 16 Sept.; Frucht, jeden Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher. Mingsheim R. Schw. 21 Jan. (2) Mörzingen R. Schw. 23 März; R. Schw. 4 Mai, 22 Juni, 20 Juli, 31 Aug. 5 u. 26 Okt. 23 Nov.; R. Schw. 27 Jan. 24 Febr. 28 Dez. Mönchweiler R. Schw. 9 März, 2 Juni, 20 Juli, 1 Okt. Mosbach R. 17 Febr. 7 April, 24 Juni (auch morgens in der Frühe Keinentuch), 14 Sept. 5 Nov.; Gelp. 25 Nov. R. 9 Jan. 4 u. 18 Febr. 10 März. (a. Schw.), 1 Sept. 10 Nov. (a. Schw.); Schw. 14 u. 28 Jan. 11 u. 25 Febr. 24 März, 14 und 28 April, 12 und 26 Mai, 9 u. 23 Juni 14 u. 28 Juli, 11 u. 25 Aug. 7 u. 22 Sept. 13 u. 27 Okt. 24 Nov. 7 u. 22 Dez. Rudau R. 28 März, 29 Juli, 29 Sept. 16 Nov.; R. werden 24 an der Zahl abgehalten, mit dem ersten R. im Monat ist je Schw. verbunden; Abhaltungstage werden besonders bestimmt. Mülheim R. Schw. Holzgeschirr. u. Kistenelem. 5 Nov. (2); R. 20 Jan. 17 Febr. 16 März, 20 April 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug. 21 Sept. 19 Okt. 16 Nov. 21 Dez.; Schw. u. Frucht, jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags nachher. Weim, 18 Mai, Münzheim R. 4 Mai (2), 26 Okt. (2), Neckarbischofsheim R. 6 April, 14 Sept. Neckarelz R. 25 Mai, 17 Aug. Neckermünd R. 17 Febr. 24 Juni, 25 Nov. (auch Janm.) (2) Neckargerach R. 5 Mai, 19 Okt. Neustettin R. 28 Mai, 5 Nov. Neustadt R. Schw. 20 Jan. 16 März, 18 Mai, 27 Juli, 28 Okt. R. Schw. 14 April, 7 Sept. Nollingen R. 12 März, 7 April, 9 Juli, 14 Sept. 12 Nov. Nulloch R. 26 Mai, 7 Dez. Oberharmerbach R. 6 Sept. 18 Okt. Oberkirch R. 30 April, ein u. einhalb I, 6 Aug. ein u. einhalb I, 3 Dez. ein u. halb I.; Frucht u. Schw. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher; Rirschm. während der Rirchenerreise jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Oberstettin R. 15 Juli, 9 Nov. Obenheim R. 13 Juli, 9 Nov. Odenheim R. 20 Okt. (2), Oettingen R. 7 Juli (2) Odenburg R. (auch Schw., Gelp., Holzgeschirr. u. Frucht.) 4 Mai (2) 14 Sept. (2); R. 7 Jan. 4 Febr. 3 März (auch Farenm. mit Prämierung) 7 April (auch Pfl.), 5 Mai 2 Juni (auch Pfl.), 7 Juli, 4 Aug. 1 Sept. 6 Okt. (auch Farenm. mit Prämierung), 3 Nov. 1 Dez.; Schw., Geflügel, Holzgeschirr. u. Frucht, jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorh.; Weim, 19 Mai; Kraut, in den Monaten Oktober und November jeden Dienstag und Samstag. Osnabdingen R. Schw. 7 April, 14 Sept. Oppenau R. 7 April, 24 Juni, 24 Aug. Osterburken R. 13 Juli, 19 Okt. (a. Schw.), 14 Dez. R. 24 Febr. 16 März, 27 Juli, 9 Nov. (a. Schw.); Schw. 24. Juni, 30 Juli, 31 Aug. 21. Sept. Pforzheim R., Tüpfen, Glas-, Holzwaren u. Schm. 10 März (2), 8 Dez. (2); R. Pfl. 7 Jan. 3 Febr. 2 März, 7 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug. 7 Sept. 5 Okt. 2 Nov. 7 Dez.; Geflügel, in der 1. Hälfte des Monats März, Abhaltungstage wird besonders festgesetzt (Dauer 3 Tage), Rannheim, während dreier Tag im Juni; Abhaltungstage vom Rannheimzüchterverein alljährlich bestimmt, Markt für Brief- und Posttauben, Kanarien u. andere Vögel in der zweiten Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Brief- tauben- und Kanarienzüchtereinen in Pforzheim bestimmt. Schw. jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, Wertags vorher. Pfullendorf R. Schw. 2 März, 4 Mai, 24 Aug. 19 Okt. 7 Dez.; R. Schw. 21 Jan. 11 Febr. 21 April, 9 Juni, 21 Juli, 22 Sept. 17 Nov.; Frucht, jeden Dienstag (in der Zeit von Mitte September bis Mitte November auch Obst- u. Gemüsem.), wenn Feiertag, Tags nachher. Philippsburg R. 5 Mai (2) 27 Okt. (2), Radolsheim R. Schw. 11 März, 20 Mai, 19 Aug. 11 Nov. (auch Hopfenm.); R. Schw. 8 u. 15 Jan. 5 Febr. 19 Febr. (auch Alesamenm.), 4 März (a. Alesamenm.), 18 März, 1 u. 15 April, 6 Mai, 3 u. 17 Juni, 1 u. 15 Juli, 5 Aug. 18 Nov. 2 u. 16 Dez.; Centralzuchtvieh, der oberbadischen Zucht-

genossenschaft 15 Sept.; R. Schw. Hopfenm. 6 Sept. (auch Holzgeschirr.); R. Schw. Obst, Hopfenm. 16 Sept. (auch Holzgeschirr.), 7 Okt. 21 Okt. (auch Radis- u. Rübenm.) 4 Nov.; Obst u. Hopfenm. 9 23 u. 30 Sept. 14 Okt. 28 Okt. (auch Radis- u. Rübenm.); Alesamenm. 26 Febr.; Frucht, jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher. Rastatt R. Bretter, Frucht-Schw. mit R. am 2 Tag, 27 April (2), 14 Sept. (2) (am 2 Tag auch Fohlenm. mit Verloofung); R. 9 Jan. 13 Febr. 12 März, 13 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug. 8 Okt. 25 Nov. 10 Dez. Schw. Frucht, jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Reichen R. Schw. 16 März, 19 Okt. Rheinbischofsheim R. 17 Febr. Riden R. 3 Febr. 30 Nov. Riegel R. Schw. 4 Febr. 30 Juni, 20 Okt. Rinsheim Obst, 7 Okt. Rosenberg R. 28 Jan. (a. R.), 18 Aug.; R. 17 Febr. 10 März, 24 Nov. Rothensfeld R. 26 Mai, Ruff R. 13 März, 19 Okt. 21 Dez. Säckingen R. Schw. 6 März, 27 April, 19 Okt. 23 Nov. Salem R. Schw. 7 April, 2 Nov.; R. Schw. 2 Jan. 6 Febr. 5 März, 7 Mai, 11 Juni, 2 Juli, 6 Aug. 3 Sept. 1 Okt. 3 Dez. St. Blasen R. Schw. 26 Juni, 14 Sept. St. Georgen (u. Bilingen) R. Schw. 3 Schw. 24 März, 5 Mai, 23 Juni, 25 Aug. 13 Okt. St. Leon R. 3 Nov. Salsbach R. 25 Nov. Schellenberg (Gem. Grobherrenschwand) R. 20 Okt. Schenkenzell R. 1 Mai, 24 Aug. 28 Okt. (auch Kraut); Schielberg (f. Marzell), Schiltach R. 19 März, 29 Juni, 8 Sept. 30 Nov. Schliengen R. 17 Febr. 14 Sept. (auch Holzgeschirr.), R. 28 Jan. 24 Febr. 21 März, 27 April, 25 Mai, 30 Juni, 27 Juli, 20 Aug. 28 Sept. 26 Okt. Schliesstadt R. 13 Febr. 12 März, 9 April, 21 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 3 Sept. 6 Okt. 12 Nov. Schöndau (u. Heibelberg) R. 9 März, 5 Okt. (2), Schöndau f. B. R. Schw. 13 April, (2); R. 30 Juni (2), 26 Okt. (2), R. Schw. 9 Jan. 13 Febr. 12 März, 9 April, 21 Mai (auch Farenm.), 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug. 10 Sept. 8 Okt. 12 Nov. 10 Dez. Schopfheim R. 2 Juni (2) 8 Dez. (2); R. Schw. 8 Jan. 5 Febr. 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug. 2 Sept. 7 Okt. 4 Nov. 2 Dez.; Milchschm. jeden Mittwoch, Schriesheim R. 4 März, 31 Aug. 28 Okt. 16 Dez. (auch Gelp.); R. Pfl. 3 März, 1 Sept. 27 Okt. 15 Dez. Schwarzach R. 18 Febr. 27 Mai, 20 Okt. (2), Schweigern R. 25 Juli, 28 Dez.; R. 15 Mai. Schweningen R. 11 Juni, 20 Okt. Schwellingen R. 25 März, 1 Juli, 23 Sept. 9 Nov. (a. Gelp.); Spargelm. in den Monaten April, Mai und Juni tags, in den Morgen-, Mittag- u. Abendstunden. Seelbach R. 7 April, 26 Mai, 25 Nov. Siegelbach R. 25 Mai, 19 Okt. Sindoltsheim R. 29 Juni, 28 Okt. Singen (u. Ronstau) R. Schw. 1 Juni, 10 Sept. (auch Holzgeschirr.), 9 Nov.; R. Schw. 28 Jan. 25 Febr. 31 März, 28 April, 30 Juni, 12 Juli. Sinsheim R. 17 März, 17 Aug. 9 Nov.; Schw. jeden Dienstag, Stausen R. Schw. Frucht-Virtualm. 25 Febr. 12 Mai, 5 Aug. 11 Nov.; Frucht, Schw. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher. Stiebach R. 1 Mai, Stein (u. Bretten), R. 18 Febr. 28 Okt. Steinbach (u. Bühl), R. 25 Nov.; R. 26 Nov. Stetten a. f. R. R. Schw. 24 März, 9 Juni, 1 Sept. 10 Nov. Stettfeld R. 5 Mai (2), Stokach R. Schw. 23 April, 2 Juli, 15 Okt. 19 Nov. R. Schw. 7 u. 21 Jan. 4 u. 18 Febr. 3 u. 17 März, 7 u. 21 April, 19 Mai (auch Zugschennm. 2 u. 16 Juni, 7 u. 21 Juli, 4 u. 18 Aug. 1 u. 15 Sept. 6 u. 20 Okt. (auch Zugschennm.), 3 u. 17 Nov. 1 u. 15 Dez. R. Schw. 5 Mai, Frucht, jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Im Sept. Okt. u. Nov. 10 Obst, und von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4 Kartoffel, Kraut u. Rübenm. Stühlingen R. Schw. 13 Jan. 9 März, 27 April, 8 Juni, 17 Aug. 5 Okt. 9 Nov.; R. Schw. 10 Febr. 11 Mai, 13 Juli, 14 Sept. 14 Dez. Sulzfeld R. 11 März, 23 Sept. 2 Dez. Tauberbischofsheim R. Schw. 17 Febr. 16 Novbr. 21 Febr. R. Schw. 27 April, 26 Mai 8 Juli, 24 Aug.; R. Schw. 20 Jan. 18 März, 20 April, 18 Mai, 13 Juni, 20 Juli, 17 Aug. 21 Sept. 19 Okt. Farenm. 2 an

der Zahl, Abhaltungstage werden besonders bestimmt und bekannt gemacht. Weim, 22 Mai. Thengen R. Schw. 16 März, 23 April, 21 Sept. 28 Okt. 10 Dez.; R. Schw. 31 Jan. 28 Febr. 29 Mai, 26 Juni, 31 Juli, 28 Aug. 27 Nov. Thengen (R. Wal'shut), R. Schw. 3 Febr. 13 April, 20 Mai, 24 Juni, 24 Aug. 24 Sept. 30 Nov.; R. Schw. 8 Jan. 12 März, 14 Juli, 19 Okt. Tiefenbrunn R. 11 Mai, 25 Juli, 28 Okt. Lodmoos R. 26 Mai, 27 Juli, 17 Aug. 7 Sept. Todtau R. Schw. 7 April (2), 24 Aug. (2). Trierberg R. 21 März, 9 Mai, 8 Okt. 28 Nov. 28 Febr. Ueberlingen R. Schw. 18 März (2), 6 Mai (2), 26 Aug. (2), 28 Okt. (2), 9 Dez. (a. Hanf. u. Flachm.) (2). W. Schw. 29 Jan. 26 Febr. 26 März, 29 April 27 Mai, 24 Juni, 29 Juli, 30 Sept. 25 Nov. 80 Dez.; Frucht- u. Brodm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag. Tags vorher; Ochsm. im Sept. Okt. u. Nov. Zahl u. Abhaltung jeweils besonders bestimmt. Utm (H. Oberstich), R. Schw. 10 Febr. 28 Sept. Unterwiesheim R. 19 Okt. (2). Unterschäpff R. Schw. 18 Mai, 17 Aug.; R. Schw. 9 März, 2 Nov.; R. 10 März, 3 Nov. Willingen R. R. Schw. 3 Fruchtm. 3 März, 7 April, 26 Mai, 25 Juli, 21 Sept. 28 Okt. 21 Dez.; Schw. u. Fruchtm. jeden Dienstag, wenn Feiertag. Wags vorher. Wöhrenbach R. 5 Okt. 16 Nov. Waidstadt R. 25 Mai, 16 Nov. Waldkirch R. 17 Febr. 1 Mai, 14 Aug. (2), 26 Nov.; Fruchtm. jeden Donnerstag, wenn Feiertag. Tags vorher. Waldshut R. Schw. 13 Febr. 26 März, 1 Mai, 10 Juni, 29 Juli, 21 Sept. 16 Okt.; R. Schw. 9 u. 23 Dez.; Farrenm. 15 Sept. Walldorf R. 19 Okt. Walldürn Wallfahrtsmesse 2 Juni (20), R. 26 März, 13 Okt.; W. Schw. 13 Febr. 12 März, 9 April, 13 Mai, 8 Okt. 12 Nov.; Ernterkm. werden in der Zeit vom 15 Juli bis 31 Aug. 3 an der Zahl, abgehalten (Abhaltungstage werden jeweils besonders bestimmt). Wehr R. Schw. 11 Febr. 12 Mai, 11 Aug. 10 Nov.; R. Schw. 14 Jan. 10 März, 14 April 9 Juni, 14 Juli, 15 Sept. 13 Okt. 15 Dez. Weingarten R. 27 Febr. (2), 28 Mai (2), 29 Okt. (2). Weinheim R. 24 März, 12 Mai, 17 Aug. 8 Nov. 18 Dez. (auch Hanf.); Weim. 20 Mai. Weislingen R. 27 März, 8 Okt. Wenheim R. 19 März, 29 Juni, 8 Sept. 21 Nov. Werbach R. 20 Jan. 21 Sept. Wertheim R. 25 März, 12 Mai, 24 Aug. 6 Okt. (2), 25 Nov.; R. Schw. 2 15 u. 29 Jan. 12 u. 26 Febr. 11 u. 24 März, 8 u. 22 April, 6 u. 20 Mai, 3 u. 17 Juni, 1 15 u. 29 Juli, 12 u. 26 Aug. 7 u. 24 Sept. 7 u. 21 Okt. 4 u. 18 Nov. 2 16 u. 30 Dez.; Schw. 11 Juni 2 Juli 6 Aug. 16 Sept. 1 Okt. 5 Nov. Wiesloch R. m. W. am 1 Tag 7 April (2), 3 Dez. (2). R. mit W. am 2 Tag 10 Aug. (2), W. 6 Febr. 5 Juni, 1 Okt.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher. Wilderdingen R. 19 Febr. (2), 12 Okt. (2); R. 18 Febr. 13 Oktober. Willstätt R. Schw. 13 Okt. (2). Windischbuch R. 6 Febr. 27 April, 31 Aug. Wolfach R. 11 März, 20 Mai, 5 Aug. 14 Okt. 17 Dez.; Schw. u. Fruchtm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag. Tags darauf. Wollenberg R. 19 Juli, 26 Okt. Zaisenhäuser R. 8 Sept. 21 Dez. Zell a. S. R. 7 April, 26 Mai, 22 Juni, 24 Aug. 14 Sept. 26 Okt. Zell i. W. R. 17 Febr. 19 Okt.; R. 12 Mai; R. 21 Jan. 18 Febr. 17 März, 21 April, 16 Juni, 21 Juli 18 Aug. 15 Sept. 20 Okt. 17 Nov. 15 Dez. Zwenhäuser R. 1 Mai, 24 Aug.

Badenreich Würtemberg.

A.
Walen 3 Febr. 1 Mai 25 Juli 28. Sept. 11 Nov. R. Schw. — 4 Juli 2 Sept. Schaf Wilschmünd 11 Mai 17 Aug. 23 Nov. R. Schw. Adelmannsfelden 25 März 2 Juli 28 Okt. R. Schw. Adolfsfurt 21 Jan. W. — 22 April Holz. — 1 Mai R. Schw. — 11 Nov. R. Albstadt 11 März 2 Sept. R. Schw. (je tags zuvor Holz). Albstetten 27 April 28 Okt. R. Schw. Alringen 25 Juli 19 Okt. R. Albershausen 20 Febr. 10 Sept. R. Schw. Altdorf 4 März 25 Juli 30 Sept. R. Schw. — 20 Mai W. Alpirsbach 25 März 25 Mai 19 Okt. R. Schw. 21 Dez. R. Korn. Altdorf

(L. H. Böbl.) 9. Jan. R. Schw. Altensteig 24 März 28 Mai 28 Juli 15 Sept. R. Schw. — 28 Mai 15 Sept. jugl. Buchvieh. — 24 Nov. R. Schw. Flachs. — 15 Jan. 19 Febr. 6 Mai 7 Okt. W. Altheim 3 Febr. 2 Nov. R. (je tags darauf W.). Altrautheim 7 April 28 Okt. R. Altschulhaus 5 Mai 7 Juli 6 Okt. R. Schw. — 4 Febr. 3 März 1 Sept. 3 Nov. W. Schw. Alzberg 25 Juli R. Beber. — (24 Juli Holz.) Altschulhaus 9 März 7 Sept. R. Schw. — (7 März Holz.) Altdorf 1 Mai 3 Dez. R. — 8 Okt. 12 Nov. R. Schw. — 27. Aug. Fohlen.
B.
Badnang 17 März 19 Mai 15 Sept. 15 Dez. R. Schw. — 3 März 27 Juli Beber. — 21 Jan. 18 Febr. 21 April 16 Juni 21 Juli 18 Aug. 20 Okt. 17 Nov. B. Balingen 11 Febr. 7 April 26 Mai 26 Juli 22 Sept. 22 Dez. R. Schw. — 3 Nov. R. Schw. — 7 Jan. 15 März 17 Aug. B. Bartenstein 6 April 29 Juni 21 Sept. R. Bartholomä 28 März B. — 31. Aug. 28 Okt. R. Schw. Beilstein 6 April 9 Juni 30 Nov. R. Schw. — (1 April 9 Juni Holz.) Beimbach 24 Aug. R. — 25 Aug. B. Berg (Borstadt b. Stuttgart) 6 April 24 Juni R. Berksheim (Okt. Reut'rich) 13. Febr. 1 Mai 29 Sept. B. Berkingen 1 Mai 19 Okt. R. Berned (Okt. Nagold) 16 April 7 Juli R. Schw. — 2 Nov. R. Schw. Flachs. Bernhausen 2 März 9 Sept. R. Schw. Bernloch 7 Mai 15 Okt. R. Schw. Besheim 24 Febr. 29 Juni 24 Aug. Holz. — Jed. Samstag Schw. Beutelsbach 19 März 29 Okt. R. Schw. Flachs. — 6 Febr. 4 Juni B. Holz. Behingen 9 April 27 Aug. R. Schw. Biberach 19 Febr. 27 Mai 30 Sept. 11 Nov. R. Schw. — 27 Febr. 28 März 18 Juni 19 Nov. R. Schw. — 13 Mai Farren. — Jeden Mittwoch B. R. Schw. Korn Bieringen 24 Febr. 13 Juli 5 Okt. B. Bietlahheim 5 März 4 Juni 3 Dez. R. Schw. Flachs (je tags zuvor Holz). — 6 Febr. 2 April 6 Aug. 1 Okt. B. R. Schw. — 2 Jan. 7 Mai 2 Juli 3 Sept. 5 Nov. B. — 1 Sept. 3 Nov. 1 Dez. Schaf. — Jeden Donnerstag Schwein. Bindorf 25 Febr. 2 Juni 6 Okt. 17 Nov. R. Schw. Birkenfeld 9 April 18 Aug. R. Schw. — 18 Febr. 10 Juni B. Bissingen (a. b. Tz.) 4 Juni 9 Okt. R. Schw. Blaubereun 9 März 1 Mai 8 Juni 12 Okt. 16 Nov. 14 Dez. R. Schw. — 3 Febr. 13 April 13 Juli 14 Sept. 21 Dez. B. Blausfelden 25 Mai (2 Tag.) R. — 17 Febr. 17 März 28 Mai 21 Juli 15 Sept. 2 Nov. B. — 27 März 21 Aug. 7 Okt. Schaf. — Jeden Mittwoch. Schw. Böblingen 13 Febr. 7 April 16 Juli 22 Okt. R. Schw. Böhmentlach 25 Mai R. — 3 Febr. 17 März 26 Mai B. — 10 Okt. R. Schw. Boll (Okt. Göppg.) 15 Juli 20 Nov. R. Schw. Bonsel 1 Mai 31 Aug. R. Bönningheim 25 März 10 Sept. R. Schw. (je tags zuvor Holz). — 30 Nov. R. Schw. — Jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Schaf. Bopfingen 24 Febr. 23 April 12 Okt. R. Schw. — 12 Juli R. (2 Tag. „Jahresmesse“). — 13 Juli B. Brackenheim 1 Mai 1 Sept. R. Schw. (R. je 2 Tag.) — 11 Nov. R. Schw. Flachs. — (30 April 31 Aug. Holz.) — Jeden Donnerstag, wenn kein Feiertag. Schwein. Braunsbach 24 Febr. 25 Mai 21 Sept. 21 Dez. R. Brenz 6 April 25 Mai 26 Dez. R. Bretlach 3 März B. — 21 Sept. (2 Tag.) R. Bretlachheim 11 März 9 Dez. B. Buchau 25 Febr. 28 April 28 Juli 20 Okt. R. — 7 Jan. 3 März 5 Mai 2 Juni 4 Aug. 1 Sept. 3 Nov. 1 Dez. B. Wöchentl. Korn, Disthal. u. Schw. Bülherthann 7 Jan. 24 Juni R. Schw. — 4 Mai 19 Okt. R. (je tags darauf B.) Büttenhausen 10 März 12 Mai 14 Juli R. Schw.

C.
Calw 11 März 13 Mai 8 Juli 9 Sept. 9 Dez. R. Schw. Schwein (R. je 2 Tag.) — 8 Jan. 12. Febr. 8 April 10 Juni 12 Aug. 14 Okt. 11 Nov. B. R. Schw. Schwein. — Jeden Samstag Wochenn. und Schwein. Cannstadt 20 Febr. 5 Mai 26 Sept. R. Schw. R. Schw. Schaf Farren („Wolfsfest“). — 17 Nov. R. Schw. R. Schw. Craithheim 27 Mai (3 Tag. „Musswiesmesse“). 11 Nov. 21 Dez. R. — 7 Jan. 4 Febr. 3 März 7 April 5 Mai 2 Juni 7 Juli 4 Aug. 1. Sept. 6 Okt. 8 Nov. 1 Dez.

B. — 16 Sept. 21 Okt. Schaf. Seezingen 18 Febr. 6 April 25 Mai 29 Juni 21 Sept. 11 Nov. R. — 19 Febr. 21 März B. — Jed. Mittw. Schwein.
D.
Deckenpfronn 30 Jan. 9 Juli 5 Nov. B. Schwein. Degglingen 4 Mai 19 Okt. R. Schw. Deutenhofen 10 März 13 Okt. R. Schw. Deutingen 4 Febr. 6 April 1 Sept. R. Schw. — 16 Nov. R. Schw. Deutingen (a. d. Erms) 4 Juni 27 Aug. R. Schw. Deutingen (b. Heidenheim) 19 Okt. R. Schw. Deutingen (a. Schloßberg) 12 März 8 Dez. R. Schw. Dietenheim 13 Febr. 3 Nov. 29 Dez. R. Schw. Dillingen 16 Mai 25 Nov. R. Schw. — 4 Juli R. Schw. Dillingen 12 März R. Schw. — 16 Juli R. Schw. — 8 Sept. B. Dönsdorf 2 März B. — 4 Juli 21 Sept. R. Schw. Dornhan 6 Febr. 7 April 11 Juni 23 Juli 15 Okt. R. Schw. Dornstetten 6 April 24 Aug. 10 Nov. R. Schw. — 24 Febr. 21 Sept. B. Dörzbach 3 Febr. 1 Mai 21 Sept. 21 Dez. R. — 10 Febr. 9 März 11 Mai 6 Juli 21 Sept. 2 Nov. B. — Jeden Dienstag, wenn Feiertag. a. Mittw. Schw. Dotterhausen 12 Mai 25 Juli 1 Sept. R. Schw. Dunningen 1 April 3 Juni 2 Sept. B. R. Schw. — Jeden Mittwoch Wochenn. Dürrenmühlader 27 Febr. 30 April 26 Nov. R. Schw. — 30 Jan. 26 März 28 Mai 25 Juni 30 Juli 27 Aug. 24 Sept. 29 Okt. 31 Dez. B. Dürrenau (Okt. Göppingen) 23 April B. Durlingen 5 März 3 Sept. R. Schw. — 21 Mai B.
E.
Ebersbach (Okt. Göppingen) 30 Jan. 11 Juni 24 Sept. R. Schw. — 2 Jan. 27. R. Schw. — 23 April 3 Febr. B. Eberstadt 27 Juli R. Schw. — 7 April 1 Sept. B. Ebenhäuser 24 Juni R. Schw. — 28. Okt. R. Schw. Ebingen 17 März 2 Juni 21 Juli 15 Okt. 24 Dez. R. Schw. — 6 Febr. 16 April 3 Sept. B. Ebnat 11 März 10 Septemb. B. Echterdingen 14 Febr. 5 Nov. R. Schw. Egenhausen 3 Febr. 14 April 12 Aug. R. Schw. Egingen a. D. 14 Jan. 7 April 26 Mai 15 Sept. 3 Nov. 1 Dez. R. Schw. — 29 Juni Schaf Woll. 1 Aug. 14 Sept. 19 Okt. Schaf. — 7 Jan. 4 Febr. 3 März 7 April 5 Mai 2 Juni 7 Juli 4 Aug. 1 Sept. 6 Okt. 3 Nov. 1 Dez. B. Eningen (im Säu) 16 Jan. 25 Mai 8 Okt. R. Schw. Eilwangen 13 Jan. R. Schw.; (3 Tag. „falte Markt“; 1 u. 2. Tag. Pferd; 3. Tag. R. Schw.) — 24 Febr. 16 März 26 Mai 15 Juni 10 Aug. 5 Okt. R. Schw. — 27 April 20 Juli 14 Sept. 16 Nov. 14 Dez. B. — 17 März R. Schw. — 15 Juni (4 Tag.) Woll. — 11 Aug. 6 Okt. Schaf. — Jed. Samstag Korn und Schwein. — Eningen (a. d. Kälmin) 31 März 28 Juli 21 Dez. R. Schw. — Vom 1 Sept. bis 1 Nov. jeden Freitag Woch. und Ochsm. Entringen 7 Jan. 25 Juli R. Schw. Ernteweiingen 4 Febr. 24 Nov. R. Schw. Flachs. Erzbach a. D. 13 Febr. 21 April 16 Juni 1 Okt. R. Schw. Ergenzingen 4 Mai 19 Okt. R. Schw. Erlenbach (Okt. Neckarjalm) 25 Mai R. Schw. Ernsbach 25 März 15 Aug. 11 Nov. R. Schw. Erolsheim 24 Febr. 26 Mai 24 Aug. 30 Nov. R. Schw. Erpfingen 1 Mai 24 Okt. R. Schw. Ertingen 13 Febr. 27 Mai 21 Sept. 2 Dez. R. Schw. Eschenau (Okt. Weinsberg) 12 März 15 Mai 7 Juli 18 Nov. R. Schw. Eslingen 6 April 21 Dez. R. Schw. Eslingen 12 Mai 25 Juli R. Schw. — 7 Sept. Häfler. — 27 Nov. (3 Tag.) R. Schw. Flachs. Eslingen 25 Febr. 6 Okt. R. Schw.

F.
Feldennach 18 Febr. 19 Mai 14 Juli 15 Sept. R. Schw. — 17 März 3 Nov. B. Feldstetten 24 Juni 28 Okt. R. Schw. Felbach 28 April 15 Sept. R. Schw. Feuerbach 14 Sept. R. Schw. Fichtenberg 25 März 27 Mai 19 Okt. R. Schw. Fluoren 16 März 28 Okt. R. Schw. Forchtemberg 29 Juni 21 Sept. 30 Nov. R. — 3 März 1 Sept. B. Forndbach 5 März 16 Juli 22 Okt. B. Freudenstadt 4 Febr. 1 Mai 25 Juni 29 Sept. R. Schw. Freudenthal 13 Mai B. — 25 Juli 10 Nov. R. Schw. Friedrichshafen 18 Febr. B. — 4 Mai 14 Sept. 26 Nov. R. Schw. — Jed. Freitag. Korn. Fritzhheim 24 Febr. 25 Mai R. Schw. Flachs. Färsfeld 14 Sept. R.

G.
Göppingen 6 April 7 Sept. B. Gaildorf

17 Febr. 20 April 15 Juni 17 Aug. 20. — 16 Nov. 21 Dez. 20. Flachs. — 20 Jan. 16 März 18 Mai 20 Juli 21 Sept. 20 Okt. 20. Gebrahshofen 20 April 10 Aug. 28 Sept. 20. — 20 Jan. 17 Febr. 16 März 20 April 18 Mai 15 Juni 20 Juli 17 Aug. 21 Sept. 19 Okt. 16 Nov. 21 Dez. 20. Geislerhofen 5 März 3 Sept. 20. Geislingen (Stadt) 25 März 24 Juni 20. Roh. — 28 Okt. 20. — 30 Nov. 2. Roh. Getatron 6 April 29 Juni 21 Sept. 21 Dez. 18 Febr. 9 Sept. 20. Gerstetten 16 März 20. — 13 Okt. 20. (tags hernach 20.). Giengen a. d. Brenz 24 Febr. 1 Mai 29 Juni 28 Okt. 20. — 7 Jan. 4 Febr. 3 März 7 April 5 Mai 2 Juni 7 Juli 4 Aug. 1 Sept. 6 Okt. 3 Nov. 1 Dez. 20. — 27 Febr. 19 Nov. Roh. Gmünd 19 Okt. 14 Dez. (je 3 Tag) 20. — 7 Jan. 3 Febr. 2 März 7 April 4 Mai 1 Juni 6 Juli 3 Aug. 7 Sept. 20 Okt. 16 Nov. 15 Dez. 20. — 16 Dez. Roh. Gomaringen 26 März 16 Juli 9 Okt. 20. Gönningen 28 Mai 30 Okt. 20. Göttingen 1 Mai 24 Aug. 11 Nov. 20. — 21 Jan. 17 Febr. 17 März 21 April 16 Juni 7 Juli 15 Sept. 12 Okt. 15 Dez. 20. — 1 Okt. 13 Aug. 25 Sept. 12 Nov. Schaf. 1 Okt. (3 Tag) Woll. Grohsalder (Okt. Hall) 12 März 19 Mai 10 Dez. 20. Grohsalder 12 März 14 Juli 15 Okt. 20. (je tags zuvor Holz). Grohsalder 24 Febr. 23 April 11 Aug. 27. Okt. (2 Tag) 20. — (22 Febr. 22 April 26 Okt. Holz). — Jeden Donnerstag Schwein. — Grohsalder 20 März 4 Juni 20. Grohsalder 21 April 14 Sept. 6 Okt. 1 Dez. 20. — 13 Juni 20. Grohsalder 6 April 7 Sept. 20. Grohsalder 25 März 15 Sept. 20. Grohsalder 18 März 24 Juni 21 Sept. (je 2 Tag) 20. Grohsalder 6 April 21 Dez. 20. Grohsalder 25 März 15 Sept. 20. Grohsalder 17 Nov. 20. Grohsalder 9 März 23 Sept. 20. Grohsalder 10 März 8 September 20. Grohsalder 12 März 15 Mai 9 Juli 10 Sept. 20. — 8 Okt. 12 Nov. 10 Dez. 20. Flachs Reinwand. — 9 Jan. 6 Febr. 9 April 11 Juni 13 Aug. 20. Göglingen 4 Febr. 24 März 18 Aug. 15 Dez. 20. — Jed. Samst. Schw. Gundelsheim 10 März 23 April 25 Juni 29 Sept. 23 Nov. 20. Guffenstadt 1 Mai 20. Gutenberg 25 Mai 24 Sept. 20.

H.

Hallerbach 2 Juli 20. — 5 Nov. 20. Flachs. Hall 25 Febr. 25 Juli (je 3 Tag) 20. — 8 Jan. 5 Febr. 4 März 1 April 6 Mai 3 Juni 1 Juli 5 Aug. 2 Sept. 7 Okt. 4 Nov. 2 Dez. 20. — 12 März 8 Okt. Schaf. — 11 Nov. Flachs. — 16 März Roh. Hahlingen 19 März 21 Mai 18 Juni 23 Juli 17 Sept. 12 Nov. 17 Dez. 20. Roh. Halden 1 Sept. 21 Sept. 20. Halden 25 März 25 Juli 21 Sept. 20. Halden 15 Mai 20. — 29 Juli 24 Aug. 21 Sept. 31 Okt. Schaf. Halden 18 Febr. 25 März (tags zuvor Rindern) 19 Mai 26 Aug. 6 Okt. 1 Dez. 20. Reinwand Gelpinnst. — 14 Jan. 14 Juli 10 Aug. 22 Sept. 21 Okt. 18 Nov. 15 Dez. Schaf. — 30 Juni (4 Tag) Woll. Heiligenbrunn 8 Sept. 20. Heimsheim 18 Febr. 20. Roh. — 1 Mai 20. Heiningen 25 März 20. Heimgöfen 5 Mai 1 Dez. 20. — 7 Jan. 4 Febr. 3 März 7 April 2 Juni 7 Juli 4 Aug. 1 Sept. 6 Okt. 3 Nov. 20. Heimgöfen 15 Jan. 15 April 30 Sept. 20. Heimerdingen 6 Febr. 2 April 3 Juni 6 Aug. 1 Okt. 3 Dez. 20. — 2 Jan. 6 März 7 Mai 2 Juli 3 Sept. 5 Nov. 20. Herbrechtingen 3 Febr. 20. Herrenalb 1 Mai 21 Sept. 21 Dez. 20. — Vom 1 Mai bis 31 Okt. jeden Samstag Wochenmarkt. Herrenberg 18 Februar 19 Mai 10 September 1 Dez. 20. Roh. Flachs. — 31 März 20 Juli 20 Okt. 20. Heubach 5 März 20 Mai 1 Sept. 20. Heuringen 6 Juli 19 Okt. 20. Heuringen 24 April 20. — 8 Sept. 20. — 9 Sept. 20. Heuringen 24 Febr. 28 Mai 10 Aug. 28 Okt. 20. Heuringen 1 Mai 20. Heuringen 25 Mai 30 Nov. 20. Heuringen

19 März 20. Schwein. Herd 4 März 20. Mai 1 Sept 13 Okt. 11 Nov. 20. — 7 April 2 Juni 1 Dez. 20. Herheim 25 Mai 20.

I.

Heimgöfen 12 Febr. 20. — 6 April 24 Aug. 20. Heimgöfen 2 Juni 1 Dez. 20. Heimgöfen 20 Febr. 21 Mai 20. — 24 Aug. Holz. — Jed. Dienstag, wenn bürgerl. Feiertag, am folgend. Donnerstag, Schwein. Heimgöfen 16 April 21 Mai 18 Juni 8. Jungelingen 3 Febr. 25 Mai 25 Juli 30 Nov. 20. — 11 Nov. 20. Heimgöfen 23 April 1 Okt. (2 Tag) 12 Nov. 20. Heimgöfen 12 März 20. Heimgöfen 30 Juli 20. Flachs. — 9 Jan. 13 Febr. 12 März 9 April 13 Mai 11 Juni 9 Juli 13 Aug. 10 Sept. 8 Okt. 12 Nov. 10 Dez. 20. Heimgöfen 7 Sept. 5 Okt. 20.

K.

Kaisersbach 20 Febr. 28 Mai 11 Aug. 20. Kirchberg a. Jagst 24 Febr. 7 Mai 25 Juli 28 Okt. 20. — 20 Febr. 1 Mai 23 Juli 22 Okt. 20. — Jed. Donnerstag, wenn kein bürgerl. Feiertag, Schw. Kirchberg 19 März 15 Okt. 20. Kirchheim a. Neckar 6 April 20. Roh. Kirchheim u. Teck 2 März 4 Mai 1 Juni 2 Nov. 20. — 7 Jan. 3 Febr. 6 April 6 Juli 3 Aug. 7 Sept. 5 Okt. 7 Dez. 20. — (6 April 2 Nov. 7 Sept. 17 März 20 Juli 6 Okt. 19 Nov. 20. — 13 Jan. 10 Febr. 9 März 13 April 11 Mai 8 Juni 13 Juli 10 Aug. 14 Sept. 12 Okt. 9 Nov. 14 Dez. 20. Kleinsalder 15 Mai 20. — 16 Juli 20. Kleinwand. — 10 Juli 20. — (18 Mai 15 Juli Holz). Kleingartach 6 April 8. Knittlingen 17 März 19 Mai 18 Aug. 20 Okt. 22 Dez. 20. — 21 Jan. 18 Febr. 21 April 16 Juni 21 Juli 22 Sept. 17 Nov. 20. Koenigsberg 28 Jan. 22. Roh. — 24 Juni 20. — 21 Dez. 20. — Am 2. Freitag jed. Mon. Schw.; jed. Freitag, Wochenm., wenn bürgerl. Feiertag, am Donnerstag vorher. Königsberg 25 Mai 20. 21 Sept. 20. Flachs Hanf (je 2 Tag). Königsberg 24 Febr. 24 Aug. 20. Königsberg 12 März 28 Mai 24 Sept. 20. Kornweilheim 27 Febr. 20. Holz. Künchen 3 Febr. 25 Mai 20. Flachs Reinwand. Künzelsau 24 Febr. 24 Juni 28 Okt. 20. — 26 Febr. 21 April 21 Juli 25 Aug. 20 Okt. 20. — 31 März 1 Sept. Schaf. — Jeden Freitag Schwein. Kupferzell 1 Mai 5 Okt. 30 Nov. 20. — 23 Jan. 20. — 6 Okt. 20. — Jed. Donnerst. wenn fest, tags zuvor, Schw. u. Wochm. Kusterdingen 19 Febr. 13 Juli 20.

L.

Laichingen 6 April 25 Mai 20 Okt. 30 Nov. 20. Roh. — 24 Febr. 18 Mai 24 Aug. 28 Okt. Reinwand Garn. — 24 Febr. 21 Sept. 20. Langenargen 20 Febr. 21 Mai 10 Aug. 16 Nov. 20. Langenau 6 April 25 Mai 29 Sept. 20. — 21 Dez. 20. — 17 Febr. 6 Juli 24 Aug. 2 Nov. 7 Dez. 20. — 20 Jan. 20. Roh. — 6 April 29 Sept. Farren. — Jed. Donnerstag Korn. Langenbeutlingen 5 Febr. 20. Langenbrand 24 Febr. 27 April 31 Aug. 20. Langenburg 6 April 24 Juni 30 Nov. 20. — 10 März 12 Mai 14 Juli 22 Sept. 20. — Jeden Freitag Schwein. Lauchheim 17 Febr. 6 April 25 Mai 19 Okt. 20. Laudenbach 16 März 27 April 21 Sept. 20. Lauffen 11 Febr. (zugl. Holz) 5 Mai 20. (im Dorf). — 29 Sept. 21 Dez. 20. Flachs (in d. Stadt). — Jeden Dienstag Schwein. Laupheim 17 Febr. 6 April 25 Mai 27 Juli 12 Okt. 20. Roh. — Jeden Dienstag Korn und alle 14 Tage zugl. 20 Schwein. Leibringen 9 Mai 20 Aug. 20. — 19 März 13 Okt. 20. Leinfelden 25 Mai 20. Leinberg 29 Jan. 12 Mai 4 Nov. 20. — 11 Febr. Roh. — 30 März 24 Juni 30 Juli 20. Schwein. — 30 Sept. 20. Roh. — Jeden Dienstag Korn und jeden Mittwoch Milchschwein. Leutkirch 9 März 18 Mai 19 Okt. 30 Nov. 20. Roh. — 7 u. 27 Jan. 3 u. 25 Mai 1 u. 29 Juni 6 u. 27 Juli 3 u. 31 Aug. 7 u. 28 Sept. 5 u. 26 Okt. 2 u. 30 Nov. 7 u. 28 Dez. 20. Roh. Liebenzell 6 Febr. 10 März 24 Juni 20 Okt. 12 Nov. 20. Flachs. — 25 Nov. Flachs. Röhgan 20 Mai 17 Nov.

20. Roffenan 3 März 13 Okt. 20. Rosfos 1 Mai 19 Okt. 20. Rorsch 9 März 18 Mai 6 Nov. 20. — 21 Sept. 20. Flachs. — Jed. Freitag, wenn fest tags zuvor Wochenmarkt. Rosfos 29 Juni 20. — 10 Nov. 20. Flachs. Rorsch 24 Juni 21 Sept. 20. Ludwigsbürg 11 Febr. 19 Mai 3 Nov. 20. (je 3 Tag: am 3. Tag zugl. Holz in Schnittwaren, Pfählen u. dergl.) — 17 März 20. Holz. — 23 Juli Holz. — 10 März 7 Mai 28 Juli 3 Nov. 20.

M.

Magstadt 25 März 7 Juli 28 Okt. 20. Roh. Mainhardt 25 Febr. 7 April 23 Juni 11 Aug. 28 Okt. 20. Marbach (Stadt) 1 Mai (2 Tag) 16 Juli 19 Nov. 20. — 3 März 7 April 11 Juni 25 Aug. 20. — (2 März 30 April 15 Juli 18 Nov. Holz). — Jed. Samst. Schwein. Markelsheim 1 Mai 21 Sept. 20. Markgröningen 24 Febr. 6 April 21 Dez. (je 2 Tag) 20. — 24 Aug. 20. Marktsulstena 6 April 25 Mai 27 Juli 20. Maulbrunn 5 Mai 21 Sept. 20. — Jed. Freitag Wochenm. u. Schw. Mehrstetten 23 April 10 Juni 19 Okt. 15 Dez. 20. Mengen 15 Febr. 23 April 24 Juni 14 Sept. 12 Nov. 20. — 28 April 15 Sept. 20. Mergetheim 24 Febr. 7 April 26 Mai 8 Juli 16 Nov. 14 Dez. 20. (je 2 Tag, am 2. Tag, zugl. 20). — 11 März 19 Aug. 15 Sept. 15 Okt. 17 Nov. Schaf. — 2 u. 16 Jan. 6 u. 20 Febr. 5 u. 19 März 4 April 7 u. 21 Mai 5 u. 18 Juni 2 u. 16 Juli 6 u. 20 Aug. 3 u. 17 Sept. 1 u. 15 Okt. 5 Nov. 3 Dez. Schwein. — 29 Juni (2 Tag) Woll. Merlingen 6 April 8 Sept. 20. Merstetten 19 Juni 1 Okt. 20. Merlingen 11 Febr. 5 Mai 15 Sept. 20. Roh. Flachs. — 24 Nov. 20. — 10 März 14 Juli 20. Flachs. Michelbach (Okt. Hall) 10 Febr. 7 Sept. 20. Michelsfeld (Okt. Hall) 12 Mai 6 Okt. 20. Mittelstadt 12 Mai 13 Okt. 20. Flachs. Müdenmühl 11 Febr. 5 Juni 17 Nov. 20. — Am 2. Montag jeden Monats Schw. Mögglingen (Okt. Gmünd) 20 März 15 Juni 14 Nov. 20. Mögglingen (Okt. Dehringen) 1 Mai 30 Nov. 20. Möhringen a. F. 26 Nov. 20. Flachs Hanf. Möhringen 24 März 17 Juni 20 Okt. 20. — 30 Jan. 24 Aug. 20. Mähheim a. D. 2 März 18 Mai 29 Sept. 30 Okt. 30 Nov. 20. Mähringen 8 Mai 29 Sept. 20. Mülchingen (Okt. Künzelsau) 18 Febr. 7 April 26 Mai 24 Aug. 21 Dez. 20. Münschingen 18 Febr. 20. — 21 Sept. 20. Münschingen 25 Mai 24 Nov. 20. — (25 März 23 Mai 23 Nov. Holz.) Münschingen 9 Jan. 13 Febr. 12 März 9 April 1 Mai 11 Juni 9 Juli 27 Aug. 24 Sept. 29 Okt. 26 Nov. 10 Dez. 20. Roh. — Jed. Samst. Korn u. Viktualien. Münsingen 19 Febr. 8 April 17 Juni 29 Sept. 28 Okt. 4 u. 11 u. 18 Nov. 21 Dez. (2 Tag) 20. Roh. — 5 Aug. 20. Murrhardt 22 April (zugl. Holz) 25 Juli 20. — 2 Okt. 30 Nov. 20. Flachs. — 4 Febr. 3 März 2 Juni 20. — 14 Nov. Schaf. Müsdorf 13 Okt. 20. (4 Tag. „Müswienmesse“.)

N.

Nagold 30 April 20. — 15 Okt. 10 Dez. 20. Flachs. — 27 Jan. 5 März 5 Juni 6 Juli 24 Aug. 20. — 5 März 24 Aug. zugl. 20. Neckarsulm 6 April 20. (tags hernach 20. Schw.) — 16 Nov. 20. Neckartausingen 10 April 3 Sept. 20. Neckartausingen 6 März 9 Juli 30 Nov. 20. Neckarweilheim 14 Jan. 25 März (zugl. Holz) 10 Nov. 20. Roh. Neehren 14 April 11 Aug. 20. Neidlingen 21 Sept. 20. Neidlingen (Okt. Blaubeuren) 25 Juli 20. — 13 Okt. 20. Neresheim (Stadt) 24 Febr. 6 April 25 Mai 5 Okt. 20. — 20 Juli 20. Neubulach 6 April 20. — 13 Okt. 20. Flachs. Neuenbürg 27 Febr. 21 Mai 3 Sept. 3 Dez. 20. — 12 Febr. 8 April 19 Aug. 18 Nov. 20. Schw. Neuenstadt a. R. 28 April 8 Dez. 20. — 18 Aug. 20. — 25 Febr. 26 Mai 3 Nov. 20. — Am 4. Montag jeden Monats Schw. Neuenstein 1 Mai 21 Sept. 20. — 4 Febr. 5 Mai 24 Nov. 20. Neussen 4 März 1 Juli 4 Nov. 20. Neuhäusen a. Erms 12 März 20. 21 Mai 22 Okt. 20. Roh. Flachs. Neuhäusen

e, Fild 1 Mai 3 Juli 28 Okt, AB, Neutirch (Ost, Leitnang) 12 Mai 13 Okt, B, Neuwiler (Ost, Galm) 12 März 22 Okt, AB, Flachs, Niedernhall 1 Mai 24 Aug, 21 Dez, R, — 17 März 18 Aug, 17 Nov, B, Niederstetten 23 Jan, Roß, — 3 Febr., 1 Mai 8 Juli 11 Nov, R, — 7 Jan, 4 Febr., 2 März 7 April 4 Mai 1 Juni 9 Juli 3 Aug, 7 Sept, 5 Okt, 16 Nov, 14 Dez, B, Niederstöttingen 23 April 11 Nov, AB, Roß, Röttingen 4 Febr., 6 April 9 Juni 24 Aug, 20 Okt, 21 Dez, AB, Roß Schw, Flachs, Hans Weinwand u. Tuch, — 9 Jan, 12 März 15 Mai 9 Juli 10 Sept, 12 Nov, B, Schw., — 16 Nov, Schaf, Ruspilingen 18 Febr., 7 Mai 30 Juni 22 Okt, AB.

O.

Oberdisingen 18 Febr., 11 Juni 17 Sept 19 Okt, AB, Roß, Oberdorf (Ost, Reresh, 11 Mai 2 Nov, AB, Oberjettingen 7 April 7 Juli 6 Okt, AB, Oberlochen 25 Juni AB, Oberlenningen 24 März 1 Sept, AB, Obermarchthal 23 April 10 Juni 14 Okt, AB, Oberndorf Stadt 3 Febr., 12 März 1 Mai 12 Juni 20 Juli 24 Aug, 29 Sept, 11 Nov, AB, — 10 Jan, 10 April 9 Okt, 11 Dez, Schw, Oberzieringen 24 Febr., 3 Sept, R, Oberroth (Ost, Gailbor) 10 Febr., 1 Ma 3 Aug, AB, — 12 Okt, B, Oberstoutheim 3 Febr., 23 Mai R, (je tags hernach B.), — 24 Aug, AB, — 30 Nov, B, Obersteinfeld 31 März, 24 Juni AB, Schw, (je tags zuvor Holz), — Jed, Mont, wenn fest am Dienstag Schwein ausgen, 30 März 22 Juni, Oberurbach (Ost, Schorndorf) 11 Febr., 5 Nov, AB, Flachs, Ochsenhausen 3 Febr., 27 April 5 Okt, 16, Nov, AB, Oedheim 19 März 28 Okt, R, Oehringen 17 Febr., AB, Roß, — 6 April 25 Mai 24 Aug, 28 Okt, (Aug, Schaf) R, — 16 März 2 Juni 16 Nov, B, Oeffingen 13 Febr., 27 Aug, AB, Schw, Oeffingen 4 März 3 Juni 4 Nov, AB, Oettingen 3 März 7 Juli 13 Okt, AB, Ofterdingen 24 Febr., 21 Sept, AB, Olnhausen 27 Jan, 27 April 25 Aug, B, Osnettingen 2 Mai 10 Sept, 5 Nov, AB, Osdorf 20 Febr., 2 Okt, B, Ottendorf 25 Febr., 9 Sept, AB, Owen 26 März 3 Sept, 21 Dez, AB.

P.

Pfalzgrafenecker 5 März 9 Juni 1 Okt, AB, Roß Flachs, — 12 Mai 25 Aug, B, Pfeffelbach 29 Juni R, — 30 Nov, R, Flachs, — 13 Jan, 2 März 15 Juni B, Pfrontetten 23 April 20 Okt, AB, Pfallingen 27 Febr., 16 April 11 Juni 24 Sept, 26 Nov, AB, Pleidelsheim 1 April 10 Sept, AB, (je tags zuvor Holz), Pfenningen 24 Febr., 15 Juli 25 Nov, AB, — 2 Jan, 1 April 7 Okt, B, — Am ersten Mittwoch jeden Monats Schw, Pliedhausen 11 März 19 Aug, B, Plochingen 24 Febr., 26 Nov, AB, Roß, — 11 Mai AB, — 13 April 14 Sept, B, — Jeden Freitag Wochenn, Pläckerhausen 16 März AB, — 20 Juli B.

R.

Rabensburg 20 Juni 13 Nov, (je 2 Tag) AB, — 7 März 31 Okt, Roß, — 4 Juli Fohlen, — 18 Juni 22 Okt, Schaf, — Jed, Samst, B, Schw, Korn, Reichenbach (Ost, Freudenstadt) 25 Mai 21 Sept, R, Neutlingen 3 März 8 Sept, 27 Okt, 8 Dez, AB, (je tags hernach Schaf), — 7 Jan, 4 Febr., 3 März 7 April 5 u, 19 Mai 2 Juni 7 Juli 4 Aug, 1 Sept, 6 Okt, 3 Nov, 1 Dez, B, — Jed, Samstag Schnittwaren und Brennholz, Niedlingen 24 Febr., 13 April 1 Juni 27 Juli 12 Okt, 14 Dez, AB, Roß, — Jed, Montag B, Reigheim 10 März AB, — 20 Okt, R, Rosenfeld 27 Febr., 30 April 2 Juli 27 Aug, 29 Okt, 10 Dez, AB, — 16 Jan, 23 Mai B, Roth (Ost, Neutirch) 3 Febr., 25 Nov, AB, Roth a. See 23 März 15 Dez, B, Rottensacker 12 Mai 7 Juli 1 Sept, AB, Rottensburg 9 März 1 Juni AB, — 2 Nov AB, Flachs, — 20 Jan, 17 Febr., 13 Juli 31 Aug, B, — Jeden Dienstag und Freitag in den Monaten Jan, bis April und Okt, bis Dez, Hopfen, Rottweil 13 Febr., 23 April 24 Juni 14 Sept, 19 Okt, 25 Nov, AB, — 15 Jan, 23 März 21 Mai 20 Juli 17 Aug, 21 Dez, B, Rundersberg 30 April AB, 21 Sept, AB, Flachs (je tags hernach noch R.), — 9 Nov, B,

S.

Saulgau 20 Febr., 7 April 26 Mai 29 Sept, 30 Nov, AB, Roß, Schelingen 18 Febr., 4 Juli 21 Sept, AB, — 25 Mai R, — 26 Mai B, Schefflingen 6 April 25 Juli 25 Sept, 15 Okt, 11 Nov, 21 Dez, AB, Schlierbach 13 Febr., 15 Okt, AB, Flachs, Reinwand, Schnaitz 1 Mai 1 Dez, AB, Flachs, Schömberg (Ost, Rottweil) 7 März 4 Mai 8 Juni 25 Aug, AB, — 2 Jan, 15 Juli 1 Okt, B, — Am zweiten Mittwoch jed, Monats Schw, Schuaidach 23 Jan, AB, Schw., — 4 Juni AB, Schoploch (Ost, Freudenstadt) 19 Mai 19 Okt, AB, Schorndorf 3 März 19 Mai 24 Nov, AB, — 14 Jan, 14 Juli 1 Sept, B, — 27 Febr., 12 Mai 27 Aug, 19 Nov, Holz, und Schnittwaren, Schramberg (Ost, Oberndorf) 16 März 11 Mai 15 Juni 10 Aug, 12 Okt, 7 Dez, AB, — Jeden Dienstag, Donnerstag u, Samstag Wochenn, Schrotberg 25 Mai 28 Okt, R, — 27 Jan, 27 April 8 Juni 2 Nov, B, Schuffenried 7 Sept, 9 Nov, AB, — 13 Jan, 9 März 8 Juni 12 Okt, B, Schwaigern 24 Febr., 21 Sept, (je 2 Tag) AB, — Jed, Mittw, Schw, Schwaltheim 24 Febr., 31 Aug, B, Schwendi 1 Mai 21 Sept, 21 Nov, AB, Schweningen (Ost, Rottweil) 28 Mai 24 Sept, AB, — Jeden Montag Wochennmarkt, Seifershofen 2 April 28 Mai 6 Okt, AB, Siglingen 6 April AB, — 8 Sept, R, — 9 Sept, B, Simmersfeld 18 März 20 Okt, AB, Flachs, Sindelfingen 4 März 3 Juni 21 Sept, 30 Nov, AB, Roß, — 5 Febr., 8 April 6 Mai 8 Juli B, Roß, Sindringen 3 Febr., 25 Juli 21 Dez, R, — 11 März 22 Juli 4 Nov, B, Southeim a. Brenz 19 März 24 Aug, AB, Spaichingen 25 Febr., 7 April 13 Juni 24 Aug, 18 Okt, 11 Nov, AB, — 16 März 15 Mai 27 Juli B, Steinbach (Ost, Hall) 19 Okt, AB, Steinheim 1, Kallach 1 Mai AB, Steinheim a. Murr 3 Febr., 3 Juni 21 Sept, AB, — (1 Febr., 14 April 2 Juni 19 Septemb, Holz), — Jeden Donnerstag, Wochenn, u, Schw, Stetten a. Heuchelberg 24 Juni (2 Tag) R, Stetten t. Remsthal 2 April 3 Sept, 12 Nov, AB, Schw, Flachs, Stockheim 25 Mai AB, — 3 Nov, R, Stuttgart 1 Juni (6 Tag) 17 bis 24 Dez, Wesse, — 1 Mai 17 Dez, (je 3 Tag) Möbel, — 20 April (2 Tag) Pferd, Wagen u, Sattlerwaren, — 4 Febr., 21 April 7 Juli 20 Okt, 8 Dez, (je 2 Tag) Leber, — Im März oder April, ferner im Oktober oder November Pflanzen, u, Samenmarkt, Handgeräthe in Feld- und Gartenbau, — Wöchentl, Hopfenmärkte am Montag von Sept, an, — Wein- (Muster-) Markt im Mai, Sulz a. R, 3 März 5 Juni 3 Sept, 22 Okt, AB, Roß, — 17 Dez, AB, — 26 März 3 Aug, 4 Sept, 23 Okt, 3 Nov, Schaf, — 5 Febr., 1 April 6 Mai 1 Juli 5 Aug, B, — 10 Juni Woll, Sulzbach a. Kocher 28 März 24 Juni 21 Sept AB, Sulzbach a. Murr 16 März 2 Juli AB, — 5 Nov, AB, Flachs, — 15 Mai 10 Sept, B.

T.

Teinang 11 Mai 18 Sept, 18 Nov, AB, — 10 März 20 Okt, B, Thalstingen 4 März 1 Juli 7 Okt, AB, Thalheim (Ost, Hall) 2 Juni 22 Sept, AB, Thieringen 1 Mai 28 Okt, AB, — 14 Juli 10 Sept, B, Tomerdingen 20 April 26 Okt, AB, 20 Juli B, Troffingen 4 März 25 Mai 21 Sept, 4 Nov, AB, Tübingen 28 April AB, 17 Nov, AB, Flachs (R, je 2 Tage), — 10 Febr., 21 Juli B, Tuttingen 10 März 5 Mai 14 Juli 13 Okt, 12 Nov, AB, Schaf, — 23 Dez, AB, — 16 Juni 31 Aug, (je 3 Tag) Woll.

U.

Uhingen 6 April 30 Nov, AB, Roß, Ulm 15 Juni 7 Dez, (je 1 Woche) Wesse, — 23 Jan, 25 Febr., 24 März 16 Juni 17 Nov, (je 2 Tag) Roß, — 2 März 21 Sept, (je 2 Tag) Leber, — 18 Juni (3 Tag) Woll, — Jeden Samstag Korn und in den Monaten Okt, bis Jan, Hopfen, Ullingen 27 März 11 Juni 21 Nov, AB, Unterjettingen 23 Jan, 9 Juli AB, Untermendenbeuren Mitte Aug, bis Mitte Nov, jed, Donnerst, Obst, Untermüntheim 6 April 21 Sept, AB, Unterrheinbach 21 März 10 Juli 15 Sept, AB,

Untersteinheim 25 März AB, Baum und Rebstock, — 17 Sept, AB, Foh und Rühl, Unterurbach (Ost, Schorndorf) 21 Jan, 8 Sept, B, Unterweichach 1 April 14 Okt, AB, (je tags zuvor Holz), Urach 27 Febr., 1 Mai 25 Juli 1 Okt, 5 Nov, AB, Roß, — 10 Dez, AB, 27 Juli 2 Okt, 6 Nov, Schaf, Uttenweiler 3 März 2 Juni 15 Sept, (samt Fohlen) AB, Roß Schw.

V.

Vaihingen a, b, Eng 11 März 13 Mai 15 Juli 16 Sept, 11 Nov, AB, — 15 Jan, 12 Febr., 15 April 10 Juni 12 Aug, 14 Okt, 16 Dez, B, — Jed, Samstag, wenn fest tags zuvor, Schw, Weiberg 22 Jan, 11 März 22 April 12 Aug, AB, — 28 Okt, B.

W.

Wachbach 25 März 29 Juni 2 Nov, R, (je tags hernach B.), Waiblingen 14 April 7 Juli 22 Sept, AB, Flachs, — 4 Febr, B, Flachs, 9 Juni 1 Dez, B, (je tags vor den 3 letzten Märkten Holz), Waldorf (Ost, Tübingen) 20 Febr., 2 Juni 15 Dez, AB, Waldenbuch 18 Febr., 18 Juni 1 Okt, AB, Waldenburg 28 Jan, 24 Aug, 11 Nov, AB, — 25 Mai R, — 14 April 26 Mai B, Waldmöfflingen 2 März 13 Juli 22 Sept, AB, Waldsee 7 April 26 Mai 29 Sept, 17 Nov, R, — 10 März 2 Juni 29 Sept, Roß, — 7 Jan, 4 Febr., 3 März 7 April 5 Mai 2 Juni 7 Juli 4 Aug, 1 Sept, 6 Okt, 3 Nov, 1 Dez, B, — Jeden Dienstag B, Korn, Wangen t. Altdorf 26 Mai 21 Sept, 11 u, 25 Nov, AB, — 2 u, 29 Jan, 5 u, 26 Febr., 4 März 1 u, 29 April 6 u, 27 Mai 8 u, 24 Juni 1 u, 29 Juli 5 u, 26 Aug, 2 u, 30 Sept, 7 u, 26 Okt, 4 u, 25 Nov, 2 u, 30 Dez, B, — Jeden Mittwoch Korn, Wangen (Ost, Gannstätt) 24 Aug, AB, Wäldenbeuren 25 Mai AB, — 13 Febr., 21 Mai, 1 Okt, B, Wasseraltingen 20 Jan, 2 Juni AB, Wehingen 26 Mai 20 Juli 3 Sept, 17 Nov, AB, Welkersheim 24 Febr., 25 März 24 Juni 24 Aug, 28 Okt, 30 Nov, 21 Dez, AB, 16 April B, Jaren, Weil b. Stadt 16 März 20 April 15 Juni 24 Aug, 19 Okt, 21 Dez, AB, Roß Schw, — 20 Jan, 17 Febr., 18 Mai 20 Juli 21 Sept, 16 Nov, B, Roß, Schw, — Jeden Mittwoch Schw, Weil t. Schönbach 27 Febr., 10 Dez, AB, Weilheim a. Lech 21 Jan, 18 Febr., 12 Mai 25 Juli 28 Okt, 1 Dez, AB, Weingarten-Wildorf 13 Mai 24 Juni (je 3 Tag) R, — 17 Febr., 12 März AB, — Jed Freitag, wenn Feiertag am Donnerstag vorher, Wimmthalen, Weinsberg 24 Nov, Weiskach 20 Febr., 4 Juni 3 Nov, AB, — Jeden Donnerstag Milchschw, Weiskein 8 Sept, 25 Nov, AB, Weilheim März (2 Tag) 24 Juni 27 Okt, (2 Tag) Dez, AB, Flachs, Reinwand, — 24 Aug, R, — (25 März Holz), Wendlingen 8 R, AB, Westerkheim 8 Juni 21 Septemb, P Weiskheim 10 März 14 Juli AB, Widde 25 Mai 28 Okt, R, Wiertheim 6 Apr 28 Okt, AB, Roß, Wiesentz 17 Febr., AB, — 1 Juni AB, Roß, — 12 Okt, 25 Nov, AB, Roß Flachs, — 13 April 27 Juli B, Wildb 25 März 24 Aug, 30 Nov, R, Wildb 25 März 1 Mai 21 Sept, AB, — 4 Nov, Dez, AB, Flachs, — 25 Juli B, Willm dingen 25 März 27 Juli 28 September Willshach 7 Jan, 4 März 17 Juni 17 6 AB, Schw, — (1 Mai Holz), — Jeden tag ausgen, 10 Jan, 6 März 19 Jun Sept, Schwein, Wimmenden 12 Feb Mai 9 Sept, 4 Nov, AB, — 4 März 24 12 Aug, 7 Okt, B, — Jeden Donnerstag Winterbach 25 Febr., 10 Nov, AB, terlingen 26 März 24 Sept, AB, schlungen 9 März 24 Juni 11 Nov, Wurzach 6 Febr., 5 März 7 Mai 1 Okt, Nov, AB, — 2 Jan, 2 April 11 Juni 2 Ju 6 Aug, 3 Sept, 3 Dez, B, Würtlingen Okt, B, Wästenroth 9 März 8 Juni Aug, 24 Nov, AB.

Z.

Zaberfeld 26 Mai 27 Okt, AB, Zaitningen 30 April 10 Sept, AB, Zavelheim 17 März AB, Zwielfalten 3 März 19 Mai 9 Sept, 3 Nov, AB, Roß, — Jed, Dienstag Korn u, Wilmthalen.

u. Schw. 2 Dez Jahrm. Außerdem jeden Mittwoch Fruchtmarkt. **Strasbourg** 25 Mai (2) Buchh. 16 Dez (16) Christm. Außerdem jeden Montag Schlachtviehmarkt. **Brumath** 28 Juni R, 30 Aug (2) R, **Hochfelden** 4 März B, 25 Mai Jahrm, 3 Juni B, 2 Sept B, 28 Sept (2) R, 2 Dez B, **Hördt**. Am 1. und 3. Montag jeden Monats Schweinemarkt. **Weisenburg** 27 Febr R, 28 Mai R, 17 Sept R, 17 Dez R. Außerdem alljährlich im Mai und Herbst Ruchtviehmarkt. **Weinheim** 19 Okt R, **Satten** 28 April R, 12 Okt R, **Kauterburg** 26 März (2) R, 19 Mai (2) R, 20 Okt (2) R, **Lembach** 17 Febr R, 25 Mai R, 7 Sept R, 16 Nov R, **Niederrödern** 10 Aug R, **Seiz** 2 März R, 31 Aug R, 16 Nov R. Außerdem jeden Dienstag Ferkelmarkt. **Sulz** u. W. 4 März R, 9 März B, 9 Juni R, 7 Sept B, 9 Sept R, 2 Dez R, **Wörth** 18 Febr R, 19 Mai R, 11 Aug R, 15 Dez R, **Wuchsweller** 3 März R, 2 Juni R, 1 Sept R, 8 Dez R. Außerdem am 1. Mittwoch jeden Monats Viehm. **Detweiler** 9 Aug (2) Messe, **Diemeringen** 6 April R, 29 Juni R, 27 Okt R, 20 Dez R, **Drulingen** 19 Okt R, **Gungweiler** 2 Mai R u. Riegenm. **Herbichheim** 8 Juni R, 3 Nov R, **Jugweiler** 24 März R, 18 Aug R, 17 Nov R, **Löhelstein** 11 Mai R, 5 Okt R, **Maursmünster** 6 Sept (3) Messe, **Neuweiler** 5 Mai R, 27 Okt R, **Pfaffenhofen** 11 März (2) R, 12 Mai (2) R, 14 Juli (2) R, 3 Nov (2) R, **Rehweiler** 1 Mai R, 25 Aug R, **Saarunion** 27 April R, 30 Nov R. Am 1. und 3. Dienstag jeden Monats Viehmarkt. **Sieweller** 25 Mai R, 9 Nov R, **Zabern** 9 Sept (5) R. Außerdem alle 14 Tage Donnerstags Viehmarkt.

Ullrichingen.
Altdorf 8 Jan Ferkel, 22 Jan Ferkel, 12 Febr Ferkel, 26 Febr Ferkel, 11 März Ferkel, 25 März Ferkel, 8 April Ferkel, 22 April Ferkel, 13 Mai Ferkel, 27 Mai Ferkel, 10 Juni Ferkel, 24 Juni Ferkel, 8 Juli Ferkel, 22 Juli Ferkel, 12 Aug Ferkel, 26 Aug Ferkel, 9 Sept Ferkel, 23 Sept Ferkel, 14 Okt Ferkel, 28 Okt Ferkel, 11 Nov Ferkel, 25 Nov Ferkel, 9 Dez Ferkel, 23 Dez Ferkel, **Aumetz** 20 Febr Bk, **Bingen** 24 Febr Bk, 29 Juni Bk, **Bischof** 3 März Bk, 12 Mai Bk, 25 Aug Bk, 27 Okt Bk, **Bolschen** 3 Febr Bk, 4 Mai Bk, 7 Sept Bk, 9 Nov Bk. Am jedem Mittwoch des Jahres Getreidemarkt. Fällt der Mittwoch auf einen gesetzlichen Feiertag, so wird der Markt am vorhergehenden Dienstag abgehalten. **Bufen** 4 Mai Bk, 21 Sept Bk, 22 Okt Bk, **Chateau-Salins** 9 Jan B, 23 Jan Ferkel, 13 Febr B, 27 Febr Ferkel, 12 März B, 26 März Ferkel, 7 April B, 23 April Ferkel, 21 Mai B, 28 Mai Ferkel, 11 Juni B, 21 Juni (3) R, 25 Juni Ferkel, 9 Juli B, 23 Juli Ferkel, 13 Aug B, 27 Aug Ferkel, 1 Sept B, 24 Sept Ferkel, 8 Okt B, 22 Okt Ferkel, 12 Nov B, 26 Nov Ferkel, 10 Dez B, 24 Dez Ferkel. Außerdem an jedem Donnerstag des Jahres Getreidemarkt. Fällt der Markt auf einen Feiertag, so wird der Markt auf den folgenden Tag verlegt. **Delme**. An jedem Mittwoch des Jahres Getreiden. Fällt der Mittwoch auf einen gesetzlichen Feiertag, so fällt der Markt ganz aus. **Diedenhofen** 20 Jan Bk, 17 Febr Bk, 16 März Bk, 20 April Bk, 21 Mai Bk, 15 Juni Bk, 20 Juli Bk, 17 Aug Bk, 14 Sept Bk, 14 Sept (14) Messe, 19 Okt Bk, 16 Nov B, 21 Dez Bk. Außerdem an jedem Samstag des Jahres Getreidemarkt. **Dieuze** 6 Jan B, 20 Jan B, 3 Febr B, 17 Febr B, 2 März B, 16 März B, 13 April R, 20 April B, 4 Mai B, 18 Mai B, 1 Juni B, 15 Juni B, 6 Juli B, 20 Juli B, 3 Aug B, 17 Aug B, 26 Aug (3) Bk, 7 Sept B, 21 Sept B, 5 Okt B, 19 Okt B, 2 Nov B, 16 Nov B, 7 Dez B, 21 Dez B, **Falkenberg** 22 Jan R, 25 Mai R, 21 Sept R. Außerdem an jedem Donnerstag des Jahres Schweinemarkt. Fällt der Donnerstag auf einen christlichen Feiertag, so findet der Markt am vorhergehenden Mittwoch statt. **Fentisch** 7 April B, 2 Okt B, **Forbach** 11 Febr R, 12 Mai R, 11 Aug R, 13 Okt R. Außerdem an jedem Freitage ein Räder- und Schweinemarkt. In der

Gharwooge wird der Markt Donnerstags abgehalten. **Freisdorf** 1 Okt Bk, **Gelmingsen** 26 Mai Bk, **Gorge** 1 Juli Bk, **Großbittersdorf** 26 Febr B, 27 Mai B, 26 Aug B, 25 Nov B, **Groß-Moyeuvre** 6 April R, 3 Aug B, **Güderfich** 27 Juli R, **Hain** 27 April Bk, 31 Aug Bk, **Hilspich** 4 Mai B, **Jouy-aux-Bois** 7 Sept B, **Kattenhofen** 5 Okt (3) Bk, **Königsmauern** 24 Aug B, **Kurzel** 27 April B, 16 Nov B, **Kauterkingen**. Am 2. und 4. Montag jeden Monats ein Ferkelmarkt. Fällt der Markt auf einen gesetzlichen Feiertag, so wird der Markt nicht abgehalten. **Lemberg** 25 Mai R, 6 Okt (2) R, **Lubeln** 13 April B, 6 Juli B, 5 Okt B, **Netz** 5 März Bk, 1-15 Mai (14) M. fe, 29 Okt Bk. Außerdem an jedem Samstag des Jahres Getreidemarkt. Ferner findet am 2. Donnerstag jeden Monats ein Ruchviehmarkt im südöst. Schlachthaus statt. **Mörchingen** 29 Juni Bk. Außerdem am 1. und 3. Mittwoch jeden Monats Schweinemarkt und jeden Mittwoch des Jahres Getreidemarkt. Fällt der Mittwoch auf einen gesetzlichen Feiertag, so findet der Markt am folgenden Tage statt. **Münster** 11 Mai R, 7 Dez R, **Pfalzburg** 9 Aug (4) R, **Püttlingen** 13 Jan B, 9 Jan Schw, 30 Jan Schw, 10 Febr B, 13 Febr Schw, 27 Febr Schw, 9 März B, 12 März Schw, 26 März Schw, 13 April B, 9 April Schw, 30 April Schw, 11 Mai B, 13 Mai Schw, 28 Mai Schw, 8 Juni B, 11 Juni Schw, 25 Juni Schw, 29 Juni R, 13 Juli B, 9 Juli Schw, 30 Juli Schw, 10 Aug B, 13 Aug Schw, 27 Aug Schw, 14 Sept B, 10 Sept Schw, 24 Sept Schw, 12 Okt B, 8 Okt Schw, 29 Okt Schw, 9 Nov B, 12 Nov Schw, 26 Nov Schw, 14 Dez B, 10 Dez Schw, 31 Dez Schw, **Reichersberg** 6 Juli Bk, **Remilly** 10 Febr Bk, 11 Febr B, 14 April B, 9 Juni B, 18 Aug B, 10 Nov B, 8 Dez B, **Rohrbach** 2 Jan B, 6 Febr B, 5 März B, 2 April B, 7 Mai B, 4 Juni B, 24 Juni R, 2 Juli B, 6 Aug B, 3 Sept B, 1 Okt B, 7 Okt R, 5 Nov B, 3 Dez B. Außerdem am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats Getreidemarkt. Fällt der Donnerstag auf einen christlichen oder jüdischen Feiertag so fällt der Getreidemarkt aus. **Rombach** 4 Mai Bk, **Saaralben** 6 April R, 1 Juni Bk, 16 Nov Bk, **Saarburg** 25 Mai R, 6 Sept (3) R. Außerdem Viehmarkt an jedem Dienstag welcher dem Donnerstagsviehmarkt in Zabern vorangeht. **Saargemünd** 8 Jan B, 5 Febr B, 4 März B, 15 März R, 1 April B, 9 Mai B, 3 Juni B, 1 Juli B, 5 Aug B, 2 Sept B, 29 Sept R, 7 Okt B, 4 Nov B, 2 Dez B, 21 Dez B, 21 Dez R. Die Dienstags stattfindenden Getreidemarkte haben keine offizielle Existenz und werden unter der Bezeichnung Fruchtbörsen in einem Cafe abgehalten. **St. Miquan** Gemeinde Dag 15 Juni Bk, **St. Avold** 16 März R, 30 Aug R, **St. Privat** 20 Juli Bk, **St. Quirin** 14 Mai R, **Sierck** 6 Jan B, 7 April Bk, 1 Juni B, 14 Sept Bk, **Verneville** 9 März Bk, 14 Sept B, **Vic** 25 Juli (2) R. An jedem Dienstag vom 3. Dienstag im August ab bis zum letzten Dienstag im Oktober findet Hopfenmarkt statt. **Vigy** 9 März B, **Waldwiese** 12 März B, 2 Juli B.

Regierungs-Bezirk Pfalz.
Aisenz 25 Mai R, 2 Juli Preisjudtvieh, 30 Aug (2) R, 9 Sept Preisjudtvieh, 15 Nov R, **Annweiler** 16 Febr R, 28 Juni R, 30 Aug R, 29 Nov R, **Bergzabern** 22 März (3) R, 9 Aug (3) R, 8 Nov (3) R. Fruchtmarkt an jedem Dienstag und Freitage. **Billigheim** 14 Juni (2) R, 18 Okt (2) R. Schweinemarkt alle 14 Tage am Montage. **Blieskastel** 4 Febr Bk, 9 März R, 7 April Bk, 23 Mai R, 27 Mai Bk, 7 Juli Bk, 7 Sept R, 20 Okt Bk, 3 Nov Bk, 9 Nov R. Wochenmarkt (Viktualien) am Dienstag und Samstag. **Deidesheim** 22 Nov (3) R, **Färkheim** 25 Mai (2) R, 23 Aug (2) R, 27 Sept (3) R, 4 Okt R, **Edenkoben** 15 März (3) R, 9 Aug (3) R, **Frankenthal** 22 März (3) R, 28 Juni (3) R, 29 Nov (3) R, **Germsheim** 25 Mai (2) R, 6 Sept (2) R. Schweinemarkt am

ersten und dritten Donnerstage jedes Monats Viehmarkt am zweiten und vierten Dienstage jedes Monats, wenn Feiertag, Tags vorher. **Grünstadt** 23 Febr (2) R, 26 Juli (2) R, 25 Okt (2) R, 6 Dez (2) R, **Homburg** 4 Okt (2) R. (Fruchtmarkt + Mittwoch). **Kaiserslautern** 17 März Bk, 17 Mai (3) R, 20 Okt Bk, 17 Nov (3) R, **Wittalinen**. + Dienstaq. **Randel** 8 März (2) R, 17 Mai (2) R, 25 Okt (2) R. Schweinem alle 14 Tage am Dienstag, wenn Feiertag, am nächsten Montag. **Rufel** 28 Jan R, 18 Febr R, 17 März R, 26 Mai R, 18 Aug Preisjudtvieh, 1 Sept R, 22 Sept Preisjudtvieh, 8 Dez R. Rind- und Schwein am zweiten und vierten Dienstage jedes Monats (im Aug am 1. und 3. Dienstag, im Sept am 1. und 4. Dienstag). Im Okt und Nov bedeutende Gemüse (Weikraut) u. Karoffeln. (Wochen + Freitag). **Randau** 3 Mai, 13 Sept (3) R. Viehm alle 14 Tage am Dienstag. Wochen: Dienstag, Donnerstag, Samstag. **Kautercken** 27 April R, 9 Aug (2) R, 26 Okt R. Viehm am 4. Montage im Jan, Febr, Mai, Juni, Juli; am 2. Montage im Aug und Dez; am 2. und 4. Montage im März April, Sept, Okt und Nov, dann am 2. Mittwoch im Mai und am Dienstag vor Weihnachten, wenn christl. oder jüdischer Feiertag, am Dienstag. **Ludwigshafen** 26 April (2) R, 13 Sept (2) R, **Neustadt a. S.** 5 Juli (2) R in Wizingen, 6 Sept (2) R, 15 Dez (3) R. Viehm alle 14 Tage am Dienstag. **Odenbach**. Rindvieh, Schaaf und Schweinem am 2. Mittwoch im März bis Juli, Sept bis Nov und am 3. Montage im Aug, eventuell am nächsten Tage. **Pirmasens** 5 Mai (2) R, 1 Sept (2) R. Wochen jeden Dienstaq, Donnerstags u. Samstag. **Quirnbach** 19 Febr B, 18 März B, 25 Aug Bk. (Preisjudtvieh der Glarace), 18 Nov Bk. Viehm am 1. und 3. Mittwoch jedes Monats (statt 19. Aug am 25. Aug). **Rodenhausen** 3 Mai R, 4 Okt R. Viehm am 1. Donnerstage jedes Monats, event. am nächsten Donnerstage. **Speyer** 10 Mai (8) R, 1 Nov (3) R. (+ Dienstag, event. Montag). **Wollstein** 16 Febr R, 17 Febr B, 10 Mai R, 11 Mai B, 20 Aug B, 10 Sept B, 28 Okt B, 12 Nov B, **Zweibrücken** 19 März R, 12 Mai R, 21 Juli R, 6 Okt R, 30 Nov R. Viehm am 1. und 3. Donnerstage jedes Monats; Pferdemarkt nach dem Herbstrennen.

Regierungs-Bezirk Unterfranken.
Neustadt 26 Jan R, 3 Mai R, 21 Juni, 30 Aug R, 25 Okt R. Vieh- und Schwein am Donnerstage event. Freitage. **Waldsassen** 2 März (4) R, 29 Juni (4) R, 7 Dez (4) R. Viehm am 1. und 3. Donnerstage jedes Monats; wenn Feiertag, am folgenden Tage. **Aub** 26 Jan R, 6 April R, 25 Mai R, 5 Juli R, 9 Aug R, 13 Sept R, 25 Okt R, 24 Dez R. Schweinem an jedem Donnerstage; Viehm werden eigens bestimmt. **Wilschshausen** a. d. Rhön 2 Febr R, 19 März R, 24 April R, 17 Mai R, 23 Juni R, 15 Aug R, 29 Sept R, 2 Nov R, 8 Dez R. Vieh- und Schweinem vom Febr bis Nov je am Mittwoch der auf den 1. Neustädter Viehm folgenden Woche, im Aug nach dem 2. Augustviehm in Neustadt, event. am Freitage, wenn jener am Donnerstage abgehalten wird. **Wüdnau** 7 April R, 26 Mai R, 19 Juli R, 15 Nov R, 29 Nov R, 27 Dez R, **Ebern** 5 Jan R, 15 März R, 10 Mai R, 12 Juli R, 23 Aug R, 20 Sept R, 22 Nov R. Die Viehm werden alljährlich besonders bekannt gemacht. **Gittmann** 9 Febr R, 22 März R, 17 Mai R, 14 Juni R, 20 Dez R, 26 Juli R, 13 Sept R, 25 Okt R, 20 Dez R. **Guerdorf** 25 März R, 25 Mai R, 16 Aug R, 25 Okt R, 21 Dez R. Viehm an jedem Dienstag vor den Schweinlurter Viehm. **Hildungen** 6 Jan R, 9 Febr R, 30 März R, 1 April B, 23 April R, 24 April B, 24 Juni R, 25 Juni B, 10 Aug R, 11 Aug B, 11 Aug B, 8 Sept R, 9 Sept B, 5 Okt R, 5 Okt B, 5 Okt B, 20 Dez R. Rind- und Schwein am 2. und 4.

Montage im Jan, Febr, März und Dez, sowie am 2. Montage im April und Mai; wenn Feiertag am Dienstag. **Gerolshofen** 1 März R, 2 März Schw, 6 April R, 7 April Schw, 26 Mai R Schw, 29 Juni R, 30 Juni Schw, 24 Aug R Schw, 29 Sept R Schw, 13 Dez R, 14 Dez + om. Weitere Schweinem an Donnerstage event, Mittwoch. **Hammelsburg** 17 März R, 5 Mai R, 7 Juli R, 25 Aug R, 29 Sept R, 5 Nov R, 22 Dez R. Viehm alle 14 Tage, am 1. Mittwoch des Jahres beginnend. **Hahsfurt** 28 Jan R, 17 März R, 5 Mai R, 8 Juni R Pflanzen, 4 Aug R, 17 Aug Zuchtstiere, 28 Sept R, 10 Nov R, 14 Dez R. Viehm alle 14 Tage am Donnerstage vor dem Schweinfurter Viehm. Wochen- und Schweinem an Dienstage und Freitage, wenn Feiertag, Tags vorher. **Hohheim** 17 Febr R, 16 März R, 7 April R, 4 Mai R, 2 Juni R, 8 Juli R, 18 Aug R, 22 Sept R, 9 Nov R, 15 Dez R. Vieh, Schweine- und Wirttualien alle 14 Tage am Dienstage, wenn Feiertag, am Montage. **Karstadt** 7 April R, 24 Juni R, 26 Juli R, 13 Sept R, 18 Okt R, 6 Dez R. Vieh- und Schweinem alle 14 Tage am Dienstage, wenn Feiertag, Tags vorher. **Schafm** am Montage vor dem 1. Viehm im Juli bis Nov. **Wad Riffingen** 19 März R, 1 Mai R, 15 Juni R, 25 Juli R, 21 Sept R, 4 Nov R, 23 Dez R. Schweinem mit dem 1. Montag im Jahre beginnend, von 14 zu 14 Tagen, wenn Feiertag, am Dienstage. **Rhingen** 23 Febr R, 6 April R, 25 Mai R, 29 Juni R, 20 Sept R, 15 Nov R Schw an jedem Donnerstage, event. Freitage, Preisviehm im April und Sept. **Reinlaugheim** 17 Mai R, 19 Juli R, 6 Sept R. Bedeutende Viehm am Montage vor dem Schweinfurter Viehm. **Königshofen** 7 Jan Kopfen, 14 Jan Tauben, 20 Jan R, 11 Febr Tauben, 25 Febr R, 10 März R, 19 März R, 23 März Schw, 25 April R, 25 Mai R, 24 Juni R, 13 Juli R, 26 Juli R, 20 Aug Zuchtvieh, 24 Aug Schw 6 Sept R, 10 Schw, 6 Okt Hopfen, 13 Okt R, 20 Okt R, 21 Nov R, 7 Dez Schw, 21 Dez R, Rindvieh- und Schweinem am 1. Donnerstage jedes Monats, wenn Feiertag, am folgenden Dienstage. Schweinem am 3. Dienstage jedes Monats. (+ Dienstag, event. Donnerstage.) **Bohr** 8 März R, 10 Mai R, 19 Juli R, 6 Sept R, 17 Okt Flach, 18 Okt R, 28 Nov Flach, 29 Nov R. Viehm alle 14 Tage

am Donnerstage nach dem Viehm in Zeitloß, wenn Feiertag, am Mittwoch. **Mellrichstadt** 13 Jan R, 20 Jan Schw Schw, 16 Febr R, 17 Febr R, 4 März Saatfrucht, 15 März R, 16 März R, 14 April R, 20 April Schw Schw, 27 April Zuchtbulen, 10 Mai R, 11 Mai R, 31 Mai R, 8 Juni R, 12 Juli R, 13 Juli R, 9 Aug R, 10 Aug Schw Schw, 2 Sept Saatfrucht, 7 Sept Schw Schw, 10 Sept R, 27 Sept R, 28 Sept R, 19 Okt Schw Schw, 25 Okt R, 26 Okt R, 16 Nov Schw Schw, 24 Nov R, 20 Dez R, 21 Dez Schw Schw. (+ Mittwoch.) **Männerstadt** 1 Jan R, 2 Jan Schranren- u. Viehm, 16 Jan Schranren- u. Viehm, 30 Jan Schranren- u. Viehm, 13 Febr Schranren- u. Viehm, 25 Febr R, 27 Febr Schranren- u. Viehm, 12 März Schranren- u. Viehm, 22 März R, 26 März Schranren- u. Viehm, 6 April R, 9 April Schranren- u. Viehm, 23 April Schranren- u. Viehm, 26 April R, 7 Mai Schranren- u. Viehm, 21 Mai Schranren- u. Viehm, 25 Mai R, 5 Juni Schranren- u. Viehm, 18 Juni Schranren- u. Viehm, 29 Juni R, 2 Juli Schranren- u. Viehm, 16 Juli Schranren- u. Viehm, 2 Aug R, 13 Aug Schranren- u. Viehm, 27 Aug Schranren- u. Viehm, 28 Aug R, 10 Sept Schranren- u. Viehm, 14 Sept Schw Schw, 21 Sept Schranren- u. Viehm, 29 Sept R, 1 Okt Schw Schw, 6 Okt Schranren- u. Viehm, 22 Okt Schranren- u. Viehm, 2 Nov R, 5 Nov Schranren- u. Viehm, 19 Nov Schranren- u. Viehm, 30 Nov R, 3 Dez Schranren- u. Viehm, 17 Dez Schranren- u. Viehm, 31 Dez Schranren- u. Viehm. **Neustadt** 27 Jan R Tauben, 10 März R Tauben, 1 Mai R, 1 Juni R, 24 Juni R, 22 Juli R, 24 Aug R Tauben, 25 Aug Zuchtbulen, 26 Aug Schw, 21 Sept R Tauben, 14 Okt R, 11 Nov R. Vieh- u. Schweinem alle 14 Tage am Dienstage nach dem Schweinfurter Viehm, wenn Feiertag, am Donnerstage. Saatfrucht im März und Sept mit Schranne. An den vom Sept ab fallenden Viehm u. Schranrenmetagen werden sechs Obstmärkte abgehalten. (+ Dienstag mit Wirttualien.) **Dahlfurt** 5 Jan R, 10 März R, 7 April R, 26 April R, 12 Mai R, 12 Juli R, 14 Juli R, 22 Sept R, 27 Sept R, 10 Nov R. Schweinemarkt an jedem Dienstage event. Mittwoch. **Prichsenstadt** 26 Jan R, 23 Febr R, 22 März R, 26 April R, 21 Juni

R, 23 Aug R, 25 Okt R, 29 Nov R, 20 Dez R, **Röttlingen** 20 Jan R, 16 Febr R, 17 Febr R, 16 März R, 19 April R, 21 Juni R, 13 Sept R, 16 Nov R, 22 Nov R, 21 Dez R, 26 Dez R. **Schweinfurt** 6 Jan R, 8 Jan R, 22 Jan R, 28 Jan Schw, 5 Febr R, 12 Febr R, 19 Febr R, 25 Febr Schw, 26 Febr Zuchtbulen u. Zuchtvieh, 4 März R, 11 März R, 18 März R, 24 März Schw, 1 April R, 15 April R, 28 April Schw, 29 April R, 6 Mai R, 13 Mai R, 26 Mai Schw, 27 Mai R, 3 Juni (5) R, 3 Juni R, 10 Juni R, 15 Juni R, 17 Juni R, 29 Juni R, 30 Juni Schw, 1 Juli R, 15 Juli R, 22 Juli R, 28 Juli Schw, 5 Aug R, 12 Aug Zucht und Zucht, 19 Aug R, 25 Aug Schw, 2 Sept R, 16 Sept R, 29 Sept Schw, 1 Okt R, 14 Okt R, 27 Okt Schw, 28 Okt R, 11 Nov R, 24 Nov Schw 25 Nov R, 9 Dez R, 22 Dez Schw, 23 Dez R. Mit den Rindviehm sind Pferdchen verbunden. Getreide, Wirttualien- und Schweinem an jedem Mittwoch (Hauptm) und Samstag, bei Feiertagen Tags vorher. Besondere Obst (Zafel- und Kelterobst) in den Herbstmonaten an jedem Mittwoch. **Volta** 19 März R, 3 Mai R, 26 Juli R, 8 Sept R, 11 Nov R, 24 Dez R, 31 Dez R. Schweinem am Dienstage. **Wiesen** 7 April R, 21 Mai R, 25 Juni R, 9 Juli R, 27 Juli R, 28 Juli R, 18 Aug R, 3 Sept R, 10 Sept R, 1 Okt R, 15 Okt R, 28 Okt R. **Wärzburg** 7 Jan R, 14 Jan Schw, 21 Jan R, 4 Febr R, 11 Febr Schw, 18 Febr R, 3 März R, 9 März (14) Ostermesse, 10 März Schw Zucht-Prämierung, 17 März R, 31 März R, 14 April R, 21 April Schw, 28 April R, 12 Mai R, 19 Mai Schw, 26 Mai R, 9 Juni R, 16 Juni R, 23 Juni Schw, 7 Juli R, 9 Juli (14) Ailianmesse 14 Juli Schw, 15 Juli (3) R, 21 Juli R, 28 Juli Zucht-Prämierung, 4 Aug R, 11 Aug Schw, 18 Aug Schw, 1 Sept R, 9 Sept Schw, 15 Sept R, 6 Okt R, 13 Okt R, 20 Okt Schw, 27 Okt R, 2 Nov Ailerteilgenmesse, 10 Nov R, 17 Nov Schw, 24 Nov R, 10 Dez R, 15 Dez Schw, 22 Dez R. Wochenmärkte täglich, mit Ausnahme cer Sonn- und Feiertage. Jung- u. Zucht- schw an jedem Samstag; fällt auf diesen Tag ein Feiertag, Tags vorher. **Zeitloß** 15 März R, 3 Mai R, 5 Juli R, 23 Aug R, 15 Nov R, 13 Dez R. Vieh- und Schweinemärkte alle 14 Tage am Dienstage, event. Donnerstagen.

Trunksucht

heilbar durch das in zahlreichen Fällen mit glänzendem Erfolg angewandte **Antibetin**. — Unzählige Dankschreiben Geseifter werden auf Wunsch kostenfrei zur Einsicht überfandt. — Kann, da geschmacklos, dem Trunksüchtigen auch ohne dessen Vorwissen beigebracht werden. — 1 Dose 8 Mk. = 10 Frs., gegen Vorhereinsendung des Betrages franco nach allen Ländern. Zu beziehen: **Adler-Apotheke, Lugos, No. 618, Banat, Oest.-Ung.** — Hauptdepot für Deutschland: **Engel-Apotheke, Leipzig No. 19.**

Ihr an Frau Fichtel gesandtes Antibetin für Trunksucht hatte eine gute Wirkung erzielt, besten Dank.
Josef Schmidt, Freilassung.
 Diese Dose Antibetin hat mir geholfen, besten Dank. **J. Kaiser Schmidnig.**
 Erluche noch eine Dose Antibetin zu senden, da die erhaltene schon prachtvoll hilft. **Valentin Schönbauer, Perchtoldsdorf.**
 Das Antibetin hat außerordentlich gut gewirkt. **H. Konrad Kustischer, Postrow, Unterfeiermark.**
 Ich ersuche Sie höflich, mir abermals eine Dose Antibetin per Nachnahme zu senden; dieses Mittel ist ein wirklicher Gottesengel. **Achtungsvoll**
Simon Widlak, Broos.
 Nachdem ich mit der ersten Dose Antibetin guten Erfolg erzielt, bitte ich noch eine Flasche zu senden. **Georg Pelger, Vermessungs-Ingenieur, Rothberg bei Herrmannstadt.**

Ueber die Wirkung der mir zugefandten Dose Antibetin spreche ich hiermit meine vollkommenste Zufriedenheit aus.
Michael Jung, Rektor, Vermes.
 Bitte noch für einen guten Freund eine Dose Antibetin, mein anderer Freund bedankt sich hundert- und tausendmal für das Mittel, welches ihn von dieser gottlosen Krankheit geheilt hat.
Augustin Kaiser, India.
 Ich habe Ihr Antibetin einem an Trunksucht Leidenden zufommen lassen, es hat bis eht große Wirkung gehabt.
Philipp Junger, Johanneseid.
 Erluche noch eine Dose Antibetin, die Wirkung war prachtvoll.
Andreas Thury, Großwardein.

■ Nur echt, wenn mit der Schutzmarke der Adler-Apotheke versehen ■



Für nur **5 1/2 Mark**
 per Stück verende per Nachnahme von meinen allseitig anerkannt besten, ganz neu eingeführten **Concert-Zieh-Harmonikas „Süderland“** mit Zudrig leichtspielend aufsehenerregender Musik, 10 Tasten, 2 Rassen, 2 Register, 2 doppelbalgiger Stahledenbalg, 35 cm. große Pracht-Instrumente. Verpackungskiste kostet nichts. Selbstlernschule umsonst. Porto 80 Pfg. Preisliste gratis und franco. Man bestellt am besten direkt beim ältesten und größten Geschäft dieser Art bei **Heinrich Suhr** in Neuenrade i. W.

Rheumatismus
 und
Asthma.
 Seit 20 Jahren litt ich an dieser Krankheit so daß ich oft wochenlang das Bett nicht verlassen konnte, ich bin jetzt von diesem Uebel durch ein australisches Mittel (kein Geheimmittel) befreit und lasse es meinen leidenden Mitmenschen gerne zutommen.
 Auskunft gebe ich über dieses Mittel jeder mann umsonst und postfrei.
Rlingenthal i. Sachsen.
Ernst Hess.

**Ärtestes bewährtestes, reellstes und billigstes Universal-, Haus- und Heilmittel
gegen fast alle Leiden, innerlich und äußerlich.**

**Fabrik chemisch-pharmaceutischer Präparate
A Thierry & Co., Pregrada-Leipzig.**

Allein echter englischer Wunderbalsam.



Behördlich registriert.

Dieser Balsam dient innerlich und äußerlich.
Er ist 1. ein unerreicht wirksames Heilmittel bei allen Krankheiten der Lunge und der Brust, hindert den Katarrh und stillt den Auswurf, benimmt den schmerzhaften Husten und heilt selbst veraltete solche Leiden. 2. Wirkt vortreflich bei Halsentzündung, Heiserkeit und allen Krankheiten des Halses und der Athmungsorgane. 3. Vertreibt jedes Fieber gründlich. 4. Heilt überraschend alle Krankheiten der Leber, des Magens und der Gedärme, besonders Magenkrampf, Kolik und Reizen im Leibe. 5. Benimmt den Schmerz und heilt die goldene Ader und Hämorrhoiden. 6. Wirkt gelinde abführend und blutreinigend, reinigt die Nieren, benimmt die Hypochondrie und Melancholie und kühlt den Appetit und die Verdauung. 7. Dient vortreflich bei Zahnschmerzen, kranken Zähnen, Mundfäule und allen Zahn- und Mundkrankheiten und benimmt das Aufstoßen und den üblen Geruch von Mund und Magen. 8. Ist ein gutes Mittel gegen Wärmern, Handwurm und bei Epilepsie oder hinfällender Krankheit. 9. Dient äußerlich als wunderbares Heilmittel für alte Wunden, frische und alte, Narben, Rothlauf, Hühneraugen, Fisteln, Warzen, Brandwunden, erfrorene Glieder, Krätze, Räude, Ausschläge, aufgesprungene Hände etc. und benimmt Hautschmerz, Sonnen, Reizen, Gicht, Ohrenschmerz etc., worüber die ausführliche Gebrauchsanweisung klare Auskunft gibt. 10. Ist überhaupt ein sowohl innerlich als äußerlich mit unzweifelhaftem Erfolge anzuwendendes Hausmittel, welches reell, billig und ganz unschädlich ist, und in keiner Familie, besonders zur Zeit von Epidemien, Cholera und Influenza, als erste Hilfe fehlen soll.

Eine einzige Probe wird mehr beschreiben und überzeugen als diese Bekanntmachung. Echtheit und Unverfälscht ist dieser Balsam nur dann, wenn jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapselferschlössen ist, in welche unsere Firma **Adolf Thierry, Apotheke zum Schutzengel in Pregrada**, eingepreßt ist, wenn jedes Fläschchen mit einer rothen Etiquette versehen und in eine webrauchs-Anweisung eingewickelt ist, auf welcher sich die ganz gleiche Schutzmarke mit demselben Text wie oben befindet. Alle anderen, nicht mit dieser Kapselferschlössen, und anders ausgestatteten Balsame sind Fälschungen und werthlose Nachahmungen und enthalten verbotene und schädliche Stoffe, wie „Aloe“ u. dgl.; man weise daher jeden solchen Balsam zurück. Fälscher und Nachahmer meines allein echten Balsams werden von mir auf Grund des Marken-Schutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt, ebenso alle Wiederverkäufer von Fälschungen. Das Sachverständigen-Attest der Hohen Kgl. Landesregierung (H 5782 B 6108) besagt laut analytischen Befundes, daß mein Präparat feinerlei verbotene oder der Gesundheit schädliche Stoffe enthält.

Es kosten franco jeder Poststation Deutschlands sammt Kiste: ein Duzend (12) kleine Flaschen 4 Mark, oder ein halbes Duzend (6) Doppelflaschen 4 Mark. Versendung nur gegen Vorausbezahlung (Anweisung) oder Nachnahme des Betrages. Weniger als 12 kleine oder 6 Doppelflaschen werden nicht versandt.



Schutz-Mark

Anerkannt beste und wirkungsvollste HeilSalbe, welche in keiner Familie fehlen darf.

Kraft und Wirkung der echt englischen Wundersalbe.

Englische Wundersalbe, (mit dieser Salbe wurde ein 14 Jahre alter für unheilbar gehaltener Beinbruch vollkommen geheilt) ein bei den Schwersten, auch den ältesten Schäden der leidenden Menschheit mit den größten Erfolgen angewendetes Mittel, welches in der Heilung der Wunden, sowie in der Linderung der Schmerzen unerreicht ist, besteht in der Hauptsache aus der Concentration der der rothen Rose „rosa centifolia“ innewohnenden wunderbaren Naturheilskraft in Verbindung mit anderen, ihrer günstigen Heilwirkung wegen rühmlichst bekannten Substanzen.

Englische Wundersalbe findet Anwendung: Bei böser Brust der Wöchnerinnen, Stockung des Milchabflusses, Brustverhärtung, Rothlauf, bei allerhand anderen Schäden, offenen Füssen oder Weinen, Wunden, Salzfuss, geschwollenen Füssen, selbst bei Hieb-, Stich-, Schuß-, Schnitt- und Quetschwunden; zur Herausziehung aller Fremdkörper, als Glas, Holzsplitter, Sand, Schrote, Dornen etc.; bei allen Geschwüren, Geschwüsten, Carbunkeln, Neubildungen, Krebs; bei Fingerwurm oder Tadel, Nagelgeschwüren, Blasen, wundgegangenen Füssen, Brandwunden aller Art, erfrorenen Gliedern, bei Durchliegen der Kranken, Geschwulst am Halse, bei Blutschwären, Ohrenlaufen und Mundfein der Kinder etc. **Verzehn Jahre alte, als unheilbar erklärte offene Wunde wurde mit der Salbe geheilt.** (Ämtliches Attest.)

Die engl. Wundersalbe wird je älter, je vorzüglicher in der Wirkung.

Es ist zu empfehlen, vor diesem einzig dastehenden, antiseptisch wirkenden Präparatmittel stets Vorrath im Hause und in der Familie zu haben. Weniger als zwei Dosen werden nicht versandt, die Versendung erfolgt ausschließlich nur gegen Vorausbezahlung (Postanweisung) oder Nachnahme des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbrief und Verpackung **zwei Tiegel 3 Mark** bei separater Versendung. Wird die Wundersalbe mit dem Balsam zusammenbestellt, so kostet jeder Tiegel nur 1 Mark.

Zahlreiche Atteste zur Verfügung.

Wir warnen vor dem Ankauf wirkungsloser Fälschungen und bitten genau zu beachten, daß in jeden Tiegel die obige behördlich registrierte Schutzmarke und die Firma **Schutzengel-Apotheke, A. Thierry & Co. in Pregrada-Leipzig** eingebraunt sein muß.

Jeder Tiegel muß in eine solche ganz gleiche Gebrauchsanweisung mit dieser Schutzmarke eingewickelt sein. Fälscher und Nachahmer unserer allein echten englischen Wundersalbe werden von uns auf Grund des Markenschutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt, ebenso die Wiederverkäufer von Fälschungen.

Alleinige Bezugsquelle für ganz Deutschland ist die **Fabrik pharmaceutisch-galenischer Präparate von A. Thierry & Co. in Leipzig**, wohin alle Bestellungen zu adressiren sind.

Beide Präparate sind in allen Apotheken zu bekommen. General-Depot für Deutschland: Dr. M. Thiers, Engelpotheko in Leipzig.

Statt Eisen Statt Leberthran

wird

Dr. med. Hommel's Haematogen

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwachheitszuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzschwäche, Nervenschwäche, (Neurasthenie), Lungenleiden, geistiger und körperlicher Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkrankheiten, Reconaleszens (Influenza etc.) — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Mangan-Gehalt des Blutes stets vermindert ist —, ferner bei Rhachitis, (sog. englische Krankheit, Knochenerweichung), Scrophulose (sog. unreines Blut, Drüsen-Aufschwellungen u. Entzündungen) — Leiden, bei denen außerdem noch die Blutsalze stark reduziert sind

mit großem Erfolg angewandt.

Sehr angenehmer Geschmack. Mächtig appetitanregend. Vorzüglich wirksam bei Lungenerkrankungen als Kräftigungskur.
Dr. Hommel's Haematogen ist konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. Nr. 81391) in seiner leichtverdaulichsten, flüssigen Form. Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Mangan-Salzverbindung der Nahrungsmittel, also ein Spezialmittel gegen irgend eine bestimmte Krankheit, sondern eine aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für kränkliche und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken ständig genommen werden kann.

Die außerordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind, beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Blutsalzen automatisch zu regulieren resp. zur Norm zu ergänzen.

Von der größten Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im Kindesalter und in den höheren Lebensjahren. In ersterem, weil fehlerhafte Blutzusammensetzung in der Entwicklungsperiode von entscheidendem Einfluß für das ganze Leben ist, — in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe erschlaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist.

Wir geben nachstehend einige ärztliche Gutachten wieder:

Herr Dr. med. Rosenfeld in Berlin schreibt: „Bei einem sehr herabgekommenen Patienten, der lange Zeit verschiedene Eisenpräparate ohne irgend welche Besserung angewandt, habe ich Ihr Haematogen mit so gutem Erfolge gebraucht, daß nach der ersten Flasche der Appetit, welcher ganz darniederlag, und der Kräftezustand sich merklich besserten, namentlich hob der Kranke den angenehmen Geschmack des Präparates sehr hervor. Nach der 2. Flasche waren die Kräfte bereits so weit gehoben, daß er seinem Berufe, dem er sich seit langer Zeit hatte entziehen müssen, wieder vorzuehen konnte.“

Herr Dr. med. Kuipers in Mannheim: „Die Wirkung von Dr. Hommel's Haematogen ist einfach eklatant. Schon nach Verbrauch einer Flasche ist Appetit, Stuhlgang und das sonstige Befinden so zufriedenstellend, wie es seit circa 3 Jahren nicht der Fall war. Alle vorher angewandten Eisenpräparate haben bei diesem Falle stets gescheitert und bin ich glücklich, hier endlich in Haematogen ein Mittel gefunden zu haben, welches Heilung verspricht.“

Herr Sanitätsrat Dr. med. Nicolai in Greußen (Thüringen): „Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß Ihr Haematogen speziell bei Lungenschwindsüchtigen von ausgezeichnetem und überraschendem Erfolge war. Ich werde es gerne empfehlen, da die Empfehlung aus meiner vollen Ueberzeugung stammt.“

Herr Dr. med. Böth in Dinglingen-Sahr: „Mit Dr. Hommel's Haematogen hatte ich bei Kindern, die an chron. Bronchialkatarrh, an Bronchialdrüsenanschwellung, an Rhachitis und an sonstigen, eine Anämie bedingenden Krankheiten litten — mit Vergnügen schreibe ich es Ihnen — ausnahmslos die besten Erfolge. Wiederholt eignete es sich, daß man mir, als ich meine Patienten nach 8—14 Tagen wieder besuchte, gleich an der Thüre zurief: „Aber Herr Doktor, was haben Sie uns da ein ausgezeichnetes Mittel gegeben.“ — Die frische Farbe, die gefüllten Waden, das entschieden gehobene Allgemeinbefinden und vor allem — der enorm gewordene Appetit ließen mich dann erkennen, daß es sich nicht um eine scheinbare, sondern um tatsächliche Besserung handelte.“

Herr Dr. med. Merten in Berlin: „Ihr Haematogen hat in einem Falle von hartnäckiger Rhachitis bei einem 2jährigen Kinde vortrefflich gewirkt. Das Kind, welches vordem nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen und sein Schwachheitszustand besserte sich während des Gebrauches der 2. Flasche zusehends.“

Herr Oberarzt a. D. Dr. med. Tischendorf in Dresden: „Ich kann Ihnen mitteilen, daß Dr. Hommel's Haematogen bei einem 10jährigen Lehrling, der blutarm und im höchsten Grade nervös war, dessen Appetit ganz darniederlag, von ausgezeichneter Wirkung gewesen ist und werde ich nicht ermangeln, dieses treffliche Mittel in allen geeigneten Fällen anzuwenden und zu empfehlen.“

Herr Dr. med. Meyer in Kottenburg a. S.: „Dr. Hommel's Haematogen wandte ich bei einer jungen Dame an, die seit mehreren Monaten an allen gewohnten Mitteln trostlos hochgradiger Bleichsucht litt. Der Erfolg war ein geradezu ungewöhnlicher. Alle Beschwerden schwanden in kurzer Zeit, die junge Dame bekam ein blühendes Aussehen und konnte als vollkommen geheilt betrachtet werden. Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet u. d. werde bei Bleichsucht jetzt nur noch Ihr Präparat anwenden.“

Ueber Dr. Hommel's Haematogen äußern sich außerdem auf's Wärmste empfehlend u. s.:

Herr Professor Dr. Hennig in Leipzig; Herr Geheimrat Professor Dr. Victor Weber in Heidelberg; Herr Professor Dr. Goldziel, r. Gehelzt des Elisabethen-Spitals in Budapest; Herr Privatdozent Dr. Zörgler in Innsbruck; Herr Dr. Newy, Redakteur des „Medico“ in Berlin; Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Klein in Berlin; Herr Professor Dr. Weber, Direktor der Universitäts-Klinik in Halle a. S.; Herr Dr. J. Schmidt, Sanitätsrat, Gehelzt des Bürger-Hospitals in Frankfurt a. M.; Herr Dr. Arno Krüge, Redakteur der „Mergl. Rundschau“ in München; Herr Stabsarzt Dr. Klein in Biedenthal; Herr Stabsarzt Dr. Bang in Rempten; Herr Oberstabsarzt Dr. Baumbach in Ulm; Herr Sanitätsrat Dr. Küders in Edeinförde; Herr Geheim. Sanitätsrat Dr. Jaschtowik in Berlin; Herr Krankenhausdirektor Dr. Stiff in Leipzig; Herr Sanitätsrat Dr. Friedrich in Kadegast; Herr Dr. Albanus, Direktor des Sanatoriums für Nervenleidende in Wlantenburg a. Harz; Herr Dr. Strahler, Geheim. Medizinalrat in Berlin; Herr Dr. Bloch, Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten in Zürich; Herr Stabsarzt a. D. Dr. Pfirich in München; Herr Dr. Hessel, dirig. Arzt am Diakonissen-Krankenhaus in Bad Kreuznach; Herr Geheimrat Dr. Göhr in Bad Rissingen; Herr Oberstabsarzt Dr. A. Ruff in Möhringen; Herr Sanitätsrat Dr. Rosenthal in Wittenberg; Herr Stabsarzt Dr. Giet in Adin; Herr Stabsarzt a. D. Dr. Wingenbach, Wabedirektor in Thale a. Harz; Herr Sanitätsrat Dr. Häring in Ballenstedt; Herr Oberstabsarzt Dr. Wollenberg in Königsberg i. Pr. u. s.

Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.— In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— öw. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich, direkter Versandt durch uns (bei 2 Flaschen Porto und Verpackung frei) innerhalb Deutschland. Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Nicolay & Co., chem.-pharmac. Laborat., Hanau a. M.

Die erste Hilfe im Hause



bei Erkrankungen von Angehörigen fällt wohl am ehesten **der Hausfrau** zu. Sie ist es, deren forschendes Auge die ersten Anzeichen von Unwohlsein bei den Ihrigen entdeckt, und die sogleich bemerkt ist, durch passende Behandlung einer ersten Erkrankung vorzubehalten.

Sie weiß daher auch am besten den Wert von Hausmitteln zu schätzen, die, wie der Anker-Pain-Expeller, namentlich bei Erkältungs-

krankheiten mit Erfolg angewendet werden können. Darum ist er auch bei tausend und aber tausend Hausfrauen das beliebteste und am meisten gebrauchte Hausmittel geworden. Ihr praktischer Sinn hat sehr bald erkannt, daß es nicht bloß besser, sondern auch wesentlich billiger ist, wenn man durch die sofortige Anwendung eines erprobten Hausmittels ersten Erkrankungen vorbeugen kann. Gerade, sie die „geborenen Krankenpflegerinnen“, wie sie genannt worden sind, die Frauen und Mütter — haben es ja so vielfach im eigenen Hause erfahren, wie oft eine einzige oder ein paar Einreibungen mit Pain-Expeller genügt, um die Gefahr zum Stillstand zu bringen und das drohende Uebel im Entstehen zu beseitigen.

Ebenso aber wie als Vorbeugungsmittel, hat sich der Anker-Pain-Expeller auch als Heilmittel bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen, Hüftweh, Zahnweh, Brust- und Rücken-schmerzen vortrefflich bewährt. Selbst alte, eingewurzelte Leiden sind durch fortgesetzte Pain-Expeller-Einreibungen in kurzer Zeit gebessert und häufig dauernd geheilt worden. Wie viele Kranke, die durch ein neues, überraschend angepriesenes Mittel wohl noch bessere Erfolge zu erzielen wählten, sind immer wieder zu dem altbewährten Pain-Expeller zurückgekehrt, indem sie sich nach eigener Erfahrung und Ueberzeugung sagen mußten:

Es geht doch nichts über'n Pain-Expeller!

In allen Weltteilen ist dies volkstümliche Mittel verbreitet, selbst nach den entferntesten Gegenden Afrikas ist es durch deutsche Missionäre gelangt, und zahlreiche Nachbestellungen beweisen, daß es auch in den überseeischen Ländern gute Dienste leistet. Nicht einer übertriebenen Anrühmung in Zeitungen verdankt der Pain-Expeller diese außerordentliche Verbreitung, sondern in erster Linie der Weiterempfehlung durch die Menge derer, die ihn alle erfolgreich angewendet haben. Wenn wir dennoch durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit der Leser auf den Pain-Expeller hinlenken suchen, so geschieht es nur, um die Kranken, die zufällig den Anker-Pain-Expeller noch nicht kennen sollten, auf seine gute Wirkung bei mancherlei schmerzhaften Leiden aufmerksam zu machen. Wir sind im Voraus überzeugt, daß es niemandem gereuen wird, 50 Pf. für einen Versuch mit diesem altbewährten Mittel auszugeben zu haben.

Da jedenfalls unter den Lesern dieser Zeilen auch solche sind, die schon vielerlei Hausmittel ohne Erfolg angewendet haben und die deshalb auch diese Empfehlung mit Mißtrauen ansehen werden, so erlauben wir uns, hiermit gleichzeitig auf das Büchlein „Unter Rat“ hinzuweisen. Darin sind neben ärztlichen Urteilen über Pain-Expeller, auch mancherlei gute Rathschläge für Kranke enthalten, so daß die Durchsicht dieses Schriftchens allen Leidenden, besonders aber den Kranken zu empfehlen ist, die im Zweifel darüber sind, welches der verschiedenartig angebotenen Heilmittel für sie am besten paßt. Dies kleine Büchlein wird von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Für die Personen, die einen Versuch mit dem Anker-Pain-Expeller machen wollen, sei hier warnend bemerkt, daß es zahlreiche werthlose Nachahmungen giebt und daß deshalb beim Einkauf dieses altbewährten Hausmittels die größte Vorsicht nötig ist. Man verlange gefälligst zunächst ausdrücklich



„Richters Anker-Pain-Expeller“ und sehr aufmerksam nach, ob die verabreichte Schachtel auch oben und unten mit einem roten Anker festverklebt ist. Wo diese Anker-Marke fehlt, hat man eine Nachahmung vor sich, die man zu seiner eigenen Sicherheit sogleich scharf als unecht zurückweisen und sich an eine andere Apotheke wenden wolle oder direkt an eine der folgenden Haupt-Niederlagen: Marien-Apotheke in Nürnberg; Löwen-Apotheke und Ludwigs-Apotheke in München; Victoria-Apotheke in Berlin SW., Friedrichstraße 19; Engel-Apotheke in Leipzig; Glocken-Apotheke in Adln, Malzstraße 12; Mohren-Apotheke in Dresden; oder Hirsch-Apotheke in Stuttgart, die jeden Auftrag schnell und billig ausführen. Preise in Deutschland: 50 Pf. und 1 Mark, in Ungarn: 40 Kr. und 70 Kr., in der Schweiz: 1 Fr., in Holland 50 Cent.

F. Ad. Richter & Cie.
Rudolstadt (Thüringen.)

In the STATES ask for the
ANCHOR PAIN EXPELLER.
F. Ad. Richter u. Cie. New-York.

Beim Einkauf
von Chocolate und Lebkuchen verlange man
gefälligst ausdrücklich
RICHTERS ANKER-CHOCOLADE
Richters Anker-Lebkuchen.

In GREAT BRITAIN ask for
RICHTER'S EXPELLER
Trademark COMET.
F. Ad. Richter u. Co., London E. C.

Wer ein dauerhaftes

und sehr unterhaltendes Spiel- und Beschäftigungsmittel für seine Kinder zu kaufen, wünscht, der verlange mit Postkarte von F. Ad. Richter u. Cie. in Rudolstadt, oder von deren Filialen in Wien, Olten, Rotterdam, London E.C., 41 Jewin Street, oder New-York, City 215 Pearl-Street die Franko-Zusendung des farbenprächtigen Buches: „Des Kindes liebtes Spiel“. Man findet darin zahlreiche Gutachten angesehener Gelehrter, ebenso Dankesworte erfreuter Eltern, die nach langem Suchen endlich ein Spiel gefunden haben, womit die Kleinen sich dauernd gern beschäftigen und das gleichzeitig einen belehrenden und erzieherischen Einfluß ausübt.



Vorsicht beim Einkauf!

Wer einen der seit mehr als zehn Jahren rühmlichst bekannten echten Steinbaukästen für seine Kinder zu kaufen wünscht, der verlange ausdrücklich: **Richters Anker-Steinbaukasten** und verweigere die Annahme jedes Kastens der nicht mit der Fabrikmarke „Anker“ versehen ist. Nur die Anker-Steinbaukasten lassen sich ergänzen und nur aus diese beziehen sich die günstigsten Urtheile! Alle Nachahmungen sind lediglich Spielzeug und haben keinerlei belehrenden Wert! Zum Preise von 50 Pf. an (40 Kr., 1 Fr., 6 d., 40 Cent.) vorrätig in allen feineren Spielwaren-Geschäften der Welt! In Amerika und England verlange man: **Richters Anchor Blocks.**

